ha 8 - 18 -

Am. a. 3033 k

Historisch = geographische

Beschreibung

von

Amerika

für

Jünglinge.

Epplein fec.

Nürnberg,
bey Johann Eberhard Zeh.
1784.

A/49/298
55 B

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Des

Freyherrn

Anton von Beulwiß

Hochwohlgebohrnen

unterthänig zugeeignet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Freyherr.

Hätte der Verfasser gegenwärtiger Schrift, der jezt unter den Seeligen wandelt, die Herausgabe seines Buchs erlebet — wem anders würde er es zugeeignet haben, als Dem, Dessen edles Herz so viele seiner Tage beglückte, Dessen vortrefliche Anlagen zu entwickeln, ihm das wonnevolleste Geschäft, Dessen dankbares Gefühl und Freundschaft ihm der süsseste Lohn sei-

ner Bemühungen waren, als — Euer Hochwohlgebohrnen.

Ich halte mich für verpflichtet, den lezten Willen des Seeligen zu erfüllen, und entschuldige damit die Freiheit, die ich mir nehme, Euer Hochwohlgebohrnen diese Schrift mit den wärmsten Empfindungen der Hochachtung zuzueignen.

Die freundschäftlichen Empfindungen, die stets Ihr Herz für Ihren verewigten Lehrer hegte — die Thränen, womit Sie seinen Tod ehrten — die Achtung

tung, die Sie für alles bezeigen, was von ihm herrührt — alles das läßt mich mit Zuversicht hoffen, daß Sie dies Buch, in Rücksicht auf seinen Verfasser, mit gnädigem Blicke aufnehmen werden.

Erlauben Sie mir, daß ich meine Wünsche mit seinem Flehen vor Gottes Throne vereinige, daß der Höchste Ihr theures Leben stets beglücke, und Sie Ihrem erhabenen Vater eben so an

Ruhm und Ansehen, wie an edlen Vorzügen des Geistes, ähnlich werden lasse.

Ich verharre mit schuldiger Verehrung,

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Freyherr,
Euer Hochwohlgebohrnen

Nürnberg,
den 25sten Sept. 1783.

unterthäniger Diener
Johann Eberhard Zeh.

Vorbericht.

Die Augen von ganz Europa sind seit einigen Jahren auf Amerika hingerichtet, und doch haben wir noch kein Buch, das junge Leute mit diesem Welttheil bekannter machte. Dies mag die Erscheinung dieses Buchs rechtfertigen. „Aber mit so vielen Unvollkommenheiten?„ Ich gab ihm alle Vollkommen-

heit, die ich ihm geben konnte. Nun stelle ich es zur Schau hin, wie einst Apelles seine Gemählde, verstecke mich auch, und höre aufmerksam auf liebevollen Tadel und gütige Zurechtweisung. Für Katechismus Unsterblichkeit wolle es der Himmel bewahren! Nur so lange diene es den Kindern, bis es einem einsichtsvollen Kinderfreund gefällt, sie mit einem bessern zu beschenken. Autor bin ich durch die Herausgabe dieses Buchs eben so wenig geworden, als der Mann, mit dem Guckkasten auf dem Rücken, Optiker und Mahler ist. Er zeigt uns durch Gläser, die er weder erfand noch geschliffen, Bilder, die er weder gemahlt, noch in der Natur gesehen hat. Er dreht die Walze und ruft: „Der Markus-

platz in Venedig, wo ich nie gewesen! // Grade so ich: Seht her Kinder, hier ist Amerika, wo ich nie gewesen! Rußel, Leisten, Schlözer und andere haben es gemahlt, und ich habe es nur in meinen Guckkasten versezt. Mein ganzer Wunsch ist erfüllt, und alle meine Absichten erreicht, wenn ihr es hier oft und allemal mit Vergnügen anschaut.

Ich habe die ganze Beschreibung so eingerichtet, daß die Kinder mit der allgemeinen homannischen Karte von Amerika auskommen können; nur in der Beschreibung der vierzehn vereinigten Staaten von Nordamerika war es unmöglich. Hier müssen sie nothwendig die Karte von d'Anville, die 1777 auch bey Homann herausgekommen

men

men ist, mit zur Hand nehmen. Es wird künftig ohnehin von den vereinigten Staaten, da sie jezt eine freie Republik ausmachen, eine besondere Karte den Schulatlassen einverleibet werden, so wie sich die Karten von andern Republiken auch darinnen befinden.

Erster

Erster Abschnitt.

Amerika wird entdeckt.

Kolumbus, ein Genueser, war ein tiefdenkender, unerschrockner und liebenswürdiger Mann. In einem Seekriege, den Genua mit Venedig führte, dienete er seinem Vaterlande. Einst in einem hitzigen Gefechte gerieth das feindliche Schif, welches er fest geentert (fest an das seinige angehaakt) hatte mit dem seinigen zugleich in Brand. Kolumbus sprang ins Meer, und rettete sich durch schwimmen an die zwey Seemeilen *) weit entfernte portugiesische Küste. Er kam nach Lissabon, und erwarb sich da die Freundschaft vieler Seeleute.

Das

*) Eine Seemeile ist eine und eine halbe Stund.

Damals machten die Portugiesen kühne Versuche, einen Weg nach Ostindien um Afrika herum zu finden; Diaz, einer ihrer kühnsten Seefahrer, war 1486 schon bis an das Vorgebirge der guten Hofnung *) gekommen. Kolumbus überlegte die Sache und schloß, daß man den Weg dahin viel näher und leichter finden müste, wenn man, da unsere Welt rund sey, immer nach Westen zu segle. In seiner Vermuthung bestärkte ihn, ein von einem weit gegen Westen gesegelten portugiesischen Schiffer aufgefange nes künstlich-geschnitztes Holz; auch unbekannte Bäume, die öfters aus Westen an die Küsten der azorischen Inseln **) getrieben wurden Er eröfnete dem Rath zu Genua seine Gedanken, der wieß ihn ab. Nun gieng er nach Lissabon, wo man ihn aufmerksamer anhörte, aber verrätherischer Weise einem feigen Mann auftrug, den Plan des Kolumbus auszuführen. Dieser segelte aus, kehrte aber bald wieder um. So beleidigt von dem portugiesischen Hofe, wandte

*) Diaz nannte es Cabo Tormentoso oder das stürmische Vorgebirg. Aber Johann der 2te, König von Portugal, gab ihm den jezigen Namen; weil es die beste Hofnung machte, den gesuchten Weg nach Indien zu finden.

**) Sie wurden 1449 entdeckt, und weiter war man gegen Westen nicht gekommen.

wandte er sich an den spanischen; aber auch da fand er eine Menge Hindernisse. Endlich brachte er es hier doch so weit, daß Isabella, die Gemahlin des Königs Ferdinand des katholischen, drey kleine Schiffe ausrüsten ließ, mit welchen Kolumbus den 3. August 1492 absegelte. Nur der Heldenmuth eines Kolons war fähig, alle die Hindernisse und Gefahren zu besiegen, die mit dieser Entdeckungsreise verbunden waren. Wind und Wellen waren ihm nicht so gefährliche Feinde, als seine Reisegefährten. Dieser Leute hatte sich, als sie einige Wochen auf der See waren, die Verzweiflung ganz bemächtiget; und es war bey dem Schiffsvolk schon so weit gekommen, daß sie sich gegen ihren Admiral verschworen. Ob sich gleich Kolumbus dem Ziel seiner Wünsche nahe wuste; so sahe er doch wohl ein, daß, wenn er sich nicht mit seinem Schiffsvolk in einen Vertrag einließ, er sein Ziel doch nicht erreichen würde. Deswegen verglich er sich mit ihnen also: Sie sollten ihm noch drey Tage lang Gehorsam leisten, und nach Westen zu fortsegeln, würde man in dieser Zeit kein Land entdecken: so wolle er dann geraden Wegs mit ihnen nach Spanien umkehren. Dieser Vertrag wurde von ihnen angenommen, und in der zweyten Nacht darauf, den 11. October, wurde Land entdeckt. Dieß entdeckte Land war die Insel Guanahani oder

Cat-Insel *), die nun Kolumbus im Namen der Königin Isabella in Besitz nahm. Für die grose Seele des Kolumbus war es schon genug, daß sie sich am Ziel ihrer Wünsche sahe: allein es war nun auch an dem, daß Kolumbus die Belohnungen seines Muths einärnden sollte, welche ihm von den katholischen Majestäten feierlichst waren versprochen worden. Nämlich, daß er Vicekönig der Länder und Admiral der Meere seyn sollte, die von ihm entdeckt würden; auch er und seine Erben auf ewig den Zehenten von dem reinen Gewinst, der aus dem guten Erfolg seiner Unternehmungen fließen würde, genießen sollten. Wie viel ihm von diesen Versprechungen gehalten wurde, werden wir gleich sehen.

Den 15 März 1493 kam Kolumbus wieder in Spanien an; nachdem er 7 Monate und 11 Tage auf seiner Hin- und Herreise zugebracht hatte. In Barcellona **) hielt er einen triumphirenden Einzug und wurde hier öffentlich vom König und der Königin auf das gnädigste empfangen. Gleich darauf wurde er wieder mit 17 Schiffen nach Westin-

dien

*) Kolumbus nannte sie bey der Entdeckung St. Salvador.

**) Da hielte sich damals der Hof auf.

dien abgeschickt, wo er auch den 25 November auf Hispaniola ankam. Hier hatte er vor seiner Abreise das Fort Navidad erbaut, und eine Kolonie von 38 Spaniern darinnen zurück gelassen, welche sich während seiner Abwesenheit so gewaltthätig gegen die Eingebohrnen betrugen, daß Kolumbus, von den Indianern das Fort zerstört, und die Kolonisten ermordet, antraf. Kolumbus erbaute nun die Stadt Isabella; und bekam einen Krieg mit den Indianern, durch welchen ganz Hispaniola der spanischen Herrschaft unterworfen worden. Darauf kehrte er 1496 wieder nach Spanien zurück, wo er sich gegen einige Verläumdungen rechtfertigte. Nach zwey Jahren reiste er wieder nach Westindien ab und landete, weil er weiter gegen Süden gefahren war, an der Insel Trinidad. Zugleich entdeckte er auch auf dieser Farth 1498 das veste Land, als er an der Küste Paria oder Cumana **) genannt, nach Hispaniola hinauffuhr. Da fand er alles in Aufruhr, aber durch seine Klugheit besänftigte er wieder alle. Doch erfuhr Kolumbus von dieser Zeit an alle Kränkungen, deren die Undankbarkeit seines Hofes und die

*) Auf dieser Reise entdeckte er von den karaibischen Leeward-Inseln und nachher auch Jamaika.

**) ist ein Theil der Küste von Terra Firma.

Bosheit seiner Untergebenen nur fähig waren. Nämlich die Aufrührer auf Hispaniola, die sich zu entschuldigen suchten, und seine Feinde in Spanien brachten es endlich dahin, daß der Hof einen Kommissarius nach Westindien schickte, das Betragen des Admirals zu untersuchen, und im Fall er ihn schuldig fände, der Regierung zu entsetzen, und sie selbst zu übernehmen. Der Unmensch kam, ließ Kolumbus und seine beyden Brüder in Verhaft nehmen, ihnen Fesseln anlegen, und verurtheilte sie zum Tode. Doch schlug ihm noch das Gewissen, daß er es nicht vollstrecken ließ, sondern sie verurtheilt nach Spanien schickte.

Als Kolumbus in Spanien ankam, hatte er Gelegenheit durch einen ihm ergebenen Bootsmann der Königin einen Brief zu überschicken, darinnen er sein Unglück und seine Unschuld darstellte. Sogleich kam der Befehl, daß man ihn und seine Brüder in Freyheit setzen sollte, und sie nach Hofe kommen möchten. Sobald nun der König und die Königin den Mann sahen, erkannten sie das grose ihm angethane Unrecht: aber aus Mißtrauen erhoben sie ihn doch nie wieder zu seiner vorigen Würde, auf welche er die gerechtesten Ansprüche hatte. Unterdessen hieng Kolumbus seinem Lieblingsgedanken nach, auf den er nachher verfiel, als er sahe, daß sein entdecktes Land

nicht

nicht Indien sey, wie er anfänglich glaubte. Der Gedanke, den er verfolgte, war dieser: daß um die Landenge darinn herum vielleicht eine Meerenge seyn möchte, durch welche man leichter nach Ostindien segeln könnte, als um Afrika. Diese Vermuthung entdeckte er dem König und der Königin, die entzückt, einen von ihnen unschuldig gekränkten Mann aus dem Gesichte zu bekommen, sogleich vier elende Barquen ausrüsten ließen, auf welchen Kolumbus den 29. Jun. 1502 seine vierte und letzte Entdeckungsreise antrat. Er kam bey der Insel Guanaia an, und fuhr längst der mexikanischen Küste herunter; fand aber für die gewünschte Meerenge nur eine Landenge. Darauf wollte er an dem Fluße Belem in Veragua eine Kolonie anlegen; aber sie hatten sich mit den Eingebohrnen verfeindet, und wurden von ihnen vertrieben. Als nun Kolumbus von da absegelte, brach ein wüthender Sturm aus, darinnen eines seiner Schiffe untergieng, ein anderes unbrauchbar wurde, und die beyden übrigen bey Jamaika auf den Strand liefen. Hier ließ ihn der Statthalter von Hispaniola über ein Jahr schmachten, bis er ihm zwey Schiffe zukommen ließ, auf welchen er, von den heftigsten Winden begleitet, nach Spanien zurück segelte. Als er an das Land stieg, erfuhr er die unglückliche Nachricht, daß seine Königin, die vorzüg-

lich seine Gönnerin war, gestorben sey. Kolumbus erinnerte den König noch oft an sein Versprechen, aber ungehört starb er zu Valladolid den 20 May 1506 im 59 Jahr seines Alters. Sein ältester Sohn Diego, der die Nichte des Herzogs von Alva zur Ehe nahm, erhielt endlich vom König, was seinem Vater versprochen ward; und gieng 1509 als Statthalter von Westindien mit königlicher Pracht dahin ab.

Benennung, Gränzen und Eintheilung.

Amerika hat seinen Namen von Amerikus Vespucius, einem florentinischen Edelmann. Er gieng den 20 May 1499 mit den vier Schiffen dahin, die einige Kaufleute zu Sevilla, mit Erlaubniß des spanischen Hofes, zu neuen Entdeckungen unter Anführung des Alonzo de Oieda abschickten. Oieda hatte den Kolumbus auf seiner zweyten Reise nach Westindien begleitet, und von der dritten Reise des Kolumbus bekam er dessen Tagebuch und Karten zu sehen. Er befolgte sklavisch den Weg des Kolumbus, und kam also auch an der Küste Paria an; segelte bis Capo de Vela, untersuchte die Gestalt der Küsten, wobey Vespucius, welcher die vornehmste Auf-

sicht bey dieser Reise führte, alles sehr sorgfältig beobachtete. Als er nach Spanien zurück kam, machte er eine sehr unterhaltende und wichtige Nachricht von den Ländern, welche er besucht hatte, bekannt, und hatte das Herz, diesen Welttheil, als seine Entdeckung, nach seinem Namen Amerika zu nennen. Nachdem man diesen Betrug entdeckt hat, gereicht diese Benennung dem Vespucius nicht mehr zur Ehre, sondern sie verewiget vielmehr das Andenken seines Betrugs.

Amerika gränzt gegen Mitternacht an das Eismeer, gegen Abend an das Süd- oder stille Meer, gegen Mittag an das magellanische oder patagonische Meer und gegen Morgen an das atlantische Meer. Seine größte Länge soll 1800 und seine höchste Breite 1200 Meilen seyn.

Das veste Land wird in Nord- und Südamerika getheilt, und die in der Mitte liegenden Inseln werden Westindien genannt.

*) Die letzte Benennung: stilles Meer, hat es vom Magellan bekommen, weil er 1522 auf seiner Farth durch dasselbe so günstiges angenehmes Wetter hatte.

Einwohner.

Von den europäischen Nationen haben die Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Holländer und Dänen Kolonien daselbst. In diese Kolonien werden jährlich viele Schwarze oder Neger aus Afrika dahin gebracht. 1508 wurden sie zuerst auf Hispaniola eingeführt, weil die Spanier die Eingebohrnen durch Grausamkeit und Härte beynahe gänzlich aufgerieben hatten, und es nun anfieng, an Arbeitern zu mangeln. Man wandte sich in dieser Noth nach Afrika, wo es von jeher gewöhnlich war, die Sklaven zu verkaufen, und bringt nun ihrer jährlich ohngefähr 70,000 *) nach Amerika, wo sie alle splitternackend zu Mark geführt werden, und jeder für 200 bis 600 Rthlr. verkauft wird.

Die Indianer oder Eingebohrne sind durch ganz Amerika auch feuerfarbig. Ihre Gesichtszüge sind fremd und sonderbar. Ihr Gesicht und andere Theile ihres Körpers sind auf eine wunderbare Weise gezeichnet und gemahlet. Sie glauben, daß ein Bart sehr verunstalte und so auch die Haare an andern Theilen des Leibes, deswegen reißen sie solche mit der

*) Dafür kommen jährlich 9 bis 10 Millionen Rthlr. nach Afrika.

der Wurzel aus. Einige machen es auch so mit dem Haupthaare, sie reißen solches aus, bis auf einen Thaler großen Fleck mitten auf dem Kopfe, wo sie die Haare lang wachsen lassen, und einen Zopf, mit allerhand Zierrathen besteckt, daraus flechten. Viele gehen ganz nackend; andere haben die Schamtheile bedeckt. Auf dem Kopfe tragen sie allerhand Federn, in der Nase und den Ohren Muscheln und Goldbleche zur Zierde. Ehe Europäer zu ihnen kamen, war ihnen der Gebrauch des Eisens ganz unbekannt. Alle ihre schneidende Instrumente waren aus Feuersteinen, Knochen und Muscheln gemacht; ihre Schwerder und Spiese waren aus Holz und ihre Schneide war aus Feuersteinen verfertiget. Ihre Spiese haben sie noch so, aber ihre schneidende Instrumente suchen sie, wie es ihnen nur möglich, von Stahl zu bekommen. Ihre vorzüglichsten Waffen sind eine Streitkolbe; Bogen und Pfeile; und zur Vertheidigung haben sie einen Schild.

Mexico, oder Neu-Spanien, vor Alters Anabac.

Ist die erste Provinz von Nordamerica gegen Süden, und die erste Eroberung Spaniens auf dem festen Land. Kolumbus entdeckte auf seiner vierten

Reise

Reise 1502 den südlichen Theil davon. 1517 entdeckte Cordova die Küste Yucatan. Die Küste in Campeſche Bay wurde 1518 von Grijalva zum erstenmale beſucht, und als da einer ſeiner Soldaten die Anmerkung machte, daß dieſes Land von auſſen Spanien ähnlich ſehe: ſo nannte es Grijalva Neu-Spanien.

Eroberung.

*) Cortez, einer der klügſten und tapferſten Generale, die je geweſen, eroberte Mexiko ganz, und machte es zu einer ſpaniſchen Provinz. Der erſte Einfall in das Land geſchahe 1519 auf dem Fluſſe **) Tabaſco, und gleich darauf errichtete er die erſte ſpaniſche Kolonie, die Villa rica de la Vera Crux genannt wurde. Der Sieg, den er in Tabaſco er-

*) Cortez hatte nur 617 Mann, davon nur 508 Landtruppen und die andern Matroſen waren. Nur 13 Soldaten hatten Muſketen und 32 ſtählerne Armbrüſte, die andern hatten nichts als Spieße und Schwerder. Von Artillerie hatte er 10 kleine Feldſtücke und 4 Falkonetten. Dann noch einige Pferde.

**) Ein Fluß in der Campeſche-Bay.

erhielt, verschafte ihm gleich viele Bundesgenoßen, **) unter denen viele Kaziken (Fürsten) waren, die unter dem mexikanischen Kaiser Montezuma standen, und seiner Tyranney schon längst müde waren. Dieser war der gröste und mächtigste Fürst in ganz Neu-Spanien. Sein Reich war von Morgen gegen Abend 150 französische Meilen lang und 200 von Morgen gegen Abend breit, voll der grösten, blühendsten und volkreichsten Städte. Als Montezuma von den Siegen des Cortez Nachricht erhielt, schickte er Gesande an ihn, die ihn von den Gedanken abbringen sollten nach Mexiko zu kommen. Allein Cortez beharrte darauf, daß er den Montezuma persönlich sprechen müße. Nach langer Verweigerung zog Cortez den 8. Nov 1519 in Mexiko feyerlich ein, wo er und alle seine Soldaten einen kaiserlichen Palast zur Wohnung einbekamen. Montezuma erklärte dem Cortez in der ersten feyerlichen Audienz, wie ihm nicht unbekannt sey, daß der Fürst,

dem

**) Unter den Bundesgenossen haben dem Cortez vorzüglich die Tlascalaner gegen die Mexikaner beygestanden. Sie lebten in einer Republik und waren geschworne Feinde der Mexikaner. Noch heutiges Tages geniesen sie wegen ihres treuen Beystandes verschiedene Freyheiten.

dem Cortez gehorche, von seinem Vorgänger, dem großen Quezalcoal, dem Stifter des mexikanischen Reichs abstamme, der zur Eroberung der westlichen Länder abgereist und diese Weissagung hinterlassen hätte: „Daß seine Nachkommen einst wieder in die„se östliche Lande kommen, die Gesetze umschaffen „und die Regierungsart verbessern würden.„ Er sey daher zu dem bereit, was Cortez im Namen seines Königs ihm vorzutragen hätte. Cortez suchte darauf in seiner Anrede den Montezuma bey dem Gedanken, der Abstammung seines Königs von dem Quezalcoal, zu erhalten; eiferte zugleich wider den abscheulichen Götzendienst der Mexikaner; gab einen kurzen Begrif der christlichen Religion, welche einzuführen, wie er vorgab, die vorzüglichste Absicht seiner Gesandschaft sey; die alsdann auf den Grund dieser Religion errichtete Freundschaft würde unvergänglich seyn. Indem nun Montezuma und Cortez als wahre Freunde beysammen lebten, erhielt Cortez die unvermuthete Nachricht, daß die Kolonie Villa Rica von den Truppen des Montezuma wäre plötzlich überfallen worden. Darauf faßte Cortez den verwegenen Entschluß, den Montezuma selbst in seinem Palast gefangen zu nehmen, und ihn nach dem spanischen Quartier zu bringen, welchen kühnen Gedanken er auch ausführte, und Montezuma blieb

gäng-

von dieser Zeit an immer in dem spanischen Palast in einer Art von Gefangenschaft. Der Oberbefehlshaber, auf den Montezuma alle Schuld geschoben, wurde nebst sechs der vornehmsten Officiers auf einem von mexikanischen Waffen gebauten Scheiterhaufen verbrannt. Montezuma wurde der Spanier endlich doch überdrüßig, und entschloß sich daher zu einer Handlung, durch die er hofte, sich von den Spaniern zu befreyen, ob sie gleich für ihn ernidrigend war. Es sagte nämlich Montezuma zum Cortez, daß er sich dem katholischen König, als dem Nachkommen des Quezalcoal unterwerfen, und er mit den vornehmsten Kaziken seines Reichs ihm einen Tribut geben wollte. Cortez belehnte nun feyerlich im Namen seiner katholischen Majestät den Montezuma mit dem mexikanischen Reich, und es wurde darüber eine Urkunde ausgefertiget, darinnen Carl der 5te als Erbherr des Reichs erklärt wurde. Aber nun befahl auch Montezuma dem Cortez ganz entschlossen, daß er, da er alle Endzwecke seiner Gesandschaft erreicht hätte, nun auf seine Abreise denken möchte, und Cortez konnte nicht anders, als zum Schein in seine Abreise willigen.

Indem Cortez scheinbare Anstalten zur Abreise traf, wurde er in die schrecklichste Verlegenheit durch den Statthalter von Cuba gesetzt. Dieser hatte den

Cortez

Cortez nach Neu-Spanien abgeschickt, aber neidisch auf sein Glück übertrug er die Sache einem andern, der den Befehl hatte, den Cortez sogleich gefangen nach Cuba zurückzuschicken. Narvaez, so hieß der General, war 1520 mit 11 großen Schiffen gekommen und hatte 80 Reiter, 800 Mann zu Fuß, darunter 80 Musketier und 120 Armbrustschützen waren, nebst 12 Kanonen bey sich. Cortez versuchte erst gütliche Unterhandlungen, Narvaez aber wollte davon nichts wissen, und erklärte ihm den Krieg. Darauf gieng ihm Cortez mit 275 Spaniern entgegen, nachdem er 150 Mann zur Bewachung des Montezuma und seiner Schätze zurück gelassen hatte. Dem Montezuma, vor welchem er die Feindseligkeiten geheim halten muste, sagte er: „Narvaez sey „auch ein Gesander seines Königs, der nach der „Sitte ihres Landes so viele Truppen bey sich hätte, „und blos in der Absicht käme, ihn in seinen Unterhandlungen zu unterstützen. Weil er aber noch „nicht wüste, wie weit diese schon gediehen; so wollte er ihm mit einiger Mannschaft entgegen gehen, „um ihn von Gewaltthätigkeiten abzuhalten, und „ihn und seine Truppen zu nöthigen, Ehrerbiethung „gegen die Mexikaner, als ein unter dem Schutze „des Königs von Spanien stehenden Volk, zu haben.„ Dieß freute den Montezuma, der schon

von einigen Gewaltthätigkeiten gehört hatte, so sehr, daß er dem Cortez Hülfsvölker anboth, die er aber ausschlug. Als nun beyde gegen einander im Feld standen, erfuhr Cortez, wie sich sein Gegner ganz sicher und unbesorgt in einen finstern Tempel mit seinen Truppen begeben, hier grief ihn Cortez an, und bekam ihn mit allen seinen Leuten gefangen. Den Narvaez schickte er hernach mit den ihm ergebenen Officiers als Gefangene nach Villa Ricca, die andern alle traten in des Cortez Dienste. Unterdessen glaubten die Mexikaner eine herrliche Gelegenheit zu haben, sich von den Spaniern zu befreyen, und ihren Monarchen in Freyheit zu setzen. Sie machten deßhalb eine Verschwörung, die an einem Festtag ausgeführt werden sollte. Aber die Spanier kamen ihnen zuvor, und richteten, als sie ihre festlichen Tänze tanzten, ein erschreckliches Blutbad unter ihnen an. Es grief nun alles zu den Waffen, und stürmte auf das spanische Quartier loß; aber sie wurden immer zurückgeschlagen, obgleich einige Spanier getödet und viele verwundet wurden. So stand es, als Cortez mit seiner verstärkten Armee wieder in Mexiko einzog. Die Mexikaner hatten einige Tage vor seinem Einzug mit den Feindseligkeiten innen gehalten, aber den andern Morgen darauf giengen die Feindseligkeiten wieder an. Die Spanier wur-

den, indem sie durch die Gassen streiften, angefallen, und der Palast darauf von allen Seiten bestürmt, das hernach noch sehr oft geschah. Cortez, der bey diesen Bestürmungen und Ausfällen immer einige seiner Leute verlohr, sahe wohl ein, daß er dadurch nach und nach ganz aufgerieben werden würde, und dachte daher auf einen Rückzug aus Mexiko. Dazu rieth ihm auch Montezuma, der bey einem heftigen Angriffe der Mexikaner auf das spanische Quartier in seinem königlichen Schmuck hervortrat, und ihnen befahl, die Waffen, die sie wider seinen Willen, aber doch aus Treue und Vaterlandsliebe ergriffen, niederzulegen, indem die Fremdlinge sogleich abreisen würden, wenn sie dieses gethan hätten. So viel Ehrfurcht die Mexikaner bey dem Anblick ihres Monarchen zuerst sehen ließen, so ungestüm wurden sie nach seiner Anrede, daß sie sogar mit Pfeilen nach ihm schoßen, und ihn mit Steinen warfen. Ein Stein traf den Montezuma an den Kopf, und verwundete ihn so gefährlich, daß er wenige Tage darauf starb. Quitlavaca, der Bruder des Verstorbenen, ein geschworner Feind der Spanier, wurde nun zum Kaiser erwählt. Als die Mexikaner sahen, daß die spanischen Waffen ihnen allezeit überlegen waren: so faßten sie den Entschluß, den Cortez in sein Quartier einzuschließen, und ihn da auszuhungern.

gern. Ehe noch die Einschließung ganz zu Stand kam, brach Cortez in einer Nacht auf, und hofte in der Dunkelheit den Mexikanern zu entkommen. Allein der wüthendste Angrif brachte den Cortez um die eine Hälfte seiner Leute, die andere, die mit Blut und Wunden bedeckt war, vollendete endlich nach einem zweyten blutigen Treffen den Rückzug. Er überwand darauf in Verbindung der Tlascalaner die Tepeakaner, die einige Spanier getödet hatten, und legte in der eroberten Hauptstadt Techeaka die Kolonie Segura de la Frontera an, um eine freye Gemeinschaft zwischen Villa Ricca und Mexiko zu haben.

Unterdessen war im August 1520 Quetlavaca gestorben und Guatimozin zum Kaiser von Mexiko erwählt worden, der den Krieg wider die Spanier eben so eifrig fortsetzte. Viele Kaziken, die bey diesen Umständen von dem Kaiser abgefallen waren, und der Kaiser wieder bezwingen wollte, riefen die Spanier zu Hülfe, durch deren Hülfe sie sich dann von den Mexikanern befreyten, treue Bundesgenossen des Cortez und Vasallen des Königs von Spanien wurden, dem sie alle huldigten. Damals bekam Cortez unvermuthet fünf *) spanische Schiffe, mit

*) Zwey waren vom Statthalter auf Cuba dem Narvaez zur Verstärkung geschickt, sie liefen in Villa Ricca

ohngefähr 200 Mann in seine Gewalt, wodurch die Anzahl seiner Truppen so groß wurde, daß er, mit noch 10,000 Mann auserlesener Tlascalaner verstärkt, sich mächtig genug fühlte, Mexiko erobern zu können. Am mexikanischen See erhielt er noch eine Verstärkung von Hispaniola: da denn seine Armee in der letzten Musterung aus 86 Reitern und 814 Mann zu Fuß bestand, von welchen beynahe 200 mit Musketen und Armbrüsten, die übrigen mit Schwerd, Schild und Lanzen bewafnet waren. Das schwere Geschütz bestand aus 3 Batterie- und 15 Feldstücken. Mit dieser Macht eroberte er nun alle wichtige Städte um den mexikanischen See, ließ 13 Brigantinen bauen, schifte auf jeder eine Kanone, 25 Spanier und 12 Indianer zum Rudern ein, führte die Flotte selber an, und grief Mexiko auf drey Seiten an. Cortez ließ währender Belagerung einigemal den Mexikanern, wenn sie sich dem König von Spa-

Ricca ein, und der Platzverweser bemächtigte sich ihrer sogleich für den Cortez. Die andern drey waren vom Statthalter von Jamaika, dem es nach mexikanischen Gold und Eroberungen gelüstete. Es befiel die drey Schiffe ein Sturm, in welchem sie von einander getrennt wurden. Jeder Kapitain schwur im Sturm, wenn er landete, zum Cortez zu stoßen, und alle drey hielten ihren Schwur.

Spanien unterwerfen wollten, den Frieden anbiethen, er wurde aber von den Mexikanern nicht angenommen. Darauf wagte Cortez einen Sturm, war aber dabey so unglücklich, daß viele seiner Leute getödet und 40 Spanier gefangen wurden, die die Mexikaner ihrem Kriegsgott opferten, welcher das Orakel dabey gab, daß in 14 Tagen alle Spanier aufgerieben seyn sollten. Cortez verhielt sich während dieser 14 Tage blos Vertheidigungsweise, um seine Bundesgenoßen, die ihn auf dieses Orakel verließen, wieder an sich zu ziehen; und dieß gelang ihm so gut, daß wohl 200,000 ihm zu Hülfe kamen. Endlich drang Cortez auf den drey Hauptdämmen in die Stadt ein, und belagerte das Quartier der Stadt, wo des Kaisers Wohnung war, welchem er nochmals den Frieden anboth. Zum Schein wurde eine Unterhandlung angefangen, um unterdessen dem Guatimozin eine Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen; er wagte es auch würklich zu entfliehen, ward aber von den Brigantinen aufgefangen. So bald des Kaisers Gefangenschaft bekannt wurde, streckten alle das Gewehr, so daß Cortez den 13 Aug. 1521 ganz Mexiko in Besitz genommen hatte. Die Belagerung hatte drey Monathe gedauert, und hat sich durch eine Reihe der tapfersten Thaten zu einer der berühmtesten der ganzen Welt gemacht. Die Eroberung der Hauptstadt

entschied das Schicksal des ganzen Reichs, die entferntsten dem Cortez ganz unbekannten Provinzen unterwarfen sich der spanischen Krone.

Cortez wurde nun zur Belohnung seiner Dienste von Carl dem 5ten zum Generalkapitain und Statthalter von Neu-Spanien ernannt. Mexiko wurde wieder aufgebaut, und blieb der Sitz der Regierung. Die Ländereien wurden unter die Ueberwinder ausgetheilt, und bekamen eben das Recht über die Indianer, als sich die Spanier in Westindien schon über sie angemaßt hatten, das heist, sie wurden zu den elendesten Sklaven gemacht. Guatimozin, der es noch einmal wagte, das unerträgliche Joch der Spanier abzuwerfen, und sich in eine Verschwörung wider den Cortez einließ, wurde 1524 nebst den Königen von Tazruco und Takuka öffentlich aufgehenkt. Die Kaziken, die den knechtischen Zustand ihres Volks nicht ertragen konnten, empörten sich öfters, und die Spanier waren dann in ihrer Bestrafung mörderisch und grausam. Einst wurden in der Provinz Panuco *) 60 Kaziken und 400 vornehme Indianer auf einmal verbrannt und ihre Kinder und Anverwandte

musten

*) Dieß geschah nicht von Cortez, soudern vom Statthalter der Provinz.

musten den Todeskampf dieser traurigen Schlachtopfer mit ansehen. Unterdessen wurde Cortez am spanischen Hofe verläumdet. Er entschloß sich daher selbst nach Spanien zu reisen und wurde von Carl dem 5ten auf das gnädigste empfangen; er ertheilte ihm zum ewigen Andenken seiner Heldenthaten den Titel eines Marquis von Guaxaka, und schenkte ihm einen großen Landesbezirk in Neu-Spanien mit allen dazu gehörigen Städten und Dörfern, ihren Gerichtsbarkeiten, Rechten und Freyheiten: allein in die Statthalterschaft von Neu-Spanien wurde er nicht wieder eingesetzt. Er gieng wieder nach Neu-Spanien zurück, kam aber nach einiger Zeit wieder nach Spanien, wo sein Schicksal wie des Kolumbus seines war.

Von den alten Einwohnern einige Anmerkungen.

Diese sollen im zwölften Jahrhundert oben von dem kalifornischen Meerbusen herunter gekommen seyn, einen Theil des mexikanischen Sees ausgefüllt, und den Grund zu der herrlichen Stadt gelegt haben. Ihre Monarchie hatte 130 Jahre gestanden, als sie unter Guatimozin, welcher der eilfte ihrer Regenten war, von den Spaniern erobert wurde. Sie kann-

ten als eine verfeinerte Nation den Unterschied der Stände, und ihr Adel war in verschiedene Klassen getheilt. Auf ihren Gütern hatten sie Mayeques oder Leibeigene, und Tamenes oder Lasttragende. Das Mauerhandwerk, die Weberei, die Goldschmidkunst, die Mahlerkunst u. n. a. wurden wie bey uns von eignen Personen getrieben. Auch war ihnen die Schreibkunst nicht ganz unbekannt, die in einer Art Bilderschrift bestand. Im mexikanischen Reich war eine Anstalt, die damals noch in keinem europäischen Reiche war, es war die Anstalt öffentlicher Kouriers, die mit großer Geschwindigkeit Nachrichten von einem Ende des Reichs bis zum andern brachten. Ihre Religion war finster und grausam. Sie hatten unzählige Götter, jedes Uebel hatte seine Gottheit, und keiner ihrer Verehrer nahte sich zu ihren Altären, ohne sie mit dem Blut seines eigenen Körpers zu bespritzen. Viztlipuztli, der Gott des Kriegs, war die höchste Gottheit. Ihr wurden alle Gefangne geopfert und der Zorn der Götter wurde überhaupt mit Menschenopfer gestillt. Das Jahr hatte bey ihnen auch 360 Tage, wurde aber in 18 Monathe getheilt, davon jeder 20 Tage hatte, 8 Tage wurden noch zuletzt hinzugesetzt, die sie dann als überzählige Tage in Feyerlichkeiten und Schmausen zubrachten. Waren 25 Jahre um, so glaubten sie, das Ende der Welt sey

da. Sie nahmen in der letzten Nacht alle von einander Abschied, und irrten verzweifelnd umher. Ihre Kleidung war von Baumwolle und zwar der Vornehmen ihre so fein wie Seide. Ihre baumwollene Mäntel waren mit Gold, Juwelen und Perlen gewürkt. Auf dem Kopf trugen sie kostbare bunte Federn und in der Nase, den Ohren und Lippen trugen sie Juwelen und Goldbleche. Ihre Rüstung bestand in hölzernen Spießen und Schwerdern, deren Schärfe aus Feuersteinen bestand: auch führten sie noch die Schleuder, den Bogen und Schild, und hatten eine Art mit Baumwolle ausgestopfter Küras an. Ueberhaupt waren die Mexikaner die verfeinertste Nation in Amerika.

Einige Anmerkungen von der jetzigen Verfassung.

Was ich jetzt sage, gilt nicht allein von Neu-Spanien, sondern von allen spanischen Besitzungen in Amerika. Der Wille des Monarchen ist hier das höchste Gesetz, und den Monarchen stellen hier die Statthalter oder Vicekönige vor. Diese besitzen alle königliche Vorrechte ihrem ganzen Umfange nach, sie üben die höchste Gewalt in jedem Fache der Regierung, haben den Vorsitz in allen Gerichten, und ha-

ben allein das Recht viele der wichtigsten Bedienungen zu besetzen; da nur einige Stellen vom Könige unmittelbar besetzt werden. Ihr Hof ist ganz nach dem Muster des Hofes von Madrid eingerichtet. Da sie aber so viele Gelegenheit haben, sich ungeheure Reichthümer zu sammeln, so läßt die spanische Regierung sie nur wenige Jahre in ihrem Amte. Da der Statthalter nicht an allen Orten seines weitläuftigen Gebiethes das Amt der höchsten Obrigkeit verwalten kann: so sind noch Audienzen oder Gerichtshöfe angelegt, das Recht zu handhaben. Solcher Audienzen sind eilf in dem ganzen spanischen Amerika und in eben so viele Bezirke sind die spanischen Besitzungen getheilt. Alle Aemter werden mit Spaniern, die aus Europa nach Amerika geschickt und Chapetones genannt werden, besetzt. Die Chapetones leben mit den Creolen, oder den Nachkommen derjenigen Europäer, die sich in Amerika niedergelassen haben, in gröster Feindschaft, weil diese zu keinem Amte oder einer Würde zugelassen werden Die Chapetones machen also die erste, so wie die Creolen die zweyte Klasse der Einwohner aus. Zu der dritten Klasse gehören die Mulatten, die aus der Vermischung der Europäer mit Negern, und die Mastizen, die aus der Vermischung der Europäer mit Indianern entstanden. In dem fünften Glied hat sich die

dunkle

dunkle Farbe ganz in die europäische Weise aufgehellt, und dann genießen sie auch alle Vorrechte der Europäer. Von Mulatten und Mastizen werden vorzüglich die mechanischen Künste getrieben. Die vierte Klasse machen die Neger aus. In verschiedenen Kolonien, besonders in Neu-Spanien, werden sie zu häußlichen Diensten gebraucht, und dann geben sie an Pracht im Aufzuge ihren Herren wenig nach. Durch diesen Vorzug stolz gemacht, begegnen sie den Indianern mit Uebermuthe und Verachtung, daß dadurch eine unversöhnliche Feindschaft zwischen beyden entstanden ist. Die Feindschaften aller Klassen gegen einander werden von der spanischen Regierung sorgfältig unterhalten, um sich dadurch die Oberherrschaft desto mehr zu versichern. Die Indianer machen die fünfte und niedrigste Klasse von Menschen in demjenigen Lande aus, das ihren Vorfahren gehörete. Sie werden zum Feldbau, Brücken- und Straßenbau, auch zu den Arbeiten in den Bergwerken gebraucht, welche letztere Arbeit höchst ungesund und entkräftend ist. Man rechnet, daß jährlich ohngefähr aus Amerika für 24, 333, 333 *) Rthlr. Gold und Silber nach Spanien gebracht wird.

Kei-

*) oder 4 Millionen Pf. Sterling.

Keinem Fremden ist es erlaubt mit den spanischen Kolonien zu handeln. Es kann sich nicht einmal ein Fremder ohne besondere Erlaubniß da aufhalten, und kein fremdes Schiff kann in einem spanischen Hafen in Amerika einlaufen. Dadurch, und durch die Küstenbewahrer *) wird der Schleichhandel oder der Handel der fremden Nationen dahin gar sehr verhindert. Doch behalten die Spanier das Gold und Silber nicht alles für sich. Den grösten Theil davon bekommt Frankreich, England und Holland für ihre Manufakturwaaren, deren Spanien und seine Kolonien so sehr benöthiget sind. Spanien führte den ganzen Handel mit seinen Kolonien vermittelst zweyer Flotten, die unter starker Bedeckung segelten, die eine unter dem Namen der Galleonen, die andere unter dem Namen der Flotte. Allein dieß hatte im Handel gar zu viele Unbequemlichkeit. Man schafte daher die Galleonen und die Flotte 1748 ab, und führte dafür die Registerschiffe ein, die deswegen so heissen, weil alles, was darauf geladen, eingeschrieben oder einregistrirt wird. Diese segeln nicht mehr periodisch, sondern zu allen Zeiten nach Amerika. 1774 wurde die Südsee-Kompagnie aufgehoben, und der Handel in die an der Südsee gelegenen spanischen Provinzen allen spanischen Unterthanen frey gegeben.

Gränze

*) bewafnete Schiffe, die an den Küsten kreuzen.

Gränze und Erzeugnisse.

Die Statthalterschaft Neu-Spanien begreift alle Provinzen unter sich von Terra Firma an bis an Neu-Mexiko. Die östliche Küste, die gegen Norden an den großen mexikanischen Meerbusen und unten an das atlantische Meer gränzt, ist niedrig und in nassen Jahreszeiten beständiger Ueberschwemmung ausgesetzt, auch noch dazu mit fast undurchdringlichen Wäldern bedeckt; das alles sie sehr ungesund macht. Die westliche Küste dagegen an der Südsee und das Innere des Landes ist sehr angenehm. Da der größte Theil in dem heißen Himmelsstrich liegt, so wachsen hier auch mehr Früchte als Getreide. Zirbelnüße, Granatäpfel, Pomeranzen, Limonien, Citronen, Feigen und Cacaonüße wachsen hier im Ueberfluß. Baumwolle, Zucker, Cacao, Tobak und europäisches Getreide werden aus Mangel der Leute, die sich mehr mit der Aufsuchung der edlen Metalle, als mit dem Feldbau beschäftigen, kaum so viel gebaut, als sie selbst nöthig haben. Nur die Vanille, *) der

*) Nur die wird geschätzt, die in den Gebürgen Neu-Spaniens wächst. Sie ist die Hülse einer Pflanze, hat ein bräunliches, gewürzhaftes, etwas scharfes Mark, und ist voll von einem schwarzen, fetten und balsamischen flüßigen Wesen, darinnen schwar-

der Indigo *) und die Cochenille **) machen allein einen Gegenstand des Handels mit Europa aus. Auch noch eine große Menge Rindvieh-Häute wird aus Mexiko nach Spanien geschickt. Das von Spaniern dahin gebrachte Hornvieh vermehrte sich in kurzer Zeit so sehr, daß Heerden, wo viele tausend Stücke beysammen sind, wild herum laufen. Eine Menge wird blos um der Häute willen getödet, so daß der Gestank von den Aesern, welche in den Feldern liegen bleiben, die Luft anstecken würde, wenn sie nicht sogleich von einer Menge wilder Hunde und Gallinazos, oder amerikanischer Geier verzehret würden.

Ein-

ze Saamenkörnerchen schwimmen. Sie wird zur Schokolate gebraucht, der sie einen herrlichen Geruch giebt.

*) ist eine aus einer Pflanze gebeizte blaue Farbe.

**) sind an Grösse und Gestalt einer Wanze gleich. Es wird dieses Insekt an verschiedenen Gewächsen gefunden, aber nur ein einziges Opun-Guntia genannt, giebt ihm die Eigenschaften, die es in der Medizin und in den Manufakturen brauchbar machen. Dieses Gewächs trägt eine Frucht gleich einer Feige, die voll eines blutrothen Saftes ist, welchen die Cochenillen mit ihren Saugrüßeln in sich saugen. Die Männchen, die nicht gebraucht wer-

Eintheilung.

Neu-Spanien wird in drey Audienzen, oder Gerichtshöfe getheilt, in die Audienz Guadalaxara, Mexiko und Guatimala. Jede dieser Audienzen hat wieder ihre besondere Provinzen unter sich.

I. Die Audienz Guadalaxara,

die auch Neu-Galicien heißt, ist das nördliche Stück von Neu-Spanien am kalifornischen Meerbusen. Sie wurde 1531 von den Spaniern erobert und wird jetzt in sechs Provinzen getheilt. Die

werden, fliegen wie Schmetterlinge herum. Ohne Cochenille kann man weder Purpur noch Scharlach färben. In der Arzenei gebraucht man sie als ein herzstärkendes und schweißtreibendes Mittel. Sie werden mit heißem Wasser getödet, getrocknet und in Büchsen aufbewahrt. Indessen ist Neu-Spanien fast allein im Besitz dieser kostbaren Waare, und schicket, ohne was es nach Asien liefert, jährlich ungefähr 2500 Beutel oder Säcke nach Europa, deren jeder zu Kadix ohne die Fracht mit 882 Rthlr. (145 Pf. Sterling) bezahlt wird. Zu einem einzigen Pfund Cochenille werden wohl 70,000 solcher Insekten erfordert; und gleichwohl werden jährlich 800,000 Pfund verschickt.

1te und vorzüglichste ist Guadalaxara, von dieser hat auch die Audienz den Namen. Sie ist ein gesundes, fruchtbares Land und enthält einige Silberbergwerke. Die Hauptstadt heißt

Guadalaxara oder Guadalajara, liegt links über Mexiko, am Flusse Barenia. Sie ist sowohl der Sitz des königlichen Gerichtshofes, als auch eines Bischoffes. Die

2te ist Zacatecas. Die Hauptstadt, die 40 Stunden nordwärts von Guadalaxara liegt, heißt eben so. Die westliche Gegend dieser Provinz ist wegen ihrer ergiebigen Bergwerke, so wie die östliche wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt. Noch eine bekannte Stadt darinnen ist Xeres de la Frontera. Die

3te heißt Neu-Biscaya, sie liegt gegen Norden an Zacatecas, und ist wie diese wegen ihrer Silberbergwerke berühmt. Die Städte darinnen heißen S. Barbara, S. Juan und Endehe. Die

4te ist Xalisco. Ihre reiche Hauptstadt heißt Neu-Compostell. An der Südsee ist hier noch das Cap Coriente zu merken. Gegen Norden liegt die

5te Chiametlan, darinnen nur die einzige Stadt Aquacara ist. Die

6te heißt Culiacan. Die Hauptstadt hat gleichen Namen.

Die

Die Provinz Cinaloa oder Cinalca, gehört jetzt zur Statthalterschaft von Neu-Mexiko.

II. Die Audienz Mexiko

wird in sieben Provinzen getheilt. Die

1te, gegen Norden am mexikanischen Meerbusen, der Insel de Lobos gegen über, heißt Panuco. Sie empfindet die Wuth ihrer Eroberer, die ihre alten Einwohner bis auf den letzten Mann niedermachten, noch jetzt, denn sie ist so schlecht bewohnt, daß sie kaum den Namen einer Kolonie verdient. Ihre Hauptstadt heißt eben so. Die

2te Mechoacan, rettete sich durch eine frühe, freywillige Unterwerfung von dem Schwerde. Es war ehedem ein freyes vom mexikanischen Kaiser unabhängiges Königreich. Der Boden ist überaus fruchtbar und die Luft gesund: so daß alle Sieche und Kranke aus allen Gegenden dahin eilen. Hier sind die schönsten Felder, die fettesten Waiden, die zahlreichsten Heerden von Schafen und Rindvieh, auch die schönste Art Pferde in ganz Neu-Spanien. Auser den gewöhnlichen Erzeugnißen hat sie noch Sarsaparilla,*) Saßa-

*) Sarsaparilla sind Blut reinigende Wurzeln.

Saßafraß, *) Ambra, **) die Wurzel Mechoacan, die auch weiße Rhabarbar genannt wird, Schwefel und Seide. Die Eingebohrnen sind schön, sinnreich und sprechen am zierlichsten. Die Hauptstadt hieß sonst wie die Provinz, aber die Spanier gaben ihr den Namen Valladolid. Sie ist groß und schön und hat eine artige Domkirche. Es wohnen reiche spanische Kaufleute darinnen, welchen die Bergwerke zu Quanaxoato, einer Stadt eben dieser Provinz, gehören.

Sonst sind noch reiche, wohlgebaute Städte Sacatula, Colima, S. Michael, S. Philipp, nebst den beyden guten Häfen S. Antonius und S. Jago. Die

3te Provinz Mexiko ist das schönste Land der spanischen Besitzungen in Nord-Amerika und das reichste in Neu-Spanien. Es soll an grosen und schönen Thälern, an fruchtbarem Getreidelande und an fetten schönen Wiesen alle übrige Provinzen in ganz Amerika übertreffen. Die Silberbergwerke sind hier ergiebiger als in den andern Provinzen dieser Statthal-

*) ist ein Blut reinigendes Holz.

**) wird wie der Bernstein vom Meere ausgeworfen, hat aber einen noch angenehmern Geruch.

halterschaft, und ihr Werth wird dadurch noch größer, daß sie einen beträchtlichen Theil Gold enthalten.

Mexiko, die Hauptstadt der Provinz und ganz Neu-Spaniens, so wie sie es ehedem des mexikanischen Reichs war, ist noch jetzt die prächtigste Stadt der neuen Welt. Sie liegt noch wie ehedem in einem Moraste, der von einer Menge Kanäle durchschnitten wird, an dem grosen See gleiches Namens. Die Straßen der Stadt sind breit und vollkommen gerade. Die Häuser sind ganz artig, aber weniger zierlich gebaut und ob sie gleich auf Pfählen stehen, so senken sie sich doch oft in wenig Jahren 4 bis 5 Fuß tief. Der Pallast des Statthalters, und die Münze, wohin alles Gold und Silber gebracht und vermünzt wird, sind prächtige Gebäude; doch noch prächtiger sind die vielen Kirchen und Klöster, darunter die Domkirche die prächtigste ist. Die Pfeiler darinnen sind von polirtem Marmor; das Gitter um den hohen Altar ist von dichtem Silber; an der Decke ist eine Lampe befestiget, welche so groß ist, daß 3 Mann hineinsteigen, sie zu reinigen, sie ist noch mit Löwenköpfen in natürlicher Größe und mit andern Zierrathen von dichtem Golde besetzt. Ausser dem großen Marktplatze sind noch drey. Auf dem, welcher in der Mitte der Stadt ist, steht der Pallast des Statthalters oder Vicekönigs, auf dem, welcher del Vola-

dor heißt, wird das Stiergefecht gehalten. Auf jedem Marktplatze befindet sich in der Mitte ein Springbrunnen. Gegen Norden der Stadt ist der öffentliche Spaziergang, ein Kanal umschließt denselben, und bildet einen großen Zirkel, mit einem kleinen Becken und einem Springbrunnen in der Mitte. Acht Gänge, jeder von zwey Reihen Bäumen, gehen auf dieses Becken zu und bilden die Gestalt eines Sternes. Abends kommt hier alles zusammen, sich zu vergnügen. Der Kanal ist voll Lustböthe, überall ertönt Vokal- und Instrumentalmusik. Die vornehmen Herren fahren um den Zirkel herum, und ihren Wägen folgen eine große Menge junger Schwarzen, welche von Tressen und Borten starren, so wie ihren Frauen ein Zug indianischer oder mulattischer Mädchen, die alle in Seide gekleidet und mit Juwelen geputzt sind. Dem Spaziergang gegen über ist ein mit vier Mauren umgebner Platz, wo alle unglückliche Opfer der fürchterlichen Inquisition hingerichtet werden; diese Unglücklichen werden von der Mauer hinab in die darinnen sich befindlichen Oefen gestoßen. Mexiko ist der Mittelpunkt alles dessen, was auf der einen Seite zwischen Spanien und Amerika, und auf der andern Seite zwischen Amerika und Ostindien verführet wird. Hier befindet sich der Statthalter und erste Audienzhof. Die Zahl der Einwohner wird sich auf 80,000 belaufen.

Ehe

Ehe Mexiko, welches ehedem Tenuchtitlan hieß, in der Eroberung von den Spaniern zerstört wurde, war es schon die schönste Stadt der neuen Welt. Sie soll 60,000 Häuser enthalten haben, und war unter dem Hofe und dem gemeinen Volke vertheilt. Der Bezirk der Stadt nur, der von dem Kaiser und dem Adel bewohnt wurde, hieß eigentlich Mexiko, und da waren die Häuser groß und prächtig. Der Palast des Kaisers hatte 30 Thore. Die Hauptseite, welche sehr groß war, war gebaut von fein polirtem Jaspis von verschiedenen Farben. Ueber dem großen Thore befand sich das kaiserliche Wappen, prächtig mit den gehörigen Farben gemalt. Die innere Auszierung der Zimmer war herrlich und reich. Die Fußböden waren mit einer Art Decken von künstlicher Arbeit belegt, die Wände mit zierlich bemalten baumwollenen Tapeten behangen, und das innerste Zimmer war mit Vogelfedern tapezieret, welche so künstlich zusammengesetzt waren, daß sie ganze Gemälde ausmachten. Ausser der Residenz hatte er noch verschiedene andere Paläste, darunter einer auf Säulen von Jaspis ruhend sehr große Galerien hatte, darinnen eine Vogelhecke von allen möglichen Vögeln Neu-Spaniens angelegt war. Die Menge der Vögel war so groß, daß sie 300 Menschen beschäftigte. Auch waren hier Stoßvögel, die so gut wie die euro-

päischen auf den Raub stießen und eben so folgsam wieder zu der Lockspeise zurückkamen. In einem andern Palast befanden sich des Kaisers wilde Thiere, deren Anzahl man sich vorstellen kann, wenn man die Gewohnheit der Mexikaner bedenkt, die Größe ihres Monarchen nach der Anzahl Thiere, die er hält, zu beurtheilen; und gerade damals Montezuma, der mächtigste Kaiser, auf dem Thron saß. Das Zeughauß war so groß, daß darinnen alle Arten von Waffen gemacht und aufbewahrt wurden. An allen diesen Palästen waren große Gärten, welche mit vielem Geschmacke und großer Pracht angelegt waren. In einem derselben waren heilsame Kräuter und Pflanzen für alle Arten von Wunden und Krankheiten gepflanzt, in deren Kenntniß und Gebrauch die ganze Kunst der mexikanischen Aerzte bestand. Jetzt nur noch ein Wort von des Montezuma Pracht. Seine Leibwache bestand aus 200 jungen Edelleuten der vornehmsten Familien. Er speißte jederzeit allein und sehr oft öffentlich. Seine Tafel ward gewöhnlich mit 200 der ausgesuchtesten Gerichte besetzt, die alle in Gold, seltenen Muschelschalen, und andern kostbaren mit Edelsteinen besetzten Materien aufgetragen wurden. Von allen diesen Gerichten suchte sich der Kaiser ein Paar aus, die andern ließ er unter die wachhabenden Edelleute vertheilen. So lange er speißte,

speißte, ließ sich Musik hören, und eine Art Lustigmacher unterhielten den Kaiser. Auserdem unterhielt er noch kostbare Tafeln für alle seine Hofbeamten und Hofbedienten. Das kaiserliche Serail war der Inbegrif aller Schönheiten des Reichs; von allen Frauenzimmern aber führten nur zwey den Namen der Königinnen, welche mit der äussersten Pracht bedient wurden. Wurde jemand bey dem Kaiser zur Audienz gelassen, so trat er barfuß in das Zimmer, bezeigte dem Kaiser seine Ehrfurcht, ohne seine Augen in die Höhe zu heben; denn gerade zu durfte den Monarchen niemand ansehen, und trug dann seine Sache in den demüthigsten Ausdrücken vor. — Dieß alles beweist, daß die Mexikaner eine überaus verfeinerte Nation waren.

Ausser der Hauptstadt ist noch Acapulco zu merken. Sie ist ziemlich groß, aber schlecht gebaut. Der Hafen ist ganz vortreflich, groß, sicher und bequem. Der Eingang wird von einem schönen mit 42 Kanonen besetzten Schlosse vertheidiget. Aus diesem Hafen wird der ganze Handel zwischen Amerika und Asien getrieben. Jährlich segeln ein oder zwey Schiffe von Acapulco nach Manilla ab, welche ohngefähr 500,000 Rthlr. *) an Silber und eine uneinge-

schränk-

*) Diese Summe dürfen sie eigentlich nicht überschreiten,

schränkte Menge europäischer Waaren und amerikanischer Erzeugnisse dahin bringen, und dafür Gewürze, Specereyen, chinesische und japanische Waaren, Kattune, Zitze, Neßeltücher, Seidenwaaren und allerhand asiatische Kostbarkeiten wieder zurückbringen. Bey der Ankunft der Schiffe von Manilla wird große Messe gehalten, zu welcher alle Handelsleute in Neu-Spanien kommen; allein wenn die Messe, die längstens einen Monath dauret, vorbey ist; so wird Acapulco einsam und unbedeutend. Die

4te Provinz heißt Tlascala, oder Los Angeles, darinnen vorzüglich

Vera Cruz, der wichtigste Hafen Neu-Spaniens am mexikanischen Meerbusen, zu merken ist. In diesem Hafen langet die jährliche Flotte aus Cadix, um das Ende des Decembers an. Sie bestehet gemeiniglich aus 15 bis 16 großen Kaufmannsschiffen unter einer Bedeckung von 2 oder 3 Kriegsschiffen. Die Ladung besteht fast aus allen Arten von Waaren, welche Europa ausführt, Wein, Brandewein, Oehl, Zeuge, Tücher, Leinwand, Seidenwaaren, Spitzen, Hüthe, geschliffene Juwelen, Glas, Meßer, Glocken, Uhren, goldene und silberne Treßen. Bey Ankunft der Flotte wird

ten, aber es wird meistens über eine Million geladen.

wird eine Meße gehalten, welche gemeiniglich 6 Wochen, auch öfters noch länger dauert. Wenn alle Güter ausgeschifft und verkauft sind, so werden Gold, Silber, Cochenille, Indigo, Vanilla, Häute und andere Waaren, welche Neu-Spanien liefert, an Bord gebracht. Darauf richtet die Flotte ihren Lauf nach Havana, wo einige nach verschiedenen Häfen abgegangene Registerschiffe zu ihr stoßen, und sie dann durch die Straße Bahama wieder nach Spanien zurück segelt. Vera Cruz ist an und für sich ein unbeträchtlicher Ort, die Häuser sind niedrig und von Holz gebaut. Die Stadt ist mit einem Wall umgeben, welcher in verschiedenen Entfernungen 8 Thürme und 2 Basteien hat, welche die Küste vertheidigen. Diese Werke sind schwach und schlecht gebaut; die ganze Vertheidigung der Stadt beruht auf dem Kastell S. Juan de Ulloa, welches auf einem Felsen mitten in dem Hafen, der Stadt gegen über steht. 18 Meilen über der Stadt liegt die vom Cortez gestiftete erste Kolonie gleiches Namens, die aber jetzt Villa Ricca genannt wird.

Puebla de los Angelos, oder die Stadt der Engel, wetteifert in Ansehung der Pracht mit Mexiko selbst. Sie liegt an dem Fluße Zacatula, in der Mitte eines schönen reizenden Thales. Die Häuser sind alle groß und von Stein. Der Markt ist ein

geraumiges Viereck, wo eine Seite das prächtige Vordertheil der Domkirche, die andern drey Seiten Hallen einnehmen, unter welchen sich die Läden der Kaufleute befinden. Ihr Gebiet, welches genau die alte Provinz Tlascala ist, hat einen Ueberfluß an Getreide, Zuckerrohr, und allem was man nur wünschen kann. Den Reichthum der Stadt kann man ohngefähr aus den Einkünften der Domkirche abnehmen, welche jährlich über 100,000 Rthlr. betragen und die Quellen ihres Reichthums sind ihre vortreflichen Manufacturen. Ihre Tücher werden fast eben so hoch geschätzt als die engländischen, ihre Hüthe, Messer, Arbeiten in Gold und Silber sind vortreflich und ihre Glasfabrik, welche die einzige in Neu-Spanien ist, befindet sich in blühendstem Wohlstande. Die

5te Provinz Guaxaca, ist schlecht bewohnt. Die Hauptstadt heißt Antequera, welche, wie die zweyte Stadt, Aquatulco, unbedeutend ist. Die

6te Provinz Tabasco, ist nicht allein schlecht bewohnt, sondern auch unfruchtbar. Die Hauptstadt darinnen heißt Nova S. dela Vitoria. Die

7te Provinz Yucatan verdient mehr Aufmerksamkeit, ob sie gleich weder volkreicher noch fruchtbarer ist. Sie ist eine Halbinsel, welche gegen Norden die Campeche-Bay und gegen Süden die Honduras-

Bay bildet, von Cap Cotoche aber an schreg der Länge nach von einer Reihe Berge durchschnitten wird. Sie wurde im Anfange von Spanien vernachläßiget, bis man das Färbeholz *) entdeckte, da dann die Spanier in der Mitte auf der westlichen Seite der Halbinsel die Stadt Campeachy erbauten. Der Handel mit dem Färbeholz nahm immer zu: bis 1655 die Engländer Jamaika eroberten, da dann die Buccanier **) das Färbeholz kennen lernten; sich nach dem Frieden da vestsetzten und durch ihren Holzhandel der Spanier ihren ruinirten. Die Spanier wollten sie vertreiben, schlugen sie auch, aber es entwischten ihnen doch welche, die in die Honduras-Bay flohen, wo noch einige Freybeuter zu ihnen stießen, daß

*) Dieser Baum würde, wenn er nicht so dick wäre, dem Weißdorn gleichen. Seine Blätter sind klein, und von einer blaßgrünen Farbe. Der innere Theil des Baumes, welcher anfänglich roth ist, wird schwarz, wenn er eine Zeitlang gefället worden; und dieser innere Theil ist es allein, welcher die schwarze und Violet-Farbe giebt.

**) Die Buccanier oder Freybeuter, französisch Flibustiers, waren ursprünglich englische und französische Kolonisten, die von St. Christoph 1630 von den Spaniern vertrieben worden. Sie flohen auf die nördliche Küste von Hispaniola und wurden da wilde

Rind-

daß sie ungefähr 1500 Mann ausmachten. Diese landeten, verschanzten sich stark, und wurden gar bald mit allen Unbequemlichkeiten des Bodens und ihrer Lebensart bekannt; dazu noch die große Plage der vielen Mücken, Musketoes genannt, hinzu kam. Ihr Holz verkauften sie nach Jamaika und an die englischen Kaufleute in Nordamerika, welche sie dafür mit allen Bedürfnissen versahen. Diesen Handel Englands mit den Buccaniern wollte Spanien, als den schädlichsten Eingrif in seine Handlung, nicht leiden. Allein in dem Frieden 1763 haben die Holzfäller das Recht erhalten, ihre Arbeit ohne Furcht oder Hinderung fortzusetzen, von der Hanover-Bay, auf der östlichen Küste von Yucatan, bis an das

Inne-

Rindviehs-Jäger, die Buccanier heißen, welcher Namen ihnen geblieben. Diese Leute lebten in ganz unbegränzter Freyheit und wurden die allerseltsamsten Abentheurer. Keine Eroberung war ihrer Tapferkeit zu schwer. Gegen die Spanier hatten sie den ärgsten Haß; doch nahmen sie auch, wenn sie sonsten keine Verbindlichkeiten hatten, die Schiffe aller Nationen weg. Diese Buccanier auf Yucatan stehen unter England, das zuweilen Richter von Jamaika zu ihnen schickt, ihre Händel zu schlichten. Ihr Oberhaupt führt den Namen eines Königes.

Innere der Honduras-Bay, welches einen Strich von ohngefähr fünfzig Stunden längst der Küste ausmacht. In unsern jetzigen Zeiten ist der Handel der Engländer hieher sehr gefallen, und sie haben diesen Holzhandel meistens den Holländern überlassen, die ihn von Curaßao aus betrieben und jährlich ohngefähr 68,000 Pf. Sterling daran gewannen. Noch erst im Jahr 1782 überfielen die Spanier die Holzhauer und schlugen sie. Die entflohen sind, haben sich, wie allezeit, in die Wälder versteckt, wo sie so lange blieben, bis die Spanier wieder abgezogen sind, und dann kamen auch sie wieder zum Vorschein. Auch die in der Honduras-Bay gelegene englische Insel Rattan oder Ruattan haben die Spanier zugleich mit weggenommen; welches für die englische Handlung in der Bay höchst nachtheilig gewesen wäre, wenn sich nicht einige Monate hernach die Engländer wieder durch die Eroberung des Posten Blak River Bluf in der Honduras-Bay festgesetzt hätten. Auch ist ihnen 1783 im Frieden das Recht hier Holz zu fällen, wieder aufs neue zugestanden worden.

Noch eine englische Kolonie ist zwanzig Stunden in Osten vom Cap Honduras, an der Mündung des schwarzen Flußes. Holzfäller, Matrosen, Ueberläufer und Abentheurer aller Art ließen sich da nieder Sie bekamen Waaren von den Engländern für die

Früchte

Früchte ihres Fleißes; und dadurch entstand gar bald ein einträglicher Handel mit den Spaniern in dem Innern des Landes. Der Friedensschluß 1763 kam auch dieser Kolonie zu gute. Die Kolonisten fällen Mahogany und Zebraholz, sammeln auch eine große Menge Sarsaparilla und fangen an ihrer Küste die besten Schildkröten.

Ich kehre noch auf einen Augenblick nach Yucatan zurück, um noch ein paar Städte zu nennen.

S. Francisco de Campeche heißt die Hauptstadt; ihre ganze Wichtigkeit hat sie dem Holzhandel zu danken. Merida und Salamanca sind auch noch zwey kleine Städtchen.

III. Die Audienz Guatimala.

In der ganzen neuen Welt ist kein Land, welchem die Natur ihre Schätze mit größerer Verschwendung mitgetheilet, als diesem. Die Luft ist überall gesund, und die Witterung gemäßigt. Geflügel und Wildprät wird hier im größten Ueberfluße und von vortreflichem Geschmack gefunden. Kein Land auf dem Erdbooen bringt besseres Getreide hervor. Der Indigo unter dem Namen des Guatimala-Indigo ist der beste unter allem. Die Flüße, Seen und das Meer haben überall die vortreflichsten Fische im Ueberfluße. Das Rindvieh hat sich hier so sehr vermehrt,

daß

daß man vieles von dem, welches wild in den Bergen herumläuft, hat töden müßen, damit es durch seine Menge nicht dem Feldbau schädlich werden mögte. Diese Audienz wird in acht Provinzen eingetheilt.

Die

1te Chiapa, ist durch ihre indianische Stadt, welche Dos Indos genannt wird, berühmt. Diese Stadt soll 20,000 Indianer enthalten, welchen der berühmte Las Casas *), ihr Bischof, die Freyheit auswürkte; sie dabey schützte, und die ihnen die Spanier auch bisher ungekränkt gelassen. Sie sind nicht allein in allen Kriegsübungen geschickt, sondern auch Maler, Musiker und Dichter; verfertigen Gemälde und Kleidungsstücke aus Federn, und machen bunte wollene Zeuge. Sie sind ein redender Beweiß, welchen Vortheil die Spanier davon gehabt haben würden, wenn sie die Indianer wie ihres Gleichen und nicht wie Lastthiere behandelt hätten.

Cividad Real, die spanische Hauptstadt, ist weder volkreich noch prächtig. Die

2te

*) Las Casas hat uns in seiner Geschichte die Grausamkeiten der Spanier gegen die Indianer aufgezeichnet. Er nahm sich der armen Indianer als Vater an.

2te Provinz Guatimala, ist eine der größten in Neu-Spanien. Ihre Handlung besteht in dem Indigo, der für den besten gehalten wird. Er wird nach S. Thomas, an der Honduras-Bay gebracht; wo er dann, wenn die Schiffe ankommen, gegen andere Sachen vertauscht wird. Sie wurde 1524 und 25 von Pedro de Alvarado erobert, der verschiedene Städte und unter andern auch die Hauptstadt Guatimala erbaute. Diese wurde schon 1541 von einem Erdbeben heimgesucht und 1773 davon ganz verschlungen; wo bey 45,000 Einwohner umgekommen seyn sollen. Der Verlust wurde auf 15 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Diese Erdbeben verursachte der Feuerspeyende Berg, der hier liegt. Es steigen oft Flammen und Schwefelbäche aus ihm heraus, und man hört in ihm ein beständiges dumpfigtes Getöse, welches die Einwohner den siedenden Metallen in demselben zuschreiben.

Die Städte von einiger Erheblichkeit sind S. Jago, wo der königliche Audienzhof ist, la Trinadada oder Sonsonate an der Südsee, da etwan hundert spanische Familien sind. S. Michael hat ohngefähr sechzig und Amapalla ohngefähr hundert spanische Familien; beyde liegen an der Südsee und treiben einen ansehnlichen Handel mit Cochenille, Cacao, Häuten, Indigo und andern Sachen. Die

3te Provinz Soconusco, liegt an der Südsee unter Guatimala. Ihre Hauptstadt heißt eben so. Die

4te Provinz Vera Paz, ist weder wegen ihrer Fruchtbarkeit noch Volksmenge merkwürdig; doch behaupten sie die Spanier wegen der Baumwolle, Gummi-Arten und Färbewaaren. Die Hauptstadt heißt wie die Provinz. Sonst sind auch noch in dem Gebirge indianische Dörfer, wo die Einwohner in Freyheit leben. Die

5te Provinz Honduras, welche an die hundert Stunden lang und sechzig breit, ist die ärmste in Neu-Spanien. Nachdem die Spanier wohl eine Million Indianer in unergiebigen Goldbergwerken aufgeopfert, wurde das Land wüst und leer. Was sie noch daraus bekommen, sind Häute, Caßien *) und Sarsaparilla. Die Hauptstadt heißt bey den Indianern Comagaya, von den Spaniern aber wird sie Valladolid genannt. Sie ist beträchtlich und hat auch einen Bischof. Truxillo ist wegen seines Schleichhandels und Omao wegen erträglicher Festungswerke von einiger Wichtigkeit. Die

6te

*) sind lange Schoten, daraus eine stärkende Medizin bereitet wird. Caßienblumen sind Körner, die ganz wie Zimmet schmecken.

6te Provinz Nicaragua, hat die anmuthigste Abwechselung von Bergen, Thälern, großen Seen und schönen Waiden, auf welchen man die zahlreichsten Heerden Rindvieh siehet. Der See Nicaragua, fängt wenige Stunden von der Südsee an, geht durch das ganze Land, bis er sich durch einen breiten Strom, in dessen Mündung der Hafen S. Juan sich befindet, in das atlantische Meer ergießt. In dem Strom findet man alle Arten von Fischen, sie mögen nun dem süßen oder salzigen Wasser eigen seyn. Aus dieser Provinz wird Getreide, Holz, Wachs, Thee, Rauhwerk und Zucker ausgeführt. Sie hat weder Gold- noch Silberbergwerke, aber dafür Feldbau und Manufakturen, die noch mehr werth sind; denn dadurch kommt viel Geld ins Land, das darinnen bleibt.

Leon, die Hauptstadt, liegt an der Westspitze des großen Sees. Die Häuser sind gut aber niedrig gebaut; weil die Gegend häufig von Erdbeben heimgesucht wird. Die Stadt ist volkreich und es läßt sich hier so bequem leben, als in irgend einer Stadt von Amerika.

Granada ist noch volkreicher, größer und schöner als Leon, und dieß macht ihre nähere Lage an der See.

Realeio dient sowohl der Provinz Guatimala, als der Provinz Nicaragua, zum Hafen. — Diese Städte sind von den Buccaniern öfters geplündert worden. Die

7te Provinz Costa Rica, darinnen die Hauptstadt Carthago heißt, und die

8te Provinz Veragua, die sich an Panama anschließt, sind voll undurchdringlicher Wälder. Ihr Boden ist trocken und die Luft ungesund. Sie enthalten einiges Gold, und dieß ist die Ursache, warum sie nicht ganz verlassen sind. Hier war es auch, wo Kolumbus an dem Fluß Belam eine Kolonie errichten wollte. Die Hauptstadt von Veragua heißt Conception.

Noch verdient das Stück Land unsere Aufmerksamkeit, das zwischen dem atlantischen Meer und den spanischen Provinzen Honduras und Nicaragua liegt, sich von Cap Honduras an, um das Vorgebürg Gratias a Dios herum, bis zum Hafen S. Juan erstrecket, und einen Raum von 150 Stunden ausmacht. Dieses Land heißt Mosquita, oder Masquitoküste, welchen Namen es von den Masquitos hat, dem vornehmsten Volke unter denen, die es bewohnen, und deswegen auch alle Stämme so benannt werden. Sie theilen sich in zwey Arten, in die rothen

und schwarzen; welche letztere auch Sambos heißen. Ihre Regierung ist völlig republikanisch und ihre Neigung gegen die Engländer eben so unbegränzt, als ihr Haß gegen die Spanier. Keinem Europäer als nur dem Engländer ist es erlaubt an ihre Küste zu kommen. Schon 1670 haben sich die Mosquitos und Zambos der englischen Regierung unterworfen, unter welcher sie in vier Stämme getheilt worden. Sie sahen den englischen Statthalter auf Jamaika, dem diese Unterwerfung geschahe, als den größten Monarchen auf Erden an. Alle freye Stämme, sowohl im Lande als auf der Küste, stehen mit den Mosquitos und mit den Engländern im Bunde. Es haben sich auch unter ihnen wohl dreyßig englische Familien niedergelassen, die auf den ihnen von den Mosquitos abgetretenen Ländereyen Zuckerpflanzungen angelegt haben. Jetzt bekommt England von ihnen Tiger und Bockhäute, Färbeholz von verschiedener Art, allerley Gummi und Balsam *), Sarsaparilla, Schildkrötenschalen und Zebraholz für die Kunsttischler; aber alles nur in geringer Menge.

Von

*) ist ein aus Bäumen quellender Saft.

Von Bergwerken.

Davon bin ich noch ein Wort zu sagen schuldig. Die Bergwerke in den spanischen Provinzen werden nicht auf Kosten der Krone gebaut, sondern jeder Spanier, welcher einen neuen Gang entdeckt, hat auch das Eigenthumsrecht auf denselben. So bald er seine Entdeckung dem Statthalter der Provinz angezeigt, wird ihm ein gewisser Bezirk Landes zugemessen, und eine gewisse Anzahl Indianer angewiesen, mit der Bedingung, daß er den Gang in einer bestimmten Zeit entblößen und und von der Ausbeute die gewöhnliche Abgabe an den König entrichten muß, nemlich ein Fünftel von dem Silber, und ein Zehntel von dem Golde; indem die Goldbergwerke mißlicher sind. Die vornehmsten Bergwerke Neu-Spaniens befinden sich in den Provinzen Zacatecas, Neu-Biscaia und in dem eigentlichen Mexiko.

Wenn das Golderzt aus der Grube heraus gebracht worden, so wird es gemeiniglich in einer Mühle gemahlen. Diese Mühle besteht aus einem aufrechtstehenden Mühlstein, der sich in einer steinernen Rinne bewegt. Wenn das Erzt also gemahlen, und das Gold einigermassen von den Unreinigkeiten befreyet ist; so bringt man es in ein gemauertes Becken und thut zu dem Ganzen eine gewisse Menge Queckfilber

hinzu. Unter allen Metallen zieht dieses das Gold am stärksten an sich; daher es sogleich die Bande zerbricht, welche es an seine ursprünglichen Erde feßeln, um sich auf das genaueste mit diesem Metalle zu vereinigen. Darauf wird ein kleiner aber reisender Strom in das Becken geleitet, welcher durch eine dazu gemachte Oefnung die leichte Erde wegspühlet, und das mit Queckſilber vereinigte Gold, wegen seiner größern Schwere, auf dem Boden liegen läßt. Dieses Amalgama wird in einen ledernen Beutel gethan und gequetschet: da sich denn das Queckſilber wieder von dem Golde scheidet und heraus tröpfelt. Um die Scheidung noch vollkommener zu machen, wird das Metall geschmolzen; da denn alles noch übrige Queckſilber im Rauche davon flieget. Mit der Reinigung des Silbers wird eben so, als mit dem Golde verfahren; nur daß bey der Amalgamation (der Vermischung des Silbers mit dem Queckſilber) noch etwas Seesalz hinzugethan wird. Das Gold, das man in dem Sand der Ströme gediegen in kleinen Körnern findet, wird auf diese Art gewonnen und gereiniget. Wenn man Merkmale hat, daß sich Gold in dem Bette eines Stroms befindet: so leitet man den Strom des Wassers auf gewisse Oerter hin, wo die Erde aufgegraben und aufgerührt wird Wenn nun die Oberfläche hinlänglich

weggespühlet worden, und man auf eine Art fester Erde gekommen, die der Aufenthalt des Golds ist; so leitet man von diesen Oertern den Strom des Wassers wieder weg; gräbt die Erde aus; bringt sie in ein kleines schmal zulaufendes Becken, wohin ein kleiner aber schneller Strom geleitet, und die Erde mit einer eisernen Krücke umgerühret wird; dadurch wird alles fremdartige weggeschwemmt, und das Gold fällt wegen seiner Schwere zu Boden. Aber noch klebt den Goldkörnern ein schwarzer Sand an, der von dem Metalle nichts sehen läßt. Um sie von diesem Sande zu reinigen, werden sie in eine etwa einen halben Zoll tiefe hölzerne Schüßel gethan, Wasser daran gegossen und mit den Händen eine Zeitlang geschwind umgerührt, da denn der Sand über den Rand hinausfährt, und das Gold in kleinen reinen Körnern mit seiner eigenthümlichen Farbe in der Vertiefung der Schüßel zurück bleibt. Die Oerter, wo dieses geschieht, heißen Goldwäschen. Alles Gold und Silber, das, seitdem Amerika entdeckt worden, von daher nach Europa gekommen, soll sich auf 10,000 bis 12,000 Millionen Reichsthaler belaufen.

Die Statthalterschaft Neu-Mexiko.

Begreift unter sich die Provinzen Cinalca, Sonora, Campana, Cumana, die beyden Königreiche Neu-Navarra und Neu-Mexiko, und die Halbinsel Kalifornien. Einige Provinzen sind mehr, die andern weniger der spanischen Herrschaft unterworfen. Die Apacher, die lange mit den Spaniern kriegten, sind jetzt der Spanier Bundesgenossen. Das Land erstreckt sich durch den angenehmsten Theil des gemäßigten Himmelsstriches. Alle Erzeugnisse im Pflanzen- und Thierreich sind hier in ihrer Art vollkommen. Das Land wird von Flüßen durchströmt, durch welche die Handlung befördert, und das Land bereichert wird. Der Fluß Colorado führt auch Türkiße und Smaragde mit sich. Indessen ist die Anzahl der Spanier, die sich in diesem ungeheuren großen Lande niedergelassen haben, sehr geringe Doch ein Umstand kann Gelegenheit geben, daß manche Bezirke in kurzen werden besser angebaut werden. Man hat vor kurzem an manchen Orten reiche Gold- und Silberbergwerke entdeckt; besonders ein Goldbergwerk zu Cineguilla in der Provinz Sonora, wo schon über zwey tausend Einwohner sind. Und so sind noch verschiedene reiche Bergwerke auch in den andern Provinzen entdeckt worden, welche die Spanier dahin locken werden.

Die

Die Hauptstadt vom Königreich Neu-Mexiko heißt St. Fe de Granada. Sie liegt am Fluße del Norte. Es halten sich hier der Statthalter und ein Bischof auf. Etwas nordwest liegt noch St. Stephano de Acoma, ein geringer Ort. Die

Halbinsel Kalifornien

ist von Alt- und Neu-Mexiko durch das Scharlachmeer, das auch der kalifornische Meerbusen genannt wird, getrennt. Dieser Meerbusen ist reich an Fischen, und berühmt wegen seiner Perlenfischerey. Das Land wurde 1536 von Cortez entdeckt; er hatte aber nicht Zeit es zu untersuchen, weil das falsche Gerücht von seinem Tode das Volk zu einem Aufstand geneigt machte. Nach einigen vergeblichen Versuchen hier Kolonien anzulegen, hielten 1697 die Jesuiten um die Erlaubniß an, die Sache unternehmen zu dürfen; und es gelang ihnen, wie in allen solchen Unternehmungen, sehr gut. Sie versahen die Indianer mit Getreide und Kleidungsstücken; vertraten unter ihnen die Stelle der Zimmerleute, Weber, Maurer und Hausväter. Dadurch glückte es ihnen endlich, diesem rohen Volke Kenntniße von nützlichen Dingen beyzubringen. Im Jahre 1745 machten die Kalifornier drey und vierzig Dörfer aus. Sie leben vornehmlich von Getreide, Hülsenfrüchten, Weinbau

und zahmen europäischen Thieren. Sie verfertigen auch bereits einige grobe Zeuge, und bezahlen das, was sie nöthig haben, mit Perlen, die sie in dem Meerbusen fischen, und mit Wein, welcher dem von Madera nahe kommt. Jeder hat einen bestimmten Theil Ackers; und was er darauf ärndet, ist ihm eigenthümlich. Allein sie sind so sorglos, daß sie in einem Tage die Arbeit eines ganzen Jahres verschwenden würden, wenn nicht der Mißionair, der ihr Vorgesetzter ist, alle ihre Erzeugniße in seine Verwahrung nähme, und ihnen immer so viel davon gäbe, als sie nöthig haben. Sonst sind die Kalifornier so gutmüthige Leute, daß einige wenige einfache Gesetze hinreichend sind, sie in Ordnung zu erhalten; die höchste Strafe, die sie kennen, ist, wenn einer gepeitscht und in das Gefängniß gesetzt wird.

So weit Kalifornien bekannt ist, ist es über 900 englische Meilen lang, und 250 breit. In diesem großen Lande sind freylich die spanischen Besitzungen sehr unbedeutend. Die Spanier haben auch in nicht mehr als zwey Orten Besatzung: die nur an jedem dreyßig Mann stark ist.

Bey dem Cap St. Lucar ist eine kleine Stadt erbaut, die ein Erfrischungsort für die Schiffe ist, die von Acapulco nach den Philippinen segeln, und

allemal hier vorsprechen. Den nördlichen Theil von Kalifornien haben die Engländer Neualbion genannt.

Das rußische Amerika,

ist alles nördliche über Kalifornien an der Südsee gelegene Land, das zuerst von den rußischen Kapitäns Bering und Tschirikow entdeckt wurde, und daher diesen Namen bekommen hat. Nur auf den Inseln Unalaschka und Kadiak, die in 55 Grad der Breite liegen, haben die Rußen Faktoreyen angelegt, wo viel Pelzwerk von den Eingebohrnen eingehandelt wird. In der Breite von 65 Grad und 58 Minuten ist Asien und Amerika durch eine Meerenge, die nur 6 Meilen breit ist, von einander getrennt. Schon die Rußen hatten diese Meerenge entdeckt, denn sie sind bis zum 68 Grad gekommen. Allein uns wurde sie erst durch den englischen Kapitain Cook bekannt, der 1779 bis zu dem 70 Grad 40 Minuten und 57 Sekunden gekommen ist. Er wäre gern noch weiter gesegelt, aber ein festes undurchdringliches Eis erstreckte sich hier von Amerika bis Asien. Die Absicht seiner Reise war, die Durchfarth durch Amerika, die man schon an der östlichen Seite in der Hudsons- und Baffins-Bay vergeblich gesucht hat, an der westlichen Seite aufzusuchen; aber er suchte auch da vergebens. Herr Dokt. Büsching hat indessen dem Cook

zu Ehren die Meerenge zwischen Amerika und Asien, die sonst Anian geheißen, jetzt Cooks Meerenge *) genannt. Die Südsee wird hier oben in diesen nördlichen Breiten auch anders, nämlich See Anadir benannt.

Louisiana

wurde von Canada aus durch die Franzosen 1673 entdeckt, die an den Mißißippi kamen, und dieses ebene Land zu beyden Seiten des Flußes, von Neu-Mexiko an, bis an die apalachischen Gebirge Louisiana nannten; ihrem Könige Ludwig dem 14ten zu Ehren. Das Land ist wohl über 500 französische Meilen lang und 200 breit. 1685 versuchten die Franzosen die erste Kolonie bey der Mündung des S. Bernhards

*) Mit Cooks Meerenge darf nicht Cooks Straße, die zwischen den beyden Neu-Seelandsinseln hindurchgeht, verwechselt werden; oder wenn man Aniansstraße mit dem Namen Cooksstraße belegt: so setzt man dazu in Norden, und bey der Cooksstraße zwischen den Inseln Neu-Seelands in Süden. Cook verlohr sein Leben in einer Streitigkeit mit den Einwohnern der Insel O Why-hen, die im 23i Grad der Nordbreite und im 80 Grad Ostlänge liegt.

hards Flußes, 100 Seemeilen hinter dem Mißißippi, anzulegen; es kam aber die ganze Kolonie um. 1699 legte ein französischer Edelmann Iberville eine Kolonie zwischen der Mündung des Mißißippi und Pensacola an. Die Dauphins Insel, welche vier französische Meilen von der Mündung des Mobile liegt, wurde die vorzüglichste Niederlassung, wegen des Hafens, den sie hatte, den aber der Sand nachher verstopfte. Die ausgestreuten falschen Nachrichten, daß in diesem Lande so große Reichthümer wären, verursachten, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts Leute zu Tausenden hingiengen, und dort zu Tausenden auf den Sandwüsten bey Biloxi verschmachteten. Nun wurde der Mißißippi der Schrecken der Nation, man konnte keine andern Pflanzer mehr dahin bekommen, als die man aus den Gefängnißen und Zuchthäusern nahm; und so konnte Louisiana keine Vortheile versprechen, da es Leute bauen sollten, die an Fleiß eben so arm waren, als an Vermögen. Im Jahre 1725 war in der Kolonie noch nichts unternommen, ob sie gleich schon 25 Millionen Livres gekostet hatte. Nach einigen Kriegen mit den Wilden kam die Kolonie in bessere Umstände; doch hat sie nie über 7000 weiße Einwohner ausgemacht; und die jährliche Ausfuhr der Kolonie hat nie über 200,000 *) Kronen

*) Eine Krone macht 1 Rthlr. 12 ggr.

Kronen betragen. In dem Friedensschluß von 1763 blieb Frankreich von Louisiana nichts als Neu-Orleans übrig; sonst alles östliche Land am Mißißippi wurde an England abgetreten. 1769 trat der König von Frankreich das noch übrig gebliebene Stück Neu-Orleans an Spanien ab, so daß nun der Mißißippi die östliche Gränze der spanischen Kolonien wurde; 1781 eroberten die Spanier ganz West Florida, denn so wird der östliche Theil des Landes am Mißißippi genannt, das ihnen auch nebst Ost-Florida 1783 im pariser Frieden von England abgetreten wurde.

Der Theil von Louisiana, der an dem mexikanischen Meerbusen liegt, oder Nieder-Louisiana, hat einerley Breite mit der Barbarei, und es ist doch hier nicht viel wärmer, als in dem südlichen Theil von Frankreich. Aber zwischen dem Mißißippi und Pensakola, wo lauter Sand ist, würde die Hitze unerträglich seyn, wenn nicht des Morgens um 10 Uhr ein frischer Seewind entstünde, der bis Abends anhält. Da die Luft hier selten nebelich ist, so bestrahlt die Sonne den ganzen Tag den Boden und äussert ihre wohlthätige Kraft. Die Regen sind hier heftig, aber selten, und der Mangel derselben wird durch häufigen Thau hinlänglich ersetzt. Die Waiden sind bedeckt von Heerden von rothem Wildprät und Büffelochsen. Um jedes gebaute Feld am Mißißippi sind

breite

breite Gräben gezogen, um das Wasser abzuleiten. Wird das Land nur einigermassen gebaut, so trägt es eine große Menge Reiß und alle Arten von Getreide und Hülsenfrüchten. Doch bleibt in ganz Nordamerika das indianische Korn oder Mays, das bey uns unter dem Namen des türkischen Korns oder Waizens bekannt ist, das vorzüglichste. Dieses Getreide ist die Nahrung der Indianer. Dörret man die Aehren, wenn die Körner darinnen noch weich sind, so halten es die Wilden und Europäer für eine angenehme Speise; und Brod aus Mays ziehen viele dem Waizenbrod für. Sehr häufig wird es als Brey gegessen, der bey den Indianern Sagamite heißt. Die amerikanischen Jäger und Kaufleute, die sich immer auf viele Tage mit Speise versehen müssen, rösten sich Mays und zerstoßen ihn. Der Europäer mengt etwas Zucker dazwischen, und eine Handvoll dieser Speise ist hinreichend zu seiner Nahrung auf einen Tag. Der Indianer, der diese Kraftspeise Quitzera nennt, mischt zu dem gerösteten Mays etwas Salz und Angelikawurzel. Dieses Getreide ist ganz für die Amerikaner, welche die Arbeit so sehr scheuen, geschaffen. Sein Bau erfordert sehr wenig Mühe, und dabey ist es doch die einträglichste Getreidart. Man kann über sechs hundert Körner auf eine Aehre rechnen, und jeder

Stän-

Stängel hat zwey, drey bis vier Aehren. Der Mays wird in zwey Arten eingetheilt, in den großen und kleinen. Der kleine, der auch Dreymonatsmays genannt wird, weil er in so kurzer Zeit reift, wächst in den nördlichen und südlichen Gegenden, der große aber nur in den südlichen. Wenn der Mays auch gefriert, so verdirbt er nie, und keine europäische Getraidart kann so, wie er, Dürre und Näße vertragen. Der Stängel, der bey dem großen Mays in südlichen Provinzen oft achtzehen Fuß, bey dem kleinen aber drey bis vier Fuß hoch ist, gleicht dem Zuckerrohr, und sein Saft giebt auch etwas Zucker; wird aber nicht dazu gebraucht. Der Indianer begnügt sich zuweilen einen abzubrechen und auszusaugen.

Einwohner.

Fast das ganze Land ist von Indianern bewohnt, die aus vielen kleinen Nationen bestehen, welche fast insgesamt durch ihre Sprache unterschieden sind; doch besteht dieses bey den meisten nur in kleinen Abweichungen der Mundart. Die Sprache der Tschipiwäsier ist die Hauptsprache, davon die andern Mundarten sind. Ich habe euch schon gesagt, Kinder, daß die Indianer kupferfärbig sind. Diese Kupferfarbe machen die Indianer in dem nördlichen

Ame-

Amerika noch dunkler durch Bärenfett und Farben, womit sie sich bestreichen. Sie haben da alle platt-gedruckte Gesichter, ein mattes Ansehen, kleine Augen, dünne Lippen, und auf dem Kopfe schwarze Haare, beynahe so stark wie Pferdehaare. Sonst reißen sie sich, ausser den Augenwimpern, alle Haare aus. Zu dem Putz der Mannspersonen gehört eine Haube von schönen bunten Federn, Ohrenringe, zuweilen auch Nasenringe, schöne Muscheln am Halse, und auf der Brust Schnüre von Vögelköpfen, Klauen und kleinen Rehbockshörnern. Dabey sind Gesicht und Leib mit Figuren bemalt. Man zeichnet diese ohne sonderlichen Schmerzen auf die gespannte Haut mit einer Spitze, und reibt in die geritzte Haut fein gepulverte Farben. Diese Figuren sowohl, als die Farben, und das Fett, womit sie zum Schutz gegen die Mücken sich beschmieren, giebt ihnen ein scheußliches Ansehen. Faulheit ist das Privilegium der Mannspersonen. Alle Arbeit, die sie für anständig halten, müßen eine Beziehung auf die Jagd, Fischerey und Krieg haben. Alle übrige Arbeit ist den Weibern überlassen, und sie schlafen dann, oder leben mit ihren Freunden im Schmause. Wo es die Witterung verstattet, gehen sie ganz nackend mit einer kleinen Decke um den Unterleib. Ist es kalt, so hängen sie eine Bärenhaut, oder einen

Pelz von andern Fellen um. Die Haare eines solchen Pelzes sind allezeit inwendig. Die Indianer, die mit den Europäern viel handeln, tragen ein Kamisol oder Hemde, das sie aber nicht wieder ausziehen, sondern es auf dem Leibe verfaulen lassen. Ihre Wohnung ist eine Hütte ohne Fenster, die dreyzehn bis zwanzig Fuß breit und hundert Schuh lang ist. Das Dach ist von Baumrinde oder mit Häuten behängt, auf Stangen gestützt, und die Wände sind Schilfmatten. Statt des Rauchfangs ist in der Mitte des Daches gerade über dem Feuerheerd ein Loch, und längst dem Feuerheerd etwas erhöht ist die Lagerstätte. Im Winter sind bey vielen Höhlen unter der Erde die Wohnungen. Die Indianer haben ihre Sinnen durch die Uebung überaus sehr verfeinert. In der Aufsuchung ihrer Feinde sind sie über die Spürhunde. Sie dürfen nur einige Fußstapfen sehen, die für die Europäer kaum bemerkbar sind, so erkennen sie gleich die Nationen daraus, wie viel ihrer gewesen, und seit wie lange sie da gegangen; daher verbergen sie auf ihren Märschen ihre Fußstapfen sorgfältig. Feuer machen sie auch nicht gerne an, denn die Indianer können es unglaublich weit riechen. Ihre Einbildungskraft und ihr Gedächtniß ist erstaunlich. Ohne Kompaß bey trüben Wetter durchreisen sie ungeheure Wälder und Meere,

und

und wenn sie nach Hause kommen, so können sie doch auf das genaueste ihren Weg und ihre Richtungen angeben. Die Schreibkunst ist ihnen ganz unbekannt; dennoch entfallen ihnen die Thaten ihrer Vorfahrer nicht. Einige lederne Riemen, mit Klammmuscheln *) von verschiedener Farbe besetzt, welche Wampums heißen, sind ihre Chroniken und die Urkunden aller öffentlichen Verträge, welche die Sachems oder Oberhäupter der Stämme verwahren. Diese Muscheln sind bey ihnen auch so gut wie baares Geld und ihr kostbarster Weiberschmuck.

Gegen ihre gefangene Feinde sind sie zum Entsetzen grausam. Die ganze Dorfschaft führt den Gefangenen zum Brandpfahl, wo man mit den äussersten Gliedern der Hände und Füße die Marter anfängt. Einer reißt ihm die Nägel aus, ein andrer beißt ihm die Finger ab, ein dritter nimmt glühen-

*) Die Klammmuscheln werden sehr häufig an der Küste von Neu-York gefunden. Die Indianer essen nicht nur sehr gerne das Fleisch dieser Schalthiere, sondern auch die Schale ist ihnen lieber denn Silbergeld, wenn sie gehörig zubereitet ist. Die ganze Zubereitung besteht darinnen: daß der violette oder purpurfärbige Theil der Schale länglichtrund geschliffen, durchbohrt und polirt wird.

des Eisen und Feuerbrände, bratet damit einen Theil des Leibes, schneidet das Stück vom Leibe ab, und frißt es. Je näher man dem Oberleib kommt, desto ausgesuchter werden die Martern. Der Unglückliche verräth auch durch keine Miene die Empfindung des Schmerzens, schimpft und verhöhnt nur seine Peiniger. Wenn er tod ist, wird er in Stücken zerhauen, und in Kesseln gesotten. Zum Siegeszeichen behalten sie nichts als die Haut von dem Hirnschädel, die sie allen ihren Feinden, die sie töden, oder für tod halten, in der Runde aufschneiden und abziehen; dieß wird der Scalp genannt. Gefällt ein solcher Gefangener einer Frau, die keinen Mann hat oder einem Mädchen, so ist er sogleich frey, und genießt alle Nationalrechte.

Sie verehren den großen Weltschöpfer, den sie den großen Geist nennen, und beten ihn überall an, wo sie in der Natur etwas majestätisches finden; weil sie glauben, daß er alsdann da seine Wohnung habe. Sonst glauben sie auch an eine Menge guter und böser Geister. Die letztern verehren sie, damit sie ihnen nicht schaden sollen. Die Seele halten sie für unsterblich Sie glauben, daß sie wieder nach Westen zurückgehe, wo ihre Vorfahren hergekommen sind; da muß sie über einen Fluß, hat mit einem Hunde zu kämpfen, und gelangt nach einer Art von Feges

Fegefeuer an den Ort der Glückseligkeit, wo sie bey einem Ueberfluß von Lebensmitteln und sinnlichen Vergnügungen ohne Mühe fischen und jagen kann. Eine abergläubische Achtung haben sie für die Träume. Sie glauben, daß sich darinnen der große Geist und ihre Schutzgötter offenbaren. Eben so abergläubisch glauben sie an Bezauberungen. Die Beschwörer und Zauberer heißen bey ihnen Powaws. Sie legen ihnen die Träume aus, sind ihre Aerzte, und stellen ihre Priester vor.

Jedes Haupt der Familie kann eigentlich als unabhängig angesehen werden. Ob sie gleich unter Oberhäuptern der Stämme stehen, die Sachems oder Sagamoren heißen, und diese oft wieder unter Königen: so haben doch die Oberhäupter und Könige keinen andern Vorzug, als daß sie ihre Anführer im Kriege, und die ersten Rathgeber in der Versammlung sind. Wache, Gefängniß, Justitzbeamte hat keines der Oberhäupter. Aber die Sachems verwahren wohl die Wampums oder Urkunden der Nation, die Calumet oder Friedenspfeiffe, deren Kopf aus einem rothen Stein gemacht und das hölzerne Rohr mit allerhand Farben bemalt, und mit den Köpfen, Schwänzen und Federn der schönsten Vögel ausgezieret ist. Aus dieser Pfeiffe rauchen, heißt: das Bündniß oder die Zusage mit dem kräftigsten Eide

bestätigen. Ferner verwahren sie noch die Tomahawk oder Streitkolbe von Holz. Wenn der Anführer seine Nation zum Krieg ermuntern will, so nimmt er diese Streitkolbe in die Hand, tanzt um sie herum und singt den Kriegsgesang. Will man andere Stämme zum Krieg einladen, so wird sie ihnen zugesandt. Wird die Streitkolbe von einem der Häupter von der Erde aufgehoben, so zieht der Stamm mit in den Krieg. Wird sie nicht aufgehoben, so schicken sie sie mit einem Wampum zurück. Jetzt ziehen sie in den Streit mit einer Streitaxt, einer Flinte und dem Scalpiermesser. Die nicht mit Feuergewehr versehen sind, führen Bogen und Pfeile nebst der Streitkolbe und einer Pike. Die Stämme, in welche sich jede Nation theilt, unterscheiden sich durch Wappen gewisser Thiere, davon das Haupt jeder dazu gehörigen Familie den Namen führt. Von vielen Nationen, die durch Seuchen oder Krieg sind aufgerieben worden, ist ganz der Name verschwunden. Die vorzüglichsten Nationen in Louisiana sind:

Die Natchez, welche sonst in Florida, Louisiana und den angränzenden Ländern verbreitet waren, aber 1730 vertrieben und ausgerottet worden sind. Der Rest davon wohnt unter englischem Schutz, etwas südlich unter dem Orte, wo der Ohio in den Missi-

sippi fällt. Ihr Oberhaupt heißt die Sonne, und herrschte ehemals ganz despotisch.

Die Nadoweßier wohnen an der Westseite des Mißißippi. Die Nation besteht aus eilf Stämmen.

Die Cherokees hinter Nord-Carolina, die Chicasaws und Chactaws hinter Süd-Carolina und die Creeks hinter Georgien, haben alle ihre Wohnungen bis an den Mißißippi.

Dieser große Fluß nimmt auf seinem 600 Meilen langen Lauf verschiedene andere Flüße auf, den aus Kanada kommenden Ilinois, dann den Mißouri, den 200 Meilen weit laufenden Ohio, der auch schon viele Flüsse aufgenommen, unter denen der Wabach der merkwürdigste ist. Er hat verschiedene Wasserfälle, darunter der Wasserfall S. Antonius *) im 44 Grad der Breite der vornehmste ist. Der Fluß, der hier über 750 Fuß breit ist, stürzt sich senkrecht über 30 Fuß herab. Ungefehr 30 Meilen unterhalb dem Wasserfalle von S. Anton ist eine merkwürdige Höhle von einer erstaunlichen Tiefe; diese sehen die

*) er erhielt seinen Namen von dem Pater Hennepin, einem französischen Mißionair, der die Gegend 1680 durchreißte; und der erste Europäer war, der sich vor diesen Wilden sehen ließ.

Nadoweßier als die Wohnung des großen Geistes an. Sechzig Meilen unter dem Wasserfall S. Anton macht der Mißißippi den See Pepin. Ober und unter diesem See ist der Fluß voller Inseln. Die Schiffahrt auf dem Flusse ist überaus beschwerlich, wegen der Windstillen und der großen Baumstämme, die der Fluß mit sich führt. Er ergießt sich endlich durch viele Ausflüße in das Meer. Zwey westliche Arme heißen Piakemiurs und Chetimachas, die sich wieder in verschiedene Arme theilen, und ein östlicher Arm, der durch die Seen Maurepas und Pontchartrain in das Meer fließt, heißt Iberville; und zwischen diesem und dem Hauptarm liegt die Insel Neu-Orleans.

Die Hauptstadt Neu-Orleans nahm schon 1717 ihren Anfang, hatte aber nicht eher als 1722 erst einigen Fortgang, und 1769 trat sie Frankreich an Spanien ab. Die Strassen der Stadt sind insgesammt gerade, und durchschneiden sich nach rechten Winkeln. Sie bilden fünf und sechzig einzelne Plätze, jeden von dreyhundert Quadratfuß, welche wieder zu zwölf Theilen zu so viel einzelnen Häusern abgetheilt sind. Jedes Haus ist mit Kanälen umgeben, welches gegen die Ueberschwemmungen nothwendig ist. Die Pflanzungen gehen noch zehen französische Meilen weit den Fluß hinauf. Auch unter den indianischen Völkerschaften, den Ilinois, den Nathes

und

und andern haben die Franzosen Kolonien angelegt, die alle 1763 an England abgetreten worden sind.

Florida.

Unter diesem Namen machten die Spanier auf ganz Nordamerika, als ein von Ponce de Leon 1512 entdecktes Land Ansprüche. Dieser war ausgesegelt, auf den Bahamas-Inseln den wunderbaren Brunnen aufzusuchen, dessen Wasser die Kraft haben sollte, alte Leute wieder jung und stark zu machen. Statt des fabelhaften Brunnen, fand er dieß große schöne Land. Allein, wenn die erste Entdeckung eines Landes auch das Recht giebt, selbiges zu besitzen, so gehört Nordamerika den Engländern, die es schon 1496 durch den Cabot entdeckt haben. Indessen nahm es Ponce für Spanien in Besitz, und 1528 geschahe es nochmals von Pamphilio de Narvaez; ohne aber hier eine Kolonie zu stiften. Als unter dem Könige von Frankreich, Carl dem Neunten, die Religionsunruhen wegen der Hugenotten angiengen, segelte Ribaut mit einer Anzahl Hugenotten nach Florida, und legte da zuerst ein Fort, Carl genannt, und eine Kolonie an; die aber der Hunger aufrieb. Lange nachher legten die Spanier die Kolonien S. Mattheo und S. Juan an. 1763 trat es Spanien an England ab, aber im

Frieden, der den 20. Jan 1783 geschlossen wurde, gab England Florida den Spaniern wieder. Es wird in Ost- und West-Florida getheilt.

West-Florida.

ist ein schmaler, siebenzig Meilen langer Küstenstrich, zwischen dem Iberville und Apalachicola, der ohngefähr 3,100 Quadratmeilen groß ist. Es ist überaus fruchtbar; Wein, Maulbeerbäume, Pfirschen, Drangen, Oliven, Cacao, Vanilla werden hier gebaut. Die Wälder enthalten in beyden Provinzen Saßafras, Mahogony und allerley Färbeholz. Vorzüglich wird hier Indigo gebaut, davon beyde Provinzen zusammen 1752 für 15,722 Pfund Sterling ausführten.

Die Hauptstadt heißt Pensacola. Sie ist eine vortrefliche Festung, die ganz Westflorida kommandirt. Sie wurde den 8. May 1781 von den Spaniern erobert, nachdem sie schon vorher das Fort Mobile erobert hatten. Durch diese Eroberungen haben sie sich schon in Besitz von ganz Westflorida gesetzt.

Ost-Florida

enthält 2,300 Quadratmeilen, und gränzt gegen Westen an den Apalachicola.

St. Augustin ist die Hauptstadt der Provinz. Vor der Stadt liegt die Insel S. Anastasia, die durch den Fluß Matanzas vom festen Lande abgesondert ist und vermittelst desselben einen geräumigen Hafen macht, der aber nur kleine Schiffe einläßt; er wird durch zwey Forts vertheidiget. Die Stadt ist beynahe ein länglichtes Viereck mit Wall und Graben versehen. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf zwey tausend.

Unten am Cap Florida und la Sabel liegen die Inseln Cagos de los Martyres und die drey Schildkröten-Inseln; die sämmtlich gefährliche Klippen sind. In Florida fängt auch das apalachische oder alliganische Gebirge an, das hinter den englischen Kolonien durch ganz Nordamerika gehet.

Die vierzehen vereinigten Staaten von Nordamerika.

Georgien

hat seinen Namen von dem Könige Georg dem Zweyten, unter welchem die Kolonie 1732 errichtet wurde. Gegen Florida gränzt sie an den Altamaha oder Georg-Fluß, gegen Carolina an den Savannah-Strom, und gegen Westen kann sie sich bis an den Flint-Fluß ausbreiten. Jetzt ist die Kolonie nur neunhundert sechs und dreyßig Quadratmeilen groß. Dieses Stück Land gehörte sonst zu Süd-Carolina, und war unbesetzt. Damit nun Carolina gegen das spanische Florida bedeckt seyn möchte; so wurde dieses Land Eigenthümern auf zwanzig Jahre überlassen, die dann ihr Patent der Krone 1752 wieder zurückgaben. Seitdem nun die Kolonie unter der königlichen Regierung stand, bekam sie neues Leben, und die Anzahl ihrer Einwohner ward groß; so daß jetzt ohngefähr 17,000 Weiße und 13,000 Neger im Lande sind. 1775 trat die Kolonie der Vereinigung der übrigen Kolonien bey.

Erzeugnisse.

Das Land würde sehr geschickt zum Weinbau seyn, indem viele Weinstöcke hier wild wachsen. Der Baumwollenbau ist gegen den Seidenbau, der hier getrieben wird, sehr geringe; denn 1765 wurden schon 15,000 Pfund rohe Seide aus Georgien nach England gebracht. Aber die wichtigsten Produkte sind Reiß und Indigo. 1770 lieferte die Provinz 221,029 Fässer Reiß und 22,336 Fässer Indigo. Auch Saffran geräth hier gut, aber Flachs wird wenig gebaut, weil man aus dem sogenannten Silkgras sich Zwirn bereitet. Ausser diesen Waaren handelt die Provinz noch mit Fellen, Pech, Theer, Terpentin, allerley Nutzholz und eingesalzenen Fischen. Schon 1772 betrug die Summe aller ausgeführten Waaren 121,676 Pfund Sterling, wovon für 92,406 Pfund nach England kamen; und die Einfuhr 49,000 Pfund Sterling.

Eintheilung und Städte.

Das Land ist in sieben Distrikte getheilt. Savannah, am Fluße gleiches Namens, ist die erste und Hauptstadt der Kolonie. Ebenezer wurde von den vertriebenen Salzburgern, die hieher kamen, angelegt. Augusta treibt einen guten Handel mit den Indianern.

In-

Indianer.

Diese bewohnen den übrigen und grösten Theil der Provinz. Die Stämme heißen die Creeks und Choctaws. Die Creeks oder Muskohge, itheilen sich in die Ober- Mittel- und Unter-Creeks ein.

Carolina,
ehemals das französische Florida.

Hat seinen Namen von den französischen Protestanten, die unter Laudoniere am Mayfluße 1564. ein Fort mit einer Kolonie anlegten, das sie Carolina nannten. Diese ganze Kolonie wurde von den Spaniern unter Anführung des Menendez niedergehauen, und das Fort wurde von ihm St. Mattheo, und der Mayfluß St. Juanfluß genannt. Diesen Mord rächte ein französischer Edelmann de Gourgues, der 1567. hier ankam, und alle Spanier niederhieb. Nun bekümmerten sich einige Zeit die Europäer weiter nicht um dieses Land. Endlich versuchte es Walther Raleigh 1584. eine englische Kolonie auf der Insel Roanoke anzulegen; allein dieser Versuch lief unglücklich ab. Die Kolonie wurde wegen Mangel und Ungemächlichkeiten genöthigt, wieder heimzuziehen. Ein 1587. nochmals mißlungener Versuch machte nun diese Provinz ganz vergessen. Der eigentliche Anfang der

Bes

Bevölkerung durch die Britten, geschahe erst 1664. als Carl der zweyte dieses Land acht englischen Herren übergab. Diese regierten sehr übel, und da sie zu dem Kriege, den die Provinz 1720. gegen die Indianer zu führen hatte, nichts beytragen wollten, so kam die Provinz wieder an die Krone, die den Eigenthümern für ihre Rechte und Forderungen 175,000 Pfund Sterling zahlte. Die Provinz wurde nun in Nord- und Süd-Carolina getheilt, deren jede ihren besondern Statthalter bekam, beide aber traten 1774. der Vereinigung bey.

Produkte.

In beyden Carolinen gewinnt man eine Menge *) Pech, Theer und Terpentin; alle europäische Getraidear-

*) Der Terpentin wird gewonnen durch Einschnitte in die Kienbäume, da dann der harzige Saft, der Terpentin genannt wird, in das untergestellte Gefäß tröpfelt. Der Theer wird aus dem Kienholz also gebrannt. Es wird ein runder Heerd von Lehm gemacht, der sich in der Mitte ein wenig neiget; von hieraus gehet eine Rinne, die zehen Fuß über den Heerd hinausgeht. Unter dem Ende der Rinne wird die Erde ausgegraben, die Fässer hineinzustellen, worinnen der Theer aufgefangen wird. Auf dem Heerde wird eine große Menge in Schei-

arten, Baumwolle, Reis, wird bey 80,000 Fäßer ausgefahren und Indigo bey 50,000 Pfund. Aus Süd-Carolina beträgt die Ausfuhr 395,666 Pfund Sterling, und die Einfuhr 365,000 Pfund Sterling. Mit Tuch ist das Land auch reichlich versehen; Pferde und Hornvieh findet man wild in Wäldern. Man sollte glauben, daß die Kälber und Füllen, von der großen Menge Wölfe, Tieger und Pantherthiere, die sich hier aufhalten, vertilget würden. Allein sie wagen es selten sie anzugreifen, aus Furcht vor ihren Müttern, die sie herzhaft vertheidigen. Auch sind hier sehr viele Schweine, deren Fleisch an Geschmack alles schweinene Fleisch übertrift.

In

Scheiter gehauenes Kienholz aufgeschlichtet, welches mit einem Erdendamm umgeben, und oben nur eine kleine Oefnung gelassen wird, durch welche man das Holz anzündet, und wenn es brennt, so wird auch diese Oefnung verstopft, damit es nicht schnell verbrennt, indem man nur so viele Hitze braucht, als nöthig ist, das Harz auströpfeln zu machen. Man regiert das Feuer nach seinem Gefallen, indem man ein Loch in den Erddamm sticht, und ihm Luft giebt, und es wieder verstopft, wenn es nöthig ist. Der Theer wird in Pech verwandelt, wenn man ihn in Kesseln siedet.

In Süd-Carolina

heißen die vorzüglichsten Flüsse: der Peden, der Santen, der sich wieder in verschiedene andere theilt. Der Wando Cooper und Ashley sind zwar kurz, aber an ihren Mündungen weit und tief, daß sie bey Charlestown, den besten Hafen in Carolina machen. Savannah ist der Gränzfluß gegen Georgien.

Süd-Carolina ist in sieben Districte getheilt, und hat 60,000 Weiße und 120,000 Negern zu Einwohnern.

Charlestown ist die Hauptstadt in Süd-Carolina. Sie liegt zwischen den beyden Flüssen Ashley und Cooper. Ihr Hafen groß und sicher, aber nur für Schiffe von 200 Tonnen tief genug. Er ist durch einige Inseln gedeckt, auf der äußersten derselben steht ein Leuchtthurm, und auf der Sullivans und James Insel beym Eingang, steht auf jeder ein Fort. Die Stadt selbst, ist mehr durch die Natur als Kunst befestigt. Man zählt über 1100 Häuser, 5000 Weiße, und 6000 Negern an Einwohnern.

Auf der drey Meilen langen und anderthalb Meilen breiten Insel, ist die Stadt Beaufort zu merken, die wegen ihres vortreflichen Hafens, noch Charlestowns Nebenbuhlerinn werden kann.

Nord Carolina

ist in dreyßig Grafschaften getheilt; darinnen man 70,000 weiße, und 20,000 schwarze Einwohner zählt. Die vorzüglichsten Flüsse sind die Ruse, der Roanoke, und Cape Fear. In der Grafschaft Neu-Hanuover, liegt Wilmington, eine der größten und besten Städte in Nordamerika, und die als die Hauptstadt von Nord-Carolina angesehen werden kann. Die Städte Neuborn und Edenton, verdienen auch noch bemerkt zu werden.

Indiane,

Den westlichen Theil von beyden Carolinen, bis an Mißißippi, bewohnen die Checokees und Chickasaws. Ihr Hauptsitz besteht aus sieben beysammenliegenden Städten (the seven Towns of the Chickasaws). Ihre Bundesgenossen sind die Tapookaivs, welche gleich dabey wohnen.

Virginien.

So nannten die Engländer, ihrer Königin Elisabeth zu Ehren, das ganze Land von den Gränzen Floridas an, bis an den Lorenzfluß; 1606. ertheilte König Jakob der erste einer Gesellschaft einen Freyheitsbrief, hier Kolonien anlegen zu dürfen. Es seegelte auch eine Flot-

Flotte ab, die die Kolonie und das Fort James Town anlegte. Diese Kolonie würde untergegangen seyn, wenn nicht gerade zur rechten Zeit Lord Delawar angekommen wäre. Dieser thätige Mann brachte Thätigkeit unter die Kolonisten. Man fieng ernsthaft an das Feld zu bauen, und gab so der Kolonie ihre Dauer, die durch die Heyrath des John Rolfe, eines jungen verdienstvollen Engländers, mit der Princessin, Pocahoutas *), der Tochter des indianischen Fürsten, ganz gesichert wurde. Dieser Fürst war der vornehmste Anführer der Indianer, und hatte es bis zur Heyrath seiner Tochter nie aufrichtig mit den Engländern gemeint. Als er aber sahe, wie sehr seine Tochter zu James Town geachtet wurde, schloß er 1613. ein aufrichtiges Bündniß mit der Kolonie, welche von der Zeit den freundschaftlichsten Verkehr mit den Indianern hatte. 1615. fieng die Kolonie zuerst an Toback zu bauen, der nachher das vornehmste Produkt der Provinz wurde. Die Kolonie kam nachher, aus Versehen der Gesellschaft, noch einigemal ihrem Unter,

*) Diese Princessin errettete auch dem Kapitän Schmid, der lange die Kolonie regierte, das Leben. Er wurde gefangen, und hatte schon seinen Kopf auf den Block gelegt, wo er ihm zerschmettert werden sollte, als die Princessin hinzulief, ihre Arme um ihn schlug, und ihren Kopf auf den Block legte.

gange sehr nahe, und diß bewog Karl den ersten 1626. das Patent der Londner Compagnie aufzuheben, und das Land unmittelbar der Krone zu unterwerfen. Er verordnete einen Statthalter und Unterstatthalter, ein Oberhauß und Unterhauß, wozu jede Gesellschaft zwey Abgeordnete schickt. 1774. trat sie mit in den Bund.

Die Provinz Virginien ist ohngefähr 2150 Quadratmeilen groß, und gränzt gegen Westen an das Apalachische Gebirg; was hinter demselben liegt, gehört zu dem Land der sechs Nationen. Das Apalachische Gebirg theilt sich hier in verschiedene Ketten von Gebirgen; die Kette, die der Küste am nächsten liegt, heißt the Blue Ridge — der blaue Rücken. Der Boden ist sehr sandig, wo er aber mit Schlamm vermischt ist, sehr fruchtbar. Die Produkte sind allerley Nutzholz, Terpentin, Theer und Potasche, ferner Eisen, Kupfer, Ingwer, Indigo, Schlangenwurz, Saßafraß, Wachs, Pökelfleisch und Häute von allerhand Thieren, vorzüglich aber Toback; davon aus den beyden Provinzen, Virginien und Maryland, nach England sonst 87,528 Oxhoft (das Oxhoft wiegt 950 Pfund) ausgeführt worden. Der beste Toback wächst zwischen den beyden Flüssen James und York und ist der leichte wohlriechende Schweetscent. Die Ausfuhr nach England aus Virginien und Maryland, beträgt 565,352 Pf. Str. und die Einfuhr 681,047 Pfund Sterling. Die vorzüg-

züglichsten Flüsse sind: der Jamesfluß, bey den Indianern heißt er Powhatan, ist an der Mündung eine Meile breit, und für schwere Lastschiffe, 21 Meilen fahrbar. 2 Meilen weiter nach Norden, ist der Yorkfluß, und noch weiter gegen Norden, fließt der Rappahannok, der 21 Meilen weit, für schwere Schiffe fahrbar ist. Der Potowmak ist der Grenzfluß gegen Maryland, und einer der größten Flüsse in Amerika, er ist 43 Meilen für Kriegsschiffe tief genug. Alle diese schiffbaren Flüsse ergießen sich in die Chesaepak-Bay, welche über 4? Meilen tief in das Land hineingeht, und einen sichern und bequemen Hafen giebt. Bey dem Eingang in dieselbe, liegt auf der Ostseite Cap Charles, und auf der Westseite, Cap Henry.

Das Land war sonst in 57. jezt soll es in 61 Grafschaften getheilt seyn; und noch über 100 Kirchspiele enthalten. Einwohner mögen ohngefehr 200,000 Weisse und halb so viel Negern seyn. Die herrschende Religion, ist hier die bischöfliche, sonst aber ist auch hier vollkommene Religionsfreyheit.

Die Grafschaft James City am Jamesflusse, enthält Williamsburg, die Hauptstadt von Virginien. Sie besteht etwan aus 200 Häusern von ohngefehr 1000 Einwohnern bewohnt. Ihre Anlage ist regelmäßig, der Marktplatz groß, die Hauptstraße beynahe eine Viertel

telstunde lang, aber nicht gepflastert. Der Statthalter residirt hier, und hier ist auch eine Universität.

James Town, die erste und älteste Hauptstadt am Jamesflusse, besteht aus ohngefähr 100 Häusern, welche größtentheils Wirthshäuser, oder öffentliche Gebäude zur Unterhaltung der Seeleute oder Waarenlager sind.

Am Yorkflusse liegt die Grafschaft Glocester und York, deren Hauptstädte eben so heißen. Diese beyden Städte waren es, darinnen der tapfere Lord Cornwallis von der vereinigten Armee belagert wurde, und den 19 Oct. 1781. mit 703 Mann sich ergeben muste.

Maryland

ist durch den Potowmak von Virginien, dazu es ehedem gehörte, geschieden. Der König von England, Carl der erste, schenkte diese Gegend, die er nach seiner Gemahlin Namen, Maryland nannte, 1632. dem Cecil Calbert, Baron von Baltimore. 1633. gieng die erste Kolonie, die meistens aus Catholiken bestand, dahin ab, und hatte das Glück, daß die Indianer ihnen eine angebaute Gegend gutwillig überließen, die sie eben um ihrer Nachbarn willen verlassen wollten. Wegen der Ruhe vor den Indianern, und der vollkommenen Gewissensfreyheit, die eingeführt wurde, vermehrte sich die Kolonie sehr geschwind. Der jetzige rechtmäßige Besitzer, wäre Heinrich Haford Esq

aber

aber die Kolonie trat 1774. mit in das Bündniß der vereinigten Staaten.

Das Land, das aus zwey Halbinseln besteht, war voll Sumpf und Wälder. Jene sind nun ausgetrocknet, und diese fast zu sehr ausgerottet. Das Hauptprodukt ist Toback, der, wie in Virginien, statt des Geldes gebraucht wird; auch alle Besoldungen in einer gewissen Quantität Tobacks bestehen. Der Maryländische Toback heißt Oroonoko. Er ist stärker als der Virginische, und kommt am häufigsten zu uns und in die nordischen Reiche Man rechnet, daß Maryland jährlich ohngefähr 30,000 Oxhöfte *) Toback ausführt, die übrigen Exporten sind Eisen, Pipenstäbe, Saßafras, gelbes Holz, Speck, eingepöckeltes Fleisch, Waitzen, indianisches Korn, Mehl und allerley Felle. An vortreflichem Obst ist hier Ueberfluß, besonders an Aepfeln und Pfirschen. Aus den Aepfeln machen sich die Einwohner einen vortreflichen Cyder, und aus den Pfirschen einen guten Branntewein.

Das Land hat eine sehr bequeme Lage zum Handel. Die große Chesapeak-Bay, geht mitten durch das Land, bis an die Gränze von Pensylvanien; daran sich viele Arme tief in das Land hinein erstrecken. Auch

*) Ein Oxhöft zu 900. bis 1000 Pfund gerechnet.

der Elkfluß, der sich durch die Landung des englischen Generals, Lord Howe, merkwürdig gemacht hat, ist noch hier anzumerken.

Die Provinz ist in vierzehen Grafschaften getheilt, in welchen 1773. 44. Kirchspiele enthalten waren. Die Anzahl der Einwohner, Schwarze und Weiße zusammen, beläuft sich auf 153,564.

Auf der westlichen Halbinsel, in der Grafschaft Ann Arundel, ist die Hauptstadt der Provinz Annapolis. Sie besteht aus 150 Häusern, und liegt auf einer Halbinsel, die der Severnfluß und noch ein paar kleinere bey ihrem Einfluß in die Chesapeak-Bay machen. Die Straßen der Stadt sind nicht gepflastert.

St. Mary am St. Georgenfluß, war ehemals vor 1699. die Hauptstadt von ganz Maryland, besteht jetzt aus sehr wenigen schlechten Häusern.

Pensylvanien

gränzt gegen Osten an den Delaware, gegen Norden und Nordwest an das Land der sechs Nationen, gegen Westen an den Ohio und Monogahelafluß, und gegen Süden an Maryland. Es ist 63 Meilen lang und 34. breit.

Karl der zweyte, König von England, schenkte dieses Land dem Ritter Wilhelm Penn, dem Sohn

des

des berühmten Admirals Penn *) sowohl zur Belohnung der väterlichen Verdienste, als auch wegen einer großen Summe, die sein Vater dem Könige geliehen hatte. Allein, ehe er noch Gebrauch von diesem Geschenke machen konnte, starb er. Sein berühmter Sohn, hielt um die Bestätigung des Gnadenbriefes an, als er für sich und seine Glaubensbrüder, die Quäcker, eine Freystädte suchte, und erhielt sie. Um aber das Recht der Natur nicht zu beleidigen, und vor den Einfällen der Indianer sicher zu seyn, kaufte er noch den Eingebohrnen dieses Stück Land besonders ab. 1681. kam er selbst in seiner Kolonie an, und machte sie durch seine vortreflichen Anstalten, zum glücklichsten Lande auf Erden. Die vollkommenste Gewissensfreyheit wurde hier eingeführt; jeder kann nach seiner Ueberzeugung glauben, was er will. Wenn er nur an einen Gott glaubt und friedlich lebt, so ist er ein guter Burger, der von niemand wegen seines Glaubens gekränkt wird. Diese und andere weise Anstalten, die der Menschheit so angemessen waren, machten, daß Pensylvanien die blühendste Kolonie und ein irdisches Paradies wurde. —

*) Dieser that sich so sehr bey der Eroberung von Jamaika hervor, und 1665. schlug er den holländischen Admiral Opdam.

Jetzt ist von dem Kongreß den Erben des Williams Penn für ihre Ansprüche auf das Land 130,000 Pfund Sterling zuerkannt, und die Provinz in eine Domaine der vereinigten Staaten verwandelt worden.

Clima und Produkte.

Die Witterung ist hier überaus veränderlich; denn es wechselt hier nicht selten in einem Tage Hitze und Kälte vier bis fünfmal mit einander ab. Der Winter ist hier sehr strenge, so, daß der große Delaware zugefrieret; dauert aber insgemein nur zwey Monate. Desto länger und heißer ist der Sommer, besonders vom Julius bis September, wo die Hitze unerträglich seyn würde, wenn nicht kühle Seewinde sie etwas verminderten. Das Land hat fast alle Güter der Natur, und wie groß der Handel ist, kann man schon daraus schließen, daß jährlich ohngefähr 300 Schiffe hier auslaufen. Von den Indianern tauschen sie für Hemder, weiße Tücher, Gewehre, Pulver und Bley, Rum und andere Liqueurs, Pelzwerk und Häute ein. Es wird hier Waitzen, Reis, Mais, Leinsaamen, Rind- und Schweinenfleisch, Pferde, Fische, Hüte, Lichter von Sperma Ceti, Seife, Tauwerk, irdene Gefäße, rohes Eisen, Nutz- und Bauholz ausgeführet. Die Summe aller ausgeführten Waaren nach England,

beträgt 32,467. und die von England eingeführten Waaren 554,367. Pfund Sterling. Der Handel wird durch die zwey großen Flüsse, den Delaware und Susquahannah sehr erleichtert. Die Anzahl der Einwohner mag ohngefähr 300,000. seyn, davon ein Drittheil Deutsche sind, die den Ackerbau am stärksten treiben. Die Negern sind hier nicht Sklaven, sondern freye Leute.

Das Land, das zwischen den nördlichen und südlichen Kolonien in der Mitte liegt, ist in eilf Grafschaften getheilt. In der Grafschaft Philadelphia liegt

Philadelphia, die Hauptstadt in Pensylvanien, und die beste in Nordamerika. Penn, ihr Stifter, legte sie am Zusammenfluß des Delaware und Schuylkill an. Nach dem Plan soll die Stadt aus acht parallelen Strassen, die von sechzehn andern durchschnitten werden, bestehen. Jetzt sind nur 50 Strassen davon erbaut, die ohngefehr 4474 Häuser enthalten. Die Hauptstrasse ist 100 Fuß breit, beynahe eine halbe Meile lang, und geht von einem Fluß zum andern. Die Häuser, deren jedes schöne Lust- und Baumgärten hat, sind, ausser dem untersten Stock, gemeiniglich zwey Stockwerk hoch, von Steinen gebaut. Die Waarenhäuser stehen an den Flüssen, wo man mit den Schiffen hinfahren und sie beladen

kann.

kann. Auch sind an den Flüssen verschiedene Docken zur Erbauung und Ausbesserung der Schiffe angelegt. Den neunten Novembre und sechszehnten May werden hier große Meßen gehalten. Das schönste Gebäude ist das große Stadthaus, wo alle Rathskollegien der Provinz sich versammeln. Seit dem Abfall der Kolonien, bis im September 1777. hat der Generalkongreß hier seinen Sitz gehabt, muste sich aber wegen des Kriegs von hier wegbegeben; nun aber ist er hier wieder versammelt. Die Anzahl der Einwohner belauft sich auf 30,000. Ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt, hat die Familie Penn einen prächtigen Palast, wo sonst der Statthalter residirte. In Philadelphia ist 1749. eine Akademie, und unter der Aufsicht des berühmten D. Franklin*), der durch seine Blitzableiter hier die Gebäude vor dem Blitz gesichert, eine öffentliche Bibliothek, und eine philosophische Gesellschaft gestiftet worden.

Im ganzen Land ist keine Festung noch Fort, nach dem Grundsatz, den die Quäcker haben: Keinem Feind zu widerstehen. Allein, da sie um ihre Freyheit stritten, wurden sie diesem Grundsatz untreu und zogen gegen die Engländer in Streit.

Dela-

*) Jetzt ist er Gesandter der vereinigten nordamerikanischen Staaten am französischen Hofe.

Delawar.

Die Provinz Delawar gehörte ehedem den Holländern, die sie zu Nova Belgia oder Neu-Niederland rechneten. Der König von England, Karl der zweyte, schenkte sie seinem Bruder, dem nachmaligen König Jakob dem 2ten, der sie an Penn verkaufte. Sie trat 1774 dem Bündniß bey.

Die Provinz ist in drey Grafschaften getheilt: Newcastel, Kent, Sußex. Sie liegen an der Delaware-Bay auf der Ostseite von Maryland.

Die Hauptstadt heißt Newcastle, die kaum mehr als hundert schlecht gebaute Häuser hat, aber doch einen guten Handel treibt.

Die Stadt Wilmington wurde von den Schweden erbaut, die sie Christina nannten, und sich hernach den Holländern unterwarfen. Ihre Lage ist zwischen den beyden Flüßen Christine und Brandywine, die sich dicht vor dem Einfluß in den Delaware vereinigen und einen geräumigen Hafen machen. Die Häuser der Stadt sind sehr zerstreut. Ausser der schwedischen Kirche ist hier auch ein Versammlungshaus der Quäcker. 1748 ist hier auch eine Schanze angelegt worden.

gränzt gegen Norden an den Lorenz-Fluß, gegen Westen an das Land der sechs Nationen und Pensylvanien, gegen Morgen an Neu-England, gegen Süden an das atlantische Meer, wo Long Island und Staaten Island noch dazu kommt.

Die ersten Anbauer des Landes zwischen dem Hudson und Delaware sind Schweden und Finnen gewesen, die sich 1655 unter holländischen Schutz begaben. Die Holländer haben es dem Capitain Hudson, der es von den Indianern gekauft haben soll, wieder abgekauft. Allein die Engländer behaupteten, ein älteres Recht auf das Land zu haben, weil Cabot es lange vor dem Hudson entdeckt hätte. Daher schenkte Karl der 2te seinem Bruder, dem Herzog von York, nachmaligen König Jakob dem 2ten, ganz Neu-Belgien, das aus den Provinzen Neu-York, Neu-Jersey, Delaware und aus einem Stück von Pensylvanien bestand und vorher Neu-Schweden genannt worden. 1664 schickte der Herzog eine starke Flotte ab, und als sich diese vor Neu-Amsterdam, jetzt Neu-York zeigte, geriethen die Holländer in die äusserste Bestürzung, und unterwarfen sich der englischen Regierung. Ein Theil der Flotte seegelte den Hudsons-Fluß hinauf und

nahm

nahm den zweyten wichtigen Platz der Holländer das Fort Orange, das jetzt Albany heißt, in Besitz, und diese Eroberung wurde 1667 in dem Bredaer Frieden den Engländern bestätigt. Sie trat 1774 mit in Bund.

Clima und Produkte.

Das Clima ist hier angenehm und nicht so abwechselnd als in südlichen Kolonien. Das Land grösstentheils fruchtbar, und der Theil, der es nicht ist, ist so reich an Eisen, daß die Grafschaften Dutches und Orange allein für 20,000 Pfund Sterling davon ausführen. Waizen wird hier so viel gebaut, daß jährlich 80,000 Fässer feines Mehl nach Westindien ausgefahren werden. Die andern Handelsprodukte sind Hanf, Flachs, Leinsaamen, Zwiebeln, Aepfel, zahmes Vieh und allerhand Pelzwerk, das sie von den Wilden eintauschen. Die Ausfuhr nach England betrug 841,943 Pfund Sterling, und der Engländer eingeführte Waaren 428,935 Pfund Sterling. Zu der Handlung ist ihnen der Hudsonsfluß ungemein vortheilhaft, er theilt die Provinz in der Mitte, und man kann durch ihn, da nur kleine Landreisen dazwischen, in das Innere von Kanada kommen.

Ein-

Eintheilung.

Die Provinz ist in vierzehen Grafschaften und drey Lehnsherrschaften getheilt, darinnen sich 150,000 Einwohner befinden. Die Grafschaft Neu-York begreift die Insel, die ehemals Manhattan genannt worden. Auf dieser Insel, die der Hudsonsfluß durch zwey Arme macht, liegt

Neu-York, die Hauptstadt der Provinz, sie ist nächst Boston und Philadelphia die gröste Handelsstadt in Nordamerika, indem sie nicht nur den Handel dieser Provinz, sondern auch von Connecticut und Neu-Jersey treibt. Wegen des Hudsonflusses hat man hier alle Waaren sehr wohlfeil und in großer Menge. Die eigentliche Seeseite oder das südliche Ufer des Flusses ist mit einer Batterie versehen, auf deren Westseite die Citadelle steht, von der aus ein breiter Weg, der auf beyden Seiten mit Bäumen besetzt ist, gerade durch die Stadt geht, und ihre beste Straße ist; da die andern krumm und enge sind. Ehe der Krieg angieng, hatte die Stadt 16,000 Einwohner und 4000 wohlgebaute Häuser, davon ein Drittheil durch Mordbrenner niedergebrannt wurde, als die englischen Truppen 1776 den 20. September die Stadt einnahmen. Die meisten Einwohner stammen von Holländern ab. Man findet

hier

hier Kirchen und Bethäuser von allerhand Religionen und Sekten. Unter den öffentlichen Gebäuden hat das königliche Kollegium eine prächtige Anlage, davon aber 1775 erst ein Drittheil fertig war. Es befindet sich darinnen ein anatomisches Theater, eine Bibliothek und ein Naturalienkabinet. Den Fluß hinauf sind die Forts Washington, jetzt Knyphausen, Lee, Independence angelegt, die alle 1776 von englischen Truppen erobert worden.

In der Grafschaft Albany gegen Norden an der Westseite des Hudsonsflusses ist das Fort Saratoga, wo 1777 den 16. October der englische General Bourgoyne mit 5752 Mann von dem amerikanischen General Lee gefangen genommen wurde. Oben in Norden, in der Grafschaft Charlotte County, liegt der See Champlain, der 15 Meilen lang und durchgängig sehr tief ist. Unter ihm liegt der See St. Georg. An beyden Seen sind verschiedene Forts angelegt; darunter Tienderoga oder Ticonderago als der Schlüssel zu Neu-York anzusehen ist. Crown Point ist auch noch ein sehr wichtiges Fort.

Indianer.

Die so genannten sechs Nationen haben hier in der Grafschaft Trion drey Städte, Onondaga, Tuscaroras und Caiuga.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Neu-Jersey

liegt unter Neu-York gegen Süden, und ist 31 Meilen lang und 11 bis 12 Meilen breit. Die Geschichte von Neu-Jersey ist die nehmliche als die von Neu-York. Die Schweden und Holländer ergaben sich 1664 den Engländern Der Herzog von York schenkte die Provinz zween Lords, die sie nachher verkauften. Als die Käufer sahen, daß ihnen die Regierung der Provinz zu viel kostete, übergaben sie solche mit Vorbehalt ihres Anspruchs auf Grund und Boden 1702 der Krone. Sie trat 1774 mit in das Bündniß.

Beschaffenheit des Landes.

An der Seeküste ist das Land größtentheils unfruchtbar, doch aber mit Cedern bewachsen. Sonst ist es größtentheils so fruchtbar, als irgend ein Land in Amerika. Auser dem Mays wird auch Weizen, Korn, Hanf und Flachs gebaut. Vortreffliches Obst wird in Menge gebaut, und die Einwohner pressen Cyder daraus. Hier sind auch sehr gute Weiden, von welchen große Heerden Hornvieh nach Philadelphia gebracht werden. Die Provinz ist auch reich an Eisen und Kupfer, und, wie es scheint, auch an Silber. Mit auswärtigem Handel haben sie wenig

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zu thun, sie liefern ihre Produkte meistens nach Neu-York und Pensylvanien. Zur Bequemlichkeit im Handel dienen ihnen die Flüße Kariton, Paßaik, Hudson und Delaware.

Neu-Jersey ist getheilt in Ost- und West-Jersey. In Ost-Jersey sind fünf Grafschaften und die Hauptstadt darinnen ist Parth Amboy, die aus hundert Häusern besteht. West-Jersey ist in sieben Grafschaften getheilt, und hat Burlington zur Hauptstadt, die auf einer Insel im Delaware liegt, worüber zwey Brücken geschlagen sind. Die Stadt hat schöne Häuser und geräumige Straßen.

Noch andere Städte sind Elisabeth Town, Brunswik, Bergen, die letzte ist von Schweden erbaut worden.

Neu-England,

sonst Nord-Virginien genannt.

besteht aus den Provinzen Vermont, Maßachusets-Bay, Neu-Hampshire, Connecticut und Rhode-Island. Es mag ungefähr drey tausend Quadratmeilen groß seyn.

Der englische Hauptmann Gosnold kam 1602 an das Cap Cod. Der vortheilhafte Handel, den er mit den Einwohnern hier trieb, veranlaßte die Er-

richtung der Nordvirginischen Gesellschaft, welcher der König Jakob der erste 1606 einen Freyheitsbrief ertheilte. Nach ein Paar unglücklichen Versuchen mach te die Gesellschaft weiter keinen Gebrauch von ihrem Privilegio. Der Kapitain Joh. Schmid belebte 1614 durch seine vortheilhafte Beschreibung die Gesellschaft wieder; aber auch dieser Versuch war unglücklich, und nun ließ die Gesellschaft alle Gedanken fahren, hier eine Kolonie zu errichten. 1620 segelten mit Erlaubniß Jakobs des ersten und der Gesellschaft einige Mißvergnügte hieher und erbauten Neu-Plymouth. Als ihnen mehrere Religionsmißvergnügte folgten, ertheilte ihnen 1628 die Gesellschaft einen Versicherungsbrief auf Maßachusets-Bay. Carl der erste erhob die Kolonie zu einem Staatskörper, und ertheilte ihr die Macht, Gesetze zu machen. Es gab nachher immer einige Verdrießlichkeiten wegen der ihnen zugestandenen Freyheiten. 1776 erklärten sich diese Kolonien mit den andern vereinigt für frey und unabhängig.

Erzeugnisse.

Obgleich Neu-England mit dem mittäglichen Frankreich und Spanien in einerley Breite liegt, so ist doch der nördliche Theil so kalt, der Winter so streng und anhaltend, daß in dem nördlichen Theil,

auſſer dem Mays, kein Getreide gebaut werden kann. Nur an der Küſte und im ſüdlichen Theil der Provinz wird europäiſches Getreid gebaut. Hanf, Flachs und überaus viel Obſt wird hier gebaut, und die Viehzucht iſt beträchtlich. Die ausgeführten Waaren nach England ſchätzt man für 133,757 Pfund Sterling, und die von England eingeführten für 924,005 Pfund Sterling. Vorzüglich wird ſehr viel Eiſen und Holz ausgeführt, und ſehr viele Schiffe werden gebaut und verkauft. Die Fiſcherey der Neu-Engländer wird jährlich auf 250,000 Pfund Sterling geſchätzt. Die geſammte Handlung der Neu-Engländer ſoll fünf bis ſechs tauſend Matroſen und ſechshundert Fahrzeuge beſchäftiget haben.

Die Kolonie Connecticut

beſteht aus den beyden Kolonien Hartfort und Newhaven, die Karl der 2te unter dem Namen der Kolonie Connecticut 1664 zuſammen vereinigt hat. Sie gränzt gegen Oſten an Rhode-Island, gegen Süden an den Sund, gegen Weſten an Neu-York, gegen Norden an Maßachuſets-Bay. Der Flächen-Inhalt iſt zweyhundert ſechs und vierzig Quadrat-meilen. Die Anzahl der weiſen Einwohner ohne die Soldaten beläuft ſich auf 100,000. Sie iſt in ſechs

Grafschaften getheilt. Der gröste Fluß darinnen heißt Connecticut, wie die Provinz.

New-London ist die Hauptstadt. Sie liegt an dem Fluße Thames, der vier Meilen schiffbar ist. Noch sind zu merken Norwich, eine ansehnliche Handelsstadt, und New-Haven, an einem Meerbusen, der einen vortreflichen Hafen macht; hier ist auch das Yale-Collegium oder eine Universität.

Rhode-Island.

ist gegen Westen von Connecticut, gegen Nord und Ost von Maßachusets-Bay umgeben. Sie ist nicht gröser als achtzig Quadratmeilen.

Es wurden 1635 einige wegen verschiedener Religionsmeinungen aus Salem in Maßachusets-Bay vertrieben, die kamen hieher und legten die Kolonie an; zu denen sich hernach mehrere gesellten. Carl der zweyte, König von England, ertheilte 1663 der Kolonie ein Patent, wodurch sie eine besondere Provinz wurde. Ihr Handel besteht meistens in fremden Waaren; denn sie baut nur etwas Mays, das übrige ist zu Wiesen und Waidenplätzen gemacht. Die Anzahl der Einwohner ohne die Schwarzen und Kriegsvölker beläuft sich auf 35,000. Die Provinz

ist

ist in fünf Grafschaften getheilt. In der Grafschaft Newport liegt

Newport, die Hauptstadt der Kolonie, hat an die tausend meistens hölzerne Häuser, und an sieben tausend Einwohner. Auf einer Insel vor der Stadt ist ein fünfeckigtes Fort angelegt, welches den Hafen schützet. Bey der Einfahrt in denselben steht ein vortreflicher Leuchtthurm.

Providence

liegt an der östlichen Seite von Connecticut. Die Hauptstadt dieser Provinz heißt auch Providence. Wegen ihrer vortheilhaften Lage zum Handel nimmt diese Stadt an Wachsthum sehr zu. Warwick ist auch eine gute Handelsstadt.

Maßachusets, Bay.

Diese Kolonie liegt zwischen Neu-Hampshire und Connecticut. Mit den dazu gehörigen Inseln enthält sie an vier hundert und sechzig Quadratmeilen, und hat ohne Sklaven 220,000 Einwohner. Sie ist in acht Grafschaften getheilt. In der Grafschaft Suffolk liegt

Boston, die Hauptstadt der Provinz, und zugleich eine der blühendsten und grösten in Nordame-

rika. Sie liegt auf einer Insel, die nur durch eine schmale Erdzunge mit dem festen Lande zusammenhängt. Keine Stadt in Nordamerika hat so viele schöne und öffentliche Gebäude, als Boston; sie hat nur allein siebenzehen gottesdienstliche Häuser. Der Hafen ist groß und sicher, er wird durch eine Schanze gedeckt, und hat bey der Einfahrt einen Leuchtthurm. Die ganze Bay ist mit Inseln und Sandbänken angefüllt. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 25,000. Die Stadt hat 1776 durch das Bombardement des amerikanischen Generals Washington sehr großen Schaden gelitten.

Cambridge, hier soll die beste Universität der neuen Welt seyn.

Auf der Ostseite der Stadt Charlestown liegt Bunkers Hill, wo den 17. Jun. 1775 die erste Schlacht mit den Provinzialen und Engländern vorfiel, wo die letztern sich zurückzogen.

Zu dieser Provinz gehört auch die Grafschaft Main oder York, die Seeküste, die nur allein angebaut ist, ist über fünfzig Meilen lang, und mit vielen bequemen Häfen versehen. Die vorzüglichste Stadt darinnen heißt York.

Die Inseln Nontuker und Marthas Weinberg gehören auch zu Maßachusets-Bay. Die erstere ist

sehr

sehr gut angebaut und ihr Stockfisch- und Wallfisch-fang soll jährlich 22,000 Pfund Sterling betragen.

Vermont.

Gränzt gegen Osten an den Fluß Connecticut, gegen Westen an einen Theil von Neu-York, gegen Norden an Canada und gegen Süden an Maßachusets-Bay. Um diesen Distrikt stritten sich die Stände von Maßachusets-Bay und die von Neu-Hampshire und als die Stände von Neu-York darüber entscheiden sollten, eigneten sie sich das Land selbsten zu. Als der Krieg in Amerika angieng, wollten die Vermonter niemanden ferner unterworfen seyn, und als sie Miene machten, sich England wieder zu unterwerfen: so wurden sie in die Vereinigung mit aufgenommen, doch so, daß sie keinen Staat für sich ausmachen, wie sie es verlangten und noch verlangen.

Bennington ist der vornehmste Ort darinnen. 1777 wurde daselbst ein Detaschement königlicher Truppen von den Amerikanern aufgehoben.

Neu-Hampshire

gränzt gegen Norden an Canada, oder an das Gebirge, welches die Flüße, die in den St. Lorenz-

fluß fallen, von denjenigen trennet, welche sich in das atlantische Meer stürzen; gegen Westen an Connecticut-Fluß, gegen Osten an die Grafschaft Main, gegen Süden an Maßachusets-Bay.

Diese Provinz hatte einen Privat-Eigenthumsherrn bis 1677, da sie sich dem König unmittelbar unterwarf, erklärte sich aber auch 1776 für frey und unabhängig. Sie hat ohne Neger 30,000 Einwohner, ist aber in keine Grafschaften eingetheilt.

Portsmouth, die Hauptstadt der Provinz, liegt an der Piskataqua-Bay, wo sie einen sichern und bequemen Hafen hat, der auf der Südseite durch das Vorgebirge Locks Point geschützet wird. Aus diesem Hafen sollen jährlich über zweyhundert Schiffe mit Fischen beladen nach Westindien fahren, da setzen sie ihre Waare um, fahren dann nach Europa, und verkaufen die Ladung mit samt den Schiffen; sie aber gehen dann als Paßagiers wieder nach Hause. Die Stadt hat fünf gottesdienstliche Häuser, und ohngefähr siebenhundert meistens unansehnliche von Holz erbaute Wohnhäuser.

(:═══:)

Das Stück von Canada, welches England im Frieden 1783 an die vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten hat, soll 18,000 Quadratmeilen groß

groß seyn. Die Gränze lauft oben von der Quelle des St. Croixflusses in Neu-Schottland, an den Gebirgen weg, bis an die Quelle des Connecticut-Flusses; in diesem Fluß herabwärts, bis zum 45 Grad nördlicher Breite; von da rechts gegen Westen, mit Beybehaltung der nehmlichen Breite, über den See Champlain *) weg, bis an den Theil des Lorenz-Flusses, der Iroquois oder Cadarakui heißt; von da an längst der Mitte dieses Flusses bis an den See Ontario, quer durch diesen See, bis die Gränzlinie den Niagara, der den Ontario-See mit dem See Erin verbindet, berührt; mitten durch den Erin-See bis zur Kommunikation zwischen ihm und dem Huroner-See; da mitten durch, längst der Vereinigung zwischen diesem und dem Obern See (Lac superior), da mitten durch **) und durch den ***) langen See bis zur Kommunikation zwischen dem Lan-

*) Der See Champlain in Neu-York liegt im 45 Grad nördlicher Breite aber im 46 Grad.

**) Die Gränzlinie geht nordwärts gegen die in dem Obern See gelegene Insel Philippeaux im 47 Grad der Breite, und über die gleich über ihr liegende Insel Royale.

***) Der Lange See liegt im 48 Grad nördlicher Breite und hängt mit dem Obern See zusammen.

Langen und Holz-See, *) mitten durch die Kommunikation und den Holz-See bis zu seiner nördlichsten Spitze, die ohngefähr im 49 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und in dem 283 Grad östlicher Länge von Ferro liegt. Von da an ist die Gränzlinie gerade herunter an den Mißißippi gezogen, in dessen Mitte sie fortläuft bis an den 31 Grad nördlicher Breite, mit dieser Breite wendet sie sich gegen Osten bis zur Mitte des Flusses Apalachicola, dann längst der Mitte dieses Flusses hinauf bis zu seiner Vereinigung mit dem Fluß Flint, von da an gerade bis zum Ursprung des Flusses St. Marie **) und längst der Mitte desselben bis in den atlantischen Ocean.

In diesem abgetretenen Stück von Kanada, befinden sich sehr viele Seen und Flüsse, auch sehr viele Forts, die zur Betreibung des Handels unter den Indiern errichtet worden. Von dem Ontario, Erin, Huron, Obern-See und Holz-See, besitzen die

ver-

*) Der Holz-See liegt unter dem See Issatis und ober dem See Mißisagan.

**) Dieser auf der Homännischen Karte nicht angemerkte Fluß hat gleich unter dem Georg-Fluß seinen Lauf in das atlantische Meer. In seiner Mündung liegt die Insel Amelia, dadurch einer der besten Häfen gemacht wird.

vereinigten Staaten von Nordamerika, den ostsüdlichen und südwestlichen Theil, aber den Mischigan See besitzen sie ganz. Unter den Völkern, die dieses Land bewohnen, sind vorzüglich die fünf oder sechs Nationen, von den Franzosen Iroquois genannt, zu merken.

Dieses Volk besteht aus folgenden sechs Nationen, deren jede sich wieder in drey Stämme theilt:

1) Die Mohawks, diese sind die angesehensten unter ihnen. Sie wohnen zunächst an Neu-York, hinter der Grafschaft Albany, in der Grafschaft Tryon. Der Fluß Mohawk, der sich in Hudsonsfluß ergießt, und an welchem die sechs Forts, Harrison, Hendriks, Harkemar, German Flots, Schuyler, Stanwix ꝛc. liegen, hat von dieser Nation seinen Namen. 2) Die Oneydons, am Oneida-See, der 43 Grad, 10 Minuten nördlicher Breite an der östlichen Seite des Ontario See liegt; sie haben eine Stadt gleiches Namens. Das Fort Bute ist nicht weit vom Oneida-See. 3) Die Onondagans wohnen näher am Ontario-See, sie besitzen die Stadt Onondaga, den Versammlungsort der sechs Nationen, und die Stadt Tuscaroras. Oswego und Fort Ontario, an der Ostseite des Ontario-Sees, sind zwey wichtige Plätze in Ansehung der Handlung mit den Indianern. 4) Die Cayugas wohnen etwas westlicher unter Onondaga; ihre Stadt hat gleichen Namen mit ihnen und

dem

dem Fluß, an dem sie liegt. 5) Die Senecas an der östlichen Seite des Ontario- und Erin-Sees. Diesen sind 6) die Tuscaroras seit 1711 einverleibet. Jede Nation ist für sich unabhängig, doch zum Beystand der andern durch den Bund, den sie unter sich errichtet haben, verpflichtet. Ihre Sachems (Anführer im Krieg) unterscheiden sich nicht durch Glanz und Herrschaft von den übrigen, sondern nur blos durch ihre Tapferkeit. Mit ihren Bundesverwanden, den Delawaren und Schawanesen, die gleich neben ihnen gegen den Ohio an wohnen, können sie kaum viertausend Krieger stellen. Am meisten kriegen sie mit den Cherokees, Creeks und Chikasaws, die im westlichen Theil von Nord- und Südkarolina und Georgien wohnen. Auch sind noch ihre guten Freunde die Twigtwens oder Myamis am Flusse Myamis hinter Pensylvanien, und die Ilinois oder Chiktaghiks am Flusse Ilinois, der sich auf der Gränze von Virginien in den Mißißippi ergießt.

Andere in diesem Stück Land wohnende Nationen sind die Natchez, die am Zusammenfluß des Ohio mit dem Mißißippi hinten in Virginien wohnen. Ihr Oberhaupt, das despotisch regiert, wird die Sonne genannt. Die Huronen am Sanduski-Fluß und See unter dem Erin-See auf der Gränze Pensylvaniens. Ihr Land ist klein aber überaus fruchtbar

und

und wohlangebaut. Ihre Sitten haben sie, weil sie von jeher gute Freunde der Franzosen gewesen sind, vor andern gemildert. Sie bauen sich ordentlich gezimmerte Häuser und decken sie mit Baumrinde; auch halten sie eine Menge Pferde, Rindvieh, Schweine und bauen viel Getreide zum Verkauf. Unter allen Indianern sollen sie die schönsten Weiber haben. Die Würde eines Oberhaupts ist in weiblicher Linie unter ihnen erblich, so daß allezeit der Schwester Sohn nachfolgt. Jetzt kann sie ohngefehr sechstausend streitbare Männer stellen. An der Westseite des Huron-Sees und an der Südseite des Obern Sees wohnen die Tschipiwäer, eine starke Nation. Unter ihnen am Huron-See, oder vielmehr am Fluße Detroit, der den Huron-See mit dem See Sinclair und Erin-See zusammenhängt, wohnt auch eine zahlreiche Nation, die Utawawas oder Souties genannt. Man rühmt ihre Mäßigkeit und andere gute Sitten, die sie haben; so sollen sie z. B. keinen hülflos lassen. Alle Indianer um sie herum, die nicht mit den Iroquoisen verbunden sind, sind es mit ihnen, und haben ein gemeinschaftliches Oberhaupt, das großes Ansehen hat. An der Westseite des Detroit-Flusses steht die Stadt Detroit. Sie enthält über hundert Häuser und ihre Gassen sind regelmäßig. Die Bestungswerke bestehen aus einem starken Stackwerk

und

und einigen schlechten Kanonen, die nur gegen die Indianer brauchbar sind.

Da wo sich der See Mischigan mit dem Huron-See vereinigt, ist das ansehnliche Fort Mischillimackinac, das aus einem starken Stackwerk besteht, dreyßig Häuser, und gewöhnlich eine Besatzung von hundert Mann hat. In dem indianischen Krieg, der auf die Eroberung der Engländer von Kanada 1763 folgte, und von einem Heere der verbundenen Nationen, der Huronen, Miamier, Tschipiwäer, Ottowaer, Pontowattimier, Mißisager und etlicher anderer Stämme, unter der Anführung des Pontiac, eines berühmten indischen Kriegers, und beständigen Freundes der Franzosen geführt ward, gieng das Fort Mischillimackinac auf folgende Art durch einen Ueberfall über. Als die Indier ihren Plan gemacht hatten, näherten sie sich dem Fort, und fiengen an Ball zu schlagen, ein Zeitvertreib, der bey ihnen sehr gewöhnlich ist. In der Hitze ihres Spiels, wobey etliche englische Offiziere ohne den geringsten Verdacht zusahen, schlugen sie den Ball, als von ohngefähr, verschiedenemal über das Stackwerk, bis sie dadurch der Schildwache am Südthore allen Verdacht benommen hatten. Worauf auf einmal ein Trupp von ihnen hineindrang, dem die übrigen bald folgten, und das Fort ohne Widerstand in Besitz nahmen. Da die

die Indier ihren Entwurf auf eine so leichte Art ausgeführt hatten, so waren sie noch so menschlich, dem grösten Theile der Besatzung und den Handelsleuten das Leben zu schenken, allein sie führten sie alle als Kriegsgefangene mit sich weg. Doch bald nachher brachten sie sie nach Montreal, wo sie zu einem hohen Preiß loßgekauft wurden, auch das Fort ward im nächsten Jahre beym Friedensschluß den Engländern wieder eingeräumt, welche es jetzt den Staaten von Nordamerika mit abgetreten haben.

An der Ostseite des Mischigan Sees wohnen die Ottowaer; an der Südseite die Putowattomier, und da ist auch das Fort St. Joseph; an der Westseite ist das Land und die See der Winnebager, ihre Ortschaft enthält ohngefähr fünfzig Häuser und zählen ohngefahr zweyhundert Krieger. Der Busen, den oben an der Nordseite der See Mischigan gegen Süden macht, heißt der Grüne Busen, an dessen Westseite die Ortschaft der Menomonier und an dessen Südseite das Fort la Baye liegt. Etwas weiter südwärts liegt das Land der Sakier. Ihre Ortschaft ist der beste gebaute indische Ort. Er besteht aus neunzig Häusern, wovon jedes für etliche Familien Raum hat. Sie sind aus zugehauenen und hübsch an einander gefügten Brettern gebaut, und so dicht mit Rinde gedeckt, daß kein Regen durchdrin-

gen kann. Die Straßen sind regelmäßig und geräumig, so daß dieser Ort überhaupt mehr das Ansehen eines Aufenthalts gesitteter Einwohner als eines Wohnplatzes roher Wilden hat. In ihren Pflanzungen, die bey ihren Häusern recht artig angelegt sind, bauen sie eine Menge indisch Korn, Bohnen, Melonen u. a. Daher wird dieser Ort auf einer Strecke von achthundert Meilen für den besten Markt für die Kaufleute, sich mit Lebensmitteln zu versehen, gehalten. Krieger können die Sakier ohngefähr dreyhundert Mann aufbringen. In den Gebürgen dort herum giebt es viel Bley. Der Sakier Nachbarn gegen Westen am Mißißippi sind die Ottagamier, ihre Ortschaft enthält ohngefähr fünfzig Häuser. Im 42 Grad nördlicher Breite, wo der Wisconsin in den Mißißippi fließt, haben sie auf dem Platz, den die Franzosen la prairie des chiens, die Hundswiese nennen, eine große Ortschaft errichtet, die wohl dreyhundert Familien enthält. Dieser Ort ist der große Markt, wo alle benachbarte Stämme, und selbst die, welche an den entferntesten Armen des Mißißippi wohnen, sich alle Jahre gegen das Ende des Mays hier versammeln, und ihr Pelzwerk an Kaufleute verkaufen. Im übrigen sind an dem Mißißippi ausser einigen Stammen Nadoweßiern gegen den Holz-See hinauf große Kriegsruten, so werden

alle Länder genannt, die keiner Völkerschaft zugehö-
ren, und wodurch oft Partheyen auf den Krieg aus-
gehen. Andere große unbewohnte Landstriche brau-
chen die benachbarten Völkerschaften als Jagdreviere.
Von den Sitten und Gebräuchen der indianischen
Völker müst ihr Kinderchen das von Louisiana und
Kanada nachsehen.

Kinder, ich muß euch schon ein Wort davon sa-
gen, woher es gekommen, daß sich die vierzehen
Kolonien von England, ihrem Mutterlande, loßge-
rissen haben. England wurde in verschiedene Kriege
wegen seiner Kolonien verwickelt. 1739 bis 1748
führte es einen mit Spanien, der wegen der Hand-
lung der englischen Kolonien mit den spanischen an-
gieng; und 1755 bis 1763 hatte es einen Krieg mit
Frankreich, wegen Nordamerika. Die englische Na-
tion hatte wegen dieser Kriege große Schulden ge-
macht, und dachte nunmehr darauf, sie wieder ab-
zutragen. Man fand es billig, daß die zur Abtra-
gung der Schuld auch etwas beytrügen, wegen de-
rer man sich in Schulden gesteckt hatte. 1764 belegte
England wichtige Zweige der Handlung seiner Kolo-
nien mit schweren Abgaben, so wie es andere Na-
tionen bey ihren Kolonien auch gethan. Dieß und
die vorhergegangene Störung ihres Schleichhandels
wurde die erste Ursache des Mißvergnügens, das

sich noch vergrößerte, als man sie zu gleicher Zeit noch mit gewissen Stempelabgaben belegte. Diese Beschatzung der Stempelabgabe wurde 1766, weil sie aufrührische Auftritte veranlaßte, wieder aufgehoben. Dafür wurde 1767 auf Thee, Papier und Malerfarben, welche in die amerikanischen Kolonien eingeführt wurden, eine Abgabe gelegt. Dieß verursachte in der Provinz Maßachusets-Bay zu Boston, wo das ganze Mißvergnügen seinen Anfang nahm, abermals tumultuarische Auftritte. Die königlichen Zollbeamten wurden äusserst gemißhandelt und mußten zu ihrer Sicherheit sich auf das Schloß William, das auf einer Insel in der Mündung des Hafens ist, begeben. Darauf wurden 1768 königliche Truppen dahin gelegt, die so gar mit den Einwohnern von Boston handgemein wurden. Zu Providence in Rhode-Island verbrannten die Einwohner 1770 ein königliches bewafnetes Schif, das den Schleichhandel verwehrte. Das Mißvergnügen war nun ganz allgemein in den Kolonien, und sie hatten sich mehr als einmal mit einander verabredet, keine englische Waaren mehr zu nehmen. 1773 schickte die ostindische Kompagnie einige Schiffe mit Thee nach den Kolonien, die Kolonisten aber verabredeten sich, ihn nicht ausladen zu lassen. Es wurden auch noch eine Menge aufrührischer Schriften und Zetteln ver-

brei-

breitet, darinnen alle Kolonisten vor diesen Schiffe gewarnt wurden, die mit Fesseln für sie beladen wären. In Boston wurde die ganze Theeladung von einer als Indianer verkleideten Menge in die See geworfen. 1774 kam die Sache an das Parlament, welches Boston die Bezahlung des im Hafen zu Grunde gerichteten Thees auferlegte; zur Strafe aber, daß die Stadtobrigkeit dieses Verbrechen weder verhütet noch bestraft, wurde ihr das Hafenrecht auf so lange genommen, *) bis der König durch das gute Verhalten der Stadt wieder befriediget seyn würde. Zugleich beschloß auch das Parlament, die bisherige Verfassung der Regierung der Provinz Maßachusets-Bay zu ändern, und sie auf einen bessern Fuß zu setzen. Die Kolonien noch besser im Gehorsam zu erhalten, wurde vom Parlament beschlossen, die Provinz Quebek nach Süden bis an den Ohio (ein Fluß, der die Quere durch Virginien fließt und sich in den Mißißippi ergießt) in Westen bis an den Mißißippi und in Norden bis an die Hud-

*) Die königlichen Zollbeamten sollten so lange nach Salem gehen und da ihr Amt verrichten. Diese Stadt hatte so viel Mitleiden mit Boston, daß sie den Vortheil, den sie von der Strafe hatte, verabscheute.

sons-Bay auszudehnen; damit es ganz den Rücken der Kolonien gedeckt hätte. Von diesen Beschließungen versprach sich England die besten Wirkungen, sie hatten aber gerade die entgegengesetzten in den Kolonien. Die Unruhe verbreitete sich von einem Ende des Nordamerika bis zum andern. Die Kolonisten sagten, man sehe es nun deutlich, daß auf Gnaden- und Freyheitsbriefe gar nicht mehr geachtet würde, und im Rücken ihnen die Feßeln schon bereit lägen. Den 1. Jun. 1774 feierte man in ganz Nordamerika einen Bet- Buß- und Fasttag wegen des drohenden Unglücks. Es wurde auch beschlossen, daß sich jährlich Abgeordnete aus allen Kolonien zu einem Generalkongreß versammeln sollten, um dasjenige zu überlegen und zu beschließen, was das vereinigte Beste nothwendig machen würde. Der Ausschuß zu Boston entwarf eine feierliche Verbindung, Kraft welcher sich die Unterzeichneten auf das festeste verbanden, von dem letzten August an alle Handlung mit England aufzuheben, bis die Hafenbill und alle andere verhaßte Beschließungen wider Boston aufgehoben seyn würden. Diese Vereinigung verbreitete sich in der größten Geschwindigkeit durch ganz Nordamerika, wo man auf den 1. September einen Generalkongreß zu Philadelphia anberaumte. In der Provinz Maßachusets-Bay fieng man an, sich merklich

sich zum Krieg zu rüsten. Als der englische Statthalter Gage sich alles vorgefundenen Pulvers und anderer Kriegsbedürfniße bemächtigte, verursachte dieß die heftigste Gährung unter dem Volk, das sich zu tausenden versammelte. Der Statthalter, General Gage, ließ darauf die Landenge, die Boston mit dem festen Land vereiniget, befestigen. Darüber wurden von dem Provinzialkongreß, der zu Koncordia (zwanzig englische Meilen von Boston) zusammen kam und wo der berüchtigte Hancock präsidirte, die bittersten Klagen geführt. Die Beschließungen dieses Kongreßes wurden von dem Volke als Gesetze angenommen, und es schien eine ganz neue von England unabhängige Regierung in Maßachusets-Bay entstanden zu seyn. Unterdessen hatten die zwölf alten Kolonien, nämlich Hampshire, Maßachusets-Bay, Rhode-Island, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, die Niederlande am Delawar, Maryland, Virginien, Nord-Carolina und Süd-Carolina, die sich zusammen vereinigt hatten, ihre Abgeordneten nach Philadelphia zu einem Generalkongreß *) auf

*) Es ist ein großer Unterschied unter einem Provinzial- und Generalkongreß. In einem Provinzialkongreß kommen die Abgeordneten der Grafschaften und Bezirke der Provinz zusammen, aber in einem Generalkongreß die Abgeordneten der Provinzen.

den 5. September 1774 abgeschickt. Alle ihre Aufträge enthielten die stärksten Versicherungen ihrer Treue gegen das Mutterland, nur wollte man demselben für die Kosten des Schutzes und der Vertheidigung keinen andern Ersatz zugestehen, als die Vortheile, die es von ihnen in der Handlung hätte, eine Beschatzung aber würden sie ihm nie ohne ihre Einwilligung zugestehen. Der Provinz Maßachusets-Bay wurde zugesichert, daß man sie gegen Gewaltthätigkeit schützen wolle. Dem Statthalter Gage ließ der Kongreß wissen, daß sie fest entschlossen wären, sich zur Erhaltung ihrer gemeinschaftlichen Rechte auf das festeste zu verbinden. Auch an Kanada wurde ein Schreiben erlassen, darinnen sie diese Kolonie auf das nachdrücklichste zu ihrer Verbindung einluden. Die Miliz wurde 1775 in den Kolonien zusammen gezogen, und in den Waffen geübt. In Pensylvanien und Virginien wurden Pulvermühlen errichtet, und die Gewehrfabrikanten ermuntert. Rhode-Island hatte sich alles der Krone zugehörigen Gewehrs bemächtiget, und in Neu-Hampshire grief ein bewafneter Haufe Einwohner das kleine Fort Wilhelm und Maria an, um sich aller darinnen vorhandenen Kriegsbedürfniße zu bemächtigen. Diese Ausschweifung zu bestrafen, wurde von dem Parlament der Handel der Provinzen Maßachusets-Bay

und

und Neu-Hampshire, der Kolonien Connecticut und Rhode-Island und der Pflanzung Providence nach Großbritannien, Irland und den englischen westindischen Inseln aufgehoben, und die Fischerey auf den Sandbänken von Neu-Foundland und andern benannten Orten unter gewissen Bedingungen und auf eine gewisse Zeit völlig verboten. Auch die andern Kolonien wurden mit einer gewissen Einschränkung ihrer Handlung bestraft, zugleich wurde aber auch ein vortheilhafter Versöhnungsplan entworfen.

Indessen hatten den 20. April 1775 in der Provinz Maßachusets-Bay zu Lexington auf dem Hinweg nach Concordia, dahin Gage Truppen abgeschickt, sich zusammengebrachter Kriegsbedürfnisse zu bemächtigen, die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen. Es folgte selbigen ganzen Tag ein Gefecht auf das andere, und alle vereinigte Kolonien rüsteten sich nun mit Macht zum allgemeinen Krieg. Den 12. Jun. ließ Gage noch allen denen einen Generalpardon zusichern, die das Gewehr niederlegen, und nach Hause kehren würden. Davon aber waren Samuel Adams und John Hancock allein ausgenommen; als welcher Verbrechen für eine solche Gelindigkeit zu groß wären. Darauf erklärte der Generalkongreß den 6. Julii in einem Manifeste den Krieg gegen England förmlich, und verwarf den Aussöhnungs-

plan ganz. Um eben diese Zeit trat auch die Kolonie Georgien der allgemeinen Verbindung bey, welche sich nunmehr die dreyzehn vereinigten Kolonien nannte. Zugleich wurde Georg Washington zum obersten Befehlshaber der sämmtlichen Kriegsmacht aller Kolonien; Artemus Ward, Carl Lee, Philipp Schuyler, Israel Putnam zu Generalmajors; und Horatius Gates zum Generaladjutanten ernannt. Noch sind die Generals Montgomery, Stirling, Sullivan und Arnold zu merken; letzterer hielt sich bey den Amerikanern sehr tapfer, gieng aber hernach zu den Engländern über. Auch wurde zur Bezahlung der Armee eine große Summe Papiergeldes gemacht und auf den Credit des ganzen Landes ausgegeben.

Die vornehmsten englischen Generale heißen Gage, nach dessen Abgang Howe, dessen Bruder Admiral war, oberster Befehlshaber wurde, Burgoyne, Clinton, Cornwallis, Carleton und Frazer. Viele unserer Landsleute, Heßen, Braunschweiger, Hanoveraner, Waldecker, Anspacher, Bayreuther, Zerbster streiten in Amerika für die Sache Englands, das sie in Sold genommen hat. Den 4. Jul. 1776 erklärten sich die vereinigten Kolonien, die sich nun die vereinigten Staaten von Amerika nannten, für eine ganz freye und von England unabhängige Macht. 1776 und 1777 wurde der Krieg vorzüglich in den mitt-

mittlern Kolonien, Pensylvanien, Maryland, Neu-Jersey, Neu-York geführt, und dieß deßwegen, um dadurch die südlichen Kolonien von den nördlichen abzuschneiden. Dieses noch besser zu bewerkstelligen, hatte General Burgoyne einen vortreflichen Plan entworfen, nach welchem er sich von Kanada an den Hudsonsfluß herauf mit der Armee unter Howe vereinigen wollte. Burgoyne wurde darinnen auch von geschickten und erfahrnen Officiers, vom General der Artillerie Philipps, von den General-Brigadiers Frazer, Powel Hamilton, Specht und von dem braunschweigischen Generalmajor Riedesel unterstützt. Seine Armee bestand aus vier tausend Britten, drey tausend Deutschen, drey tausend Canadiern und Indianern, noch einem Detaschement von acht hundert Mann und noch einem Korps Wilde. Im Anfang gieng alles nach Wunsch, das Fort Ticonderago am See Champlain, der Schlüßel zu Nordamerika, wurde mit noch andern Forts weggenommen. Schon war man bis an dem Hudsonsfluß vorgedrungen, und glaubte sich seinem Ziele nahe, als Bourgoyne über den Hudsonsfluß hinüber gieng, und sein Lager bey Saratoga *) aufschlug. Schon vorher waren bey einer gefährlichen

*) Saratoga liegt am westlichen Ufer des Hudsonsfußes in Neu-York.

chen Stellung alle Indianer von seiner Armee weggegangen, und die Kanadier und Provinzialen rießen stark aus. Dadurch und durch beständige Gefechte war seine Armee sehr geschwächt, und seine Lage wurde täglich gefährlicher. Endlich mußte er sich den 16. Oct. 1777 mit 5752 Mann und 35 metallenen Kanonen an den General Gates zu Gefangenen ergeben. Darauf kam mit den vereinigten amerikanischen Staaten und Frankreich, das sie als frey und unabhängig anerkannte, den 6. Febr. 1778 ein Vertheidigungsbündnis zu Stande, nach welchem den 14. März von Frankreich der Krieg gegen England erklärt wurde. Da Spanien und Frankreich durch eine Allianz verbunden, so wurde auch den 28. Jun. 1779. von Spanien den Engländern der Krieg angekündiget; ob es gleich die Freyheit der Amerikaner noch nicht anerkannt hatte. Den Holländern, welche unterdessen den Kolonien Kriegsammunition in Menge zuführten, und sich in einen Handlungstraktat mit ihnen eingelassen hatten, wurde von England 1780 den 20. December der Krieg erklärt. Das wichtigste, das die vereinigte Macht Frankreichs und der amerikanischen Staaten ausführte, war die Eroberung von Glocester und Yorktown in Virginien. Der englische General Cornwallis stand in ersterer Stadt mit 1200 Mann, 77 metallenen Kanonen und vielen

Mör-

Mörsern, und in letzterer mit 5,835 Mann, 65 metallenen und 123 eisernen Kanonen. Hier wurde er von der französischen und amerikanischen Armee umzingelt, und muste sich nach der tapfersten Gegenwehr den 19. Oct. 1781. an sie ergeben. Die Engländer behielten nach dieser für sie so unglücklichen Begebenheit nichts als die vier Städte besetzt, Neu-York in Neu-York, Charlestown in Südcarolina, Savanna in Georgien und Augustine in Florida. Den 27. Febr. 1782. kam eine Parlamentsakte zu Stand, nach der aller offensive Krieg in Nordamerika eingestellt wurde, und schon im Jun. eben dieses Jahrs raumten die Engländer Savanna und Augustine, um ihre Truppen in Westindien zu gebrauchen. In eben diesem Jahre wurde die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika auch von Holland anerkannt. Schon am 30. November 1782 wurde ein Traktat zwischen den englischen und amerikanischen Bevollmächtigten geschlossen, vermöge dessen die vierzehen vereinigten Staaten von Nordamerika provisionaliter für unabhängig von Grosbritannien erkannt wurden. Endlich aber wurden die vierzehen vereinigten Staaten förmlich durch den am 20. Jan. 1783 geschlossenen Frieden von Großbritannien, namentlich Neu-Hampshire, Maßachusets-Bay, Rhode-Island, Providence, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey,

Pen-

Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien, für freye, souveraine und independente Staaten anerkannt; und ihnen auch gewisse Rechte in der Fischerey auf Terre Neuve zugestanden, und ein Stück von Canada an sie abgetreten. Die noch in Neu-York stehende englische Armee wurde zurückgezogen, wie es im Friedensschluß ausgemacht war, nachdem die Engländer schon vorher Charlestown geräumt hatten. So gelangten durch ihren Muth und Tapferkeit und den Beystand Frankreichs diese Kolonien endlich zu ihrer Freyheit und Unabhängigkeit, die sie sich lange gewünscht und nach der sie lange gestrebt hatten.

Neu-Schottland oder Neu-Scotland bey den Franzosen Acadia.

Gränzt gegen Osten an den Lorenz-Meerbusen und das atlantische Meer, gegen Norden an die Provinz Quebek, davon es durch die Chalrur Bay und den Fluß Ristigouche getrennt wird; gegen Westen an Neu-England, davon es durch den Fluß St. Croix getrennt ist, und gegen Süden an die Fundy-Bay und das atlantische Meer. Die durch die Fundy-Bay gemachte Halbinsel ist das eigentliche Acadien. Die Größe von Neu-Schottland beträgt 1847 Quadratmeilen, und von Cap Breton 112. Also beyde zusammen 1959 Quadratmeilen.

Geschichte.

Schon 1604 errichteten die Franzosen in Acadien die beyden Niederlaßungen S. Croix und Port Royal, die auch schon 1618 von den Engländert zerstört worden. Nachher kam es noch viermal unter französische Botmäßigkeit, bis es 1713 in Utrechter Frieden an England abgetreten wurde. Die Insel Cap Breton war damals ausgenommen, die Frankreich verblieb; aber auch diese wurde 1763 im pariser Frieden an England abgetreten. Wahrscheinlich sind in dieser Provinz über 30,000 Einwohner; die hier

woh-

wohnenden Wilden sind die Mickmacks, die Sourikquois, die Abenakis und Gaspesier, welche beyde letztern an der Ostseite des Lorenzflusses ihre Wohnung haben. Sie führen oft zusammen den Namen Abenakis und sind eine so mächtige Nation, daß sie den Iroquoisen die Spitze bieten können. Wenn sie in Krieg ziehen: so pflegen sie erst ihr Glück an ihren Weibern zu versuchen. Sie liefern eine ordentliche Bataille mit ihnen; gewinnen die Weiber, so geht der Anführer getrost mit ihnen zu Feld, weil die Männer alsdann mit Verzweiflung fechten. Verliehren die Weiber: so hält man es für eine üble Vorbedeutung.

Der Winter ist hier ausserordentlich strenge und kalt, daher Mays hier die vorzüglichste Getreideart ist. Etwas besser steht es hier mit der Viehzucht, man soll hier öfters Ochsen von 1600 Pfund finden. Aber die wichtigsten Vortheile ziehen sie aus den Waldungen und der Fischerey. Die Ausfuhr von beyden soll jährlich 38,000 Pfund Sterling betragen.

Halifax, die Hauptstadt, liegt auf der Halbinsel Acadien an der Chebukto-Bay. Sie wurde erst 1749 angelegt, als viele Soldaten dahin giengen, denen Ländereyen ausgetheilt worden. Jetzt hat sie schon über 1000 Häuser und 12,000 Einwohner.

Der

Der Hafen ist bequem und für 1000 Schiffe groß genug. Die Stadt und der Hafen wird durch einige Schanzen und Batterien vertheidigt, und auf der Insel Sambro ist ein Leuchtthurm errichtet.

Annapolis Royal liegt auch auf der Halbinsel, und war, ehe Halifax erbaut wurde, die Hauptstadt in Acadien. Von den Franzosen, die sie an einem schifbaren Fluß erbaut haben, wird sie Port Royal genannt. Ihr Hafen ist einer der größten, schönsten und sichersten in Amerika; nur die Einfahrt ist enge und etwas gefährlich. Die Stadt selbst ist gut befestiget. An beyden Seiten des Flußes liegen schöne Dörfer, die von Franzosen bewohnt werden.

Jenseits der Fundy-Bay liegt die Schanze St. John an der Mündung des St. Johnflußes. Oben an der nördlichen Küste liegt die kleine Insel Misco mit einem Hafen. Hier strudelt auf dem Meer eine sehr süße Wasserquelle.

Längst der ganzen Küste liegen in einiger Entfernung große Sandbänke unter dem Wasser, die zur Fischerey überaus bequem sind.

Die Insel Cap Breton

macht mit Neu-Foundland die Mündung des Lorenz-Meerbusen aus. Die Insel selbst hat schöne Bayen. Bey der Miray-Bay ist Cap Breton, und darunter der unvergleichliche Hafen Louisburg. Die Franzosen legten 1714 hier eine Kolonie an, und befestigten nachher den Ort. Er wurde aber 1746 von den Engländern erobert, und den Franzosen im Acheer Frieden wieder zurückgegeben. Diese machten ihn nun fast unüberwindlich; denn er war der Schlüssel zu ihrem Canada. Demohngeachtet wurde er 1758 von den Engländern wieder erobert, die Festungswerke in die Luft gesprengt, und im pariser Frieden 1763 den Engländern von den Franzosen abgetreten. Die Stadt Louisburg ist jetzt ein geringer offener Ort; denn die Engländer haben die Festungswerke nicht wieder hergestellt.

Durch den See Labrador wird die Insel in zwey Theile getheilt. Die Nahrung der Einwohner besteht in Holzhandel und der Fischerey, auch fangen sie, wie die in Neu-Schottland, viele Biber und Fischottern.

Canada

war ehedem in das französische und englische getheilt. Das englische Canada begrief alle Kolonieländer von Virginien bis Neu-Schottland längst dem atlantischen Meere. Das französische Canada war ein Theil von Neu-Frankreich, das sich ganz hinter den englischen Kolonien herunter, bis an den mexikanischen Meerbusen zu beyden Seiten des Lorenz- und Mißißippiflußes erstreckte. Der südliche Theil von Neu-Frankreich ward Louisiana und der nördliche Canada genannt. Da dieß alles den Engländern überlassen wurde, hörte der Name Neu-Frankreich auf, und Canada wurde in zwey Theile getheilt. 1) in die Provinz Quebek, die das von den Europäern angebaute Land enthält und England behalten hat, 2) in das indische Canada, das den grösten Theil ausmacht, und von lauter Indianern bewohnt ist, unter welchen einige Forts und Faktoreien errichtet sind. Davon hat England im Frieden 1783 ein sehr großes Stück Land an die vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten, welches oben schon beschrieben worden. Gegen Westen gränzt Canada an den Mißißippi, gegen Norden an das Gebirge the Landes Height, das es von Terra Labrador trennt, davon es noch gegen Osten durch den St.

Johnfluß getrennt wird. Gegen Süden gränzt es an den Ohio, und gegen Osten läuft die Gränzlinie hinter den englischen Kolonien herauf. Ganz Canada soll 35,800 Quadratmeilen groß seyn, davon die Provinz Quebek 5,480 Quadratmeilen enthält. In Canada zählte man 1775. 51,000 christliche Familien, darunter sehr viele Franzosen sind.

Von den Eingebohrnen.

An der Ostseite des Ontario-Sees wohnen die so genannten fünf oder sechs Nationen. Sowohl von diesen als von den andern indianischen Völkern, die in dem an die nordamerikanischen Staaten abgetretenen Theil von Canada wohnen, ist schon oben gehandelt worden. Jetzt wollen wir die grösten indianischen Völkerschaften anmerken, die im englischen Antheil wohnen.

Die Algonkins oder Adirondaks wohnen in dem nördlichen Canada und in der Provinz Quebek. Ihre Stämme, die zum Theil verschiedene Namen führen, aber doch einerley Sprache haben, sind zusammen genommen zahlreich. Die Algonkins, Montagnez und Huronen waren eben im Kriege gegen die Iroquoisen begriffen, als 1608 die Franzosen dahin kamen, und sich mit den erstern gegen die Iroquoisen ver-

vereinigten. Dadurch verschaften sie sich eine gute Aufnahme, und erreichten unvermerkt ihre Absicht, die Indianer zu schwächen. In der Provinz Quebek wohnen auch viele christliche Huronen, nahe bey Quebek haben sie ein schönes Dorf erbaut, Hoguen genannt, darinnen 120 Familien wohnen. An dem See Bourbon, welcher der nördlichste von den bisher entdeckten ist, und in dem 52 und 54 Grad nördlicher Breite nordwestwärts vom Obern See liegt, wohnen die Aßinipoilen, welche Nachbarn und Bundesgenossen der Killistinoer sind. Ihre Mannschaft besteht aus drey, bis vierhundert Kriegern. Der Fluß, der den Holz-See, Regen-See und Winnepiek oder Langen See zusammen hängt, heißt auch Bourbon; an seiner nördlichen Seite wohnt ein Stamm der Tschipiwäer. An dem nördlichen Ufer des Obern Sees wohnen die Nipegonier. Längst der östlichen Seite des Obern Sees wohnen die noch übrig gebliebenen Algonkinen, die fast ganz von den Iroquoisen ausgerottet worden. Der Fluß, der den Obern See mit dem Huron-See verbindet, heißt St. Maria, an dessen westlich amerikanischem Ufer das Fort Cadot liegt. Von ihren Sitten und Gebräuchen leset, lieben Kinder, das wieder nach, was oben bey Louisiana von den Indianern ist gesagt worden, und ich merke hier nur noch den einzigen

Umstand an, daß bey allen Indianern nichts feyerlicher ist, als die Bärenjagd. Ehe sie solche anstellen, wird ein Kriegsrath gehalten. Dann fasten sie acht Tage, um die Schutzgeister der Menschen und Bären zu gewinnen, und erwarten, daß sie ihnen in Träumen den Aufenthalt der Bären offenbaren. Die Jagd geschiehet nämlich im Winter, wo sich der Bär in hohlen Bäumen und finstern Höhlen verkriecht, ohne irgend eine Nahrung zu genießen, als die er vielleicht aus seinen Tatzen sauget. Kommt der zur Jagd bestimmte Tag, so giebt der Anführer einen Schmauß, und die Gesellschaft geht in einem kriegerischen Aufzug schwarz bemalt an die Oerter, die ihnen im Traum angezeigt worden. Wer nun viel Bären erlegt, erlangt eben so großen Ruhm, als wenn er große Kriegsthaten ausgeführt hätte, ja die Freundschaft eines großen Bärenjägers wird eifriger gesucht, als die eines Kriegshelden. Unter dem groben Pelzwerk ist die Bärenhaut die theuerste, und sein Fleisch und Fett den Indianern überaus angenehm.

Die Indianer tauschen sich für Pelzwerk, das Rauhwerk genannt wird, allerhand europäische Waaren ein. Aber nicht allein die Indianer, sondern auch die Kolonisten geben sich sehr mit der Jagd ab; und da schätzt man die jährliche Ausfuhr an 90,000 Biberbälge, 9000 Bärenhäute, 11,000 Ottern,

36,000 Marder, die zum Theil so hoch als rußische Zobel geschätzt werden, 350 Wölfe, 4000 wilde Katzen, 2000 Füchse, 50,000 Muskus-Ratten (eine Art kleiner Biber), 2000 Minxe (eine Art wilder Katzen), 100,000 Raccoons. Dazu kommt noch der große Holzhandel und was aus der Fischerey gewonnen wird. Die Ausfuhr soll sich jährlich auf 130,771 Pfund Sterling nur an Pelzwerk belaufen.

Der nördliche Theil dieses Landes, besonders die Provinz Quebek, hat einen sehr strengen und langen Winter, hingegen der west- und südliche Theil ist warm und angenehm, so daß im grösten Theil des Landes der Weinstock wild wächst. Der kleine Strich Landes zwischen Quebeck und Montreal enthält die europäischen Kolonisten, ist aber bey weiten noch nicht so angebaut, als er es seyn könnte. Der Anbau ist übrigens sehr leicht gemacht. Jeder Neuangekommene darf sich nur einen Fleck aussuchen, den er anbauen will. Sonst ist das Land mit großen Waldungen, Seen und Sümpfen überdeckt. Die sechs großen Seen heißen der Ontario, der Huron, der Erin, der Michigan, der Superior und der Holz-See. Der Niagara, welcher den Erin-See mit dem Ontario-See verbindet, ist besonders wegen seines Falles merkwürdig. Sein Wasser stürzt

sich von einer 140 Fuß hohen senkrechten Höhe herunter, und fällt in einem äusserst schnellen Strom, der sich wohl 9 Meilen weit erstreckt, noch einmal so tief. Man kann das Geräusch dieses Falles bey gutem Wind wohl auf 45 englische Meilen weit hören. Das Fort Niagara liegt auf der östlichen amerikanischen Seite, aber das Fort Erin auf der westlich englischen Seite. Der gröste Fluß ist der Lorenzfluß, der durch Nebenarme und Flüsse, die er aufnimmt, mit den meisten großen Seen daherum Verbindung hat. Bey Quebek fängt der Fluß sich so zu erweitern an, daß er einem Meerbusen ähnlich ist. Schon unter Quebek hat er die großen Inseln Montreal und Insus. Bey Quebek liegt in demselben die große Insel Cunbek, und oben mitten in seiner Mündung, wo er beynahe 18 Meilen breit ist, die große Insel Amicosti.

Canada wurde 1606 von den Franzosen entdeckt, und 1608 erbauten sie Quebek, Chambly, Montreal, Trois Rivieres als Forts gegen die Irokesen. Aber sie waren noch nicht mit ihrer Erbauung fertig, als sie schon von den Engländern erobert wurden. Doch erhielten 1632 die Franzosen ihr Canada wieder. Dem Utrechter Friedensschluß zuwider legten die Franzosen viele Forts auf der Gränze an. Dieß veranlaßte

1755 den Krieg in Amerika, darinnen 1759 Quebek und 1760 Montreal von den Engländern erobert, und ihnen ganz Canada und alles was noch drüber gegen Norden liegt, im pariser Frieden 1763 von den Franzosen abgetreten worden. Seit dem Frieden von 1783 ist der englische Antheil an Canada alles Land, das gegen Westen und Norden über der schon oben gezeichneten Gränze liegt. Alles Land innerhalb dieser Gränze gehört den nordamerikanischen Staaten, und ist schon oben beschrieben worden. Jetzt wollen wir noch die Städte nennen, die zu dem englischen Antheil gehören.

Quebek, die Hauptstadt von Canada, wird in die Ober- und Unterstadt, und in die auf der Nordseite liegende Vorstadt St. Roch abgetheilt. In der Unterstadt, die nicht befestiget ist, wohnen meistens Kaufleute, weil da die grösten Schiffe ganz an das Ufer kommen und bequem ausladen können. Die Oberstadt liegt auf einem Felsen, und ist auf der Wasserseite mit einer hohen Mauer, auf der andern Seite aber mit Gräben, Wall und Bollwerken versehen. Ausser der Stadt liegt am Charlesfluß das Generalhospital, das schönste Gebäude in Canada, worinnen dreyßig Nonnen zur Wartung der Kranken sind. Die Anzahl der Einwohner schätzt man auf

15000. 1775 wurde fast die ganze Provinz Quebek von Provinzialen erobert und 1776 Quebek hart belagert; aber als die Engländer durch Hülfsvölker sich verstärkt hatten, aus ganz Canada wieder vertrieben.

In der Mitte zwischen Quebek und Montreal liegt die Stadt les Trois Rivieres am Mauriceflu\u00df, der sich oberhalb der Stadt durch drey Arme in den Lorenzflu\u00df ergie\u00dft. Die Eisenfabriken, die hier sind, versehen das Land mit Eisenwaaren. Die Gegend um die Stadt ist sehr reizend.

Montreal, die zweyte Stadt in Canada, liegt auf einer sechs Meilen langen und zwey Meilen breiten Insel. In vieler Rücksicht ist diese Stadt noch besser als Quebek: der Boden ist fruchtbarer, das Clima wärmer, die Bauart der Stadt prächtiger, und das Leben gesellschaftlicher. Die Stadt macht ein länglichtes Viereck, und weil sie an einer Anhöhe liegt, so kann man von dem Hafen aus die ganze Stadt übersehen. Sie ist die Hauptniederlage der von Indianern eingetauschten Häute und Pelze. Die Anzahl ihrer Einwohner wird auf 5000 angegeben. Die Insel Insus liegt auf der Westseite der Insel Montreal. Auf ihr sind die drey Oerter St. Francois, St. Rose und St. Vincent erbaut.

Am

Am Fluße Sorel oder Richelieu, durch welchen der See Champlain mit dem Lorenzfluß zusammenhängt, liegt das Fort Chambly und einige Meilen südlicher das Fort St. John. An der Nordseite des Sees der tausend Inseln, (so wird der Lorenzfluß vor seinem Eintritt in den Ontario-See genannt,) liegt das Fort Frontenac.

Zu dem brittischen Canada gehört noch der östliche Theil von Terra Labrador, der auch Neu-Britannien heißt. (Terra Labrador heißt alles Land zwischen der Hudsons-Bay und dem atlantischen Meer. Da wo auf der homannischen Karte Neu-Britannien steht, und fleischfarbig illuminirt ist, liegt Ost-Main, und das Stück, wo Terra Labrador steht, heißt auch Neu-Britannien.) Die Europäer, die hieher kommen, kommen in der Absicht, um entweder zu fischen, oder von den Einwohnern, den Eskimaux, Thran, Fischbein und Seehundsfelle einzuhandeln. Die Engländer sollen für Manufakturwaaren und Lebensmittel solcher Waaren für 50,000 Pfund Sterling von den Indianern jährlich eintauschen. 1765 haben die Herrnhuter mit gutem Erfolg hier eine Kolonie angelegt.

Ferner gehört zu Canada die über Neu-Schottland liegende Insel St. John, die sehr geschickt zum

Acker-

bau ist, und mit Recht die Scheune von Canada heißt. Ausser ihrer schönen Lage zur Fischerey hat sie noch schöne Jagd, Viehzucht und großen Holzhandel. Als sie sich 1758 an die Engländer ergab, hatte sie viertausend Einwohner. Sie ist in drey Grafschaften getheilt. Ferner werden die zwischen St. John und Neu-Foundland gelegenen Magdalenen-Inseln dazu gerechnet, und die Insel Bellisle, über der Nordspitze von Neu-Foundland, von welcher Insel die Straße zwischen Neu-Foundland und Neu-Britannien den Namen hat.

Neu-Land, Neu-Foundland oder Terre Neuve

Ist durch die Straße Bellisle von Terra Labrador getrennt. Die Größe dieser Insel beträgt 2090 Quadratmeilen. Sie hat die Gestalt eines Dreyecks, die nördliche Spitze ist Quirpon Hafen, die westliche Cap Ray, und die östliche Cap Race.

Obgleich Neu-Foundland unter einerley Zone mit Frankreich liegt, so ist es doch auf dieser Insel so kalt, als in Grönland. Noch im Junius findet man da große Eisfelder und im Jul fängt es erst an warm zu werden, und dann ist die Hitze oft eben so unausstehlich, als die Kälte es war. Das Land

ist

ist voll Seen, Sümpfe und Moräste. Die Nord- und Westküste hat immer heitern Himmel, aber die Ost- und Südküste ist immer in Nebel eingehüllt. Das Land hat viele fruchtbare Thäler, wo man ganze Heerden Wild sieht; und man könnte gewiß hier mit Vortheil Getreide bauen. Allein die Europäer, die hier sind, finden größern Vortheil bey der Fischerey, und die Eskimaux, die hier sind, nähren sich von der Jagd und Fischerey. Eben hier ist es, wo der gröste Stockfischfang in der ganzen Welt ist. Nirgends ist der Stockfisch besser und häufiger, als hier zu finden. Sie werden auf den Sandbänken um Neu-Foundland herum gefangen, darunter die vornehmste auf der Ostsüdseite der Insel liegt, und die große Bank genannt wird. Ueber die große Bank können die grösten Schiffe wegsegeln, weil über derselben das Meer noch vierzig Klafter tief ist; die andern Sandbänke liegen meistens nicht so tief. Die Stockfische werden entweder eingesalzen verkauft, und dann werden sie gewöhnlich gleich auf dem Schiffe eingesalzen, oder sie werden getrocknet, und dann erst verkauft. Werden sie erst getrocknet, so schickt der Fischer seinen Fang an das Land, wo Gerüste von Brettern errichtet sind. Auf denselben öfnet der Halsbrecher den Fisch, und schneidet ihm den Kopf ab; der Verschneider spaltet den Fisch, und der Sal-

zer schichtet sie so in eine Tonne, daß die Haut unten kommt. Haben die Fische einige Tage im Salze gelegen, so werden sie wieder heraus genommen, abgewaschen, alsdann an der Luft getrocknet, und uns so zugeschickt. Diese Fischerey, an der die nördlichen englischen Kolonien großen Antheil haben, beschäftigt ohngefähr 380 englische Schiffe und 2000 Boote, die zusammen 20,560 Mann führen. Der jährliche Fang beträgt ohngefähr 50,000 Tonnen; jede Tonne auf dem Platze kostet 10 Pfund Sterling, also der ganze Werth beläuft sich auf 500,000 Pf. Sterl. Dazu kommen noch 3000 Tonnen Thran von den gefangenen Wallfischen, Seehunden, Meerschweinen und der Stockfischleber; davon auch jede 15 Pf. Sterl. kostet, beträgt also der jährliche Gewinn 545,000 Pf. Sterl. So ist Neu-Foundland für England eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums und eine Pflanzschule, darinnen es sich Seeleute erzieht. Zu dem wichtigen Besitz der Insel gelangten die Engländer 1713 im Utrechter Frieden, wo Frankreich sie an England abtrat. Im pariser Frieden 1763 wurde den Franzosen die St. Peters Bank nebst den kleinen St. Peters Inseln, davon Miquelon die gröste ist, zugestanden, ihre Fische daselbst einzusalzen und zu trocknen. Auf St. Peter sind ohngefähr achthundert und auf Miquelon zweyhundert Einwoh-

ner,

ner, auf den andern kleinen Inseln sind nur einzelne Familien. 1778 nahmen die Engländer diese kleinen Inseln weg, aber im Frieden 1783 wurden sie an Frankreich wieder abgetreten. Auch wurde den Franzosen zugleich das Recht, sich hier befestigen zu dürfen, das sie vorher nicht hatten, von England zugestanden. In Ansehung der Fischerey wurde festgesetzt, daß die Franzosen künftig von Cap John an (oben im 50 Grad an der östlichen Küste von Terre Neuve) um die Nordspitze herum bis an das Cap Rayn (an der westlichen Küste im 47 Grad 30 Minuten) fischen, an der übrigen Küste fischen die Engländer. Auch den vereinigten Staaten von Nordamerika ist das Recht zugestanden worden, an den Küsten von Neu-Foundland, in dem Meerbusen St. Laurenz, und überhaupt auf allen Plätzen in der See, wo sonst die Engländer und Amerikaner mit einander fischten, auch künftig alle Arten von Fischen fangen zu dürfen, aber nicht da zu trocknen und einzusalzen. Doch steht ihnen frey solches zu thun auf unbewohnten Plätzen in Neufoundland, Magdalen Island (Cap Rayn gegen über) und Labrador; so bald aber eine Kolonie sich an einem solchen Platz niederläßt, müßen sie erst deshalb mit den Kolonisten übereinkommen.

Placentia, die Hauptstadt, liegt an der Bay gleiches Namens. Sie hat einen großen sichern Hafen, der zum Fischtrocknen ausserordentlich bequem ist. Auf der großen Steinbank können auf einmal so viel Fische getrocknet werden, als die Ladung für sechzig Schiffe beträgt. Auch ist hier eine große Rhede, die aber nicht ganz sicher ist. Die Stadt selbst liegt an der Südwestseite einer kleinen Bay, wo bey der schmalen Einfahrt auf beyden Seiten Schanzen angelegt sind. Hier wohnt auch ein Untergouverneur. Darunter ist Cap, Bay und Stadt St. Mary.

St. Johns-Stadt und Hafen ist die zweyte Hauptstadt auf Terre Neuve. Der Hafen ist für zwey hundert Schiffe groß genug, und ist die vornehmste Niederlage der Fischer. Hier wohnt der zweyte Untergouverneur und der Statthalter der ganzen Provinz.

Noch sind zu merken Trinity Bay, Stadt und Hafen.

Unter dieser liegt zwischen Cap St. Francis und Point of Grates die Conception Bay. Um die ganze Insel herum sind noch eine überaus große Menge Häfen und Bayen.

Hudsons-Bay.

Wir haben schon gehabt, daß der südöstliche Theil von Terra Labrador, der sich noch etwas über Port St. Petri hinauf erstreckt, zu Canada gehört. Hingegen gehört das andere nordwestliche Stück, das Ost-Main heißt, (nach der homannischen Karte begreift es das übrige nördliche Stück von Terra Labrador und Neu-Britannien *),) einer Handlungsgesellschaft in England, welche die Hudsons-Kompagnie genannt wird. Aber nicht allein dieses, sondern alles hier nördlich gelegene Land, Grönland ausgenommen, gehört ihr. Die Insel, die auf der homannischen Karte die James Insel heißt, besteht aus vier Inseln. Zwischen der südlichsten, die Glücksinsel genannt, und Ost- und Nord Main geht die Hudsonsstraße in die Hudsons-Bay, die von Heinrich Hudson den Namen hat, der sie 1610 fand, als er eine nördliche Durchfahrt nach Ostindien hier suchte. Die Leute auf seinem Schiffe wurden so aufgebracht über ihn, als die Lebensmittel meistens aufgezehrt waren, daß sie ihn nebst noch einis-

*) Es ist schon oben angemerkt worden, daß Neu-Britannien falsch stehet und daß der südöstliche Theil von Terra Labrador also heißt.

einigen in einem Boote aussetzten, und den Wellen überließen, deren Raub er vermuthlich geworden. Doch wurde 1612 Thomas Button dahin abgeschickt, um Hudson zu hohlen, wenn er sein Leben vielleicht gerettet hätte. Allein er fand ihn nicht, entdeckte aber an der Westseite der Hudsons-Bay den Nelson-Fluß, und die ganze Küste von da gegen Norden hinauf heißt von ihm Buttons-Bay. Uberhaupt wird alles Land an der Westseite der Hudsons-Bay in Neu Nord Wales und Neu Süd Wales getheilt. Die Gränze zwischen beyden macht das Gebirge am Nelsonfluß. Neu Nord Wales begreift Buttons-Bay mit, so wie Neu Süd Wales West-Main; denn so heißt der Theil von Neu Süd Wales, der an der James-Bay liegt. James-Bay ist ein südlicher Theil der Hudsons-Bay von Thomas James so benannt, der 1631 hieher kam. Die gelbe Spitze, die gerade vor der Hudsonsstraße, im 295 Grad der Länge liegt, ist eine Insel, die Southampton oder Barren genannt wird.

Die James-Insel liegt da, wo auf der Karte vom Planiglob in der Davisstraße die Diskoinsel angezeigt ist. Auf der Südseite der Jamesinsel liegt die Insel Cumberland. Zwischen diesen beyden geht die Baffinsstraße, so wie zwischen Grönland und James die Davisstraße. Davis segelte 1585 in eben

der Absicht hieher, als nachher 1615 Robert Bylot hieher geschickt wurde, nämlich hier eine Durchfahrt nach Ostindien zu suchen. Robert Bylot hatte den berühmten Steuermann Baffin bey sich, von dem die Straße und Bay, die er umsegelt, den Namen hat *)

Nun, Kinder, kehren wir wieder in die Hudsons-Bay zurück, und ich nenne euch die Forts, welche die Engländer hier haben. Etwas gegen Westen vom Rupertfluß in West-Main fließt der Moosefluß, an welchem ein Fort, Moose genannt, erbaut und eine Faktorei darinnen angelegt ist Etwas nördlich vom Moosefluß ist der Albanyfluß, an diesem ist das Fort Albany erbaut, und etwas weiter am Fluße hinauf die Henley-Faktorei. Weiter gegen Norden an der Küste hinauf liegt das ganz unbedeutende Fort Neu-Severn am Fluße gleiches Namens. Es wurde auch von den Franzosen im Aug. 1782 erobert, aber sie achteten, es zu ruiniren, nicht einmal der Mühe werth.

Der Nelsonfluß ist der schönste in der Hudsons-Bay, und einige Meilen weit schiffbar. In seiner

*) Alle die Männer, die diese Entdeckungen gemacht, und von denen die Länder so benannt worden, waren Engländer.

Mündung, die beynahe eine halbe Meile breit ist, liegt die Hages-Insel, auf welcher der wichtigste Ort York-Fort erbaut war, den die Franzosen den 20. Aug. eroberten und verbrannten. Das Fort war ein viereckigtes Gebäude, dessen Seiten mit vier kleinen Bastionen versehen gewesen, deren Gewölbe aber zu Wohnungen und Waarenlagern gebraucht wurden. Den Fluß bestriech eine Batterie von ziemlich großen Kanonen. Das Ganze war mit Pallisaden umgeben, und in Kriegszeiten hatte es eine Besatzung von dreyßig bis vierzig Mann. Nahe am Fort ist eine Plantage, wo Küchengewächse gebaut werden, und am Fluße ist auch eine Docke zur Ausbesserung der Schiffe angelegt. Das Fort Bourbon wurde 1682 von den Franzosen erbaut. Nachdem beyde Nationen ihre Besitzungen einander öfters weggenommen; so trat Frankreich im Utrechter Frieden 1713 alle Ansprüche darauf an England ab.

Nicht weit vom Nelsonfluß gegen Norden ist Prinz Wales Fort, an des Churchillflußes Mündung. Wurde auch den 5 Aug. 1782 von den Franzosen verbrannt.

Das nördliche Ende der Buttons-Bay heißt Ne ultra und auch Thomas Roes Willkommen. Und noch nördlicher hinauf liegt die Wagers- und Repulse Bay, und da ist es, wo man noch immer eine Durchfahrt in

das

das stille Meer vermuthet. Das feste Land um die Repulse-Bay heißt Prinz Williams Land.

An der östlichen Küste der Hudsons-Bay ist nichts als das Fort Richmond und die Faktorei Schadock zu merken.

In allen diesen Besitzungen haben die Engländer nicht mehr als höchstens hundert und zwanzig Mann, die zu zwanzig, fünf und zwanzig bis dreyßig vertheilt sind.

Klima.

In dem Lande selber ist es wegen der langen strengen Kälte kaum auszuhalten. Nur drey Monate ist hier Sommer, und neun Monate hält der strengste Winter an. Dabey ist es nicht ganz ein halbes Jahr Tag und eben so lange Nacht. Die Nacht wird durch häufige Nordscheine so sehr erhellt, daß man lesen und schreiben kann. Die Sonne geht hier nicht über dem Horizont weg, sondern neben um ihn herum. Anfänglich und zuletzt scheinet sie den Einwohnern zur Pein, denn ihre Strahlen, die von dem Schnee und Eiß zurückprallen, thun dem Auge so wehe, daß man hölzerne Lichtschirme vor den Augen trägt, die kleine Löcherchen haben; demohngeachtet werden doch noch viele blind. Wenn die Sonne bald untergeht, so bekommt sie eine lange kegelförmige

Figur. Dieß kommt von den Eistheilchen her, die in der Luft sind, und die man oft mit blosen Augen sehen kann; diese verursachen auch, daß man oft Helle mit allen Farben des Regenbogens geschmückte Kreise um Sonne und Mond sieht; daß sich oft vier, fünf bis sechs Nebensonnen zeigen, und die ganze Luft mit den schönsten Farben des Regenbogens spielt. Nicht, Kinder, etwas so schönes würdet ihr gerne sehen mögen? Aber ihr würdet schrecklich dabey frieren. Denkt nur, der Weingeist, der bey uns im härtesten Winter niemals gefrieret, gefrieret dort. In einem kleinen Zimmer, wo der Ofen das Gröste darinnen ist, sind doch immer alle Wände mit Eis überzogen, und wenn ein Fenster oder die kleine Stubenthür aufgemacht wird, fallen gleich die Dünste als Schneeflocken herunter. Eine solche durchdringende Kälte geht im Oktober an und dauert bis in den April. Da schwimmen alsdann in der Hudsons- und Baffins-Bay ungeheure Eisberge oder Eisinseln. Baffin sahe einmal eine solche Eisinsel, die 240 Fuß über dem Wasser war. Ist also nach einiger Meinung nur der 7te Theil über dem Wasser, so muß die ganze Dicke dieses Stücks 1680 Fuß betragen haben. Auf diesen Eisinseln sind Teiche und Ströme von süssem Wasser, davon oft die Schiffe, wenn sie ankommen können, Wasser einnehmen. In dem

kurzen Sommer ist hingegen an der Küste öfters eine schwüle Hitze und zuweilen starke Donnerwetter. In dieser Zeit werden auch viele europäische Gemüse gebaut, als Erbsen, Bohnen, Rüben, Kohl, Salate. Auch hat das Land verschiedene Mineralien, als russisch Frauenglas, Asbest, Steine mit schwarzer Spiegelfläche, die sich blättern lassen, und die Einwohner statt der Spiegel gebrauchen, ganz weisen Marmor, Bergkrystalle, Steinkohlen, Eisen, Bley, Kupfer, Erdkalk.

Eingebohrne.

Ihr werdet wohl die Leute, die hier in diesem Lande wohnen, für recht unglückliche Leute halten? Und sie sind es nicht. Sie sind vielmehr in ihr Land verliebt, und glauben, es gäbe kein besseres in der Welt. An der süd- und südwestlichen Küste der Hudsons-Bay wohnen die Kricks oder Kilistinons, ein geschicktes wohlgewachsenes munteres Volk, diejenigen ausgenommen, die sich durch europäische Laster und Getränke verdorben haben. Sie können ohngefähr 2000 streitbare Männer stellen. Die Eskimaux, die alle übrige nördliche Gegenden bewohnen, sind der Kilistinons abgesagte Feinde, sie würden sich beständig einander bekriegen, wenn ihnen die Engländer nicht wehrten. Die Eskimaux sind

kleine Leute, nicht länger als vier Schuhe. Sie leben zerstreut ohne Obrigkeit; nur im Kriege und auf ihren Reisen wählen sie sich einen Anführer. Kommt so ein Anführer mit seiner Reisegesellschaft zu einer englischen Faktorei, so hat er allein die Ehre mit dem Gouverneur Tabak zu rauchen, und er wird auch von dem Gouverneur mit einem Wams und Hute mit leonischen Tressen besetzt, mit einem Paar englischer Strümpfe von zweyerley Farbe, und mit einem höchstens zwey Schuhen beschenkt; wenigstens prangt der Anführer immer nur mit einem Schuhe, am andern Fuß behält er die indianische Socke. Sonst bekleiden sich die Eskimaux mit einem schön bebrämten Pelze, der eine Kappe hat, die sie über den Kopf ziehen. Der Pelz geht bis an den Unterleib, wo er sich an die großen Pelzstrümpfe anschließt, deren sie im Winter mehrere anziehen Damit sie im Schnee nicht versinken: so ziehen sie fünf Schuh lange Schneeschuhe an Die Frauensstiefel haben noch diese Einrichtung, daß sie ihre Kinder zugleich mit hineinstecken können. Die Kinder sind ihr gröster Reichthum; diese jagen für ihre Eltern, wenn sie solches zu thun nicht mehr vermögend sind; sie müßen sie auch töden, wenn sie des Lebens müde sind. Sie wohnen in Hütten, die sie mit Erde und Thierhäuten so gut vermachen, daß schlechterdings keine äussere Luft zu

kann

kann. Des Winters brennen sie darinnen eine Thran-Lampe. Diese Lampe und ihre eignen Ausdünstungen machen die Hütte doch so warm, als ein geheitztes Zimmer; aber ein Europäer kann vor Gestank und Qualm es kaum darinnen aushalten. Ihre Nahrung und Beschäftigung besteht in der Fischerey und Jagd. Sie schießen viele Thiere und vergraben sie unter den Schnee, wo sie den ganzen Winter hindurch gut bleiben. Aber ihre liebste Speise ist Seehundsfleisch und ihr Lieblingstrank Wallfischthran. Auf der Jagd und Fischerey beruht auch ihr Handel mit den Engländern. Die Biberfelle vertreten die Stelle des Geldes, der Werth aller Waaren, auch des andern Pelzwerkes wird nach Biberfellen bestimmt; so gelten z. B. drey Marderfelle ein Biberfell. Von den letztern werden jährlich ohngefähr 10, 000 ausgeführt. Der Werth alles Rauhwerks, das von hier nach Europa jährlich gebracht wird, dabey noch einige Tonnen Fischbein und Bettfedern sind, mag sich ohngefähr auf 35,000 Pfund Sterling belaufen. Die englische Hudsons-Kompagnie schickt dafür wollene Zeuge, Leinwand, Flinten, Pulver, Blei, Messer, Getreide, allerhand Metallarbeiten, Wein, Bier, Brantewein und andere Waaren dahin, deren Werth auf 16000 Pf. Sterl. angegeben wird.

Grönland.

Man weiß noch nicht gewiß, ob Grönland eine ganze oder eine Halbinsel ist; denn an der westlichen Küste ist man nur bis zu dem 78 Grad, und an der östlichen bis zu dem 82 Grad hinaufgesegelt. An den Küsten sieht man beständig sehr viel Treibeis, das von einem starken Strom nach Süden getrieben wird. Um die ganze Küste herum sind sehr viele kleine und große Inseln, und in das Land hinein gehen große und tiefe Meerbusen, die theils Mündungen der Flüße, theils gute Rheden und Häfen sind. Das Land selbst ist voller Felsen, davon die höchsten beständig mit Schnee und Eiß bedeckt sind. Das Klima ist, so weit die dänischen Kolonien gekommen, noch ziemlich erträglich, das Wetter aber sehr unbeständig. Die Kälte ist im Winter am strängsten, wenn der Nord-Ostwind wehet, der von den Schnee- und Eisbergen, über die er herkommt, die Luft ganz mit Eistheilchen anfüllt. Im Sommer, der vom Ende des Mays bis in die Mitte des Septembers dauert, scheint die Sonne schön und warm; und vom Junius bis in den August geht sie gar nicht unter. Dargegen ist den Grönländern im Winter die Sonne kaum ein wenig sichtbar, und der Tag, den die Morgen- und Abenddämmerung macht, nur ein

paar Stunden lang. Die ganze Fruchtbarkeit des Bodens besteht darinnen, daß er Gras, Kohl, Rüben, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Brommelbeeren und kleine Wachholdersträuche hervorbringt. Ein kleines Birkenwäldchen ausgenommen, sonst sieht man hier von Bäumen nichts. Die Gebirge hat man noch nicht genau untersucht, nur aus den Amianthgebirgen, davon hier verschiedene sind, haut man Steinflachs oder Asbest. Auch findet man Weichstein von verschiedenen Farben in den Gebirgen, davon die Grönländer sich ihre Lampenkessel u. d. gl verfertigen. Viele Arten von Landthieren giebt es hier auch nicht. Ausser Hasen, die im Sommer grau, im Winter aber ganz weiß sind, kleinen Hirschen, welche die Niederländer Reensdyr nennen; aber von den Rennthieren der Lappländer ganz verschieden sind, Füchsen, Reben, weißen Bären und Wölfen, giebt es hier nur noch Hunde, welche die einzigen zahmen Thiere der Grönländer sind; doch müßen sie solche ganz jung zahm machen, sonst sind sie wild und beißig. Bellen können hier die Hunde nicht, nur knurren. Sie werden von den Grönländern gegessen, auch statt der Pferde angespannt, wie in der ganzen Hudsons-Bay. Die Küsten sind sehr fischreich, daher die Grönländer eine Menge fangen, sie trocknen und im Winter davon leben. Auch werden

von ihnen und den Europäern hier sehr viele Wallfische gefangen.

Die Grönländer und Eskimaux sind ein Volk, das beweist ihre einerley Sprache und Sitte. Die Grönländer, deren Anzahl ohngefähr auf 7000 geschätzt wird, sind kurz und untersetzt, haben platte Gesichter, die von ihrer schmutzigen Lebensart braun und roth sind, aber sonst proportionirte Gliedmassen. Von Kinderpocken wissen sie nichts, sind aber dafür mit einem beständigen Schnuppen geplagt und oft mit dem Scorbut: so daß wenige Männer ihr Leben über fünfzig Jahre bringen. Ihre Aerzte, die zugleich ihre Priester und Weltweisen sind, heißen Angekoken oder Angekuten, ihre Hexenmeister, Illisentsut und Innuk nennen die Grönländer sich selbst. Der Männer ihre Beschäftigung ist fischen und jagen. Seehunde sind ihre angenehmste Speise und das Blut der Seehunde ihr angenehmstes Getränke. Sie haben zweyerley Wohnungen, eine für den Winter und eine für den Sommer. Die Winterwohnung bauen die Weiber aus Feldsteine, und verbinden sie mit Moos oder Torferde. Sie lassen dieselben nicht leicht mehr als zwey Ellen hoch über der Erde hervorragen, der andere Theil der Hütte ist zu mehrerer Festigkeit und Verwahrung wider die Kälte in die Erde eingesenkt. Anstatt des Daches, sind sie mit Rasen bedeckt, und der Eingang wird krumm unter der Erde hin gegraben. Eine solche Wohnung, die nicht viel über zwanzig Fuß ins Gevierte hob, wird oft von sieben bis acht Familien bewohnt. Es ist so warm darinnen, daß Männer und Weiber in denselben mit nacketem Oberleib herumgehen; aber es stinkt auch abscheulich darinnen. Diese Winterwohnungen werden im Oktober bezogen, und im Anfang des Mays verlassen. Die Sommerwohnungen sind leichte Gezelte von glatten Seehundfellen. Ihre Kleidung besteht aus Reh- und Seehundsfellen, auch aus Vogelhäuten, die sie mit Därmen zusammen nähen.

Unter

Unter sich treiben sie gar keinen Handel, und der, den sie mit Fremden treiben, besteht in Wallfischspeck und Barden, Einhornzähnen, Reh- Fuchs- und Seehundsfellen, wofür sie einige zur Kleidung brauchbare Sachen und Haußgeräthe einhandeln. Geld kennen und brauchen sie nicht, aber das Eisen hat einen Werth bey ihnen. Es giebt unter ihnen keine andere Herrschaft, als die väterliche, und keine andere Unterwürfigkeit als die kindliche. Sonst leben sie von Jugend auf in der allergrösten Freyheit ohne den geringsten obrigkeitlichen Zwang. Wenn sie zusammen kommen, muß getrommelt, gesungen und getanzt werden. Sie führen nie mit ihren Nachbarn Krieg, stehlen auch nie einander etwas; aber wohl den Dänen und andern Fremden, die sie geringer, als sich, achten, nehmen sie alles weg, wenn es heimlich geschehen kann. Sie glauben ein höchstes unsichtbares Wesen, welches sie Torngarsus nennen, und ob sie gleich demselben keinen öffentlichen Dienst erweisen, so reden sie doch sehr ehrerbietig von ihm. Wenn sie ausgehen zu fischen oder zu jagen, pflegen sie demselben, jedoch ohne weitläuftige Umstände, ein Stück Fleisch oder Fisch auf einem Stein zu opfern. Sie meinen, sobald der Mensch sterbe, fahre die Seele in den Himmel, und gehe daselbst auf die Jagd, aber von einer Hölle wissen sie nichts.

Entdeckung.

Der erste Europäer, der eine der grönländischen Inseln entdeckte, hieß Gunbiörn, und wurde von ihm Gunbiörnsfelsen oder Gunbiarnarsker genannt. Nachher kam 982 Erick, mit dem Zunamen der Rothkopf, ein Norweger, hieher, gab diesem Lande wegen seiner schönen grünen Weiden den Namen Grönland, und legte auf der östlichen Seite eine Kolonie an. Ericks Sohn, Leif, reißte ohngefähr im Jahr 1000 von Grönland nach Norwegen, und machte da dem König Olaf Truggesen die Entdeckung seines Vaters be-

bekannt. Der König ließ den Leif in der christlichen Religion unterrichten, und sandte ihn wieder nach Grönland zurück, wo er es dahin brachte, daß die andern Grönländer auch die christliche Religion annahmen, und sich 1023 dem norwegischen König unterwarfen. Die Kolonie hatte schon bey dreyhundert angebaute Oerter, als 1348 die schwarze Pest den grösten Theil der Kolonisten wegraffte, die Fahrt nach Grönland unterblieb und zuletzt die Fahrt dahin ganz vergessen wurde.

Als 1576 Martin Frobisher auf Befehl der Königin Elisabeth von England eine nördliche Durchfahrt suchte, war er seit dieser Zeit wieder der erste, der nach Grönland kam. Von ihm soll auch auf der östlichen Seite Grönlands eine Insel den Namen Frobisherinsel und die Meerenge zwischen dieser Insel und Grönland den Namen Frobisserstraße erhalten haben. Allein man hat bis jetzt diese Insel und Straße nicht ausfinden können, und wenn sie jemals gewesen: so muß sie sich durch das Treibeis ganz verstopft haben. Darauf hat Dänemark immer wieder einige Schiffe hingeschickt, aber nach dem Jahr 1670 bekümmerten sich die Dänen nichts weiter mehr um Grönland. Nun kamen die Holländer fleißig in die Straße Davis des Wallfischfangs und des Handels wegen mit den Wilden. Endlich kam einem norwegischen Priester, Hans Egede, gar großer Lust an, die Grönländer zur christlichen Religion zu bekehren. Er eröfnete seine Gedanken, und that zugleich den Vorschlag, ob die seit einigen hundert Jahren versäumte Schiffahrt dahin nicht wieder hergestellt werden könnte. Er brachte es auch endlich dahin, daß 1721 eine Gesellschaft 10,000 Thl. zusammenschoß, und davon drey Schiffe ausrüstete, mit welchen er selbst dahin abgieng. Egede erwarb sich bald alle Liebe und Achtung der Grönländer, die selbst mit die Hütten für Egede und für die 40 Mann, die bey ihm blieben, bauen halfen; Auch

haben

haben sie ihre Zeitrechnung von seiner Ankunft angehoben. Allein der Handel dahin wurde mit so wenig Vortheil getrieben, daß 1728 der König sich genöthiget sahe, die ganze Sache selbst zu übernehmen. Aber auch der König fand so wenig Vortheil dabey, daß 1731 die Kolonie wieder aufgehoben wurde. Nur der nach dem Wohl der Grönländer begierige Hans Egede mit seiner Familie und einigen Freywilligen blieben da zurück. 1733 ward aufs neue von den Danen beschlossen, den grönländischen Handel mit größerm Nachdruck vorzunehmen, der auch noch bis jetzt seinen Fortgang hat. Es werden auch Kinder nach Grönland geschickt, die grönländische Sprache zu erlernen, um sie als Missionairs zu gebrauchen. Es sind auch schon einige Erbauungsbücher in die grönländische Sprache übersetzt, die mit lateinischen Buchstaben gedruckt worden sind.

Die westliche Küste an der Straße Davis heißt Neugrönland und wird so von der östlichen Küste unterschieden, wo die alten Norweger Kolonien angelegt hatten, und die jetzt unbekannt ist, weil man von Island aus wegen des vielen Treibeises nicht mehr an diese Küste ankommen kann. Da keine von den neuen dänischen Kolonien auf unserer Karte steht, so will ich dadurch, daß ich euch immer den Grad der Breite angebe, in welcher die Kolonie liegt, euch in den Stand setzen, den Ort der Lage auf der westlichen Küste selbst zu finden.

Friedrichshaab, d. i. Friedrichshofnung, unter dem 62 Grad. Diese Kolonie wurde 1742 angelegt. Es befindet sich daselbst ein Mißionarius und eine grönländische Gemeine. Die Kolonie treibt guten Handel mit Seehundsspeck, Fuchs- und Seehundsfellen.

Die Fischer-Loge, unter dem 63 Grad der Breite ist unbedeutend und 1754 angelegt.

Lichtenfels ist eine starke halbe Meile von der Fischer-Loge 1758 angelegt worden. Es haben sich sehr viele getaufte Grönländer hier niedergelassen.

Gotthaab, d. i. gute Hofnung, liegt unter dem 64 Grad, und ist daselbst die älteste christliche Gemeine. Eine halbe Meile davon ist

Neu-Herrenhuth, eine Kolonie und Gemeine der vereinigten evangelischen Brüder, 1733 von ihnen hier angelegt. Am Ende des Jahrs 1768 wohnten schon hier 517 Grönländer. Sie haben 1769 einen zum Gottesdienst wohl eingerichteten Saal, und zum Nutzen der Grönländer ein Provianthauß erbaut, darinnen jede Familie den Proviant aufbewahrt, den sie im Sommer gesammlet hat.

Zuckertop, wurde 1755 unter dem 65 Grad 46 Minuten angelegt. Ihr Hafen ist einer der besten und sichersten im Lande.

Holsteinburg ist 1759 unter dem 67 Grad angelegt worden. Sie ist zur Wohnung und zum Handel wohl gelegen und hat die erste Kirche, welche die Danen hier zu Lande erbaut haben

Egedes Minde, unter dem 68 Grad, wurde 1759 errichtet. Die Kolonie Christianshaab, die 1734 errichtet worden, liegt unter dem 69 Grad 30 Minuten. Die Mißion Klaushavn liegt 4 Meilen weiter gegen Norden; und noch 2 Meilen weiter liegt Jakobshavn. Die Kolonie Rittenbeek, zwischen dem 69 und 70 Grad, ist 1755 angelegt worden, so wie die Kolonie Noogsoak unter dem 71 Grad im Jahr 1758.

Der Staaten Hoeck ist die äusserste südliche Spitze des festen Landes, vor welcher einige Meilen davon eine Insel liegt, deren südliche Spitze das Vorgebürge Farwel heißt. Zwischen dem 69 und 71 Grad liegt die Insel Disko. Der Meerbusen Balsrevier liegt unter dem 64 Grad. An dem Ende des baffinschen Meerbusens über dem 78 Grad liegt der sogenannte Thomas Schmids-Sund; bis hieher ist man gekommen und nicht weiter, und hier fängt man die grösten Wallfische.

Süd-

Zweyter Abschnitt.

Süd-Amerika.

Südamerika.

Besitzungen der Spanier.

Südamerika hängt durch die Landenge von Panama mit Nordamerika zusammen. Alle spanische Besitzungen darinnen waren sonst unter einer Statthalterschaft begriffen, aber in dem jetzigen Jahrhundert sind sie unter drey Statthalter zertheilt. Terra Firma, Neu-Granada und die Provinz Quito machen jetzt die Statthalterschaft zu Santa Fe de Bagota aus.

Terra Firma.

Ist von Kolumbus auf seiner dritten Reise 1498 entdeckt worden. Er nannte es Terra firma — vestes Land — weil seine bisherigen Entdeckungen lauter Inseln gewesen. Nachher 1499 wurde die Küste auch von dem Alonzo de Oieda und seinem Gefährten dem Amerikus Vespucius befahren; und 1501 von diesen beyden noch einmal. Darauf Alonzo de Oieda, als er den ganzen Landstrich vom Capo de Vela

bis an den darischen Meerbusen vom spanischen Hofe geschenkt bekam, 1509 wieder dahin segelte und die erste Kolonie S. Sebastian, am Meerbusen von Darien, oder Uraba anlegte. Auf Panama hatte in eben diesem Jahre Nicueßa die Kolonie Nombre de Dios angelegt. Beyde Kolonien wurden von Hunger und Pfeilen der Indianer fast gänzlich aufgerieben, und die Uebergebliebene mit der Kolonie Santa Maria del Antigua, die Balbao auf eben der Landenge gestiftet, vereiniget. Diese Kolonie wurde den Indianern furchtbar, so daß die benachbarten Kaziken mit dem Balbao Bündniße eingiengen. Balbao hatte von den Kaziken Nachricht von Peru bekommen und rüstete sich zu einer Unternehmung dahin. Er nahm seinen Weg quer durch die Landenge unter allen ersinnlichen Beschwerlichkeiten dahin, und war den 25 Sept. 1513 zuerst so glücklich, die Südsee zu erblicken. Als Balbao mit seinen Truppen an den Ocean kam, trat er mit seinem Schild und Schwerd mitten in die Wellen und nahm das Meer im Meerbusen von S. Michael im Namen des Königs von Spanien in Besitz. Weil er aber seine bey sich habende Macht zu schwach zu einer Unternehmung fand: so gieng er nach S. Maria wieder zurück und wurde da von dem neuen Statthalter Pedrarias Davila ermordet. Darauf verlegte Pedrarias 1517 die Kolonie

von dem atlantischen Meer an die Südsee, um die Eroberung der an der Südsee gelegenen Länder dadurch zu erleichtern. Sie wurde Panama *) genannt und von Carl dem Fünften 1521 zu einer Stadt erhoben. Von hier aus machte man dann die südlichen Eroberungen.

Eintheilung.

Der Statthalter hat drey Audienzen unter sich: die zu Panama, die zu S. Fe im Königreich Granada und die zu S. Francisco de Quito. Wir wollen zuerst die nördlichen und dann die südlichen Provinzen durchgehen.

Von den zwey Provinzen auf der Landenge heißt die nördliche Panama, die südliche Darien. Beyde zusammen machen das kleine Königreich Terra Firma aus. Die Hauptstadt der Provinz Panama und des Königreichs Terra Firma heißt Panama. Sie liegt ungefähr anderthalbe Stunden von dem Orte, wo sie sonst gestanden, und von dem berühmten englischen Buccanier Morgan 1670 ist verbrannt worden. Ihre Lage ist jetzt weit bequemer. Ihr Hafen an der Südsee wird von verschiedenen Inseln gebildet, worunter Isla de Naos, de Perico und Flamencos die

*) bedeutet einen fischreichen Ort.

vornehmsten sind. Der Ankerplatz ist bey Perico, wo die Schiffe sicher und ohngefähr drey Stunden von der Stadt liegen. In der Bay liegen 43 Inseln, auf welchen die Perlen gefischt werden, womit Panama einen so beträchtlichen Handel treibt.

Kinder, ich muß euch doch auch erzählen, wie die Perlen gefischt werden. Acht bis zwölf Neger fahren unter einem Befehlshaber in einem Bothe an diejenigen Gegenden hin, von welchen man weiß, daß sie Perlen enthalten, und wo die Tiefe des Wassers nicht über zehen bis fünfzehen Klaftern ist. Wann das Both vor Anker gelegt, wird den Negern ein Seil um den Leib gebunden, das an der Seite des Bothes befestiget ist; dann hängen sie sich eine kleine Last an, um sich das Untertauchen zu erleichtern. Sobald der Neger auf den Grund kommt, hebt er eine Muschel auf, die er unter den linken Arm nimmt, die zweyte nimmt er in die linke und die dritte in die rechte Hand. Mit diesen drey Muscheln und zuweilen noch einer in dem Munde kommt er wieder in die Höhe, Athem zu schöpfen. Ist er wieder bey Kräften, so taucht er wieder unter, und das so oft, bis er seine bestimmte Zahl guter Perlen beysammen hat. Was er drüber fischt, ist sein Eigenthum, damit er machen kann, was er will. Diese Fischerey wird noch gefahrvoller durch die großen Seethiere.

Der

Der Hay verschlingt den Neger in einem Augenblick. Der Mantafisch umgiebt den Neger, rollt ihn unter seinen Körper, und drückt ihn tod. Um sich gegen diese Thiere zu vertheidigen, ist jeder Taucher mit einem Dolch bewafnet. Auch der Befehlshaber giebt genau Acht und rüttelt an den Seilen, woran sie befestiget sind, wenn er Gefahr sieht. Aller dieser Vorsicht ungeachtet, werden doch immer manche Neger gefressen, oder verstümmelt.

1737 wurde die Stadt in die Asche gelegt, die Häuser sind aber grösstentheils von Stein schon wieder aufgebaut und die Stadt mit einer Mauer umgeben worden. Hier ist auch ein königlicher Audienzhof. Sonst, als der Handel noch durch die Galleonen geführet wurde, war Panama in großem Ansehen. Sie war der Stapel aller peruanischen Waaren, die nach der alten Welt bestimmt waren. Diese wurden dann theils auf Mauleseln, theils auf dem Fluße Chagre nach dem Hafen, der Panama gerade gegen über am atlantischen Meere liegt, nach Porto Bello *) geschickt.

Diese Stadt liegt in Gestalt eines halben Mondes an dem Abhange desjenigen Berges, der

*) Der Hafen, dem Kolumbus diesen Namen gab, lag im darischen Meerbusen und war nicht dieser.

den Hafen einschließt. Dieser Hafen wird durch einige Festungswerke vertheidiget, die der englische Admiral 1739 schleifte; und die seitdem sehr unvollkommen wieder hergestellt sind. Der Eingang in den Hafen ist 1200 Ellen breit; wird aber durch Felsen, die bis nahe an die Oberfläche des Wassers gehen, so sehr verengt, daß nur ein sehr schmaler Kanal zum Eingang übrig bleibt. Die Schiffe müssen allemal hineingezogen werden; weil sie hier fast allemal entweder widrige Winde, oder eine völlige Windstille finden. Allein wenn sie einmal in denselben eingelaufen sind, so genießen sie eine völlige Sicherheit. Wegen des ungesunden Klima wird diese Stadt nur das Grab der Spanier genannt. Es geschahe öfters, daß auf den Galleonen in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts das Schiffsvolk so wegstarb, daß sie liegen bleiben musten. Selbst diejenigen Einwohner, welche hier gebohren und erzogen sind, leben nicht lange, und haben alle einen schwächlichen Körper. Dieß kommt daher, daß die Hitze, die schon ausserordentlich heftig ist, noch durch die Lage der Stadt verdoppelt wird. Denn sie ist von hohen Bergen ganz umgeben, so, daß keine Winde durchstreichen können. Die Bäume stehen auf den Bergen so dick, daß die Sonne nicht durchdringen und den Erdboden trocknen kann. Daher entstehen dicke Nebel,

die

die in heftigen Regen herabstürzen. So bald der Regen vorüber und die Sonne wieder scheinet, sammeln sich wieder von neuem Dünste, welche sich wieder in heftige Regengüsse auflösen. Dieß dauert den ganzen Tag so fort, und der Regen wechselt in den Nächten auf eben dieselbe Art ab, ohne daß die Hitze im mindesten nachläßt. Diese Regengüße sind mit so heftigen Gewittern begleitet, daß auch der Herzhafteste darüber in Schrecken gerathen muß. Und von den vielen warmen Regengüssen werden eine solche Menge Kröten ausgebrütet, daß die Einwohner sich einbilden, es regne Kröten. Wenn es des Nachts geregnet: so sind des Morgens die Straßen und freyen Plätze gleichsam gepflastert von diesen eckelhaften Thieren, die hier gemeiniglich sechs Zoll lang sind. Wegen aller dieser Unbequemlichkeiten halten sich auch über dreyßig weiße Familien hier nicht auf; die andern Einwohner sind Neger und Mulatten. Die Besatzung besteht aus hundert und zwanzig Mann, die alle drey Monathe abgelöst werden. Da sonst alle Schätze von Chili und Peru und alle europäische Waaren dahin hier durchgiengen, so dient es jetzt nur noch blos zum Durchgang der Neger, die nach Peru gebracht werden, und einiger unbeträchtlichen Waaren.

Die Provinz Darien

liegt an dem Meerbusen gleiches Namens. Auf der östlichen Seite dieses Meerbusens fließt in denselben der beträchtliche Fluß Atrato. 25 Stunden von diesem Fluß gegen Westen liegt der ziemlich gute Hafen Caledonia, wo sich 1698 eine Kolonie Schottländer niederlassen wollten und das Fort Neu-Edinburg erbauten. Sie wurde aber von dem König von England Wilhelm dem Dritten wieder aufgehoben. In den Gebirgen behaupten die Eingebohrnen noch ihre Freyheit. Die Hauptstadt heißt wie die Provinz.

Die Provinz Carthagena

wird gegen Osten der ganzen Länge nach von dem großen Magdalenenfluße begränzt. Dieser Fluß fließt über 200 Stunden weit und wird sehr häufig von Schleichhändlern besucht. Ungefähr 30 Stunden unter Carthagena ergießt sich in ihn der Fluß Cauca, auf welchem alle Erzeugnisse der Provinzen Choco und Popayan herauf geschifft werden. Dieser Theil von Amerika wurde 1532 von Pedro de Heredia der Krone Spanien unterworfen, die auch die große und berühmte Stadt

Carthagena gründete, die zweymal 1544 und 1597 von den Franzosen, 1585 von dem englischen

Admi-

ral Dracke geplündert und in die Asche gelegt worden. 1741 wurde sie auch von dem englischen Admiral Vernon angegriffen, aber nicht eingenommen. Nach allen diesen Unfällen ist Carthagena doch immer eine prächtige Stadt. Sie liegt auf einer Halbinsel, welche durch zwey künstliche Landengen mit dem festen Land zusammenhängt. Die Festungswerke sind regelmäßig und nach der neuen Art. In einer kleinen Entfernung auf einem Hügel befindet sich die Citadelle S. Lazarus, die die Stadt und den Hafen bestreicht. Die Besazung besteht in Friedenszeiten gewöhnlich aus 770 Mann regulärer Truppen ohne die Miliz. Carthagena ist in dem ganzen spanischen Amerika am besten gelegen, am besten gebaut und am besten befestigt. Die Gassen sind breit, gerade und gut gepflastert. Die Häuser sind grösstentheils von Stein und zierlich; ob sie gleich nur ein Stockwerk hoch sind. Die Domkirche, die Paläste des Statthalters und Bischofs, das Rathhaus und das Zollhaus sind prächtige Gebäude. Die Stadt mit der Vorstadt, die auch die Unterstadt genannt wird, zählt 25,000 Einwohner, davon die Spanier ohngefähr den sechsten Theil ausmachen. Die Hitze ist hier ausserordentlich, und auch in der Regenzeit vom Mai bis zum November ist die Luft nicht kühler. Daher auch die Reichen sich die meiste Zeit des Tages in Hängemat-

ten schwingen. Wenn Europäer hieher kommen, so verfallen sie in die Krankheit der Raserei, die so heftig wird, daß man sie an Ketten legen muß. Haben sie einmal diese Krankheit überstanden: so bleiben sie gesund, und werden alte Leute. Eine andere fürchterliche Krankheit, die hier regiert, ist der Aussatz. Die damit angesteckten werden in ein auf dem Lande gestiftetes Hospital hinverwiesen, das jetzt wegen der Menge der Aussätzigen einer kleinen Stadt ähnlich ist. Der Hafen ist einer der besten und sichersten in der ganzen Welt. Er hat zwey Stunden im Umfang und einen tiefen und vortreflichen Grund. Die Registerschiffe nehmen jährlich hier ohngefähr eine Million Piaster ein.

Tolu, ein benachbartes Dorf, ist wegen seines Balsams bekannt, der Balsam von Tolu genannt wird. In diesen Gegenden wird auch der Balsam, Marienöhl, aus dem Mariabaum gesammlet.

Die Provinzen S. Martha und Rio de la Hacha.

liegen zwischen dem Magdalenenfluße und dem Vorgebürge Vela. Weil hier die Luft kühler und reiner ist: so sind sie auch viel gesünder, als Carthagena. In den Gebirgen giebt es hier, wie fast in

den meisten Provinzen, Tiger, Löwen, Bären und wilde Katzen. In der Provinz S. Martha im Thal Tunia werden Smaragden von besonderer Größe gefunden. Rio de la Hacha ist wegen seiner Perlenfischerey berühmt, wo die schönsten amerikanischen Perlen gefischt werden sollen. Die Hauptstädte heissen wie die Provinzen.

Die Provinz Venezuela

ist deswegen zu merken, weil sie einst deutsche Kaufleute, die Welser in Augsburg, besaßen, denen sie Carl der Fünfte für eine große Schuld als ein Lehn von der Krone Castilien erblich abtrat. Sie nahmen sie auch 1528 in Besitz. Allein die Soldaten, die sie dahin schickten, übertrafen die Spanier noch an Geiz und Grausamkeit. In einer Zeit von zwanzig Jahren ward das Land eine vollkommene Wüste; da es alsdann die Deutschen verließen, und die Spanier hernach in Besitz nahmen. Die Stadt Venezuela ist wie Venedig auf Pfählen gebaut. Truxillo und Varine sind kleine Städtchen, davon letzteres wegen seines guten Tobaks bekannt ist. Weiter gegen Morgen liegen

die beyden Provinzen Caraccas und Cumana oder Cuncana.

In Caraccas wird Cacao in Menge gebaut, und nirgends hat der Cacaobaum bessere Nüße als hier. Die Cacaopflanzungen werden Cacaogänge genannt. Eine Gesellschaft spanischer Kaufleute, die die Compagnie von Guipuscoa genannt wird, hat den Handel hieher und in die Provinz Cumana, die nur etwas Tabak und Häute liefert. Die Hauptstadt der Provinz Caraccas heißt

Leon. Sie liegt in einem angenehmen gesunden Wiesenthal. Die Häuser sind artig und mit Geschmack verziert. Die geraden und breiten Straßen durchschneiden sich einander in rechten Winkeln, und führen auf den Mittelpunkt der Stadt, wo ein prächtiger Marktplatz ist. Die Zahl der Einwohner ist ohngefähr vier bis fünf tausend, wovon die meisten Eigenthümer von Cacaogängen sind, die von zwölf bis dreyzehen tausend Negern gebaut werden.

Puerto Cabelo und la Guayra sind noch zwey befestigte Städte an der Küste, die noch durch eine Verschanzung und zwey Forts hinlänglich gedeckt wird.

Die

Die Provinz Paria und Neu-Andalusia.

Die erstere liegt dießeits des großen reisenden Stroms Orinoko, in welchem Kolumbus beym Einlaufen bald verunglückt wäre. Dieser Strom ergießt sich nach einem Laufe von 575 Stunden durch mehr als 50 Arme in den Ocean. Er entdeckte hier an der Küste von Paria 1498 zuerst das feste Land. Die Provinz ist übrigens, so wie Neuandalusien, sehr schlecht angebaut. Diese Provinz liegt jenseits des Orinoko und ist die einzige Niederlassung der Spanier in Guiana, die Hauptstadt heißt S. Thomas. Gehen wir den Orinoko hinauf, so kommen wir in das

Königreich Neu-Granada oder in das goldene Castilien.

Es liegt mitten im Lande und wurde 1536 zu einer spanischen Provinz gemacht. Die Eingebohrnen, die mit eine der gesittetsten Nationen in Amerika war, vertheidigten ihre Freyheit mit Muth und vieler Geschicklichkeit. Sie lebten in großen Städten, kleideten sich anständig, und die Rechte des Eigenthums waren beylihnen völlig bekannt und durch Ge-

setze geheiligt. Sie wurden von einem Könige regiert, dem sie in tiefster Ehrfurcht Gehorsam leisteten. Das Clima ist hier sehr angenehm und gesund. Die Thäler sind sehr fruchtbar und die höhern Gegenden enthalten Gold und Edelgesteine verschiedener Art. Das Gold wird hier nicht aus Bergwerken gegraben, sondern es wird in Körnern gefunden, nahe an der Oberfläche der Erde, von welcher es durch Waschen gereiniget wird. Diese Arbeit verrichten die Neger ganz allein.

Santo Fe, in dem Bezirke Bagota, ist die Hauptstadt. Hier ist ein Audienzhof und der königliche Statthalter residirt hier. Andere Städte sind noch Merida, la Trinidad. Tunia ist zugleich auch eine Provinz.

Die Provinz Popayan

gränzt gegen Abend an Neu-Granada. Es werden auch hier, wie in der über ihr liegenden Provinz Choco, viel Goldkörner gefunden. Hier giebt es vortrefliche Weiden, und Mais im Ueberfluß. Die Hauptstadt heist wie die Provinz. Die andern Städte heißen Fed Antioche, Cali, Cari, Pasco, und der Hafen Bonaventura.

Die

Die Audienz Quito

ist der nördliche Theil von Peru. Sie erstreckt sich bis Payta gegen Süden, und ist jetzt zu dem Land der Statthalterschaft S. Fe de Bagota geschlagen, dessen schönsten und angenehmsten Theil sie ausmacht. Eine doppelte Reihe der Cordilleras bildet das angenehmste Thal der Welt, welches im eigenthümlichsten Verstande allein bevölkert und der spanischen Regierung würklich unterworfen ist. In diesem Thale, welches sich von der Stadt S. Michael de Ibarra bis zum Gebiete der Stadt Loxa erstreckt, geniesset man unaufhörlich alle Schönheiten des Frühlings. Ob es gleich mitten unter dem heißen Himmelsstriche, und selbst gerade unter der Linie liegt: so ist doch die Hitze wegen der Seeluft und des Schnees auf den Gebirgen, der Tag und Nachtgleiche sehr gemäßiget. Die fürchterlichen Gewitter sind die einzige Unbequemlichkeit in dieser Gegend. Bis ein oder zwey Uhr Nachmittags siehet man daselbst allemal eine glänzende Sonne, einen reinen und heitern Himmel. Allein alsdann fangen die Dünste an, sich zu erheben. Der Himmel schwärzt sich, der ganze Dunstkreis scheinet von vielen Blitzen entzündet zu seyn, der Donner rollt fürchterlich, und hallt an den Gebirgen wieder, deren Grundvesten er erschüttert.

Die Wolken lösen sich dann in solche Ströme von Regen auf, daß das Land einer See gleicht. Dieser schreckliche Auftritt dauert gemeiniglich bis gegen Untergang der Sonne, da sich der Himmel wieder aufklärt, und die Natur alle Reitze eines schönen Morgens wieder an sich nimmt. Doch ist dieß nicht alle Tage, sondern es vergehen oft acht Tage ohne ein Gewitter. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist der sanften Witterung gemäß. Das Auge siehet das angenehme Gemälde der drey schönsten Jahreszeiten beständig vor sich. So bald die Früchte zur Reife gekommen sind, und das Laub anfängt, seine Farbe zu verändern: so siehet man an eben demselben Baume frische Blätter, Blüthen und Früchte zum Vorschein kommen. Diese Fruchtbarkeit erneuert sich unaufhörlich auch an dem Getreide. Mit einem und eben demselben Blicke siehet man jungen Saamen keimen, andern schoßen, andere Felder mit Aehren besetzt, auf einigen das Getreide gelb werden, auf andern unter der Sichel des Schnitters. So ist das ganze Jahr ein beständiger Kreislauf von Säen und Aernden. Alle europäische Früchte und alle der heissen Zone *) eigene gedeihen hier zur grösten Vollkommenheit.

Quito

*) Aus der Paßionsblume wird hier eine Frucht, die die Form eines Hühnereyes hat, aber größer ist,

und

Quito, die Hauptstadt der Provinz, von mittlerer Größe, liegt an dem Abhange des Berges Pichincha, in welchem viele Risse und Abgründe sind, über welche man Schwibbögen geführt, und Häuser darauf gebaut hat. Gegen Süden und Norden liegt das schöne, schon beschriebene Thal, das voller Lusthäuser ist. Der vornehmste Marktplatz in Quito ist sehr geräumig, und hat in der Mitte einen schönen Springbrunnen. Auf der einen Seite steht die Domkirche, auf der andern der bischöfliche Palast; die dritte Seite nimmt das Rathhauß ein, und auf der vierten steht der Palast des Audienzhofes. Die vier Straßen, die sich an den Ecken dieses Platzes endigen, sind gerade, breit und bequem. Allein wenn man drey bis vierhundert Ellen gegangen ist, so fangen die beschwerlichen Abhänge an, um derenwillen sich die Einwohner weder der Kutschen noch anderer Fuhrwerke bedienen können. Vornehme Personen lassen sich von einem Bedienten oder Sklaven begleiten, welcher einen Schirm über sie trägt; das Frauenzimmer aber bedient sich der Tragsessel. Alle

und Granadilla genannt wird. Sie hat eine lebhafte Fleischfarbe und einen angenehm süßen mit etwas Säure vermischten Geschmack; ihr Genuß ist herzstärkend, erfrischend und gesund.

die andern Straßen sind krumm und ungleich ohne alle Symmetrie und Schöne. Auſſer dem groſsen Marktplatze hat Quito noch zwey und verschiedene kleinere. Die Zahl der Einwohner von allen Farben beläuft sich auf fünfzig bis sechzig tausend.

Guayaquil ist der Handels- und Verbindungsplatz des gebirgigen Theiles von Peru mit Quito, Panama und Mexiko. Alle Bequemlichkeiten, welche diese Länder gegen einander umsetzen, gehen durch die Hände der hiesigen Kaufleute. In der Bay, die von ihr den Namen hat, laufen die Handelsschiffe ein, davon die grösten bey der Insel Puna bleiben, die kleinern aber den Fluß hinaufgehen. Hier ist auch zugleich der allgemeine Zimmerplatz für alle Schiffe in der Südsee. An der Küste findet man, wie viele Naturkundige behaupten, die für verlohren gehaltene, berühmte Purpurschnecke. Das Schalthier, welches den Purpur enthält, hängt sich an die Felsen an, welche von der See bespühlet werden, und hat die Größe einer wälschen Nuß. Hat man das Thier aus der Schale genommen: so schneidet man den Theil ab, der den Saft enthält, den andern wirft man weg. Wenn eine hinlängliche Menge des Safts gesammelt ist: so wird das, was man damit färben will, nur darinnen eingetaucht. Da dann die Farbe, welche anfänglich so weiß, als Milch war,

war, grün wird, und nur erst bey dem Trockenwerden die schöne Purpurröthe annimmt. Keine bekannte Farbe läßt sich mit dieser vergleichen; man mag nun auf den Glanz, auf die Lebhaftigkeit, oder auf die Dauer sehen. Die Anzahl der Einwohner der Stadt beläuft sich auf zweytausend. Die Stadt selbst hat schon viele Unglücksfälle erlitten. Neunmal wurde sie von mißvergnügten Negern in Brand gesteckt, und zweymal wurde sie von Seeräubern geplündert. Das Clima ist hier sehr ungesund; der Regen dauert ganze neun Monathe lang; und die Einwohner leben in beständiger Furcht, ihr Gesicht zu verliehren.

Die Provinz Quito wird noch in verschiedene Bezirke getheilt. Die Bezirke Riobamba, Cuenza und Loxa, deren Hauptstädte beträchtlich sind, haben vorzüglich gute Manufakturen und eine große Ausfuhr von Fieberrinde. Gegen Morgen der Stadt Bamba liegen die Bezirke Quixos und Macas. Sie wurden 1559 bezwungen und mit der Provinz Quito verbunden; sind aber so schlecht bevölkert, daß sie kaum den Namen der Kolonien verdienen. Indessen wächst doch hier der Kanehl oder Zimmtbaum. Er ist von dem ostindischen nur darinnen unterschieden, daß er im Geschmacke brennender ist; und dieß würde er vielleicht verliehren, wenn man den Baum gehörig baute. Jaen ist der Gränzbezirk der Audienz

Quito gegen Truxillo des Bistums der Statthalterschaft von Peru, und Maynas der Gränzbezirk gegen Morgen. Er liegt im

Amazonenland

am Amazonenfluß. Den ersten Zug in dieses Land, es zu erobern, that der Unterstatthalter der Provinz Quito, Gonzalo Pizarro 1540. Er brach mit 340 Soldaten und 4000 Indianern auf, wovon der gröste Theil durch die Kälte auf den Gebirgen umkam. Als die übrig gebliebenen herunter in die Ebene kamen, fanden sie statt des reichen Landes, das sie suchten, ein Land voll Jammer und Elend für sie. Endlich kamen sie an den Napo, der sich in den Amazonenfluß ergießt. Hier baueten sie eine Barke, die mit fünfzig Mann unter den Befehlen des Franciscus Orellana auf dem Fluß neben ihnen her segeln sollte. Allein Orellana war untreu gegen den Gonzalo, fuhr den Fluß geschwind hinab, und überließ den Gonzalo dem Hunger und der Verzweiflung. Dieser muste jetzt in einem unwegsamen wüsten Lande zwölf hundert Meilen nach Quito zurück machen. Der Hunger zwang die Spanier, eckelhafte Gewürme zu verzehren, und an dem Leder ihrer Sättel und Degengehänge zu nagen. Endlich kamen von allen

nur

nur achtzig wieder nach Quito zurück, ganz nackt, wie die Wilden, und von Krankheit und Hunger so abgezehrt, daß sie Gespenstern eher glichen, als Menschen. Orellana erzählte unter den vielen abentheuerlichen Dingen, die er gesehen haben wollte, auch eine Republik kriegerischer Weiber, und von dieser Fabel hat das Land und der Fluß den Namen.

Dieser Fluß, der auch Maragnon genannt wird, ist das allermerkwürdigste in diesem Lande. Er ist der gröste unter allen, die wir kennen, hat Meerestiefe, und bis auf vierhundert Meilen von der See ist Ebbe und Fluth auf demselben. Fast alle Flüße, die auf der Morgenseite des Gebirgs Andes entspringen, ergiesen sich in ihn. Unter diesen vielen merken wir nur an den Negro, der den Amazonenfluß mit dem Orinoco verbindet, und den Madeira, an dem jetzt die Portugiesen Mißionen errichtet. Vor seinem Ausfluß in die See bildet er unter den vielen Inseln, die er hat, noch die gröste, dos Joanes oder Marayo genannt. Der Arm des Maragnon, der gegen Süden die Insel umschließt, heißt Para, dessen Mündung dreyzehen Seemeilen breit ist, und wo die Schiffe sicherer und bequemer einlaufen, als in der Hauptmündung des Maragnon, die dreyßig Seemeilen breit ist, und vor welcher die Inseln Machiana und Caviana liegen.

Die Spanier besitzen in diesem Lande nichts als den Bezirk Maynas am Maragnon und Napo. Die spanischen Jesuiten unternahmen es zuerst, hier eine Mißion anzulegen. Jeder Mißionarius ward von noch einem Mann begleitet, und nahm allerhand Eisenwaaren mit, Messer, Scheeren, Aexte u. d. gl. Hier brachten sie ganze Tage in den dicksten Waldungen zu, wo sie auf hohe Bäume kletterten, und sich nach Hütten, Rauch oder sonst einem Zeichen von Einwohnern umsahen. Hatten sie nun einige einzelne Familien beredet, ihre Hütten zusammen aufzuschlagen: so giengen sie doch gleich wieder aus einander, so bald sie weg waren. Allein die Standhaftigkeit der Jesuiten überwand alle Hinderniße. Ihre Mißion, die 1637 anfieng, erhielt nach und nach einen Grad von Festigkeit: so daß vor Aufhebung des Ordens sie aus sechs und dreyßig Dörfern bestand, davon zwölf am Napo und vier und zwanzig am Maragnon lagen. Die Hauptstadt von Maynas heißt Borja. Sechs bis sieben Tagreisen unter der Niederlassung S. Ignatio de Pavas, der letzten unter der spanischen Herrschaft, befindet sich die Kolonie S. Paul, das erste von den sechs Dörfern, welche die portugiesischen Carmeliter hier angelegt haben. Die Spanier bekommen aus Maynas Cacao, Vanilla und Sarsaparilla, welche Produkte die Natur hier

von selbst anbietet, und die Einwohner nur sammeln dürfen.

Nun kommen wir auf die Statthalterschaft von Peru.

Peru

gränzt gegen Mitternacht an Terra Firma, gegen Abend an die stille See, gegen Morgen und Mittag an das Amazonenland, Paraguay, Tucuman und Chili. Längst der ganzen Küste von Peru läuft ein Strom des Meeres sehr heftig nach Norden. Weiter in die See hinein, strömt er eben so heftig nach Süden. Daher diejenigen, die von Panama nach Peru und Chili fahren wollen, tief in die See hineinstechen, damit sie in den südlichen Strom kommen. Und an der Küste in dem nördlichen Strom fahren sie wieder zurück.

Von der Entdeckung.

Balboa, Stifter der Kolonie Santa Maria el Antigua, *) hatte Nachrichten von diesem reichen Lande erhalten. Er war 1516 auf dem Wege dahin: wurde aber vom Statthalter auf Darien aus Eifersucht zurückgerufen und ermordet. Franzisco Pizarro,

 der

*) auf Darien.

der den Balbao begleitet hatte, brachte 1524 die Sache wieder in Vorschlag, als sie jedermann für eine Grille hielt. Er segelte noch in diesem Jahre mit einem einzigen Schiffe und 114 Mann von Panama ab. Er hatte unterwegs noch eine Verstärkung von 150 Mann erhalten, 22 aber waren ihm von seinen Leuten gestorben. Mit dieser geringen Macht kam er 1526 an die Küste Quito, wo er ein Land entdeckte, welches, so wie die Einwohner, von allen bisher an der Südsee gesehenen, ganz verschieden war. Das Land war eben und gebaut, die Einwohner anständig gekleidet und mit verschiedenen Zierrathen von Gold und Silber geputzt. Nachher landete er zu Tumbez, einer Stadt drey Grad mehr südwärts. Hier war ein prächtiger Tempel, und ein herrlicher Palast der Incas, oder Könige des Landes. Die Spanier sahen hier sehr große Gefäße von Gold und Silber, wie es ihren Hoffnungen gemäß war. Allein wegen der kleinen Macht, die er bey sich hatte, segelte er 1527 wieder nach Panama zurück. Um die Sache auszuführen, gieng Pizarro selbst nach Spanien, und da wurde er auch vom Könige zum Statthalter des zu erobernden Landes ernannt. Er gieng darauf mit drey Schiffen, worauf 185 Mann waren, 1530 nach Peru wieder ab, und fieng gleich in der Provinz Coaqua mit der Eroberung und Plün-

derung

derung des Landes an. Unterdessen war eine Verstärkung von sechzig Mann nachgekommen. Pizarro faßte nun festen Fuß im Lande, und legte 1532 die Kolonie S. Michael *) an. Von da brach Pizarro, nachdem er die nöthige Besatzung zurückgelassen, mit zwey und sechzig Reitern, hundert und sechs Mann zu Fuß, worunter nur drey Musketen hatten, und zwey Feldstücken auf. Pizarro drang in das Innere von Peru ohne den geringsten Widerstand, und dieß kam daher, weil die Peruaner selbst in einem innerlichen Krieg verwickelt waren.

Der Inca, Huana Capac, hatte das Königreich Quito seinem Zepter unterworfen, und heirathete die Tochter des überwundenen Königs: ob es gleich das alte Grundgesetz verboth, das königliche Blut, durch eine fremde Heirath zu beflecken. Er zeugte in dieser Ehe einen Sohn, Namens Atahualpa, und starb 1529, nachdem er verordnet hatte: daß Atahualpa in Quito, sein ältester Sohn Huascar aber, dessen Mutter aus dem Geschlecht der Incas war, in seinen übrigen Staaten ihm nachfolgen sollte. Diese Anordnung erweckte allgemeines Mißvergnügen, und machte dem Huascar Muth, seinem Bruder zu befehlen,

*) Sie liegt gleich bey Loxa.

len, daß er ihm die Regierung von Quito überlassen, und ihn für seinen Oberherrn anerkennen sollte. Atahualpa aber weigerte sich, dieses zu thun. Es kam zwischen beyden Brüdern zum Krieg, darinnen Huascar überwunden, in den Thurm zu Cuzko eingesperrt und hingerichtet wurde.

Pizarro war mit seinen Leuten zu Caxamalca angekommen, wo nur eine Stunde davon Atahualpa mit seiner siegreichen Armee stand. Dieser hatte schon auf seinem Zug den Pizarro mit einer Gesandschaft beehrt, und ihm ein Bündniß antragen lassen. Pizarro stellte sich dazu bereit, versicherte aber auch zugleich, die wahre Ursache seiner Ankunft sey, die Peruaner mit der Kenntniß der wahren Religion zu erleuchten. Nun schickte Pizarro eine Gesandschaft an Atahualpa, und ließ um eine Zusammenkunft mit dem Inca anhalten. Der Inca versprach den folgenden Tag selbst zu dem Pizarro zu kommen. Dieser beschloß nun, sich bey dieser Gelegenheit des Inca zu bemächtigen; wozu er nun alle Vorkehrungen machte.

Als Atahualpa im prächtigsten Aufzug ankam, gieng ihm der Geistliche mit dem Kruzifix und dem Brevier entgegen. Trug darauf ihm in einer langen Rede einige Sätze der christlichen Religion vor. Unter andern: von der Ernennung Petri zum Statthal-

ter

ter Gottes auf Erden: der Uebertragung seiner Gewalt auf die Päbste; und der vom Pabst Alexander dem sechsten geschehenen Schenkung der neuen Welt an den König von Castilien. Dieser Schenkung zu Folge, forderte er den Inca auf, Carl den fünften als seinen rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen, und ein Christ zu werden. Der Inca antwortete sehr bescheiden: daß er keinen sterblichen Fürsten über sich erkenne, und kein fremder Priester das Recht habe, seine Lande zu verschenken: daß es auch thöricht sey, eine Religion anzunehmen, die man gar nicht kenne. Der Inca fragte darauf den Mönch: woher er denn seine Lehren hätte? Aus diesem Buche, erwiederte der Mönch, und reichte ihm das Brevier. Der Inca blätterte begierig darinnen, hielt es endlich an sein Ohr, und sagte: „Es sagt mir nichts,„ und warf es darauf verächtlich auf den Boden. Der Mönch sprang wüthend zu, und schrie überlaut: „Rache! Rache!„ In diesem Augenblick wurden die Kanonen und Musketen abgefeuert, die Reuterei hieb ein, und es wurde unter dem wehrlosen Haufen ein mörderisches Blutbad angerichtet. Pizarro ergrief den Inca bey dem Arme, rieß ihn von seinem goldenen Throne, darauf er getragen wurde, herunter zu Boden, und schleppte ihn gefangen in sein Quartier.

So sehr erfreut die Spanier über die reiche Beute waren, eben so betrübt waren die Peruaner über diesen traurigen Vorfall. Anfänglich waren sie untröstlich, weil sie glaubten, ihr Monarch sey ermordet worden. Als sie aber hörten, daß er nur gefangen sey, kamen über fünf tausend von Stande, ihm in seine Gefangenschaft zu begleiten, und sein Schicksal mit ihm zu theilen. Nichts konnte rührender seyn, als die Treue, Ergebenheit und Liebe, mit welcher sie sich um den gefangenen Monarchen drängten, um seinen Kummer zu lindern. Atahualpa, der die Gierigkeit der Spanier nach Gold sahe, both ihnen ein ungeheures Lösegeld. Er wollte ihnen nämlich das Zimmer, in welchem er gefangen saß, das zwey und zwanzig Fuß lang und sechzehen breit war, so weit als er reichen konnte, mit goldenen Geschirren anfüllen, wollte sich auch für einen Vasallen des Kaisers, Carls des fünften, erkennen, und ihm einen jährlichen Tribut bezahlen, wollte auch ein Christ werden, so bald er diese Religion verstünde. Pizarro nahm es an, ohne nur den Gedanken zu haben, ihn loßzulassen. Als das Gold beysammen war, theilten es die Spanier unter sich, und statt der Loßlassung dachte Pizarro an die Ermordung des Inca. Diesen verruchten Gedanken führte er auch würklich aus. Er ließ mit allen spanischen Feierlichkeiten dem

Inca

Inca den Proceß machen. Die Anklage bestand darinnen: Er habe als ein Bastard den rechtmäßigen Erben des Throns entsetzt und ihn hinrichten lassen: er sey ein Götzendiener, der Menschenopfer *) befohlen: er halte eine Menge Beyschläferinnen: er habe den königlichen Schatz verschwendet, der den Ueberwindern gehöre, und hätte Aufruhr und Empörung im Sinne. Der Monarch antwortete: „daß über die „erstern Punkte es den Spaniern gar nicht zukomme, „als Richter zu urtheilen, wegen des letztern aber „rufte er Himmel und Erde zu Zeugen seiner Red„lichkeit an.„ Allein in des Pizarro Herz war Mitleiden noch nie gekommen, und die Raubbegierde hatte alles Gewissen verdrängt. Er verurtheilte den Inca zum Feuer. Der Mönch erklärte das Urtheil für gerecht, doch versprach er dem Inca noch Linderung der Strafe, wenn er sich taufen ließe. Der betäubte Monarch ließ es geschehen, und er ward nun, statt verbrannt zu werden, an dem Pfahle erdroßelt. O Menschheit! blicke weg von dem unglücklichen Pfahle, verhülle dein Angesicht, und weine noch dem Unglücklichen eine mitleidsvolle Thräne.

Der Tod des Inca versetzte das Reich in die gröste Verwirrung, bey welcher Pizarro hofte, seine Eroberung

*) Die Peruaner verabscheuen diese Opfer.

rung zu vollenden. In den entfernten Provinzen warfen sich eine Menge zu Herren auf, und zu Cuzco wurde Manco Capac, ein leiblicher Bruder des Huascar, zum Inca ausgerufen. Pizarro setzte dargegen Toparpa, den Sohn des Hingerichteten, zum Kaiser ein. Allein er starb 1533 gleich nach seiner Einsetzung. Nun rückte Pizarro gegen Cuzco, das er ohne Widerstand einnahm. Pizarro ließ die Einwohner, welche die Stadt verlassen hatten, bitten, in ihre Wohnungen zurückzukommen; das sie auch thaten. Selbst Manco Capac kam zurück, und Pizarro ließ ihn mit aller Pracht zum Kaiser krönen. Nachdem Quito erobert war, hatte er das ganze Land innen, das er nun in Bezirke theilte, und ordentliche Gerichtshöfe anlegte. Er gründete 1535 Lima, und bestimmte sie zur Hauptstadt. Unterdessen war die Nachricht von seiner Eroberung nach Spanien gekommen, wo er als Vicekönig der eroberten Provinz, die Neu-Castilien genannt wurde, bestättiget, auch zum Marquis von Atabilos ernannt wurde. Den südlichen Theil von Peru, der den Namen Neu-Toledo bekam, erhielt Almagro *) mit der Würde eines Ade-

*) Pizarro, Almagro und Lugun hatten sich zur Eroberung von Peru zusammen verbunden und verschworen. Adelantado ist Unterstatthalter.

Adelantado. Manco Capac, der bisher ein Gefangner der Spanier war, drang auf die Haltung des Vertrags, den Pizarro mit ihm gemacht hatte: ihm sein Reich wieder zu überlassen. Er sahe wohl, daß seine Forderung vergeblich seyn würde, entwischte daher den Spaniern, und suchte nun mit Gewalt seine Rechte auszuführen; zog aber zuletzt gegen Pizarro und Almagro den Kürzern. Der Monarch hielt darauf folgende Anrede an seine Armee: „Ich werde mich, sagte er, auf das Gebirge Andes „begeben, wo es mein gröster Trost seyn wird, zu „hören, daß ihr unter euren neuen Herren wider „meine Erwartung Sicherheit und Glückseligkeit ge„nießet. Entwürfe zu eurer Wohlfahrt zu bilden, „soll das einige Geschäfte meiner traurigen Einsam„keit seyn. Inzwischen beschwöre ich euch, den Spa„niern aus allen euren Kräften zu dienen und zu „gehorchen, damit sie euch gut begegnen mögen; wid„met aber auch eurem Fürsten, welcher sein Volk „jederzeit liebte, zuweilen einen Seufzer und eine „freundschäftliche Zähre.„

Um diese Zeit 1537 kam es zu einem bürgerlichen Krieg zwischen dem Almagro und Pizarro wegen Cuzco. Almagro trug dem Manco Capac, der damals im Felde gegen die Spanier stand, ein Bündniß gegen den Pizarro an, allein so vortheilhaft ihm

dieses Bündniß auch immer gewesen seyn würde, so schlug er es doch mit Verachtung aus. Er habe, gab er zur Antwort, die Waffen ergriffen, die Gerechtsame und Freyheiten seines Volks zu vertheidigen, nicht aber die niederträchtigen Absichten eines Räubers wider den andern zu unterstützen. Riethen ihm seine Befehlshaber, das Bündniß anzunehmen, so sagte er: „Es ist einen Inca unanständig, sich zu verstel„len. Lieber will ich mein Reich verliehren; lieber „in einer beständigen Verbannung und Dunkelheit le„ben, als meine Würde durch Falschheit und Ver„rath behaupten.„ In diesem bürgerlichen Kriege wurde Almagro, den die Indianer noch wie ihren Vater ansahen, gefangen und hingerichtet. Pizarro beraubte die Officiers, die unter dem Almagro gedient hatten, aller ihrer Ländereyen, und sie lebten in einer so großen Armuth, daß einst zwölf zu Lima in einem Hause wohnten, und ein einziges Kleid hatten, das derjenige anzog, der ausser dem Hause zu thun hatte. Rache glühte in ihrem Busen und zu diesen verschworen sich bey dreyhundert, die sie auch ausführten und den Pizarro den 26. Jun. 1541 ermordeten. Von dieser Zeit an bis 1554 war Peru der Schauplatz grausamer bürgerlicher Kriege, die auch vorzüglich durch das Gesetz mit veranlaßt worden, welches 1542 der König von Spanien gab: daß

die

die Indianer von persönlichen Diensten befreit, zu keinem Dienst gezwungen, sondern freywillig und um Bezahlung dienen sollten. Durch dieses Gesetz verlohren diejenige, die Ländereien besaßen, alle ihre Sklaven. Das Mißvergnügen darüber wurde so groß, daß ein öffentlicher Krieg ausbrach, der 1554 nach vielem Blutvergießen gestillt wurde.

Alte Geschichte und Religion der Peruaner.

Da die Kunst zu schreiben den Peruanern völlig unbekannt war: so mußte auch die alte Geschichte von ihrem Reiche, welche sie den Spaniern mittheilten, sehr unvollkommen seyn; denn ihre Quipos, oder Knoten an Stricken von verschiedener Farbe, sind nichts anders als Hülfsmittel, das Rechnen leichter und richtiger zu machen. Durch die verschiedenen Farben wurden verschiedene Gegenstände angedeutet, und durch jeden Knoten eine bestimmte Zahl. Nach ihrem Vorgeben hatte ihr Reich unter zwölf auf einander gefolgten Monarchen vierhundert Jahre gedauert. Die Peruaner irrten, in viele Stämme zertheilt, mehr wie Thiere, als Menschen ganz nackend in den Wäldern herum, als Manco Capac und seine Frau Mama Ocollo anständig gekleidet zu ihnen ka-

men; sich für Kinder der Sonne, welche die Indianer göttlich verehrten, ausgaben, die sie, sich ihres Elends erbarmend, geschickt habe, sie zu unterrichten und gesittet zu machen. Die Peruaner nahmen ihre Befehle als himmlische Gesetze an, folgten ihnen nach Cuzco, wo sie sich niederließen, und den Grund zur Stadt zu legen anfiengen. Manco Capac unterrichtete die Männer im Feldbau und gab ihnen Gesetze, da inzwischen Mama Ocollo die Weiber spinnen und weben lehrte. Dies war der Anfang des Reiches der Incas oder der Herren von Peru. Der Inca war nicht nur der höchste Gesetzgeber, sondern auch der Diener des Himmels. Seine Vorschriften wurden daher nicht blos als Befehle eines Oberherrn, sondern auch als Gesetze einer Gottheit angesehen. Der königliche Stamm wurde für heilig gehalten, und um ihn rein und von aller Vermischung mit geringerm Blute unbefleckt zu erhalten, heiratheten die Söhne des Manco Capac ihre Schwestern; und niemand wurde auf den Thron gelassen, welcher sich nicht einer so reinen Abkunft rühmen konnte. Sie wurden Kinder der Sonne genannt und von dem Volke als Wesen höherer Art angesehen. Gewalt war niemals nothwendig, die Befehle zu unterstützen; weil Gehorsam als eine gottesdienstliche Pflicht angesehen wurde. Wenn ein Minister

königliche Befehle auszurichten hatte, und nur zum fernern Bewegungsgrunde des Gehorsams eine Franze von der königlichen Bosla *) mitbrachte, so war das Leben und das Vermögen des Volks zu seinem Befehle. Wenn ein Unterthan, auch der Vornehmste, vor dem Inca erschien, so trug er eine Last auf den Schultern; als ein Sinnbild des Gehorsams und der Unterwürfigkeit. Noch bis auf den heutigen Tag ist eine Familie der Inca übrig geblieben, ob man gleich unter König Philipp dem zweyten glaubte, durch die Ermordung des Tapac Amaru, (des Enkels des Manco Capac, der 1536 in die Gebirge geflohen war) den man für den letzten männlichen Nachkommen der Incas hielt, den ganzen Stamm ausgerottet zu haben. Diese Familie, davon das Haupt Ampuero genannt wurde, hat die christliche Religion angenommen und wohnte zu Lima, wo dem Ampuero noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die spanischen Statthalter bey ihrer Ankunft eine Ehrenbezeugung erwiesen, die einer Huldigung ähnlich sahe, aber nur eine bloße Ceremonie war; auch nannte der König von Spanien die Inca seine Vettern; es hat aber beydes schon lange aufgehört. — Ihre Religion war sanft und mild. Sie verehrten die Sonne, als die

*) einem dem regierenden Inca allein eignen Schmucke

Quelle des Lichts, der Freude und der Fruchtbarkeit; und zugleich mit ihr den Mond und die Sterne. Sie brachten der Sonne einen Theil derjenigen Erzeugnisse zum Opfer, die ihre befruchtende Wärme der Erde entlockt; auch solche Thiere, die ihre Nahrung ihrem Einflusse zu danken haben; und Kunstarbeiten, die sie bey dem Sonnenlicht verfertiget hatten. Aber nie befleckten sie ihre Altäre mit Menschenblut.

Jetziger Zustand der Indianer in Peru und Chili.

Man kann die Indianer beyder Länder ganz schicklich in drey Klassen theilen. Die erste Klasse macht die wilden Indianer aus, die sich bey der Eroberung des Landes in die Gebirge zurückgezogen, und sich den Spaniern nie unterworfen haben. Von den Spaniern, gegen welche sie in steten Kriegen begriffen sind, werden sie Bravos genannt. Die

zweyte Klasse besteht aus den freyen Indianern, die sich meistens an den Gränzen von Chili aufhalten. Diese haben nichts anders zu geben und zu leisten, als daß sie dem Könige auf Erfordern eine gewisse Anzahl Leute zum Festungsbau oder Kriegsdienste stellen. Sie verkaufen sich aber auch öfters an

die

die Spanier auf gewisse festgesetzte Jahre in Dienste. In der

dritten Klasse sind die unterjochten Indianer, die in Chili Encommenderos genannt werden. Sie bekennen sich zur christlichen Religion, ob sie gleich in ihren Herzen noch an ihrem alten Gottesdienst hängen. Sie wohnen meistens auf dem platten Lande und in den Vorstädten. Sie werden von den Spaniern verächtlich gehalten und auf mancherley Weise geplagt. Ohngeachtet der Hof zu Madrid strenge Verbote zu wiederholtenmalen dahin ergehen lassen: daß die Spanier keine Gewaltthätigkeiten an den Indianern ausüben; sich an ihren Gütern nicht vergreifen, und sie nicht als Sklaven halten sollen; so werden sie doch durch Nachsicht der königlichen Beamten nicht befolget. Thut der Indianer nicht, was der Spanier will, so bekommt er Schläge; und er behandelt ihn weit verächtlicher als seine Negersklaven; weil er diese theuer bezahlen muß. Und was diese Kränkung noch mehr verbittert, ist, daß er selbst vom Neger verachtet wird: weil dieser weiß, daß er von seinem Herrn höher geachtet ist. Die Neger können hier nicht zu den Bergwerken gebraucht werden, sie sind zu schwach dazu und sterben bald. Diese mühevolle und ungesundeste Arbeit wird von den Indianern ganz allein verrichtet. Sie werden mit Gewalt

von dem platten Lande zusammengetrieben und ganz nackend in die tiefsten Abgründe hinuntergeschickt, die alle ausserordentlich kalt sind. Ihr Dienst in den Bergwerken dauert zwar nur sechs Monathe hinter einander. Allein diejenigen, die diese Zeit überleben, welche durch allerhand Vorwände immer verlängert wird, haben dann ihre vorigen angenehmen Verbindungen verlohren, lassen sich daher in der Nachbarschaft der Erzgruben nieder und werden Sklaven auf Lebenszeit. Die Würkung dieser Sklaverey ist verwüstender als Pest und Schwerd, und würde es noch mehr seyn, wenn sie nicht durch den Gebrauch der Coca gemildert würde. Die Coca ist ein Strauch, der selten über drey oder vier Fuß hoch wächst. Die Frucht der Coca ist schwarz und wird in Bündeln aufbewahrt. Ihr Laub ist saftig und blaßgrün, gleicht dem Myrthenlaube und ist den Peruanern überaus angenehm. Sie vermischen es mit einer weißen Erde, welche sie Mambis nennen, und kauen es alsdann. Dieß würkt durch seine betäubende Kraft, die es hat, eine dumme Zufriedenheit bey ihnen. Zugleich ist es auch eine würksame Arzenei wider Gift und alle giftige Ausdünstungen; und macht, daß diejenigen, die es gebrauchen, lange Zeit ohne Nahrung zubringen können. Wenn die unglücklichen Indianer, welche in den Erzgruben arbeiten, dasselbe

nöthig haben: so hören sie sogleich auf zu arbeiten, und würden durch kein Mittel in der Welt wieder zur Arbeit zu bringen seyn; so wie sie selbige auch ohne dasselbe nicht fortsetzen können. Ihre Peiniger reichen ihnen daher so viel davon, als sie verlangen, ziehen ihnen aber die Bezahlung dafür an dem Taglohn ab.

Von den Erzeugnissen in Peru.

Diejenigen Erzeugnisse, die ausgeführt werden, lassen sich auf fünf Artikel einschränken, Gold und Silber, Queckſilber, Vigoniawolle, Fieberrinde, Agi oder Cayennepfeffer.

Die peruanischen Goldbergwerke befinden sich insgesammt in den nördlichen Gegenden, nicht weit von Lima, so wie die Silbergruben fast alle in südlichen. Von Goldbergwerken bekommt der König den zwanzigsten Theil der Ausbeute, von Silber aber den fünften. Das Queckſilber kommt aus dem Bergwerke Guanca Velica, welches 1564, sechzig Stunden von Lima entdeckt worden. In den tiefen Gruben desselben siehet man Straßen, freye Plätze, und so gar eine Kapelle, wo an allen Feiertagen Gottesdienst gehalten wird. Millionen Fackeln brennen beständig, diese Gruben zu erleuchten. Die Erde, welche das

Queckſilber enthält, iſt weißlich roth, wie gebrannte Mauerſteine. Sie wird geſtoßen, und in einen Ofen gethan, der oben etwas kugelförmig gewölbt iſt. Da, ſelbſt breitet man ſie auf einen mit Erde bedeckten eiſernen Roſt aus, und macht ein mäßiges Feuer von der Pflanze Icho darunter; welche zu dieſer Arbeit tauglicher iſt, als jede andere Feuerung. Daher auch das Abſchneiden derſelben zwanzig Stunden um die Gruben verbothen iſt. Die Hitze, welche die Erde durchdringet, macht das geſtoßene Erz ſo heiß, daß das Queckſilber in Geſtalt eines Dampfes in die Höhe ſteigt. Allein da der obere Theil des Ofens verſchloſſen iſt: ſo findet derſelbe keinen andern Ausgang, als ein kleines Loch, welches zu einer Reihe kleiner runder irdener Gefäße, oder Retorten führet, die mit den Hälſen in einander ſtecken. Hier circuliert der Dampf und verdicket ſich vermittelſt etwas Waſſers, welches ſich auf dem Boden jedes Gefäßes befindet, in welches das Queckſilber in flüßiger Geſtalt herabtröpfelt.

Die Vigonierwolle kommt von Thieren, die Peru allein eigen ſind. Sie heißen das Lama, das Guanaco, das Pacos und das Vicuma.

Das Lama iſt ungefähr vier Fuß hoch und fünf lang; wovon ſein Hals allein die Hälfte ausmacht. Ein Kopf, welcher dem Kopf eines Kamehles gleicht,

ist gut gebildet; hat große Augen, eine lange Schnauze und dicke Lippen. Der Fuß besteht aus Klauen, wie der Fuß eines Ochsen: nur daß er noch eine hintere Klaue oder Sporn hat, womit es sich bey steilen Oertern anhält. Die Wolle ist auf dem Rücken kurz, an den Seiten aber lang. Man gebraucht es auch zum Lasttragen. Mit einer Last, von ungefähr hundert Pfund, geht es einen langsamen aber sichern Schritt, des Tages vier bis fünf Stunden, auf Wegen, auf welchen kein anderes Thier fortkommt; indem es Abgründe hinabsteigt und an Felsen hinauf klettert, wo ihm oft Menschen nicht folgen können. Nach einer Reise von vier oder fünf Tagen ruhet es von freyen Stücken vier und zwanzig Stunden aus. So lange es noch Kräfte h , wird es weder durch Hunger noch durch Arbeit muthlos. Allein wenn es völlig entkräftet ist, oder unter seiner Last zu Boden fällt: so ist es ganz vergeblich, es anzutreiben. Und fährt man fort, es zu schlagen: so schlägt es den Kopf erst auf der einen, dann auf der andern Seite, auf den Boden, und bringt sich so selbsten um. Es vertheidiget sich niemals, weder mit den Füßen, noch mit seinen Zähnen. Wenn es aber äusserst aufgebracht wird: so speyet es dem, welcher es beleidigt, in das Gesicht.

Gua-

Guanaco ist eine Art wilder Lamas, das etwas stärker, hurtiger und lebhafter als die zahmen ist. Es läuft, wie ein Hirsch, und klettert, wie eine wilde Ziege. Es hält sich gern in den Schnee- und Eisbergen auf, wo es in Heerden von zwey- bis dreyhundert Stücken herumläuft. Seine Wolle ist kurz und gleicht der Farbe der Hirschkälber.

Das Pacos verhält sich zu dem Lama, so, wie der Esel zu dem Pferde. Es ist eine Art desselben, nur daß es kleiner ist; kurze Schenkel und eine flache Schnauze hat. Es trägt, wie das Lama, und nährt sich wie dieses von dem wenigen Gras, das es auf dem Wege findet. Dies Gras versieht das Pacos, wie das Lama, mit einem starken frischen Speichel, der sie von der Nothwendigkeit des Trinkens befreyet.

Das Vicuma, eine Art wilder Pacos, hält sich noch lieber, als das Guanaco auf den Gipfeln der Berge in Schnee und Eiß auf. Seine Wolle ist weich und zart wie Seide und hat die Farbe trockner Rosen, die weder in der Arbeit noch im Wetter verschießt, und daher die Wolle sehr kostbar macht. Diese Thiere führen auch noch Bezoar bey sich. Sie werden durch ihre Furchtsamkeit gefangen. Man treibt sie in enge Hohlwege zusammen, da man die Ausgänge mit Lumpen verhangt hat. Bewegen sich

diese: so drängen sie sich in einen Haufen zusammen, und lassen sich lieber töden, als daß sie über die Lumpen wegspringen. Dieses Thier ist besonders den höchsten Cordeleras eigen. Dieses Gebirge, welches auch Andes genannt wird, fängt von der südlichen Spitze in Südamerika an, und verliehrt sich erst in Mexiko. Aus vielen Gipfeln dieser Berge, die sich hoch über die Wolken erstrecken, steigen Ströme von Rauch und Flammen Der Chimborazo ist der höchste bekannte Berg; er hat 20,280 Fuß in der Höhe und übertrift also um ein Drittheil den Pik auf Tenerifa, den höchsten Berg der alten Welt.

Die Fieberrinde, die ausser dem andern Gebrauch in der Medizin, als ein heilsames Mittel in allen abwechselnden Krankheiten gebraucht wird, wurde zuerst von den Jesuiten in Europa eingeführt, daher sie auch den Namen Jesuiterrinde oder Jesuiterpulver bekommen. Ihre heilende Kraft soll durch folgenden Zufall entdeckt worden seyn. Ein Indianer, der lange schon ein Wechselfieber plagte, trank aus einer Pfütze, in der einige Bäume lagen, und wurde plötzlich gesund. Die Jesuiten hatten es bemerkt, machten mit der Rinde des Baums Versuche, fanden das Mittel bewährt, und machten zu ihrem Vortheile lange ein Geheimniß aus der Sache, bis endlich ein Leibarzt des Vicekönigs auch ihre heilsamen Kräfte unter-

untersuchte, und sie 1640 in Spanien, als eine anfänglich sehr theure Waare, einführte. Der Baum, von dem die Rinde kommt, hat die Größe und Stärke eines gewöhnlichen Kirschbaumes, lange und gezähnte Blätter und eine röthliche Blume, aus welcher eine Hülse wird, die einen weisen glatten Kern enthält, der einer Mandel nicht ungleich ist.

In allen spanischen Kolonien ist die Anpflanzung des Oehlbaums bey schwerer Strafe verboten, und sie müßen alle ihr Oehl aus Spanien nehmen. Peru nur allein ist so glücklich, Oehlbäume pflanzen zu dörfen, die ein weit vortreflicheres Oehl, als die in Spanien geben.

Die Einwohner nähren sich, so wie vorher, von dem Maiz. Weizen, Gerste und Zuckerrohr werden hier wenig gebaut, obgleich letzteres hier vortreflich gedeiht.

Von der Witterung in Peru.

Die Hitze würde hier unerträglich seyn, wenn nicht die Luft durch die See und den Schnee auf den Gebirgen immer abgekühlet würde. Dazu kommt noch, daß die Einwohner vor den senkrechten Strahlen der Sonne durch einen fast immer trüben Himmel geschützt werden. Wunderbar ist es indessen, daß es

bey

bey einem fast immer trüben Himmel in dem untern Peru doch niemals regnet, sondern des Nachts die Erde nur mit einem starken Thau erquickt wird. Von Donner und Blitz weiß man hier gar nichts; aber dafür ist ein desto fürchterlicherer Auftritt der Natur, das Erdbeben, sehr gewöhnlich. Ehe die Erschütterung ausbricht, hört man ein Getöse in der Luft, gleich dem Rauschen eines Wolkenbruchs; die Vögel stürzen mitten im Fluge herunter und werden an Mauren, Felsen und Bäumen zerschmettert. Dazu kommt noch das fürchterliche Getöse in der Erde, das ausserordentliche Geheul der Hunde, die plötzliche Finsterniß einer unvermutheten Nacht. Da fliehen dann alle Einwohner mit Weinen und Wehklagen auf freye Plätze und in das freye Feld und harren da so lange, bis die Erschütterung vorüber ist.

Eintheilung.

Die Statthalterschaft von Peru ist nach der jetzigen Einrichtung in zwey Audienzen getheilt: in die zu Lima in Peru und in die zu S. Jago in Chili. Aber beyde Audienzen sind wieder in Provinzen getheilt. Lima, oder los Reyes, der Sitz des Vicekönig es und die heutige Hauptstadt von Peru, liegt in einer sehr angenehmen Ebene, ungefähr zwey Stun-

den

den von der See; und fast eben so weit von dem Aequator und dem südlichen Wendekreiß. Die Aussicht erstreckt sich auf der einen Seite in ein stilles Weltmeer und auf der andern bis an die Cordeleras, ein Raum von vierzig Stunden. Die Stadt hat eine dreyeckigte Gestalt, wovon sich die längste Seite eine halbe deutsche Meile längst dem Flusse Lima erstrecket. Ueber den Fluß geht eine schöne geräumige Brücke, welche an dem einen Ende ein prächtiges Thor hat. Dieses Thor ist der Eingang in die Stadt und führet auf einen großen prächtigen Marktplatz, in dessen Mitte sich ein Springbrunnen befindet, der wegen seiner Größe eben so merkwürdig ist, als wegen seiner Schönheit. In der Mitte des Springbrunnens stehet die metallene Bildsäule der Göttin des Rufes, und an den Ecken sind vier kleine Becken. Das Wasser springt aus der Trompete der Göttin und aus den Rachen der acht Löwen, die sie umgeben. Auf der östlichen Seite dieses Platzes stehet die Domkirche und der erzbischöfliche Palast; der sich über alle Gebäude der Stadt erhebet. Die Vorderseite der Domkirche ist sehr schön, in der Mitte derselben befindet sich das große Portal zwischen zwey Thürmen, und um die Kirche rund herum geht eine schöne geräumige Gallerie. Aber von ihrer innern Pracht soll man sich, so wie von allen Kirchen in Lima, gar keine Vorstellung

machen können. Die Mauern der Kirchen sind mit Sammet und andern kostbaren Zeugen, die mit goldenen und silbernen Franzen besezt sind, behangen. Leuchter von sechs bis sieben Fuß hoch, Bildsäulen, Tische und eine Menge heiliger Geräthe und Gefäße, sind von gediegenem Silber. Die goldenen Kelche, Tabernackel und andere Gefäse sind mit Perlen und Diamanten auf die verschwenderischste Art besetzt. Die Meßgewänder sind von den allerschönsten und kostbarsten Gold- und Silberzeugen verfertiget, und der Reichthum und die Pracht, welche bey feierlichen Gelegenheiten gezeigt werden, übertreffen sogar die Einbildungskraft. Auf der mitternächtlichen Seite des großen Marktplazes steht der Pallast des Vicekönigs, in welchem verschiedene Gerichtshöfe, die Finanzkammer und das Staatsgefängnis sind. Ein großer Theil dieses Pallastes stürzte in dem Erdbeben von 1687 ein, und so prächtig, als er vorher war, ist er nicht wieder hergestellt worden. In Lima findet man auch eine Universität. Die Strassen der Stadt sind breit, gehen mit einander parallel und durchschneiden sich nach rechten Winkeln. Die Gebäude sind niedrig, aber ausserordentlich bequem, und bey aller scheinbaren Festigkeit doch nur ganz leicht gebaut, damit sie in Erderschütterungen desto besser aushalten können. Die Wände der Häuser sind aus Holz und Rohr ge-

 macht,

macht, die übertünchet, und mit Steinfarbe, wie Mauerwerk, angestrichen sind. Eine starke Mauer, die von 34 Bastionen vertheidiget wird, umgiebt die Stadt, und über dem Fluß drüben liegt die Vorstadt St. Lazaro, wo der öffentliche Spaziergang ist, Alameda genannt, der aus Reihen von Citronen- und Limonienbäumen bestehet. Zwey Drittheile der Stadt wurden 1746 von einem schrecklichen Erdbeben, welches das eilfte war, womit die Stadt heimgesucht worden, schrecklich verwüstet; doch soll sie auf die eben beschriebene Art wieder hergestellt seyn. Von diesem Erdbeben wurde auch der Hafen von Lima, der

Collao heißt, fast völlig zugeschwemmet. Er liegt zwey und eine halbe Stunde von Lima, und hat an Bequemlichkeit und Sicherheit seines gleichen nicht an der Südsee. Vorzüglich schützt ihn die Insel St. Laurenz vor den Winden. Einwohner von allen Farben*) zählt man in Lima 60,000. Der Aufwand in der Kleidung ist hier ausserordentlich. Die Männer kleiden sich in die kostbarsten Zeuge, und die Frauenzimmer in die schönsten flandrischen Spitzen.

*) In allen großen Städten sieht man da eine vollkommene Stufenleiter von dem Weisen in das Schwarze, und von der Kupferfarbe in das Weise.

Spitzen. Jedes Frauenzimmer von Stande, wenn sie auch nicht von Adel ist, hat in völligem Staate immer für 30 bis 40,000 Reichsthaler Spitzen und Juwelen an. Auch lieben die Frauenzimmer die Blumen vorzüglich, so daß alle Morgen der Markt in Lima einem Garten vollkommen ähnlich sieht. Dahin fahren sie in vergoldeten Kaleschen und kaufen, was ihnen gefällt. Perlen werden von allen Frauenzimmern getragen, von welchem Stande oder Geschlechte sie auch immer seyn mögen. Lima ist der Mittelpunkt aller Handlung in Südamerika. Alle Provinzen in Peru schicken hieher ihre Erzeugnisse und Waaren, und hohlen aus ihr wieder alles, was sie bedürfen. In den innern Theilen von Peru werden alle Waaren mit Silberstangen bezahlt, die dann nach Lima geschickt, und in der dasigen Münze ausgeprägt werden. Lima hat noch diesen Vorzug, daß man das ganze Jahr hindurch alle Gartenfrüchte frisch und in Menge haben kann. Denn wenn die Zeit der Früchte in den Thälern vorüber ist; so geht sie auf den Bergen erst an, und so wechsein Berge und Thäler das ganze Jahr durch mit einander ab.

Cuzco, die alte Hauptstadt von Peru, und der ehemalige Sitz der Incas. Sie liegt an der Seite des Gebürges, und ist noch jetzt eine beträchtliche

liche Stadt, die einen Bischof, 4000 Spanier, und 12,000 Indianer, die diesen Ort noch immer lieben, zu Einwohnern hat. Die Indianer haben hier Wollen- und Baumwollenfabriken, bearbeiten das Leder sehr geschickt, das sie auf eine vorzügliche Art mahlen und vergolden können. Andere machen ausgelegte oder geschnizte Arbeit aus Holz und Elfenbein, und mahlen *) auf europäische Leinwand. Die Stadt selbst ist gut gebaut. Die meisten Häuser sind von Stein, die Zimmer geräumig, und mit Geschmack verziert; das Simswerk an allen Thüren und sonst noch andere Zierrathen sind vergoldet. Die alten Peruaner baueten überaus feste, das beweisen noch die Trümmer der Sonnentempel und der königlichen Gebäude. Vorzügliche Bewunderung verdienten die zwey großen Straßen von Cuzco nach Quito, die sich in einer ununterbrochenen Länge 500 Stunden weit erstreckten. In gewissen Entfernungen waren Tambos oder Herbergen für Reisende errichtet, und über die Ströme waren Brücken gemacht, die aus Weiden und

*) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Arbeiten eines peruanischen Mahlers, Nahmens Michael, vom heiligen Jakob nach Rom gebracht, und Kenner entdeckten in denselben Spuren des Genies.

und Stricken zusammen, geflochten und mit Erde überdeckt waren. Einige Stunden von Cuzco gegen Norden liegt das angenehme Thal Yucay. Der größte Theil davon gehört dem Bischof von Cuzco, und den Ueberrest besitzen die vornehmsten Einwohner. Gemeiniglich begeben sich auch die Kranken zu ihrer Genesung hieher, und sie betrügen sich selten in ihrer Hofnung.

Guamagna ist eine neue Stadt, die um des bequemern Handels willen zwischen der alten und neuen Hauptstadt angelegt worden. Die Häuser sind meistens von Stein, und mit großen Gärten versehen. Die großen indianischen Vorstädte um die Stadt herum, vermehren ihren Umfang beträchtlich. Ob ihre Häuser gleich niedrig sind; so sind sie doch von Stein und mit Dächern versehen. Ihr wundert euch vielleicht, Kinder! daß ich sage: „Häuser mit Dächern versehen?„ Allein in Peru, vorzüglich in Unter-Peru, wo es nie regnet, haben die Indianer gar wunderbare Häuser, oder vielmehr Hütten. Sie sind mit Ziegelsteinen, oder gar nur von einer mit ein wenig Gras vermischten Erde aufgebaut. Ihr ganzes Dach besteht aus einer horizontal liegenden Matte, welche einen Zoll dick mit Asche bedeckt wird, die Feuchtigkeit des Nebels an sich zu ziehen.

Arequipa, eine der größten und schönsten Städte in Peru. Sie liegt zwanzig Stunden von der See in dem anmuthigen Thale Quiloa, wo die Felder immer grün und mit Blumen geschmückt sind; so, daß die Einwohner einen beständigen Frühling genießen. Die Häuser sind groß, zierlich und bequem gebaut. Die Straßen werden reinlich gehalten durch Kanäle, die alle Unreinigkeiten in den an der Stadt vorbeyfliessenden Fluß führen. Allein alle diese Annehmlichkeiten werden durch die fürchterlichen Erdbeben verbittert, die diese Stadt schon dreimal völlig verwüstet haben. Zwanzig Stunden davon liegt der Hafen

Aranta, der durch den schon erwähnten Fluß mit Arequipa Gemeinschaft hat. Er ist in Ansehung seiner Vortrefflichkeit der nächste Hafen nach Callao, an dieser ganzen Küste.

Truxillo liegt von Lima gegen Norden, und macht hier die Gränze des Gebiets des Vicekönigs von Peru. Truxillo an sich ist eine ansehnliche Stadt, die einen Bischof hat. Die südliche Gränzprovinz des Königreichs Peru heißt Alacama. Ihr südliches Ende, das an Copyapo, der nördlichsten Provinz von Chili, stößt, ist eine ungeheure Wüste.

Chili.

Ist die wichtigste Provinz der Statthalterschaft von Lima. Ihre Gränzen gehen von Peru bis an die magellanische Meerenge, und gegen Morgen bis an die Statthalterschaft Buenos Ayres.

Von der Eroberung.

Der nördliche Theil gehörte noch dem Inca von Peru; den südlichen aber bewohnten freye Völker. Diesen zu erobern gieng Almagro*) 1534 über das Gebürge Andes nach Chili. Allein wegen des mächtigen Widerstands, den er hier fand, gieng er 1536 wieder zurück, um' die Provinz Neutoledo**) wo er zum Adelantado war ernannt worden, in Besitz zu nehmen. Pedro de Valdivia drang 1538 wieder in Chili ein, und die Chilenser konnten mit aller ihrer Tapferkeit ihn doch nicht hindern, bis in das Thal Guasco vorzudringen, wo er 1540 die Stadt St. Jago gründete. Valdivia zwang die Chilenser in den nahen Goldbergwerken zu arbeiten, darüber ergriffen sie die Waffen, schlugen ihn, bekamen ihn gefangen,

*) Er hatte dem Pizarro Peru erobern helfen.

**) Dem südlichen Theil von Peru.

fangen, und wurden von ihnen hingerichtet. Es währte nachher noch lange, und kostete noch sehr viel Blut, bis die Spanier nach und nach das ganze ebene Land, längst der Küste, von der Wüste Atacamas bis an die Insel Chilon, ein Strich Landes ungefähr 900 Stunden lang, sich unterwarfen. Die gebirgigen Gegenden besitzen noch jezt die Puelches, Araucos und andere Stämme der Eingebohrnen, welche für die Spanier sehr furchtbare Nachbarn sind, da sie in beständigen Feindseligkeiten mit ihnen leben müssen, die nur durch wenige Zwischenräume eines ungewissen Friedens unterbrochen werden. Deswegen haben auch die Spanier längst ihren Gränzen Schanzen aufgeworfen, um sich für ihre Ueberfälle in Sicherheit zu setzen. Sonst sind die Chilenser überaus ehrlich im Handel gegen die Spanier. Freilich müssen die Spanier ihnen in die Gebirge nachgehen. Denn so gerne die Chilenser europäische Tändeleien haben, und schneidende Instrumente ihnen zu ihrer Bequemlichkeit nothwendig sind; so verlassen sie deswegen doch niemals ihre Wälder und Gebirge. Die Spanier, die des Handels wegen zu ihnen kommen, wenden sich an die Häupter der Familien, auf welchen die ganze obrigkeitliche Gewalt beruhet; indem die älteste Person in der Familie, wie ihr Befehlshaber angesehen wird. Wenn der Verkäufer die Erlaubnis zu

ver-

verkaufen erhalten, und die Güter, welche er für seine Waaren verlangt, bestimmt hat: so geht er von Dorf zu Dorf, und vertheilt seine Waaren an die, die sie verlangen, bis sein Vorrath erschöpft ist. Er begiebt sich hierauf wider in dasjenige Dorf, wo er sich zu erst meldete, und giebt seinen Kunden Nachricht, daß er im Begriffe sey, nach Hause zu reisen. Worauf jeder die Bezahlung in den verglichenen Waaren, mit der größten Pünktlichkeit, in die Hände des Vorstehers oder Aeltesten bringt. Man hat kein Beispiel irgend eines Betruges bey dieser Handlung, indem die Chilenser eben so pünktlich in ihren Bezahlungen, als gewissenhaft in Haltung ihres Versprechens sind.

Das Clima ist sehr angenehm, und der Boden überaus fruchtbar. Es wird hier Wein und Oehl in Ueberfluß gebaut. Die Zahl der Einwohner beläuft sich ungefähr auf 60,000 Weise, und auf wohl dreymahl so viel Negern und vermischte Arten. In verschiedenen Gegenden hat man einträgliche Gold- Silber- Kupfer- und Bleibergwerke entdeckt. Das berühmteste Goldbergwerk ist unter dem Namen Petarca bekannt Auch findet man in Flüssen Smaragden, Rubinen, und in Bergwerken Kristallen und Lapis Lazuli. Es giebt hier nicht über fünf Städte,

die diesen Namen verdienen. Der Statthalter von Chili steht unter dem von Peru.

St. Jago ist davon die Hauptstadt; Ihr erster Nahme war, als sie von Petro de Valdivia 1541 erbauet wurde, Neu-Estremadura. Sie liegt in einer reizenden Ebene an dem Fluße Mapocha, aus dem eine Wasseeleitung in die Stadt gehet, von welcher das Wasser in die Gassen und Gärten geleitet wird. Auf der Nordseite der Stadt, über dem Fluß, liegt die große Vorstadt Chumba, auf der östlichen aber der Berg St. Lucia. Die Straßen der Stadt sind geräumig, grade und durchschneiden sich einander in rechten Winkeln. In dem Mittelpunkt der Stadt befindet sich der große Marktplatz, dessen Mitte mit einem schönen Springbrunnen gezieret ist. Auf der Nordseite des Markts liegt der Pallast der königlichen Audienz, auf der östlichen die Domkirche und der Pallast des Bischofs, auf der südlichen die Kramläden, und auf der östlichen stehen Privathäuser. Die Häuser sind gut und bequem gebaut, und es hat jedes Haus einen Hof vor, und einen Garten hinter sich. St. Jago soll ungefähr 5000 Familien enthalten, davon kaum die Hälfte Spanier sind.

Talparaiso und Conception sind beträchtliche Städte in ihren Bezirken. Cogiago ist der nördliche

Gränz-

Gränzbezirk, darinnen der unbedeutende Hafen Guasco liegt. Aber beträchtlicher sind die Kupfergruben, die zwischen Cogiago und Coquimbo liegen, und deren wohl bey tausend sind. Valdivia ist der südliche Gränzbezirk, darinnen die Hauptstadt gleiches Namens sehr stark befestiget ist, auch eine starke Besatzung hat. Die Städte Mendoza und Juan de la Frontera gehören nicht mehr zu Chili, sondern zur Statthalterschaft von Buenos Ayres.

Unter den vielen Inseln, die zu Chili gehören, sind vorzüglich die Inseln Juan Fernandez, und die Insel Chilon zu merken.

Der Inseln Juan Fernandez sind nur zwo; die von der Küste am weitesten entfernte heißt Afuera, oder die kleinere, die nähere wird Tierra oder die Landinsel genannt. Diese hat drey Häfen, davon der eine gegen Westen, der andere gegen Osten nur für kleine Fahrzeuge dienet, in dem dritten aber, welcher eigentlich der Hafen Juan Fernandez heiset, große Schiffe einlaufen können. Das Land ist grösstentheils bergigt, doch sind auch hier schöne Ebenen und romantische Thäler. Es giebt hier wilde Ziegen und wilde Hunde. Die Hunde brachten die Spanier hieher, um die Ziegen zu vermindern, mit deren Fleisch sich die Buccanier so oft verprovian-

tirten

tirten. 1750 wurde Tierra von den Spaniern besetzt.

Die Insel Chilon, das letzte unter den Gouvernements von Chili, hat einen militairischen Gouverneur, der zu Chacao wohnt, dem vornehmsten Hafen dieser Insel, welcher wohl befestigt ist, und eine gute Gegenwehre leisten kann. Noch eine andere größere Stadt ist Calbuco, wo sich der Corregidor und andere gerichtliche Personen aufhalten. Die Insel ist an Lebensmitteln ausnehmend fruchtbar, und wird von Spaniern, Mestizen und christlichen Indiern stark bewohnt.

Patagonien.

Der südliche Theil von Chili, bis an die magellanische Strasse, und die östliche Küste bis an Buenos Ayres, heist Terra magellanica, oder auch Patagonien Es wird von freyen Indianern bewohnt, die die Spanier sehr beunruhigen. An der südöstlichen Küste giebt es ein Volk, das seiner Größe und Statur wegen zwar merkwürdig, aber kein Riesengeschlecht ist, wofür man es sonst ausgab. Diese Patagonier oder Puelches messen für gewöhnlich sechs Fuß, und fünf bis sieben Zoll. Die Mannspersonen sind wohlgebildet, breit und ausserordentlich stark.

Beyde Geschlechter sind kupferfarbig, haben langes schwarzes Haar, und tragen Felle, die mit einem Riemen um den Hals festgebunden sind, und übrigens bey den Männern los hängen, bey den Weibern aber mit einem Gürtel um die Lenden fest gebunden sind. Einige von den Weibern tragen auch Arm- und Halsbänder. Dieß Volk scheint seinen Aufenthalt mit den Jahrszeiten zu verändern, und den Sommer hier zuzubringen, im Winter aber weiter nach Norden zu ziehen, um die Vortheile eines gelindern Klima zu geniesen. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts versuchten es die Spanier, in der magellanischen Strasse gegen Südost eine Kolonie hier anzulegen, um die Strasse den Fremden zu versperren. Sie erbauten die Stadt und den Hafen Philippsstadt, oder Cividad del Rey Felippe. Allein die Einwohner litten so großen Mangel an Lebensmitteln, daß viele Hungers starben, und die andern die Stadt verliesen, die hernach den Nahmen Hungerhafen bekam.

Magellans Strasse.

So heißt die Meerenge zwischen Patagonien und dem Feuerlande. Sie hat ihren Nahmen von dem, der sie gefunden, von Magellan, einem portugiesi-

giesischen Edelmann, der damals in spanischen Diensten war. Er kam auf den Lieblingsgedanken des Kolumbus, einen Weg nach Indien gegen Westen zu finden, und es gelang ihm. Er seegelte mit fünf Schiffen 1519 von Sevilla ab, 1520 den 12ten Januar kam er an den la Plata Fluß, segelte dann weiter gegen Süden, wo er dann im Hafen St. Julian den 31sten Merz ankam, und da überwinterte. Den 7ten November 1520 gieng er in die Meerenge, und den 27sten befand er sich in der Südsee *). Die Meerenge soll vom Cap des Vierges, bis zum Cap Desire, hundert Seemeilen lang seyn. Sie wird jetzt wegen der Stürme und der großen Brandung **) sehr

*) Diese See durchseegelte er, die er die stille See nannte, und landete endlich an den Inseln de los Ladrones, setzte darauf seine Reise weiter fort, und entdeckte die Philippinen. In Zabu, einer dieser Inseln, bekam er einen unglücklichen Streit mit den Einwohnern, in welchem er 1522. den 26sten April sein Leben verlohr. Juan Sebastian del Cano kam endlich 1522 den 6sten September zu St. Lucar an, nachdem er das Vorgebürg der guten Hofnung umsegelt hatte. — Der ist also der erste, der die Welt umsegelt hat.

**) Brandung wird die Brechung der Wellen an der Küste genannt.

sehr selten befahren. Man geht lieber um das Cap Horn herum.

Feuerland.

Die der magellanischen Strasse gegen Süden liegenden Inseln sind gewöhnlich unter dem Namen Feuerland oder Terra del Fuego bekannt. Sie haben solchen von dem Feuer und Rauch bekommen, welchen die ersten Entdecker darauf wahrnahmen, und das von einem Vulkan auf der grösten Insel herrührte. Die Inseln sind nur durch schmale Kanäle von einander unterschieden, in welchen geräumige Bayen und Rheden sind, wo große Flotten sicher vor Anker liegen können. Das Land ist meistens rauh und voller Berge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Doch sollen auch fruchtbare Thäler, Ebenen und Wiesengründe da seyn, die durch viele schöne, von Bergen fliessende Quellen gewässert werden. Das Land soll von einem Volke bewohnt werden, das so weiß wie die Europäer ist, der heftigen Kälte ohngeachtet nackt geht, und den Leib mit Farben bemahlt.

An der östlichen Seite der Feuerinseln liegt Staatenland. Zwischen diesem und dem Feuerland geht die Strasse la Maire durch, die etwann sieben bis acht Seemeilen lang ist. Durch diese Strasse,

und

und um das Cap Horn, das südlichste Vorgebürg vom Feuerland, geht jetzt gemeiniglich die Farth in die Südsee. Staatenland selbst ist eine unbewohnte Insel, ganz mit schrofen Felsen überdeckt.

Die Falklandinseln oder Malouines

liegen der magellanischen Strasse nordwärts. Sie sind die auserlesensten Erfrischungsörter für Schiffe, die nach der Südsee gehen. Als die Engländer Eroberungen in der Südsee machen wollten, legten sie hier eine Kolonie an. Weil diese Kolonie aber den Spaniern zu gefährlich schien, die in Kriegszeiten sehr leicht ihren ganzen Handel nach der Südsee hätte zerstören können, ruhten sie nicht eher, bis die Engländer die Kolonie wieder aufhoben.

Die Statthalterschaft von Buenos Ayres

hat folgende Provinzen unter sich: Santa Cruz de la Sierra, Charcas, Potosi, Tucuman, Rio de la Plata, Buenos Ayres, Paraguay, und die Städte Mendoza und St. Juan.

In der Provinz Charcas

heist die Hauptstadt la Plata. Sie wurde 1539 auf Befehl des Franzisco Pizarro an dem Ort angelegt, wo der Flecken Chuquisaca stand, weswegen sie auch noch oft so genannt wird. Hier ist die königliche Audienz und ein Erzbischof. Sie liegt in einer Ebene, die ganz mit Bergen von mittlerer Höhe umgeben ist. Fast alle Häuser haben Obst- und Lustgärten. Viele Lusthäuser haben die Einwohner an dem Fluß Cachimaio, der einige Stunden vor der Stadt durch die Provinz fließt.

La Paz wurde wegen der Sicherheit der Handlung zwischen la Plata und Arequipa angelegt. Sie hat einen Bischof.

Die Provinz Potosi

ist die reichste an Silber. — Das berühmte Silberbergwerk wurde 1545 von einem Indianer, Namens Hualpa, entdeckt. Er wollte auf dem Berge Potosi wilde Thiere verfolgen, hielt sich an einem Strauch an, der aber mit der Wurzel ausriß, und eine Masse Silbers entblößte, davon auch gediegene Stücke an der Wurzel des Strauchs hiengen. Hualpa eilte mit diesen ersten Früchten seiner Entdeckung nach Hause, sonderte das Silber von dem fremdartigen Wesen ab, machte Gebrauch davon, und kam

so oft, als er welches brauchte. Einer seiner Landesleute, Nahmens Guanca, bemerkte die Veränderung, und lockte das Geheimnis von ihm heraus. Allein beyde Freunde konnten die Sache nicht lange geheim halten, und ihr Glück in Ruhe geniesen. Sie entzweiten sich, und Guanca entdeckte die ganze Sache seinem Herrn Villaroel, einem Spanier, welcher in der Nachbarschaft wohnte. Dadurch wurde das Bergwerk bekannt, mit unglaublichem Gewinn gebaut, und noch viele andere, eben so reiche, in diesem Gebirge entdeckt.

Der Ruf von diesen wichtigen Entdeckungen zog aus allen Gegenden Leute nach Potosi, und es ward gar bald eine Stadt am Fuße des Gebirgs erbaut, welche jetzt 60,000 Indianer und 10,000 Spanier in sich fasset. Obgleich die umliegende Gegend vorzüglich unfruchtbar ist; so ist doch in der Stadt nicht der geringste Mangel, sowohl an Bedürfnissen, als auch den Bequemlichkeiten des Lebens. Denn alle Provinzen bringen ihre Waaren hieher, wo es nicht an Silber fehlt, sie zu bezahlen.

In den beeden Bezirken, Tarija und Lipes, sind auch noch einige Gold- und Silberbergwerke.

Santa

Santa Cruz de la Sierra

In dieser Provinz ist nichts als die Hauptstadt gleiches Namens zu merken, die einen Bischof hat. Die Häuser sind von Stein, und mit Palmblättern gedeckt. Der größte Theil der Provinz besteht aus Missionen, die unter dem Namen der Missionen von Paraguay begriffen werden. Die Gegend zwischen St. Cruz und dem See Xarayes, wird von den Indios Chiquibos bewohnt, unter denen die Jesuiten 1732 sieben Missionsstädte erbaut hatten.

In der Provinz Tucuman

sind die vier Städte zu merken: Santiago del Estero, am Flusse gleiches Namens, Corduba, wo ein Bischof ist, St. Miguel und la Rioxa. Auch die zwey Städte, Mendoza und St. Juan sind von Chili dazu gekommen. Mendoza nimmt wegen der Silbergruben, die in ihrer Nachbarschaft im Thale Uspallata sich befinden, in ihrer Blüthe immer zu. Sie enthält ungefähr 6000 Einwohner. Diese Provinz, nebst dem Lande in Süden des la Plataflußes, ist nicht mit Wäldern bedeckt, wie andere Theile von Amerika, sondern bestehet aus einer ungeheuren Ebene, wo man fast gar keinen Baum erblickt. Der Bo-

den besteht aus einer tiefen fruchtbaren Erde, die von den vielen von dem Gebirge Andes kommenden Flüssen gewässert wird, und mit einem beständigen Grün bekleidet ist. In dieser fetten Weide haben sich die von den Spaniern aus Europa eingeführten Pferde und das Rindvieh auf eine fast unglaubliche Art vermehrt. Viele tausende laufen in der Wildnis herum. Die Spanier machen immer eine große Menge davon nieder, um der Häute willen, die sie nach Europa verkaufen.

In der Provinz Rio de la Plata

ist der Strom das allermerkwürdigste. Seine Quelle ist nicht der See Xareyes, der nichts, als eine sumpfigte, zu gewissen Zeiten unter Wasser stehende Ebene ist, sondern noch weit über demselben verbindet sich der Pacuru oder Caoura mit demselben. Es vereinigen sich noch eine Menge Flüsse mit ihm, davon unter den nördlichen der Cuyaba der vornehmste ist. Bis an die Vereinigung des Paranaflusses, heißt der Strom Paraguayfluß; weil aber der Parana dem Paraguayflusse das meiste Wasser zuführt: so verliehret bey der Vereinigung der Paraguayfluß seinen Namen, und der vereinigte Strom heißt Parana, bis dahin, wo der Urugnay hineinfällt.

fällt. Von da an bis zu seiner Mündung wird der Fluß einem großen Meerbusen gleich, ist funfzehn bis zwanzig deutsche Meilen breit, und heißt Rio de la Plata — Silberstrom. — Andere behalten den vorigen Namen bey, und nennen ihn von da an Parana guazu.

Santa Fe ist klein und schlecht gebaut, jedoch der Handelskanal zwischen Buenos-Ayres und Paraguay. Corrientes und St. Lucie sind noch schlechtere Städte.

Provinz Buenos Ayres.

Die Hauptstadt gleiches Namens liegt am südlichen Ufer des Flusses de la Plata, an einem Orte, welcher Capo Blanco genannt wird, ohngefähr sechs deutsche Meilen von der See. Sie wurde 1535 von Don Pedro de Mendoza gegründet. Ihr Umfang ist beträchtlich. Es sollen 16,000 Einwohner darinnen seyn, von welchen die Weissen etwa den vierten Theil ausmachen mögen. Die Häuser sind jezt dauerhaft gebaut, und alle mit Ziegeln gedeckt. Der vornehmste Marktplatz ist groß, und die Domkirche ein sehr schönes Gebäude. Die Gegend um die Stadt ist reizend, und würklich paradiesisch, sowohl in

Rücksicht des Klima und der Fruchtbarkeit des Bodens, als auch des schönen Grüns wegen, welches die ganze Oberfläche des Landes bedeckt, auf welcher man eine ununterbrochene Aussicht hat, so weit nur das Auge reicht. Sowohl europäische als amerikanische Früchte kommen hier zur völligen Reife, und an allen Lebensmitteln ist hier Ueberfluß. Indessen hat Buenos-Ayres, als Handelsstadt betrachtet, mit manchen Unbequemlichkeiten zu kämpfen. Ihre Entfernung von der See ist ihr zum großen Nachtheil, der durch die Unbequemlichkeit der Schiffarth auf dem la Plata, der voller Klippen und Felsen ist, noch vergrößert wird. Diesem Uebel abzuhelfen, hat man an der Bay Maldonado, an einem vortreflichen Hafen, nicht weit von der Mündung dieses großen Flusses, eine Kolonie angelegt. Dieser Ort, welcher jezt als der Hafen von Buenos-Ayres angesehen werden kan, wird wahrscheinlich in kurzem die Nebenbuhlerin der Stadt, und der Stapelplatz der Handlung nach Paraguay werden; indem die aus und nach der Südsee seegelnde Schiffe hier einen sichern Hafen und alle nöthige Erfrischungen finden. Maldonado wird durch ein starkes Fort vertheidiget, und Buenos-Ayres ist ebenfalls gut befestiget, und mit einer Besatzung von tausend Mann regulärer Truppen versehen.

Die

Die Provinz Paraguay.

Paraguay in weitläuftigem Verstande ist der grosse Umfang von Ländern, welcher gegen Norden an Brasilien und das Amazonenland, gegen Westen an Peru, Tucuman und einen Theil von Chili, gegen Süden an Terra Magellanica und Chili, und gegen Osten an das atlantische Meer stößt. Von der äuserst nördlichen, bis zur südlichen Gränze, ist es dreyhundert deutsche Meilen lang, und von Osten bis Westen zweyhundert deutsche Meilen breit. Die Hauptstadt darinnen heißt Aßumption. Dieser Ort, oder Stadt, wie man ihn nennt, ist klein und irregulär; mit einem Worte, er ist ein kleines Dorf, und die übrigen spanischen Niederlassungen sind noch unbeträchtlicher. So unwichtig auch Paraguay an sich selbst ist, so merkwürdig ist doch hier die Mißionsgeschichte der Jesuiten.

Gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts stellten die Jesuiten dem madriter Hof vor, daß der schlechte Erfolg ihrer Mißionen von dem Aergernis herrühre, welches die schlechten Sitten der Spanier den Indianern gäben; und von dem Haße, welchen sie überall wider sich erregten, wohin sie nur kämen. Sie stellten vor, daß, wenn dieses Hindernis weg-

geräumet würde: sie das Evangelium in den unbekanntesten Gegenden von Amerika ausbreiten, und so diese Länder seiner katholischen Majestät ohne Gewaltthätigkeiten unterwerfen könnten. Diese Vorstellung bewürkte, daß man ihnen zu ihren Arbeiten ein großes Stück Land anwieß. Es bestand in den Bezirken Chaco, Guayra, Parana Paraguay im engern Verstande. In diese durfte kein Spanier ohne Erlaubnis der heiligen Väter kommen, die in diesen Ländern ganz unumschränkte Gewalt hatten. Die Jesuiten versprachen dagegen, ein gewisses Kopfgeld für ihre Neubekehrten zu bezahlen, auch eine gewisse Anzahl Indianer zu des Königs Arbeiten zu schicken, wenn das Land hinlänglich bevölkert sey.

Ihre erste geistliche Eroberung waren die Gauranis, eine indianische Völkerschaft, welche an den Flüssen Uragnay und Parana wohnt. Sie hatten 1734 schon zwey und dreyßig Städte unter ihnen erbaut, die 40,000 Familien enthalten sollen. Durch den Zutritt anderer indianischen Stämme sollen die Jesuiten 1760. 300,000 Familien *) unter ihrer Regierung,

*) Die Angaben davon sind sehr verschieden. Pater Ibanez giebt die Einwohner nur zu 100,000; und Joseph Barreda zu 101,217 an. Ein andermal werden 125,000 Seelen gerechnet.

gierung gehabt haben. Aber sie wanden auch alle Mühe und Kunst an, die Liebe der Indianer zu gewinnen; und in der That waren auch die Indianer nicht unglücklich unter ihrer Regierung. Jede Stadt war wie eine Familie, welche von einem weisen und zärtlichen Vater in der Gestalt eines Priesters regiert wurde. Dieser Vater hatte die höchste Gewalt in bürgerlichen, gottesdienstlichen und Kriegssachen. Jede Stadt hatte ihre Schule, worinnen sie den Einwohnern in Lesen, Schreiben, Tanzen und der Musik Unterricht ertheilten. In den Höfen des dem Geistlichen ieder Stadt gehörigen Hauses befanden sich Werkstätte für allerhand Künste und Handwerke. Alle Sonn- und Festtage wurden die Einwohner in Waffen geübt. Jede Stadt hatte ihr Zeughaus, darinnen die Feuergewehre und andere Waffen aufbewahrt wurden. Im Kriege gegen die Portugiesen, oder andere wilde Stämme, führten die Jesuiten sie selbst an. Jeder Mannskopf, vom sechzehnten bis zum sechzigsten Jahr, zahlte jährlich an die Mißion eine Auflage von einem Piaster. Die Mißionen unter den Gauranis befanden sich insgesamt unter einem einzigen Obern, der seine Residenz zu Candelaria hatte, welches in dem Mittelpunkt aller Mißionen liegt. Die Mißionen der Chiquibos, die zwischen Santa Cruz de la Sierra und dem

See Xarayenes wohnen, hatten auch ihren eigenen Obern.

So standen die Sachen, als Spanien und Portugal den 13ten Jan. 1750. einen Vergleich mit einander machten, nach welchem Portugal St. Sacrament, Montevideo und jenen nördlichen Theil des la Plata an Spanien abtrat. Portugal aber dargegeu einen Theil von Paraguay zwischen den Flüssen Urugnay und Ibicuc von Spanien erhielt. Zu Folge dieses Vertrags verlohren die Jesuiten sieben Völker des Gauranis, die nicht allein ihre Beichtkinder, sondern auch ihre Unterthanen waren. Sie suchten also den Vergleich zu hintertreiben. Allein beyde Höfe glaubten, davon nicht abgehen zu dürfen, und beide entfernten die Jesuiten von sich. Weil man aber in Amerika großen Widerstand befürchtete, so wurden Truppen dahin abgeschickt. Man betrog sich nicht, die Gauranis thaten tapfern Widerstand, unter der Anführung der Jesuiten. Und als sie doch aus dem Felde geschlagen wurden; so entschlossen sie sich, lieber das ihrige zu zerstören, und das Land zu räumen, als der Krone Spanien das Recht einzuräumen, daß sie sie nach Willkühr mit ihren Gütern und Eigenthum an eine andere Macht, ohne ihre Einwilligung, verschenken könnte. Dieß verursachte

sachte die Aufhebung des Vertrags, allein die Jesuiten musten 1759 Paraguay auch räumen.

Produkte.

In Paraguay wächst eine ungeheure Menge Baumwolle, und die Indianer sind so sinnreich, allerhand Zeuge daraus zu weben, die ausgefahren werden Auch eine große Menge Toback wird hier gepflanzt. Allein der vortheilhafteste Waarenartikel ist das sogenannte Paraguaykraut. Diese Blätter, aus welchen man einen vortreflichen Thee macht, wachsen nur allein in Paraguay; und werden in alle Provinzen ausgeführt.

Guiana.

Es gränzt gegen Morgen an den Ocean, gegen Mitternacht an den Orinoco gegen Mittag an den Amazonenfluß, und gegen Abend an den Rio Negro, welcher diese zwey ungeheuren Ströme mit einander verbindet. In dieser Betrachtung kann man es als eine Insel ansehen, die längst der Küste zweyhundert Stunden, und von Osten nach Westen über dreyhundert Stunden sich erstrecket. Das Klima ist hier ausserordentlich feucht und ungesund.

Das Land ist für seine Größe gar nicht stark bevölkert. Das kommt vorzüglich auch davon her, daß die Indianer am Orinoco ihre Weiber gar zu sklavisch behandeln. Sie müssen ganz allein das Feld bauen und einernden; das Getraide mahlen, Brod backen, den Trank zubereiten. Kurz, alle mühsame Arbeiten hat das weibliche Geschlecht allein zu besorgen, da indessen die Männer sich der Faulheit und dem Vergnügen überlassen Dabey behandeln sie ihre Weiber noch so verächtlich, daß sie nicht einmal in ihrer Gegenwart essen dürfen. Daher verleitet die mütterliche Zärtlichkeit sie oft zu dem höchsten Grad der unnatürlichsten Grausamkeit, die Kinder ihres Geschlechts in ihrer zarten Kindheit zu tödten, um sie von einer so unerträglichen Knechtschaft zu befreyen. Es sind hier verschiedene Völkerschaften; die der Cariben ist die gröste, daher auch das Land Caribana genannt wird.

Derjenige, der die Ehre erlangt, ihr Anführer zu seyn, wird ganz ausserordentlich in der Geduld und im Leiden geprüft. Seine Prüfung fängt mit einem langen strengen Fasten an. Nachdem die Fasten geendiget, versammeln sich die Häupter der Nation, und jeder von ihnen giebt ihm drey Hiebe mit einer großen Peitsche, daß sein Leib fast ganz geschunden wird. Das geringste Zeichen der Ungedult

dult und des Schmerzens macht ihn der Ehre verlustig. Nach einiger Zeit wird seine Standhaftigkeit auf eine noch grössere Probe gesetzt. Man bindet ihm die Hände, legt ihn in eine Hangematte und schüttet auf ihn einen Haufen giftiger Ameisen, die durch ihre Bisse Entzündungen und die heftigsten Schmerzen verursachen, dennoch darf er dabey keine Muskel verziehen. Die lezte Probe ist die allerhärteste. Er wird noch einmal in sein Hangebett gelegt, mit Palmblättern bedeckt, und von stinkenden Kräutern wird ein Feuer unter ihm angemacht. Ob er nun gleich versengt, und fast erstickt wird, muß er es doch mit der grösten Unempfindlichkeit erdulten. Hat er alle die Proben überstanden: so erhält er die Ehrenzeichen der neuen Würde mit vieler Feyerlichkeit.

Es wird hier eine überaus große Menge von Zucker, Kaffee, Cacao und Baumwolle von Holländern und Franzosen gebaut, die hier, nebst den Portugiesen, Kolonien haben.

Französische Kolonie.

Guiana wurde sonst von den Franzosen Aequinoktial-Frankreich genannt, ob sie es gleich nie ganz besassen. Die Holländer, welche sich in Norden, und

die

die Portugiesen, die sich in Süden niedergelassen, haben die Franzosen zwischen den beyden Flüssen Maroni und Vinzent Pinzon eingeschränkt. Die Gränzen sind hernach durch verschiedene Verträge festgesetzt worden. Beide Gränzen sind gleich weit von Cayenne entfernt, und der Raum, welchen sie einschliessen, beträgt längst der Küste wenigstens hundert Stunden. Die Schiffarth ist längst der Küste überaus beschwerlich, wegen der vielen Ströme und Sandbänke. An der Küste selbst findet man keinen Hafen, und nur wenige Orte, wo Schiffe landen können. Die großen Flüsse sind wegen der darinnen befindlichen Felsen nicht schiffbar. Da die Ufer niedrig sind, so ist das Land meistens der Ueberschwemmung ausgesetzt; wo man alsdann nur in höhern Gegenden Sicherheit findet. Von den Völkerschaften in dem Innern des Landes kan man nichts gewisses sagen. Aber mit den herumstreifenden Völkern an der Küste, die sich auf neun bis zehntausend Mann belaufen, darunter die Galibis die mächtigsten sind, haben sich die Mißionarien unendliche Mühe gegeben, und endlich es dahin gebracht, daß einige sich an Oertern niederliessen, sie zu ihren beständigen Wohnungen anbauten, und Bundesgenossen der Franzosen wurden. Frankreich versuchte es nur das einzigemal, 1763, eine Kolonie auf dem vesten Lande, am

Flusse

Flusse Kourou anzulegen. Da aber der Versuch ganz unglücklich ablief, und alle Kolonisten durch ansteckende Krankheiten und Fluthen der Ueberschwemmung umkamen: so blieb es bey der einzigen Kolonie auf der Insel

Cayenne.

Diese Insel, welche ungefähr sechzehn Seemeilen im Umfange haben mag, wird nur durch zwey Flüsse von dem vesten Lande getrennt. Sie ist von vielen Morästen durchschnitten, und daher findet sich auch, ausser den Anhöhen, kein bequemer Platz zum Anbau. Die einige Stadt der Kolonie, welche ungefähr 150 Häuser enthält, wird durch einen bedeckten Weg, einen breiten Graben, einen sehr vesten Erdwall, und durch fünf Bastenen vertheidiget. In der Mitte der Stadt befindet sich eine beträchtliche Anhöhe, aus welcher man eine Schanze gemacht hat, die das Fort genannt wird. In diesem Fort können sich vierzig bis funfzig Mann halten, wenn auch die Stadt eingenommen seyn sollte. Der Eingang des Hafens besteht aus einem engen Kanale, welcher mit Felsen und Klippen umgeben ist, so daß die Schiffe nur bey hohem Wasser einlaufen können. Ausser den

schon

schon gedachten Erzeugnissen, wird auch noch Indigo, Arnotto *) und Zimmerholz ausgeführt.

Kolonie der Holländer.

Diese besitzen hier einen großen Landesbezirk, welcher durch den Fluß Maroni von dem französischen, und durch den Fluß Poumaron von dem spanischen Guiana geschieden wird. Er ist unter dem Namen Surinam bekannt, welches die älteste und wichtigste Niederlassung der Kolonie ist. Die Franzosen legten dazu den Grund 1640; verliessen aber wenig Jahre darauf Surinam, und hatten die Engländer zu Nachfolgern. Deren ihre Emsigkeit fieng schon an, gute Folgen zu haben, als sie von den Holländern angegriffen wurden; welchen auch in dem Frieden zu Breda 1668 die Kolonie abgetreten wurde. Diese haben endlich, nachdem sie auch hier dem Meere Dämme setzten, und durch Schleussen und Kanäle das Wasser ableiteten, am Flusse Surinam 425 Pflanzungen angelegt, auf welchen sich ohngefähr 80,500 Negern und 4000 Weiße als Aufseher befinden.

Para-

*) Ist eine rothe Farbe, die aus Saamenkörnern der Frucht eines Baumes gekocht wird. Sie heißt auch Achiote.

Paramaribo, der vornehmste Ort der Kolonie Surinam, ist eine kleine Stadt, welche sehr angenehm an dem Flusse liegt. Ihr Hafen, welcher fünf Stunden von der See entfernt ist, hat alle Eigenschaften, welche man nur wünschen kann. Er ist der Sammelplatz aller Schiffe, welche aus dem Mutterlande abgeschickt werden, die Erzeugnisse der Kolonie abzuholen. Der Einlauf in den Fluß Surinam ist wegen der vielen Sandbänke nicht leicht. Zwey Stunden von seiner Mündung ergießt sich der Commonwinn in den Surinam; und diesen Zusammenfluß haben die Holländer vorzüglich vertheidiget. Sie haben eine Batterie an dem Surinam, eine andere an dem rechten Ufer des Commonwinn, und an dem linken Ufer eine Citadelle, Namens Amsterdam errichtet, die mitten in einem Moraste liegt, und keinen andern Eingang als einen Damm hat, der gänzlich von der Artillerie bestrichen wird. Diese Werke sind hinreichend, allen Schiffen das Einlaufen in den Fluß zu verwehren. Drey Stunden weiter hinauf, an dem Surinam, befindet sich eine befestigte Batterie, welche die Stadt und den Hafen Paramaribo bedeckt; sie heist das Fort Seeland. Eine andere Batterie, von eben derselben Art, Namens Sommesweltfort, bestreicht den Commonwinn fast in eben derselben Entfernung. Die Macht der

Kolonie besteht, auffer ihrer Militz, aus 1200 Mann regulärer Truppen.

Der gute Fortgang dieser Kolonie veranlaßte 1732 den Gedanken zu einer andern, an dem Flusse Berbice, welcher neunzehn Stunden gegen Westen in die See fällt. Die Ufer an dessen Mündungen waren so sumpfig, daß man funfzehn Stunden in das Land hinauf gehen muste, wenn man Pflanzungen anlegen wollte. Allein die Holländer entrissen dem Ocean diesen Boden, und das Ruder wich der Pflugschaar. Zwanzig Stunden von Berbice wurden auch an den Flüssen Demerary und Essequebe mit eben so gutem Erfolg Pflanzungen angelegt. Wie auch noch an dem Poumaron, der sich funfzehn Stunden von dem Essequebe, und fünf und zwanzig von der vornehmsten Mündung des Trinoco in die See ergießt. Diese drey Niederlassungen sollen zusammen 1200 freie Personen und 28 bis 30,000 Sklaven in sich enthalten. Diese letztern Niederlassungen werden das westliche holländische Guiana genannt, so wie Surinam das östliche. Das westliche Guiana ist gar nicht so gut wie das östliche befestiget, es kann dem geringsten Angrif nicht Widerstand thun. 1781 eroberten es die Engländer eben so leicht, als sie es bald hernach wieder verlohren. Die grösten Schiffe können in dem Poumaron einlaufen, dessen Ufer durch

das

das kleine Fort Neuseeland gedeckt werden, das keiner Kanonade von zwey Stunden widerstehen kann. Noch leichter ist der Einlauf in den Demerary, der ganz ohne Vertheidigung gelassen, und tief genug für die grösten Schiffe ist. Auf dem Esseauebe ist eine Insel, wo eine elende Redute angelegt ist. Der Fluß Berbice wird von dem leicht zu überwältigenden Fort Nassau vertheidiget.

Der Kaffeebaum ist in Guiana mit sehr gutem Erfolg angebaut worden. Dieser Baum kam aus Arabien, wo er bisher allein war, nach Batavia, und von da nach Surinam. Das wißt ihr ja schon, Kinder, daß die Kaffeebohnen Kerne sehr wohlschmeckender Kirschen sind. Diese Kirschen werden in einen Trichter gethan, aus welchem sie auf drey große Walzen fallen. Die in der Mitte fest gemachte, wird der Kinnbacken genannt, die beiden andern aber, welche mit eisernen Platten beschlagen sind, werden herumgedreht. Dadurch werden die Kaffeekirschen ihrer Schale beraubt, und der Kern in zwey Hälften getheilt. Aus dieser Maschine fallen sie in ein Drathsieb, wo die Hülsen zwischen dem Drath durchfallen, die Bohnen aber darüber weg in einen Korb gleiten. Man thut sie hierauf in ein Gefäß voll Wasser, wo sie eine Nacht weichen müssen, und hernach gewaschen werden. Ist der Kaffee völlig trocken gewor-

den, so bringt man ihn in eine andere Maschine, welche die Handmühle genannt wird. Dieß ist ein hölzerner Mühlstein, der aufrecht steht, und von einem Pferd in Bewegung gesetzt wird. Indem dieser über den getrockneten Kaffee weggeht, so beraubt er ihn der dünnen Pergamenthaut, die den Kern noch umgab, und sich leicht ablöst, wenn der Kaffee recht getrocknet ist. Wenn diese Haut abgemahlen: so kommt er in eine andere Maschine, wo er geschwungen wird. Diese Maschine besteht blos aus einer mit vier Flügeln versehenen Axe, die von einem Sklaven geschwind herum gedrehet wird. Der dadurch verursachte Wind reiniget den Kaffee von allen den abgemahlenen, noch mit ihm vermischten Häuten. Darauf schüttet man ihn auf einen Tisch, wo die zerbrochenen Bohnen und anderer Auswurf von den Negern ausgelesen wird, und dann ist er zum Verkauf fertig.

Die Europäer können die Schwarzen nicht so genau von einander kennen, uns kommen sie vor, als sähen sie sich alle einander gleich. Die Unordnung, die daraus entstehen könnte, vermeiden die Holländer auf diese Art: Der Herr brandmahlet mit seinem vom Blech glühenden Namen die Brust oder den Arm seines Sklaven. Ueberhaupt werden die Sklaven hier so unmenschlich behandelt, daß sie 1763 eine

fürch-

fürchterliche Empörung erregten. Weil sie aber ohne Waffen waren: so verglichen sie sich bald wieder mit ihren Herren. Aber sehr viele entlaufen ihnen, und begeben sich in die Wälder von Auka und Samarka. Diese Wüsteney ist eine Freystätte für sie. Sie haben sich in verschiedene Dörfer vertheilt, deren jedes sein eigenes Oberhaupt hat. Die Anzahl dieser Dörfer soll sich auf 15 bis 16000 belaufen. Von diesen Leuten werden die Holländer unaufhörlich in ihren Pflanzungen beunruhiget.

Brasilien.

ist ein ungeheurer Landstrich in dem südlichen Amerika, welcher in Norden an den Amazonenfluß, in Süden an Paraguay und den la Platafluß, in Westen an das Gebirge Andes, und in Osten an das atlantische Meer gränzet.

Es wurde von Pedro Alvarez Cabral 1499 entdeckt. Emanuel, König von Portugal, hatte eine mächtige Flotte ausgerüstet, mit welcher Cabral hofte, in Ostindien Eroberungen zu machen. Cabral seegelte weit westwärts, um die Unbequemlichkeiten zu vermeiden, welchen man längst der afrikanischen Küste ausgesetzt war. Er kam endlich an die Küste eines ihm unbekannten Landes, das er anfänglich

für eine Insel hielt, aber gar bald davon überzeugt wurde, daß es festes Land sey. Es wurde von ihm das Land des heiligen Kreuzes genannt, und für die Krone Portugal in Besitz genommen. Nachmals hat es von dem in der Färberey so nothwendigen Brasilienholz, welches eine Zeitlang dessen vornehmstes Erzeugnis war, den Namen Brasilien bekommen.

Ich muß euch doch, liebe Kinder, auch sagen, was die Linea Demarcationis zu bedeuten habe. Als Spanien und Portugal damals so große Entdeckungen machten, fiengen beyde Mächte an zu befürchten, sich in ihren Entdeckungen einander zu begegnen. Sie wandten sich daher an den Pabst Alexander VI, der durch einen Meridian die Erdkugel in zwey Theile absonderte, und den östlichen Portugal, den westlichen aber Spanien zum Antheil gab. Aber beide Mächte vereinigten sich gar bald nachher über eine zweite Demarkationslinie, welche das von den Portugiesen entdeckte und besetzte Brasilien zu deren Antheil brachte. Heutiges Tages kann sie nicht mehr als Gränzlinie gelten, da die Portugiesen weit über dieselbe hinaus, am Amazonenfluß, Besitzungen haben. Diese Besitzungen, und was sie von Guiana besitzen, wird mit dem allgemeinen Namen Brasilien genannt. Das eigentliche Brasilien aber geht erst vom Rio grande an.

Von

Von den Eingebohrnen.

Die Brasilianer sind wenigen Krankheiten unterworfen, so daß es nichts seltenes ist, daß Leute unter ihnen hundert Jahre alt werden. Ehe sie mit den Portugiesen bekannt wurden, giengen sie ganz unbekleidet, aber jetzt bedecken sie insgesamt die Mitte des Leibes. Der Putz beyder Geschlechter ist sehr verschieden. Die Männer tragen ihr Haar ausserordentlich lang; die Weiber hingegen sehr kurz. Die letztern tragen Armbänder; von überaus weißen Knochen; die Männer hingegen dergleichen Halsbänder, die auch von den Zähnen ihrer gefressenen Feinde gemacht sind. Die Weiber bemahlen ihre Gesichter; die Männer aber ihre Leiber, und bekleben sich oft das Gesicht und den Leib mit Vogelfedern, daß sie Vögeln ähnlich sehen. Das Frauenzimmer durchbohrt sich die Ohren, und macht das Loch so groß, daß man einen Finger durchstecken kann, um große Muscheln darinnen tragen zu können; die Männer hingegen die Unterlippen, darinnen sie einen grünen Stein tragen. Die an der Küste wohnen, leben ganz von Muscheln und Schalenthieren, die an den Ufern der Flüsse, von der Fischerey, die in Wäldern von der Jagd, und die alles dieses nicht haben, von Wurzeln, die wild wachsen. Sie sind Feinde von aller Ar-

beit, und bringen ihr Leben in einem beständigen Kreise von Fröhlichkeit, mit Tanzen, Essen und Trinken zu. Sie haben weder Tempel noch Opfer, richten aber kurze Gebete an Sonne und Mond. Glauben auch, nach dem Tode ihre Anverwandte wieder zu finden. Einige Stämme haben weder Könige noch Häupter. Sie kennen keinen Unterschied der Stände, ehren doch aber die, die wegen ihres Alters und wegen ihrer Erfahrung Achtung verdienen. Diese ziehen sie bey ihren öffentlichen Angelegenheiten zu Rath, im Kriege aber wählen sie denjenigen zn ihrem Anführer, der die meisten Feinde umgebracht hat. Ob sie nun gleich dem Anschein nach ohne Gesetze und Regierung leben: so hört man doch von wenig Uneinigkeit unter ihnen. Schlägt einer einen tod, so wird der Thäter den Anverwandten des Gebliebenen ausgeliefert, die ihn ohne Anstand ihrer Rache aufopfern; beyde Familien aber söhnen sich bey einem fröhlichen Schmaus wieder mit einander aus. Ihre Gefangenen werden ohne grausame Martern getödet und geessen. Fremde werden von ihnen mit einer vorzüglichen Gastfreundschaft bewirthet. Die Portugiesen hatten sich sehr mit ihnen verfeindet; allein die Jesuiten, die lange die geistliche und weltliche Regierung hier hatten, fanden Mittel, sie wieder mit einander zu versöhnen. Die Zahl derer, die sich den

Portu-

Portugiesen unterworfen, wird ungefähr 200,000 seyn; die sich ihnen nicht unterworfen haben, leben auch weiter nicht feindseelig gegen sie. Denn seit 1717 sind die Portugiesen nicht von ihnen beunruhiget worden, so wie die Portugiesen seit 1756 die Indianer nicht wieder beunruhiget haben. Die Sprache der Topinaques kann als die Hauptsprache der Brasilianer angesehen werden. Es sprechen sie jetzt die meisten Portugiesen, und sie wird von den Mißionarien gebraucht. Die tiefer im Lande wohnenden Brasilianer theilt man in drey Hauptstämme: in die Tupiques, Topinambas, und Tapuyns.

Aber die Portugiesen blieben nicht so ungestört in dem Besitz von Brasilien. 1555 versuchten die Franzosen sich an den vornehmsten Flüssen in Brasilien niederzulassen; allein sie hatten nicht Gedult genug, ihre Kolonien zur Reife kommen zu lassen, und hoben sie wieder auf. Die Holländer eroberten 1624 St. Salvador mit der ganzen Provinz Bahia, aber die Portugiesen eroberten 1626 alles wieder. 1630 griffen es die Holländer wiederum an, und hatten bis 1640 sieben Kapitainschaften erobert. Allein die Holländer waren so sorglos, daß von 1645 bis 1654 die mißvergnügten Portugiesen es allein, ohne Unterstützung der Krone, unter der Anführung des Ca-

valcante, eroberten, die Holländer ganz daraus vertrieben, und es in dem Vergleich von 1661 behielten.

Erzeugnisse.

Nun fiengen die Portugiesen an, ihre Besitzungen hier weiter auszubreiten, und besser anzubauen. Zu allen möglichen Arbeiten bedienen sich die Portugiesen der Negern, deren Zahl sich jetzt auf 150,000 belaufen soll. In Brasilien wird jetzt ohngefähr gebaut 32 Millionen Pfund Zucker, der an Feinheit allen übertrift; 12,000 Ballen Taback; noch eine Menge Baumwolle, Brasilienholz, Balsam von Cobaibo *), Cakao, Sarsaparilla, Reiß und Indigo. Das Hornvieh hat sich auch hier so stark vermehrt, daß daher über 20,000 Häute nach Europa kommen. Endlich entdeckte man in dem Sand der Flüße und der überschwemmten Thäler Gold, ächte Diamanten **), Topase, Berylle, Smaragde und noch andere Arten. Die ächten Diamanten hat eine Gesellschaft

*) Es quillt aus dem Cobaibo Baum.

**) Die brasilianischen Diamanten sind um zehn pro Cent wohlfeiler als die orientalischen, weil sie nicht so hart sind.

schaft gepachtet, die mit der Aufsuchung derselben 800 Sklaven beschäftiget, für deren jeden sie dem König täglich einen Piaster giebt. Alle Diamanten, die gefunden werden, werden dem Könige genau ausgeliefert, der die besten gegen einen festgesetzten Preiß behält, die übrigen der Gesellschaft jährlich für 3,300,000 Reichsthaler überläßt. Niemand ausser dieser Gesellschaft darf Diamanten sammeln. Allen Unterthanen ist es bey Lebensstrasse verboten; doch dürfen diese die geringern Gattungen, z. B. Topase, Smaragde und andere sammeln und verkaufen. Der Goldstaub, der hier gesammelt wird, und der Ertrag der Bergwerke, auch das Gold dazu gerechnet, das in Afrika gesammelt wird, soll jährlich 24 Millionen Reichsthaler betragen. Davon bekommt der König den fünften Theil, wenn sonst kein Unterschleif geschieht.

Jetzige Einrichtung.

Der Handel mit Portugal wird vermittelst einer Flotte getrieben, die alle Jahre im Merz von Lißabon und Oporto, ungefähr 150 Seegel stark, abseegelt, und nach Brasilien Waitzenmehl, Wein, Brandwein, Salz, wollene Waaren, Seidenwaaren, Leinwand, Eisenwaaren und Papier, kurz alle europäische Waaren bringt, und folgendes Jahr, mit

mit den Schätzen Brasiliens beladen, wieder zurück kommt. Im Jahre 1755 that Portugal etwas, das noch keine europäische Macht gethan hat. Es erklärte alle Indianer für frey, sie mögten sich nun freywillig unterworfen haben, oder seyn bezwungen worden, so daß sie als portugiesische Bürger angesehen, und mit den Europäern auf gleichen Fuß behandelt werden sollten. Sie bezahlen mit denselben einerley Abgaben; ihren Fähigkeiten steht eben dieselbe Laufbahn offen, und sie können eben dieselben Vorzüge und Ehrenstellen erlangen. Bis jetzt ist der Vortheil noch nicht daraus erwachsen, den man davon erwartete. Alle portugiesische Besitzungen sind in neunzehn Capitainschaften oder Provinzen getheilt, die sonst alle unter der Regierung des Vicekönigs zu St. Salvador standen, aber jetzt unter drey von einander unabhängigen Statthalterschaften stehen. Sie residiren zu R. Janeiro, zu St. Salvador und Para.

Die

Das nördliche Brasilien
oder die
Hauptmannschaften Para, Maranjon und Siara.

Die Gränzlinie des nördlichen Brasiliens lauft vom Cap del Norte etwas gekrümmt hinter dem französischen und holländischen Guiana hinauf, bis zu einem Gränzpunkte unter 4 Grad 20 Minuten Nordbreite, und 43 Grad 50 Minuten Westlänge, wo das spanische, holländische und portugiesische Guiana zusammenstößt. Dann geht sie weiter gegen Westen bis zum 47 ½ Grad Westlänge und 1 ½ Grad Nordbreite, von da geht sie nach Westen, bis ohngefähr zum 59 Grad Westlänge. Den Amazonenfluß durchschneidet die Gränzlinie unter dem 52 Grad 10 Minuten Westlänge, oder 474 Seemeilen von Para, nach der Richtung des Flusses.

Die Niederlassungen der Portugiesen am Amazonenfluß werden Mißionen genannt. Die äusserste ist die von St. Paul, 460 Seemeilen von Para. Die portugiesischen Vestungen heissen: Negro, die Hauptstadt in dieser Gegend, am Flusse Negro, Pauxis, Topayos, Paru, Curupa, Macapa am Amazonenflusse. Es sind noch viele beträchtliche Mißionen am

Marag-

Maragnon, Yupura, Rio Negro, Madeira oder Holzfluß. An diesem letztern Flusse sind jetzt drey Mißionen, Java, Aldea de Aponia und St. Antonio, welche letzte 96 Seemeilen vom Fort Negro entfernt ist. Die Einwohner in allen den Mißionen sammeln Cakao, der hier wild wächst, auch Sarsaparilla; und bringen, was sie gesammlet, nach

Para, der Hauptstadt der Capitainschaft Para, wo sich der Statthalter vom nördlichen Brasilien aufhält, und ein Bischof. Sie ist eine der schönsten Städte in Südamerika, hat grade Gassen, große steinerne Häuser, prächtige Kirchen, und einen Ueberfluß an europäischen Waaren. Sie liegt an der zweiten Mündung des Amazonenflusses, in welche sich auch der Gran Para ergießt, der aus den beeden Flüssen Araguaya und Tocantin entsteht. Zur Seite der Stadt sind noch verschiedene Flüsse, als der große Muju, Capin, Guama, wodurch die Handlung in das Innere des Landes getrieben wird. Vor der Vestung können die größten Schiffe vor Anker liegen.

Die Landspitze, die über Para ist, heißt Cap Baxos oder Cabo de Maracana.

Der Ort Maracana selbst liegt fünf Seemeilen weiter gegen Osten, an der Küste. Cayte und

Commota

Commota sind auch noch zwey Städte. Die Gränze der Hauptmannschaft gegen Osten ist der Fluß Turirana *). Portugal bekommt von ihr Goldstaub, die Rinde von Krabbenholz, Sassaparil, Vanille, Zucker, Kaffee und Cakao.

Die Hauptmannschaft Maranjon

ist zwischen den beiden Flüssen Turirana und Paranaiba, und hat 60 Seemeilen in der Länge. Auf der Insel Maranham, die in der Hauptmannschaft liegt, ist die ehemalige Hauptstadt vom nördlichen Brasilien, St. Luis de Maranham; und auf der Nordspitze der Insel liegt der Flecken Aracago. In dem Meerbusen, wo die Insel liegt, fliessen auch die beyden Ströme Mearim und Tabocuru. Die westliche Spitze des Meerbusens heist Cabo de Cuma; die östliche Cabo de la Perna. Die Waaren, die daher kommen, sind Färbeholz, Safran, Hanf, Orlean **), verschiedene Gattungen Gummilak, vortreflicher Taback und Pfeffer.

Die

*) Er ist auf der Homännischen Karte nicht zu finden, so wie der Paranaiba auch nicht.

**) Ist eine rothe Farbe aus den Saamenkörnern des Rocou-Baums gemacht.

Die Hauptmannschaft Siara.

Die Küste derselben liegt zwischen den beyden Flüssen Paranaiba, oder dem Parafluß, und dem Amargoso oder Corallenfluß, die in gerader Linie 142 Seemeilen von einander entfernt sind. Die Hauptstadt Siara liegt am Fluße gleiches Namens, und ist ein unbedeutender Ort mit einer Schanze und einem Hafen für kleine Schiffe. Das Fort St Lucar liegt einige Meilen unter ihr. Zuckerrohr wächst hier wild. Man findet auch hier Crystall und Edelgesteine. Aus dem nördlichen Brasilien wird auch viel Schiffsbauholz ausgeführt.

Die Hauptmannschaften Rio grande, Parayba, Itamaraka

liegen von Siara an der Küste nach Süden herunter. In der erstern ist die Festung Rio grande, an dem Fluß gleiches Namens, der die grösten Schiffe einnehmen kann. Die Klippen des San Roque fangen an der westlichen Gränze an.

In der zwoten ist der Paraybafluß zu merken. Er hat am südlichen Ufer die Schanze Margaretha, welche einen bequemen Landungsplatz für große Schiffe

hat,

hat, und gegen über an einer Insel im Fluße die Schanze Restinga. Einige Meilen den Fluß hinauf liegt die Stadt Filipea, die die Holländer Frederika nannten. Aus ihr wird viel Zucker ausgeführt, und es sollen vier und zwanzig Zuckermühlen hier seyn, deren jede wegen der vielen Menschen, die sie erfordert, immer als ein kleines Dorf anzusehen ist. Denn auf eine große Zuckermühle rechnet man funfzehn bis zwey und zwanzig Portugiesen und hundert Negers, auf eine kleinere acht bis zehn Portugiesen, und funfzig Negers, und auf die kleinste fünf bis sechs Portugiesen, und zwanzig Negers. Eine große Zuckermühle liefert sieben bis achttausend Arroben Zucker, und die kleinste etwan dreytausend Arroben. Eine Arrobe wiegt sieben und zwanzig bis acht und zwanzig holländische Pfund.

In der dritten liegt die Insel Tamaraka, auf der Südseite der Insel liegt Nuestra Sennora de Conception, die Haubtstadt der ganzen Provinz, und hier ist auch der beste Hafen, an dessen Eingang die Holländer das Fort Orange errichtet haben. Auf der Nordseite der Insel liegt noch ein guter Hafen Catwaina. Noch sind ohngefähr zwey und zwanzig Zuckermühlen in der Provinz. Viele Gegenden, selbst auf der Insel, sind wegen der Verheerungen der

Ameisen nicht anzubauen, andere sind desto einträglicher.

Die Hauptmannschaften Pernambuk, oder Fernambuk, und Sirigipe del Rey.

Olinda, die Hauptstadt der erstern, lag sonst auf einer Erdzunge. Als sie von den Holländern 1630 erobert und hernach zerstört worden, legten sie dafür 1639 auf der Insel Antonii de Vaaz, die mit einem Walle und Graben, auch verschiedenen Schanzen befestigte Morizstadt an. Am Ende der gedachten Erdzunge liegt die ebenfalls befestigte und durch eine Brücke mit der Morizstadt verbundene Reciffa. Beyde zusammen heißen jezt wieder Olinda, oder Pernambuk.

In den sechs Distrikten, in welche die Hauptmannschaft Pernambuk getheilt ist, mögen ohngefähr achtzig bis neunzig Zuckermühlen seyn. Vierzehn Ströme durchfließen sie, davon hier nur der Rio de Franzisco angezeigt ist.

In der zweyten Hauptmannschaft heist die Hauptstadt Siriji del Rey.

In

In der Hauptmannschaft Bahia de todos Santos

liegt auf einer gebirgigen Erdzunge St. Salvador oder Bahia. Am Ende der Erdzunge ist das Fort St. Antonio, und weiter herauf, gegen die Stadt zu, das Fort St. Jav erbaut. Die Stadt selbst ist an eine Bucht gebaut, die einen sichern Hafen abgiebt, und durch das Fort St. Philipp und noch einige andere, hinlänglich vertheidigt wird. Ein Theil der Stadt liegt auf einem steilen Hügel, und wird die obere genannt; sie ist durch zwey oder drey Strassen, die in Schlangenlinien den Berg hinauf gehen, mit der untern Stadt und dem Hafen verbunden. An drey Orten sind Maschinen angebracht, vermittelst welcher die Waaren aus der untern Stadt in die obere hinauf gezogen werden. Sie ist der Sitz des Statthalters, des Erzbischofs, und eines Kollegii, das als eine Universität kann angesehen werden.

Ohngefähr vierzig Zuckermühlen zählt man in dieser Hauptmannschaft, auch wird viel Baumwolle hier gebaut. Darunter liegen

Die Hauptmannschaften Ilheos und Puerto de Seguro.

Die Hauptstädte beyder heißen eben so. In der letztern liegt der Hafen Porto Velho, wo Cabral 1500 zuerst ankam. Dem Rio Caravelas gegen über liegen die Klippen Baxos dos Abrolhos, welche achtzehn Seemeilen nach Osten, und zwölf Seemeilen von Süden nach Norden ins Meer sich erstrecken; und sonst sehr gefährlich beschrieben worden.

Ohngefähr dreißig Seemeilen vom Meere liegt das Gebirge Frio, welches sich bis zur Hauptmannschaft Bahia hinauf erstreckt. Das auf der Westseite liegende Land ist größtentheils bis an den großen Franciskusfluß ziemlich bewohnt, wegen des Goldstaubs, den man an den Ufern der Flüsse aufsucht, und vorzüglich wegen der 1730 entdeckten, unter dem Sande liegenden Edelgesteine. Der Hauptort, wo sie vorzüglich gefunden werden, heist Villa nova do Principe *). Die Hauptstadt

Der

*) Vor einigen Jahren bekam aus Brasilien der König von Portugal einen Diamant, der an Größe seines gleichen nicht hat; er wiegt 1680 Karat oder zwölf und eine halbe Unze. Ein Engländer hat seinen Werth auf vierthalb hundert Millionen Thaler geschäzt.

Der Hauptmannschaft Espiritu Santo

heist eben so, und liegt am Flusse gleiches Namens. Ein geringer Ort ist noch Villa Veia. In einer gebirgigten, aber wohl angebauten Gegend, wo die beiden Flüsse Espiritu Santo und Rio dolce entspringen, liegt Villa rica. Mit letzterem Fluß vereiniget sich der Smaragdfluß, wo vorzüglich diese Steine gefunden werden. Alle Ströme und Flüsse dieser Gegend führen viel Gold mit sich. Man läßt es vorzüglich durch Negersklaven sammeln, deren jeder seinem Herrn ein Viertel Loth Gold schaffen muß, was er darüber sammlet, gehört ihm als sein Eigenthum. Ist er fleißig, so kann er bald so viel erübrigen, daß er sich wieder andere Sklaven halten kann. Nirgend trift man daher mehr Sklaven an, als hier. Die Gegend ist auch gut angebaut, weil die Regierung jedem, der im Stande ist, sich anzubauen und Sklaven zu halten, große Revieren unentgeltlich anweisen läßt. Auch wird ein großer Handel mit Baumwolle und Brasilienholz hier getrieben. Unter dem Cap Frio liegt

Die Hauptmannschaft Rio de Ener oder Janeiro.

Die Stadt, welche St. Sebastian, und jetzt gewöhnlicher Rio Janeiro genannt wird, ist jetzt

die Hauptstadt in Brasilien, der Sitz des Vicekönigs, und der Stapel aller Reichthümer und Waaren dieses Landes. Denn hier in der Bay, die von den bey der Einfahrt angelegten zwey Forts St. Cruz und Lozia vertheidigt wird, versammeln sich jährlich die portugiesischen Flotten aus allen Häfen Brasiliens mit den daselbst eingenommenen Gütern. Hier wird auch das Gold geprägt, das in der ganzen Gegend umher gefunden wird. Die Münze soll eine der schönsten in der ganzen Welt seyn. Die Gassen durchschneiden sich rechtwinklicht; die Häuser sind von Stein, insgemein zwey Etagen hoch. Des Nachts erleuchten unzählige Heilige, welche als Schutzgötter vor jedem Hause in kleinen Tabernakeln stehen, und eine Lampe vor sich brennend haben, die Stadt. Im ganzen Gebiete der Stadt zählt man 37,000 Weise, und 629,000 Schwarze. Korn wird hier nicht gebaut. Zum Brode nimmt man das Mehl der Yamwurzel und Mandihocas.

Hinter Rio Janeiro liegen im Gebirge Serra dos Orgaos die Oerter Jabaraba, St. Joan del Rey, St. Joze; die Gegend ist reich an Gold und Edelsteinen.

Die

Die Hauptmannschaft Angla de los Reies, oder Santo Amaeo

hat zur Hauptstadt die an einer großen Bay liegende Angra dos Reyes. Die Insel Ilha-Grande schüzt die Bay und die Rhede vor dem Fort Conceicaon vor Stürmen.

In der Hauptmannschaft San Vincente

liegt die Hauptstadt Santos, und auch der Ort San Vincente, auf einer Insel. Dreyzehn Stunden von der See liegt die berühmte Stadt St. Paul. Sie wurde von denjenigen Verbrechern angelegt, welche gleich anfänglich aus Portugal nach Amerika geschickt worden. Diese Leute machten sich auch hier bald von dem Zwang der Gesetze frey, und lebten so lasterhaft, daß sie von ihren eignen Landesleuten verachtet wurden. Diese Verachtung, die Liebe zur Freiheit, und die vortheilhafte Lage ihrer Stadt, die dem furchtbarsten Kriegsheere trotzen konnte, brachte sie auf den Gedanken der Unabhängigkeit, und sie errichteten würklich eine Republik. Wer zugelassen werden wollte, mußte zuvörderst versprechen, sich hier niederzulassen, und sich einer strengen Prüfung zu unterwer-

fen. Obgleich in ihrem Gebiete Getraide, Zucker, und andere Früchte in Ueberfluß wächst, und viel Gold gefunden wird: so giengen doch die Pauliſten, entweder einzeln, oder in Geſellſchaft, auf mühſame und gefährliche Streifereien aus. Sie ſtreiften bis zum Amazonenfluß hinauf, und man rechnet eine Million Indianer, die ſie aufgerieben haben ſollen. Da ſie aber nicht im Stande waren, ihre Schätze zu nützen, wenn ſie nicht Gemeinſchaft mit denjenigen Gegenden hatten, wo ſie ſich Dinge zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit einkaufen konnten; ſo wurden ſie endlich biegſamer, als man glauben konnte. Es kam ſo weit, daß die Republik 1730 ganz gutwillig den Hof zu Liſſabon für ſeinen Oberherrn erkannte, und mit den übrigen Portugieſen in Braſilien auf gleichen Fuß geſetzt wurde.

Das ſüdliche Braſilien, das auch del Rey genannt wird, enthält die drey Hauptmannſchafteu: Cananna, Santa Anna, Upava.

In der von Santa Anna liegt die Inſel Catharina. Die Seefahrer finden hier einen beſtändigen Frühling, vortrefliches Waſſer, eine Menge Holz, vielerley ſchmackhafte Früchte und Pflanzen, auch eine reine Luft, auſſer in dem Hafen, wo ſie neblicht

und

und voll Insekten ist. Die Einwohner sind meistens Landstreicher und Landesverwiesene aus Brasilien, die zwar die Oberherrschaft der Portugiesen anerkannten, aber doch die Schiffe aller Nationen aufnahmen, und Handlung mit ihnen trieben. Dieser Schleichhandel wurde für Portugal zu nachtheilig, so daß endlich der Hof um das Jahr 1738 einen Statthalter hieher schickte, und den Hafen befestigen ließ, um allen fremden Schiffen das Einlaufen zu verwehren; denn in dem portugiesischen Amerika ist allen fremden Schiffen, so wie in dem spanischen, das Einlaufen verboten.

In der Hauptmannschaft Upava ist der große Fluß, Rio grande, der oberhalb seiner ziemlich engen und seichten Mündung einen großen und tiefen See macht, der über dreyzehn Seemeilen lang, und acht breit ist. Wenn die Schiffe zwey Seemeilen in der Mündung hinauf gekommen sind, so finden sie an beyden Seiten des Ufers vortrefliche Ankerplätze, die ihnen statt des sichersten Hafens dienen; aus der Ursache heist die ganze Mündung Porto de Santo Petro. Um das Einlaufen fremden Schiffen zu verwehren, sind an beyden Ufern Forts angelegt.

Das Stück festen Landes, welches zu der Kolonie St. Sakrament gehört, ist längst der Küste eilf

Seemeilen lang, und ungefähr neun breit. Der de la Plata, der hier die Gränze zwischen den spanischen und portugiesischen Besitzungen macht, ist zwischen dieser Kolonie und der Stadt Buenos-Ayres, die gerade gegen über liegt, zwölf und eine halbe Seemeile breit. Im Fluße vor der Kolonie liegen die Gabrielsinseln, die ihr zum Schutz gegen feindliche Schiffe dienen. Ohnstreitig war der unermeßliche Schleichhandel mit Buenos-Ayres, und, vermittelst dieser Stadt, mit den andern spanischen Provinzen, die Hauptabsicht des portugiesischen Hofes, als er diese Kolonie 1679 stiftete. Da die Rechte der Portugiesen auf das nördliche Ufer des la Plata noch unentschieden waren, getrauete sich der spanische Statthalter in Buenos-Ayres nicht, diese neue Kolonie zu zerstören. So bedenklich waren die Jesuiten in Paraguay nicht. Es war ihnen unleidlich, solche Nachbarn zu haben, die ihr geistliches Regiment unter den Guaranis beunruhigen könnten, und gewiß Wege finden würden, ihrem Handel Abbruch zu thun. Ohne nur deswegen anzufragen, führten sie ihre Guaranis gegen die Verschanzungen der Portugiesen an, und zerstörten sie. Der portugiesische Hof verlangte nun von dem spanischen, daß ihm so lange, bis sein Recht auf das nördliche Ufer entschieden wäre, ein Ort mögte eingeräumt werden, wohin die

Portu-

Portugiesen gegen Sturm und Seeräuber ihre Zuflucht nehmen könnten.

Dieß gestand auch Carl der Zweyte mit der Einschränkung zu, daß nur vierzehn Familien in hölzernen mit Stroh bedeckten Häusern, ohne ein Castell, daselbst wohnen, und sie, nebst den ankommenden Schiffen, der Durchsuchung des Statthalters von Buenos-Ayres unterworfen seyn sollten.

So bald der spanische Succeßionskrieg ausbrach, errichteten die Portugiesen wieder die Festungswerke von St. Sakrament, die die Guaranis 1705 unter Anführung der Jesuiten abermahls eroberten. Im Utrechter Frieden aber gestand Spanien die Kolonie den Portugiesen zu; so wie darinnen auch Frankreich seine Ansprüche auf das portugiesische Guiana fahren ließ. Allein beyde Höfe empfanden zu sehr den Verlust, den sie immer durch den Schleichhandel erleiden musten. Sie trafen daher 1750 einen Tauschvertrag, der aber nicht zur Ausführung kam. Als aber die Jesuiten ihre Besitzungen in Paraguay verlohren, und Buenos-Ayres die Niederlage von allen Reichthümern Paraguays wurde, verlohr Spanien durch den Schleichhandel zu viel. Das Misvergnügen wurde darüber so groß, daß

es 1777 in einen offenbaren Krieg ausbrach, darinnen Spanien die Insel Catharina und die Festung St. Sakrament eroberte. Unterdessen war den 25sten Febr. der König von Portugal gestorben, und die neue Königin von Portugal erhielt im Friedensschluße, gegen Bewilligung wichtiger Vortheile, in Ansehung des Negernhandels auf der Küste von Afrika, ihre beyden Pflanzörter wieder.

Die Hauptmannschaft Matogrosso

hat ihren Namen von dem Gebirge Matogrosso, das reich an Edelsteinen und Gold ist. Diese weitläuftige Landschaft liegt zwischen dem 12 und 20 Grad Süderbreite in dem innern Theil von Brasilien, und gränzt gegen Westen an den Fluß Paraguay. Die vornehmste Provinz darinnen heißt Cuyaba, die bey dem See Xarayes liegt. Der vornehmste Ort dieser Provinz heist Villa, unter dem 18 Grad, 21 Minuten Süderbreite, und 37 Grad 51 Minuten Westlänge. Ein anderer Ort, Arrayal da Meyaponte, liegt da, wo auf der Homännischen Karte Acecy liegt. Die Niederlassungen im Lande

Guayazas,

Guanazas, wo Villa Boa, unter dem 15 Grad, 55 Minuten Süderbreite, und 33 Grad, 18 Minuten Westlänge, als Hauptstadt zu merken ist, der Topinambas und der Tupiques, wo Caza Forte der Hauptort ist, gehören vermuthlich zu dieser Hauptmannschaft.

Von den Thieren in Brasilien.

Rindvieh und Pferde laufen da wild herum. Wer ein Pferd braucht, fängt sich eines mit einer Schlinge, daher man auf den Landstrassen fast gar keinen Fußgänger sieht. Hier giebt es auch Tiger- und Tigerkatzen, Affen und wilde Hunde, Fledermäuse, die den schlaffenden Menschen und Thieren das Blut aus den Adern saugen, Hüner, Katzen und Hunde rauben, und in manchen Gegenden des Amazonenflusses das Rindvieh gänzlich aufgerieben haben. Hier findet man eine Menge Papageyen, und den grösten Vogel, Greifgeyer genannt, sieht man auch hier. Wenn man seine Flügel ausbreitet, so ist er sechszehn bis achtzehn Fuß breit. Die ungeheuren Vögel tragen Kälber, Schafe, ja zehn-

jährige Kinder davon; zween können eine Kuh zerreissen und verzehren. Ferner giebt es hier Klapperschlangen, die Hirsche und Rehe erdrosseln und verschlingen. Stockschlangen, die auch Ziegen und Schafe verschlingen, und eine Art Nattern, Eyerfresser genannt, die die giftigsten Brillenschlangen sind.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Westindien.

Westindien.

Alle in dem großen amerikanischen Archipelagus zwischen Nord- und Südamerika gelegenen Inseln werden also benannt. Diese Benennung kommt vom Kolumbus her, welcher glaubte, das Land, so er entdeckt, sey Indien. Nachher hat man, um diese Länder nicht mit einander zu verwechseln, die Namen Ost- und Westindien aufgebracht.

Die westindischen Inseln, die überhaupt Antillen, auch Zuckerinseln genannt werden, werden eingetheilt in die großen Antillen, wozu nur die vier: Cuba, Hispaniola, Jamaika und Porto Ricco, gehören; dann in die caraibischen Inseln oder kleinen Antillen, mit Einschluß der Inseln über und unter dem Winde; und in die lucayischen oder Bahama-Inseln.

Klima.

Die Einwohner kennen nur zwey Jahreszeiten, die trockne und die nasse, und die lezte ist ihr Winter.

Sie fängt in der Mitte des Julii an, und dauert bis zur Mitte des Octobers; da dann diese Zeit hindurch in einer Woche so viel Regen fällt, als in den meisten europäischen Gegenden in einem ganzen Jahre. Unsere stärksten Regen sind nur Thaue, wenn sie mit denen in Westindien verglichen werden, welche eher Wolkenbrüche genannt zu werden verdienen. In der trocknen Jahrszeit sind die Einwohner einer fast unerträglichen Hitze ausgesezt, die ganz unausstehlich seyn würde, wann nicht die Luft beständig durch Seewinde abgekühlt würde. Vorzüglich geschieht dieses durch den Ostwind *), der auch Passatwind heist, und sich gegen 9 Uhr des Morgens erhebt, desto stärker wird, je höher die Sonne steigt, und eben so verhältnismäßig mit ihrem Niedergang abnimmt. Nach Sonnenuntergang fließt die Landluft, (die wegen der erhitzten Erde noch eine geraume Zeit verdünnt bleibet), auf die Seeluft zurück, und dieß ist derjenige Wind, den man den Landwind nennet.

Orkane.

*) Er entsteht aus der Umdrehung der Erde von Westen gegen Osten, und aus der Verdünnung der Luft durch die Sonnenstrahlen.

Orkane.

Die Regenzeit hat nicht allein das unangenehme, daß alles während derselben in wenig Tagen schimmlich und sauer wird, die Früchte verfaulen, und das Eisen rostet, sondern sie hat noch eine traurigere Würkung, sie erzeugt auch Orkane. Der Orkan ist ein heftiger Sturmwind, welcher allemal mit Regen, Blitz und Donner vergesellschaftet ist, zuweilen auch mit einem Erdbeben. Die heitere Luft verwandelt sich plötzlich in dunkle Nacht. Bäume, so alt, als die Welt, werden entwurzelt, und in der Luft weggeführt; die festesten und stärksten Gebäude werden in einem Augenblick umgestürzt; ganze Felder von Zuckerrohr werden in die Luft geführt, und über das Land zerstreut. Das Brüllen des Donners wird begleitet von dem Geheul und Geschrey der Menschen und Thiere, die unter den Schutt begraben werden! — Alle diese Schrecken vereinigt, scheinen die letzte Anstrengung der sterbenden Natur zu verkündigen. Ein solcher schrecklicher Orkan war 1780 im Monat October, in welchem die caraibische Insel Berbuda, den Engländern gehörig, völlig untergegangen ist.

Thiere uud Produkte.

Die zahmen Hausthiere haben die Europäer hiehergebracht, die aber hier sehr ausarten. Die Pfer-

de sind klein. Die Schaafe verliehren hier ihre Wolle, und bekommen Ziegenhaare. Die Schweine sind hier eine sehr gesunde Nahrung. Die Hunde, die hier geworfen werden, werden nie toll. Wegen der vielen Ratten und Mäuse, die durch die europäischen Schiffe erst dahin kommen, sind die Katzen sehr geachtet. Skorpionen hält man hier gerne in Schränken, wegen der Schaben, ihr Stich schmerzt nur eine Viertelstunde. Von Spinnen giebt es hier viele Arten, und manche sind so groß wie eine Faust. Die großen Erdspinnen, oder Tarantuln, gehen auf den Menschen loß, der nach ihnen greift, und ihr Biß ist gefährlich. Den großen Springkäfer, der über einen Zoll lang ist, kann man, so lange er lebt, als eine Lampe gebrauchen, denn er leuchtet so stark, daß man dabey lesen kann.

Die Wurzel der Caßabipflanze ist braun, und wie ein großer Rettich gestaltet, aber unter der Rinde ist sie weiß. Ihr giftiger Milchsaft wird ausgepreßt, nachdem sie auf einem Reibeisen gerieben worden, und was noch giftiges darinnen übrig geblieben, verliert sich durch das Feuer im Kochen und Backen. Das Brod der Neger wird vorzüglich daraus gebacken. Die Pflanzen, die Handlungsprodukte liefern, sind: die Ingwerpflanze, deren Wur-

zel das bekannte Gewürz liefert, die Aloe, die Indigopflanze, der Cacaobaum, der Kaffeebaum, das Zuckerrohr Diese letztere Pflanze macht den grösten Theil des Reichthums dieser Inseln aus. Es wird in der nassen Jahreszeit dadurch gepflanzt, daß man Stücken des reifen Zuckerrohrs, das einige Augen hat, legt. Nach ein und einem halben Jahre sind dann die ersten Pflanzen reif; die folgenden Pflanzen aber, die aus der alten Wurzel treiben, brauchen nur ein Jahr zu ihrer Reife. Jedes Rohr ist gewöhnlich einen Zoll dick, und mit der Krone acht Fuß hoch. Die Auspressung geschieht vermittelst dreyer gerade stehenden Walzen, davon die mittelste, indem sie durch den Wind oder sonst eine Kraft herum gedreht wird, die andern in Bewegung gesetzt. Durch diese wird das Zuckerrohr getrieben; das herauslaufende Zuckerwasser kommt sogleich in das Kochhaus, da es in sechs bis sieben Kesseln in einen Syrup verwandelt, und durch Kalkwasser alsdann gereinigt wird. Sobald sich der Syrup körnt, kömmt er in das Kühlfaß, und wird in die Zuckerformen gegossen. Mit den Blättern des Zuckerrohrs wird das Vieh gefüttert, und das ausgepreßte Zuckerrohr gebraucht man zur Feuerung.

Die caraibischen Inseln

werden auch die kleinen Antillen genannt, aber eigentlich, nach der genauern Eintheilung, werden die Inseln die kleinen Antillen genannt, die an der Küste von Terra firma hinauf liegen. Die caraibischen Inseln werden getheilt:

1) In die Jungferninseln. Sie liegen gegen Osten, zunächst an Porto Ricco, und ist ihrer eine sehr große Zahl, wenn man alle hervorragende Felsen dazu zählen will. Die vorzüglichsten sind die drey englischen Inseln: Anegada, Spanisch Town, Tortola, und die drey dänischen: St. Thomas, St. John, St. Cruz.

2) Ist eine Eintheilung vom Ostwinde hergenommen, der bey den nördlichen Inseln später anzukommen pflegt, als bey den südlichen. Deswegen heißen die nördlichen: die Inseln hinter, unter, auch über dem Winde; die Engländer nennen sie Lerwardinseln; die Spanier die Inseln Sotto Vento. Die südlichen hingegen heißen die Inseln des Windes, auch die Inseln im Winde — ad ventum —; bey den Engländern Windwardinseln; bey den Spaniern die Inseln Barlo Vento genannt.

3) Sind noch einige Inseln, die besondere Nahmen führen. So heist ein ganzer Haufen kleiner

Inseln

Inseln zwischen Granada und St. Vincent, die Grenadinen. Drey Seemeilen von Guadaloupe liegen drey Inseln in einem Dreyeck, diese werden die heiligen Inseln (les Saints) genannt.

Von den Caraiben.

Sie bewohnten sonst alle Antillen', aber jetzt befinden sich nur noch auf St. Vincent, Dominika, St. Lucie und in Guayana welche. Es ist vielleicht die liebreichste, reinlichste und keuscheste Nation unter allen Wilden. Sie gehen ganz nackend, und leben in länglichtrunden, ziemlich großen Hütten, die mit Palmzweigen, Zuckerrohr oder Laubwerk gedeckt sind, und deren mehrere ein Karbet oder Dorf ausmachen. Sie verleben ihre Tage in melancholischer Unthätigkeit. Vergnügt mit dem, was sie durch ihre meist zum Zeitvertreib unternommenen Beschäftigungen sich erworben haben, sind sie ohne Sorgen. Wenn sie nicht ihre künstlichen Farben mehr als ihre natürliche, welche olivengelb ist, verunstaltete, so könnte man sie schön nennen. Ihr Anstrich, der aus Rocou oder andern Farben und Oehl bestehet, dient ihnen statt des Kleides; sie baden sich aber dabey fleißig, und sind sehr reinlich. Ihren Kindern drucken sie die Nase und Stirn flach. Um ihre Dörfer bauen sie Maniok, Po-

tatoes, Kohl, Erbsen, Bohnen: auch halten sie Federvieh, das sie aber gemeiniglich an die Europäer verkaufen, denn sie essen lieber Fische, Eidexen, oder was sie sonst auf der Jagd fangen. Erst ißt der Mann, und hernach die Frau. Jeder kann Frauen nehmen, so viel er will, nur muß er erst Proben seiner Geschicklichkeit im Kriege oder auf der Jagd gegeben haben, ehe er sich verheirathen darf. Wann eine Frau niederkommt: so legt sich der Mann zehn Tage in das Wochenbette, und läst sich warten und pflegen, aber bey der Geburt des ersten Kindes läßt er sich schröpfen, und fastet eine Zeitlang. Die Frau hingegen ist gleich nach ihrer Entbindung wieder im Stande, ihre Geschäfte vorzunehmen. Gesetze sind hier nicht; jeder ist sein eigener Richter. Doch hat der Aelteste in einer Familie, der zugleich Anführer des Dorfs ist, wenn er die meisten Kinder hat, gewissermassen das Regiment. Auch wählen mehrere Dorfschaften über sich ein Oberhaupt, welcher Kazike, auch Ubutu heißt.

Von Religion hat dieß einfältige Volk wenige Begriffe. Sie glauben gute und böse Geister, auch ein künftiges Leben. Jeder Mensch, sagen sie, hat so viel Seelen, als er Pulsschläge verspürt. Die Seele des Herzens aber ist die vornehmste, welche zu Gott kömmt. Jedes Geschlecht hat seinen eigenen Gott.

Der

Der Gott der Männer heist Akambun, und der Gott der Weiber Opoyem. Man beschuldigt sie, daß sie Menschenfresser sind; aber sie sind es nicht mehr, als andere Wilde. Ihre Feinde verzehren sie, wenn sie solche gefangen bekommen, und dieses thun alle wilde Indianer.

Vor ohngefähr hundert Jahren kamen durch einen Zufall Negern nach St. Vincent, die die Caraiben aufnahmen, und ihnen ihre Töchter gaben. Aus dieser Vermischung entstanden die schwarzen Caraiben, welche die rothen oder eigentlichen Caraiben bald an der Zahl übertraffen. Diese Schwarzen geriethen bey Vertheilung der Ländereyen in einen Krieg mit den Rothen, in welchem die rothen Caraiben beynahe vertilget wurden. Als die Franzosen nach St. Vincent kamen, und Negern mitbrachten, befürchteten die schwarzen Caraiben, daß sie mit den Negern verwechselt werden möchten. Sie drückten daher von Stund an allen ihren Kindern die Köpfe platt. Als die Engländer 1763 die Insel St. Vincent in Besitz nahmen, und das Land anders vertheilten; wollten sie auch den Caraiben andere Wohnplätze anweisen. Darüber entstanden seit 1768 Unruhen, die endlich 1772 in einen Krieg ausbrachen. Die Caraiben verbargen sich in undurchdringliche Wälder, und thaten von da aus den Engländern großen Schaden. 1773 wurde

Friede geschlossen, darinnen sie die Oberherrschaft des Königs von England über sich und die ganze Insel anerkannten, auch ein Stück Land an die Krone abtraten. Dagegen ward ihnen das, was sie behielten, auf ewig versichert, und nach ihren eignen Gesetzen zu leben verstattet.

Wir machen nun den Anfang mit den spanischen Besitzungen in den großen und kleinen Antillen. Von den großen Antillen besitzen sie die Insel

K u b a.

Sie wurde von Kolumbus gleich auf seiner ersten Reise 1492 entdeckt; aber erst sein Sohn Diego Kolumbus, als er Statthalter auf Hispaniola ward, schickte von da 1511 den Velasquez, zu dem sich eine Menge Abentheurer gesellten, sie in Besitz zu nehmen. Velasquez landete auf der östlichen Spitze von Kuba, welche Gegend damals von einem Kaziken, Namens Hatuei, beherrscht wurde, welcher der Knechtschaft auf Hispaniola entflohen war. Dieser setzte sich anfänglich zur Wehre, wurde aber geschlagen, gefangen, und zum abschreckenden Beispiel für die andern Kaziken lebendig verbrannt. Als Hatuei schon am Marterpfahl stand, trat ein Franziskanermönch zu ihm, um ihm den Ort der Seeligen nach

dem

dem Tode, den Himmel, zu schildern. „Giebt es, „fragte der Kazike, auch Spanier an diesem Orte? Allerdings! antwortete der Mönch, aber nur gu„te. Der Beste taugt nichts, versetzte Hatuei, ich „mag nach keinem Orte gehn, wo ich fürchten muß, „auch nur einen einzigen derselben anzutreffen!„ Die Indianer wurden durch dieses harte Verfahren so sehr abgeschreckt, daß sie an keine Gegenwehr mehr dachten, sondern sich freiwillig unterwarfen, und so wurde die ganze Insel von den Spaniern in Besitz genommen.

Die Länge der Insel vom Cap St. Antonii bis zum Cap de Mayzi, auf der Ostseite, beträgt 700 englische Meilen, und die Breite enthält 50 bis 90 Meilen. Sie ist durch einen schmahlen Kanal von Hispaniola abgesondert, und ist schon an sich selbst so viel werth, als ein grosser Theil von Indien, wenn sie recht angebaut wird. Jetzt wird ohngefähr 35,000 Pfund Kaffee, etwas Zucker und Baumwolle hier gebaut. Allein das wichtigste Produkt ist der Tobak, damit von hier Alt- und Neuspanien versehen wird. Von allen diesen Produkten könnte unendlich mehr gebaut werden; denn man sagt vielleicht nicht zu viel, wenn man behauptet, daß ohngefähr der hundertste Theil der Insel angebaut ist. Die besten Pflanzungen befinden sich in den schönen Ebenen um Havana.

Auch

Auch werden jährlich 10 bis 12,000 Stück Rindshäute ausgeführt; denn wildes Rindvieh giebt es hier im Ueberfluß. Einwohner sind auf der Insel ohngefähr 30,000 Sklaven, und wohl eben so viel Spanier, Mestitzen, Mulatten und freie Negern zusammen.

St. Jago, die Hauptstadt, liegt auf der südlichen Küste an einem Meerbusen, wo die Schiffe im stärksten Sturm sicher liegen. Die Stadt hat einige tausend Einwohner. Drey Meilen von der Stadt ist ein Kupferbergwerk angelegt.

Havana, die zweyte Stadt der Insel, hat die Hauptstadt ganz verdunkelt. Der vortrefliche Hafen, an welchem die Stadt gebaut ist, liegt an der Nordseite der Insel, am Kanal von Bahama. Im Jahr 1762. wurde dieser Hafen von den Engländern erobert, aber das Jahr darauf im Frieden wieder zurück gegeben. Seit dieser Zeit hat Spanien durch Anlegung neuer und Ausbesserung des alten Forts den Hafen gesucht unüberwindlich zu machen, und es sollte in der That jezt jedem Feind Spaniens sehr schwer werden, den Hafen einzunehmen. Das vornehmste Fort, das ihn vertheidiget, heist Cavagna. Sollte die Besatzung darinnen auf das äusserste gebracht werden, so sprengt sie, weil das Fort unterminirt ist,

das

das ganze Werk in die Luft, und zieht sich in das Fort Moro zurück, mit welchem ihr die Gemeinschaft nicht abgeschnitten werden kann. Die Festungswerke der Stadt bestehen aus drey Forts: Puntal, Arostigny und Dalteres. Das Feuer des mittlern Forts durchkreuzt sich mit dem Feuer der beyden andern. Zur Besatzung der Insel hält Spanien viertausend Mann reguläre Truppen, einige Schwadronen Reuterey, und noch eine ansehnliche Militz.

Hispaniola.

Kolumbus wurde immer auf seine Frage: wo denn das Gold gefunden würde? nach Süden gewiesen, da er dann Kuba entdeckte. Die Einwohner von Kuba aber wiesen ihn nach der Insel Hayti in Osten, wo das Gold in größerer Menge, als bey ihnen, wäre. Kolumbus kam auch den 6ten December an der Insel Hayti an, welcher er den Namen Espagnola gab, die aber jezt gemeiniglich Hispaniola genannt wird. Der nördliche Theil der Insel hieß damals Goacanacario, der westliche Guarionex, der südliche, der jetzt Domingo heist, hieß damals Cayacoa, und der mittlere Cibao. In der westlichen Gegend dieser fruchtbaren Insel erbaute Kolumbus 1492 im December die erste europäische Pflanz-

stadt, das Fort Navidad. Nach der Abreise des Kolumbus betrugen sich die Spanier gegen die Indianer so grausam und abscheulich, daß sie diese Spanier überfielen, sie niedermachten, und das Fort verbrannten. So ganz zerstört fand Kolumbus seine Pflanzstadt, als er 1493 wieder aus Spanien hier ankam. Es wurde darauf von ihm etwas weiter gegen Westen eine neue Stadt angelegt und befestigt, die er nach seiner Königin Namen Isabella nannte, und die ganze Insel von ihm erobert. Nachher wurden die Indianer von den Spaniern zu Sklaven gemacht, und grausam behandelt. Las Casas, der Augenzeuge dabey gewesen, berichtet, wie die Spanier schwangern Weibern die Leiber aufgerissen, und so Mutter und Kind mordeten, wie sie Kinder von den Brüsten der Mütter gerissen, und an Steinen zerschmettert haben. Daß sie Wetten eingegangen, wer von ihnen der geschickteste sey, einen Mann auf einen Hieb zu spalten, oder ihn den Kopf abzuschlagen, ja einige unter ihnen sollen ein Gelübd gethan haben, zur Ehre der zwölf Apostel alle Tage zwölf Indianer niederzumachen. So kam es denn, daß in wenig Jahren die ganze Nation, welche bey der Ankunft des Kolumbus auf eine Million geschätzt wurde, fast gänzlich ausgerottet war. Die Spanier hatten nun durch die Arbeit und durch das Blut der Indianer die Insel sehr

gut

gut angebaut. Allein nun fieng es an, an Arbeitern zu mangeln, und man konnte sich am Ende nicht anders helfen, als man muste von Afrika Sklaven herüber holen, die denn auch 1508, als Obando Statthalter war, zuerst auf Hispaniolá eingeführt worden. Allein die Negern konnten die unterirrdische Luft in Bergwerken nicht vertragen. Daher fieng man an, die vielen Bergwerke, die auf dem festen Land entdeckt wurden, hier ganz liegen zu lassen, und sich blos auf Ackerbau zu legen. Bald heraach aber wurde diese Insel, von der aus alle spanische Eroberungen gemacht wurden, von Spanien ganz vernachläßiget. Daher kam es, daß, als die Engländer und Franzosen von den Spaniern 1630 von St. Christoph vertrieben wurden, sie auf die nördliche Küste von Hispaniola sich flüchteten, wo sie von der wilden Rindviehjagd lebten, und daher von den Spaniern Buccanier (Rindviehjäger), von den Franzosen aber Flibustier, und von den Engländern Freibeuter genannt wurden. 1632 eroberten sie die zwey Seemeilen davon entfernte spanische Insel Tortuga, die ihnen von den Spaniern zwar einigemal abgenommen, aber allezeit wieder erobert worden. 1638 wählten die Buccanier auf der Insel Tortuga einen Engländer, Namens Willis, zu ihrem Oberhaupte. Dieser fieng bald an, sich partheyisch zu betragen, und die Franzosen

zosen wie seine Unterthanen zu behandeln. Einer der Franzosen war darüber so aufgebracht, daß er dem Generalstatthalter des französischen Westindiens von der sich anmassenden Gewalt der Engländer über die Franzosen Nachricht gab. Der französische Statthalter schickte le Vaßeur mit einiger Mannschaft nach Tortuga, wo die französischen Buccanier zu ihm stiessen, und er nunmehr den Willis auffordern konnte, der denn auch 1641 die Insel räumte, und nie wieder einen Versuch machte, sie zu erobern, sondern die Franzosen behielten sie, und besitzen sie noch heutiges Tages.

Unterdessen wusten die Spanier auf Hispaniola sich auf keine andere Weise Ruhe vor den Buccaniern zu verschaffen, als daß sie allgemeine Jagd auf sie und auf das Rindvieh machten. Als nun die Spanier das Rindvieh ausrotteten, konnten die Buccanier ihre Lebensart nicht mehr so fortsetzen; daher viele die Insel verliessen, einige aber hier blieben und sich anbauten. Kaum bildete sich diese Pflanzung, als ihnen Frankreich den Statthalter d' Ogeron schickte, der der Vater der französischen Kolonie auf Hispaniola genannt zu werden verdient. Er brachte viele der Buccanier von ihrer wilden Lebensart zurück, und vermehrte so die Pflanzer, deren anfänglich nur vierhundert waren, bis auf funf-

zehn-

zehnhundert. In dem ryswickischen Frieden 1697 trat Spanien den nördlichsten Theil ganz an Frankreich ab. Der wahre Wohlstand der Kolonie ist von 1722 an zu rechnen. Da alle Monopolien aufgehoben worden, seit welcher Zeit sie auf eine erstaunliche Weise zugenommen hat.

Hispaniola ist ohngefähr 120 Seemeilen lang; in der größten Breite hält sie deren vierzig, und im Umfang über vierhundert. Sie wird der Länge nach von Osten nach Westen von einer mit Wäldern bewachsenen Reihe Berge durchschnitten, welche sich nach und nach erheben, und den schönsten Anblick machen.

Auf der südlichen Küste besitzen die Spanier nichts als

St. Domingo, die Hauptstadt der Insel. Sie liegt in einer sehr schönen Ebene, die aber sehr schlecht angebaut ist. Auf der Landseite hat sie keine andern Festungswerke, als einen blossen Wall, ohne Graben und Aussenwerk.

Monte Christo ist die einzige Besitzung der Spanier an der nördlichen Küste. Die Stadt hat einen guten Hafen, welcher in Friedenszeiten immer voll englischer Schleichhändler ist. Ueberhaupt hat

sie ihren Handel den um sie herumliegenden französischen Besitzungen zu danken.

Auf der östlichen Halbinsel Samana, dabey eine vortrefliche Bay gleiches Nahmens liegt, haben die Spanier auch eine Kolonie angelegt.

Der französische Antheil

erstreckt sich 180 Seemeilen weit nach Norden, Westen und Süden. Die Franzosen sparen hier in ihren Pflanzungen keinen Fleiß, und er wird ihnen reichlich belohnt. 1767 führten sie auf 347 Schiffen aus: 72,717,781 Pfund rohen Zucker, 57,562,013 Pfund gereinigten Zucker, 1,769,562 Pfund Indigo, 150,000 Pfund Cacao, 12,197,977 Pfund Kaffee, 2,965,920 Pfund Baumwolle, 8470 Pack rohe Häute, 10,350 Pack gegerbtes Leder, 4108 Faß Rum, 21,104 Faß Farin. Sonst treiben die Franzosen auch noch einen einträglichen Handel mit ihren Nachbarn den Spaniern, wodurch sie alles baare Geld, das von Spanien hieher geschickt wird, in ihre Hände bekommen. 1764 waren im französischen Antheil Einwohner 8786 weisse, 4117 Mulatten und freye Neger, und 206,000 Sklaven, jährlich kommen ohngefähr 15,000 frische Neger hieher, den Abgang zu ersetzen.

Der südlich französische Theil erstreckt sich von Cap Tiburon bis nach Cap Beata; (auf der homännischen Karte nimmt gerade die Länge der südlich französischen Küste der Name eines kleinen französischen Inselchens la Vache ein. Tiburon ist das westliche Vorgebürge) ein Raum von sechzig Seemeilen. Darinnen ist zu merken Jaquemel, ein Städchen von zwey und vierzig Häusern. In Kriegszeiten ist Jaquemel sehr vortheilhaft, weil von dieser Seite her ganz sicher die französischen Kolonien Zufuhr erhalten können. St. Louis hat vierzig Häuser, und liegt an einer Bay, die einen erträglichen Hafen bildet. Zehn Stunden davon liegt das reiche Städtchen Cayes, das aus zweyhundert und achtzig Häusern besteht, welche insgesamt in den morastigen Grund eingesunken, und größtentheils mit stehendem Wasser umgeben sind. Bey Cayes liegt eine der schönsten fruchtbarsten Ebenen, wo viele Zuckerpflanzungen angelegt sind. Bey Cap Tiburon ist an der Rhede ein Fort angelegt.

Der westliche Theil, welcher sich vom Cap Tiburon bis an den Hafen St. Nicolas erstreckt, ist sieben und sechzig deutsche Meilen lang. Der Hafen St. Nicolas liegt an der westlichen Spitze der Insel, welche der östlichen Spitze der Insel Cuba gerade gegen über liegt.

Der erste Ort von Wichtigkeit, auf den man stößt, wenn man von Cap Tiburon ausgehet, ist l' Anse de Jeremie. Sie liegt auf einer Anhöhe, hat gute reine Luft und einen Hafen. In der Gegend umher wird eine beträchtliche Menge Baumwolle und Cacao gebaut. Dann auf Leogane, welches aus dreyhundert und siebenzehn Häusern bestebt, die ein langes Viereck ausmachen. Sie ist in funfzehn breite, gut angelegte Strassen getheilt und liegt in einer engen aber fruchtbaren Ebene, die gut angebauet ist, und von vielen kleinen Bächen gewässert wird.

Port au Prince liegt über Leogane an einer großen Bay: so ohngefähr in der Mitte der französischen Niederlassungen. Sie ist seit 1750 die Hauptstadt, der Sitz eines höchsten Befehlshabers und Intendanten. Häuser enthält sie fünfhundert und acht und funfzig, die in neun und zwanzig Strassen vertheilt sind. Die von den Hügeln fallenden Ströme machen die Stadt fast immer nebelig, ohne sie mit gutem Wasser zu versehen, welches in einer beträchtlichen Entfernung geholet werden muß. Sonst kann die Stadt von der Land- und Seeseite bestrichen werden, und ihr Hafen ist nichts weniger als gut. Funfzehn Meilen weiter gegen Norden liegt das aus hundert und vier und funfzig Häusern bestehende Städtchen St. Marcus.

Der

Der nördliche Theil der französischen Kolonie erstreckt sich vom Hafen St. Nicolas bis an die Gegend Monte Christi, das etwas über die Hälfte von St. Nicolas nach Cap Francois liegt.

An dem Ende des Cap St. Nicolas befindet sich ein großer sicherer und bequemer Hafen. Seine Lage an dem Wege nach den Inseln unter dem Winde macht ihn zu einem der vorzüglichsten Oerter in Westindien. Die große Rhede führt zu dem Hafen, der Hafen zu einem Becken, wo die Schiffe können ausgebessert und kalfatert werden. Die Stadt dabey zählt ohngefähr vierhundert Häuser. Ihre Strassen, durch welche künstlich geleitete Bäche fließen, sind geräumig. Sie hat auch ein großes Vorrathshaus für das Seewesen, ein Hospital und eine Citadelle. Einige Meilen gegen Osten liegt Port Paix, das von allen Seiten so unzugänglich ist, daß es gleichsam von der übrigen Insel ganz abgeschnitten ist. Der Ort ist unbeträchtlich, aber das Land ist wohl das allerangebauteste in Amerika. Die Einwohner haben keine Mühe noch Fleiß gespart, es urbar zu machen; so gar Berge haben sie durchgraben, um das Wasser, den Boden zu wässern, herbeyzuleiten. Das Land belohnt dafür ihre Mühe mit einer Menge Indigo, Baumwolle und Kaffee.

Cap Francois ist das nordöstliche Vorgebürg, auf welchem die Stadt Cap Francois liegt. Die Gegend um die Stadt ist so reizend, als die Dichter je eine beschrieben haben. Sie ist mit Heerden bedeckt, mit Blumen besäet, wohin sich nur das Auge wendet, wird es von mannigfaltigen angenehmen Gegenständen bezaubert. Alle Annehmlichkeiten der zwey schönsten Jahreszeiten, des Frühlings und Herbsts, geniesset man hier ununterbrochen. Dabey ist die Luft sehr gemäßigt, und des Nachts kühl. Berge und Thäler sind mit den einträglichsten Pflanzungen von Kaffee und Indigo bebaut; und Zucker wird hier mehr, als an irgend einem Orte in der Welt, gebaut. Die Landstrassen, welche nach der Stadt führen, sind breit, und auf beyden Seiten stehn dichte Hecken von Citronenbäumen. Die Stadt selbst wird durch neun und zwanzig gerade Strassen in zweyhundert und sechs und zwanzig bebaute Plätze abgetheilt, welche zusammen achthundert und zwanzig Häuser enthalten. Die Strassen sind enge, nur in der Mitte gepflastert, und sehr kothig. Oeffentliche Gebäude sind das Haus des Statthalters, einige königliche Vorrathshäuser, und das Haus der Vorsehung. Dieß letzte ist die menschenfreundlichste und mildeste Stiftung, darinnen alle diejenigen, die ohne Geld und Nahrung hieher kommen, so lange

unters

unterhalten werden, bis sie ihren Unterhalt finden. Der Hafen ist auch ganz gut; sein Eingang ist mit Sandbänken besetzt, welche die Gewalt der Winde brechen.

Port Dauphin liegt unter Cap Francois Die Stadt besteht nur aus siebenzig Häusern, und wird auf der Nordseite durch ein Fort vertheidigt. Der Hafen ist sicher, bequem, und auch befestigt.

Portorico.

wurde von dem Kolumbus entdeckt, aber erst 1509, als Ovando Statthalter auf Hispaniola war, ward durch den Ponce de Leon eine spanische Kolonie hier angelegt. Bey ihrer Ankunft wurden die Spanier von den Eingebohrnen, welche diese weissen Leute für himmlische Wesen hielten, sehr freundschaftlich aufgenommen. Als aber die Spanier anfiengen, sie hart zu behandeln, und die Indianer merkten, daß die Spanier eben so, wie sie, sterblich wären, wollten sie zu ihrem Unglück ihre Gäste mit Gewalt vertreiben. Ihr angefangener Krieg*) nahm so ein trauriges Ende für sie, daß die Spanier ihre

*) Bey diesem Kriege hat sich ein Hund, Bezerillo, durch seine Klugheit vorzüglich berühmt gemacht.

unumschränkten Herren wurden. Von diesen wurden sie nun so grausam behandelt, daß sie in kurzer Zeit gänzlich aufgerieben waren.

Diese Insel ist vierzig Meilen lang, und zwanzig breit. Der Boden ist überaus fruchtbar, und wird von vielen Flüßen gewässert. Der Manchinelbaum, mit dessen Saft ehedem die Indianer ihre Pfeile vergifteten, wächst hier sehr häufig. Der Hafen der Insel ist vortreflich, und sie würde das Glück jeder thätigen Nation gemacht haben, da sie jetzt kaum dem Namen nach in der handelnden Welt bekannt ist. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 1500 Spanier, Mestizen und Mulatten zusammen genommen, und auf ohngefähr 3000 Sklaven. Herren und Sklaven leben von Maiz, Pataten und Cassava. Sie bauen auch Zucker, Tobak und Cacao, aber von jedem gerade nur so viel, als sie brauchen. Dem Mutterlande liefern sie nichts, als ohngefähr 2000 Häute, und eine beträchtliche Anzahl Maulesel. Dem spanischen Hof kostet die Besatzung, Civilbeamte und Geistlichkeit auf dieser Insel jährlich ohngefähr 10,000 Pfund Sterling. Diese Summe ist hinlänglich, daß sich die Einwohner von den Franzosen, Engländern und andern Nationen, ihre übrigen Bedürfnisse erkaufen können, und so hat Spanien bey

einem

einem solchen Aufwande keinen andern Vortheil von dieser Insel, als daß etwann die Schiffe, die nach dem südlichen Amerika steuern, hier frisches Wasser und Proviant einnehmen können.

Die Hauptstadt heist Portoriko, wie die Insel; der Hafen Port dell Agnada, und dann ist noch ein unbedeutender Ort auf der Insel, Boraba d' Inferina genannt.

Spanische Besitzungen in den kleinen Antillen.

Die kleinen Antillen im engen Verstande, oder diejenigen Inseln, die an der Küste von Terra firma herum liegen, gehören eigentlich (die holländische Insel Curacao ausgenommen) alle den Spaniern. Obgleich diese Inseln alle Aufmerksamkeit verdienten, so sind sie doch alle in einem so erbärmlichen Zustande, daß kaum mehr als ihre Namen davon bekannt ist:

Trinidad ist darunter die gröste. Sie wurde 1498 vom Kolumbus entdeckt. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens, und die Bequemlichkeit ihrer Häfen, könnten den Besitz dieser Insel sehr wichtig ma-

chen; allein die Spanier haben sie so vernachläßiget, daß diese Insel seit 1727 keine unmittelbare Gemeinschaft mehr mit dem Mutterlande hat. Vor Zeiten baute man hier den besten Cacao, dessen Bau jezt ganz vernachläßiget worden.

Cubagua oder die Perleninsel, liegt unter Margaretha, und wurde auch 1498 von Kolumbus entdeckt. Ohngefähr um das Jahr 1509 fand man um Cubagua viele Perlen, die sehr viele Spanier reizten, auf die Insel zu ziehen. Aber die Perlenbänke waren bald erschöpfet, und die Kolonie 1524 von Cubagua nach Margaretha verlegt, wo man damals eben so reiche Perlenbänke entdeckt hatte, die noch geschwinder verschwanden. Von dieser Zeit an wurde Margaretha noch mehr als Trinitad vernachläßiget: so daß auf diesen beyden Inseln zusammen etwa 1600 Spanier sich aufhalten, die in der größten Armuth leben, und sich vom Fischfang und Bananas nähren.

Von den andern spanischen Inseln, la Salfa, Tortuga, Rocca, Orchilla, Blanka, welche um Margaretha herum liegen, ist ausser ihrem Namen nichts anzumerken.

Die

Die Besitzungen der Engländer in den Antillen.

Jamaika.

Diese Insel, die dreyhundert Quadratmeilen groß ist, ist größer als alle brittische Inseln in Westindien zusammen genommen. An ihren Küsten ist, wegen ihrer Corallenfelsen, womit sie ganz umgeben ist, nicht leicht eine Landung möglich. Von Ost nach West wird die Insel durch eine Kette von Gebirgen durchschnitten, die mit Waldungen bedeckt sind, und über die Wolken ragen. Auf diesen Gebirgen regnet es fast beständig; daher von denselben reissende Flüsse kommen, deren keiner, als nur für kleine Fahrzeuge, schiffbar ist. In diesen Flüssen halten sich sehr viele Alligators *) auf, die sich auf allen Inseln und in Nordamerika verbreitet haben. Nur an den Küsten und Flüssen ist das Land angebaut, und das ist nicht der vierte Theil der Insel. Jamaika wurde 1494 vom Kolumbus entdeckt, aber sein Sohn Don Diego stiftete erst hier 1510 eine Kolonie. Während der Regierung des Cromwells kamen 1655 die Engländer unter dem Admiral Penn hieher,

*) Amerikanische Krokodille.

her, und erroberten die Insel. Die Spanier flohen damals mit ihren Negern in die Gebirge; die Neger überlebten ihre Herren, machten hier eine eigne Republik, die nach vielen vergeblichen Versuchen, sie zu unterjochen, endlich von den Engländern 1738 als eine Republik anerkannt wurde; doch müssen von dem englischen Statthalter ihre obrigkeitlichen Personen bestättiget werden. 1766 wurde Jamaika für einen Freyhafen erklärt.

Erzeugnisse.

Darunter ist vorzüglich der Pimentbaum zu merken. Er ist dreyßig Fuß hoch, und blühet vom Junius bis August. In diesen Blüthen entstehen Beere, die getrocknet wir englisches Gewürz oder Pimento *) nennen, das vielleicht das unschädlichste unter allen fremden Gewürzen ist. Die andern Produkte sind: Indigo, Chinawurzel, Ingwer, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Sassaparille, Mahagonyholz.

Von

*) Dieses Gewürz heist auch Allerleygewürz, weil der Geschmack und Geruch dieses Gewürzes gleichsam aus Zimmet, Gewürznelken und Muskatnüssen zusammen gesetzt ist. Auch jamaikaischer Pfeffer wird es genannt.

Von diesen Produkten wird jährlich obngefähr für 1,538,073 Pfund Sterling ausgeführt. Ihr Handel beschäftiget gegen fünfhundert Schiffe. Einwohner zählt man 30,000 Weisse, und 170,000 Schwarze. Die ganze Insel ist in neunzehn Kirchspiele eingetheilt.

Port Royal war vor dem schrecklichen Erdbeben 1692, darinnen sie fast ganz unterging, die größte und reichste Seehafenstadt in ganz Amerika. Kaum war sie wieder aufgebaut, so verwüstete sie 1702 eine schröckliche Feuersbrunst, und 1722 ein entsetzlicher Orkan. Seit dieser Zeit ist es ein kleiner Ort von drey Haupt- und einigen Nebenstrassen. Das Fort, welches den Hafen beschützt, heist Karl, und wird für eines der stärksten in Westindien gehalten, so wie der Hafen einer der besten ist, und über tausend Schiffe fassen kann.

Kingston liegt gerade gegen über, und hat wegen ihres frischen Wassers noch einen Vorzug vor Port Royal. Sie ist regulär gebaut, und enthält über tausend Häuser. Hier wohnen die reichsten Kaufleute der Insel.

St. Jago de la Vega, oder Spanish Town, am Fluße Lober, ist jetzt die Hauptstadt, der Sitz

des

des Gouverneurs und der Regierung. Sie ist nicht so groß als Kingston, aber glänzender.

Noch ist zu merken das Fort William, mit einem Hafen. Die andern Pflanzer leben sehr zerstreut, daher die Oerter zu klein sind, um angeführt zu werden.

Die Jungferninseln

gehören zu den Leewardinseln. Sie liegen zwischen Porto Rico und Anguilla. Derer, die den Engländern davon gehören, ist eine große Menge, wenn man alle aus der See hervorragende Felsen dazu rechnen will; allein es verdienen nur diese drey angeführt zu werden.

Anegada ist vier Meilen lang, und eine breit. Sie ist unbewohnt, aber die Einwohner der benachbarten Inseln halten Vieh darauf.

Spanish Town oder Virgin Gosda liegt unter der vorigen, und ist ohngefähr drey Quadratmeilen groß. Auf ihr ist eine kleine Stadt gebaut.

Tortola ist vier Quadratmeilen groß, und enthält tausend weisse und zehntausend schwarze Einwohner. Diese Inseln zusammen führen jährlich an Baum-

Baumwolle, Zucker und Häuten ohngefähr für 71,828 Pfund Sterling aus.

Leeward Inseln.

Von diesen besitzen die Engländer Angilla, die nicht gar vier Quadratmeilen groß ist. Sie ist waldigt, eben, fruchtbar, und mit zahmen Vieh reichlich versehen, davon die wenigen Einwohner meistens leben. Doch bauen sie auch noch etwas Zucker und Baumwolle, davon sie jährlich ohngefähr für 5,857 Pfund Sterling verkaufen.

Barbuda war nicht gar zwey Quadratmeilen groß, und gehörte als ein Kronlehen dem Esquire Codrington, der den Statthalter setzte. Diese Insel ist in dem Orkan, der 1780 im October wüthete, ganz untergegangen. Der Verlust wird auf 1,300,000 Pfund Sterling geschätzt.

Antigua ist etwas über fünf Quadratmeilen groß. Wegen ihrer guten Häfen und reichen Produkte ist sie eine der wichtigsten englischen Besitzungen. Zwar hat die Insel Mangel an Quellen und Flüssen, aber der beständige Regen, welchen die Einwohner in Cisternen auffangen, ersetzt, nebst den wenigen Quellen, den Mangel. Nirgend wächst verhältnismäßig

nismäßig mehr Zucker, als hier, und davon, und von Baumwolle, verkauft sie jährlich für ohngefähr 465,991 Pfund Sterling. Sie ist in sechs Kirchspiele eingetheilt, und soll gegen 10,000 weisse, und 30,000 schwarze Einwohner haben.

St. John, die Hauptstadt der Insel, hat gegen dreyhundert wohlgebaute Häuser, und einen sehr bequemen Hafen, der von dem Fort James vertheidigt wird. Sie ist der Sitz des Generalgouverneurs aller englischen Inseln unter dem Winde, die durch unter ihm stehende Untergouverneurs regieret werden.

Zwischen den Städten Falmouth und Bridgetown, die auch Häfen haben, liegt der sogenannte englische Hafen, der sicher und groß ist, und auch Kriegsschiffe einnehmen kann; er hat auch eine gute Docke mit allem nöthigen Vorrathe zur Ausbesserung der Schiffe. Die Insel hat sonst noch viele Bayen zum ankern, die alle durch Forts und Batterien vertheidiget werden.

St. Christoph oder St. Kitts liegt zwischen Anguilla und Barbuda, und ist nicht gar vier Quadratmeilen groß. Die Engländer legten 1625 unter dem König Jakob dem Ersten hier eine Kolonie an dem nämlichen Tag an, an welchem die Franzosen auch eine anlegten.

anlegten. Beide verbanden sich mit einander, die Caraiben auf der Jusel auszurotten, das sie auch mit unerhörter Grausamkeit ausführten. Beyde verbanden sich auch, einander gegen die Spanier beyzustehen; diese aber überfielen sie zu mächtig, sie wurden von ihnen auf die benachbarten Inseln zerstreut, sammelten sich aber nach ihrem Abzug sogleich auf St. Christoph wieder. Noch eine geraume Zeit wohnten die Engländer und Franzosen ganz ruhig auf dieser Insel beysammen, bis 1666 der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach. Von dieser Zeit an war St. Christoph ein halbes Jahrhundert hindurch ein Schauplaz der blutigsten Auftritte; es hatte hier bald diese, bald jene Nation die Oberhand. Aber 1702 wurden hier die Franzosen völlig vertrieben, und England durch den Utrechter Frieden in dem Besitz bestättiget. In dem lezten Kriege wurde diese Insel, nebst den beyden von ihr abhängigen, Nevis und Montserrat, den 15ten Feber 1782 von dem französischen Admiral la Graße eingenommen, aber alle drey wurden in dem am 20sten Jan. 1783 geschlossenen Frieden an England wieder zurückgegeben.

Die Insel ist sehr angenehm und fruchtbar; in der Mitte aber ist sie wegen der jähen Felsen und tiefen Abgründe gar nicht bekannt. Hier ist eine

Schwefelhöhle, aus der ein beständiger Dampf aufsteigt, und um sie her wird eine Menge reiner Schwefel gefunden. Auch findet man hier einen Salzsee, wo die Sonne durch Austrocknen Salz zubereitet. In den Wäldern sieht man hier eine Menge Affen. Die Insel baut eine große Menge Zucker und Baumwolle. Alles, was sie jährlich ausführt, wird auf 427,455 Pfund Sterling geschätzt. Die Zahl der Einwohner belauft sich auf 9000 Weisse, und auf ohngefähr 25,000 Schwarze. Sie ist in neun Kirchspiele eingetheilt.

Baße Terre, die Hauptstadt, wird durch das Fort Londonderry vertheidigt. Sie gehört zu dem französischen Antheil der Insel, so wie Sandy Point zu dem englischen. Unter denen Forts, die hier zu merken, ist das auf Brimstons Hill das vorzüglichste.

Nevis wird von St. Kitts, von welcher sie 1628 von Engländern bevölkert worden, gegen Nordwest durch einen fast eine halbe Meile breiten Kanal geschieden. Ihre Größe beträgt etwas über eine halbe Quadratmeile. Ein Berg erhebt sich in der Mitte, der ganz mit Bäumen bewachsen. Alle Pflanzungen liegen um denselben, und haben Quellwasser daher. Ein guter Hafen fehlt der den Stürmen

und

und Orkanen sehr unterworfenen Insel. Zucker wird hier in großer Menge gebaut, und man bezahlt hier damit die Besoldungen, wie in Virginien mit Tabak. Sie führt an Zucker und Baumwolle jährlich für 57,982 Pfund Sterling aus. Einwohner sind hier 3000 Weiße und 6000 Schwarze. Sie haben das Lob, daß sie die tugendhaftesten in ganz Westindien sind. Nevis hat schon viel Unglück durch Pest, feindliche Ueberfälle und Orkane erlitten. 1782 wurde sie mit St. Kitts von den Franzosen erobert, aber auch wieder mit ihr 1783 abgetreten. Die einzige Stadt auf der Insel ist Charles Town an der südlichen Küste mit einem schwachen Fort.

Montserrat liegt südwestlich von Antigua, und ist zwey und eine halbe Quadratmeile groß. Sie wurde 1632 zuerst von den Engländern besetzt. Sehr nachtheilig ist ihr, daß sie keinen Hafen hat. Zucker, Rum und Baumwolle führt sie für 14,155 Pfund Sterling aus. Die Zahl ihrer Einwohner soll sich auf 4000 Weisse und 11,000 Schwarze belaufen.

Die brittischen Windwardinseln sind:

Barbados, die älteste und vornehmste darunter, ist etwas über sieben Quadratmeilen groß. Sie wurde schon 1624 von den Engländern entdeckt, und bald

darauf 1627 von ihnen besetzt. Einige durch die Insel laufende Reihen Berge, die mit vortreflichen Bäumen besetzt sind, verschaffen der Insel nöthigen Regen, klare und gesunde Quellen, und helle Bäche. Es ist wohl in ganz Westindien keine Gegend reizender, als sie hier ist. Das Grün des Zuckerrohrs, die Blüthen und Wohlgerüche der Orangen, Limonien, Linden, Zitronenwälder und Alleen; die angenehmen Thäler und Hügel, die mit den herrlichsten Gewächsen geschmückt sind, machen die Insel zu einem Paradies. Viele Zitronen und Pomeranzen werden ausgepreßt oder eingemacht; vorzüglich werden viele Burgamoten (eine Art Pomeranzen) ausgepreßt, wo sich sogleich das Burgamottenöl von selbst absondert. Aus einigen Hügeln schwitzt ein schwärzliches grünes Oel heraus. Um dieses zu sammeln, gräbt man eine Grube, und gießt etwas Wasser hinein, da es denn oben auf dem Wasser schwimmt, wo man es abschöpft, und in Lampen gebraucht. Aus andern Hügeln gräbt man eine Art Judenpech, Muniac genannt, und oft findet man Klumpen wohlriechendes Gummi unter der Erde. Die andern Produkte sind Baumwolle, Aloe, Ingwer, Zucker, von welchen allen sie ohngefähr für 432,013 Pfund Sterling ausgeführt. Einwohner zählt man gegen zwey und zwanzigtausend Weisse, und gegen neunzigtausend Schwar-

ge. Die Insel ist in fünf Bezirke getheilt. Im Bezirk St. Michael liegt

Bridge Town, die Hauptstadt und beste auf allen caraibischen Inseln. Sie hieß ehedem von ihrer großen und schönen Kirche, dem heiligen Michael geweiht, St. Michael, den jetzigen Namen hat sie von einer Brücke. Sie hat zwölfhundert steinerne Häuser und breite Strassen. Auch ist sie der Sitz des Statthalters und der Regierung. Die schönen Werfte werden durch verschiedene Forts vertheidigt, darunter das St. Annen Fort das vornehmste ist. Ueberhaupt haben Natur und Kunst sich vereiniget, den Besitz der Insel zu sichern. Zwey Drittheile der Insel machen gefährliche Felsenklippen unzugänglich, und den dritten vortrefliche Festungswerke. Noch ist die bey der Stadt liegende Carlisle Bay zu merken, die fünfhundert Schiffe bequem einnehmen kann.

Speights Town ist nach Bridge Town die beste Stadt, und besteht aus dreyhundert Häusern.

Hole Town hat hundert Häuser und eine gute Rhede, nebst einem Fort und einer Batterie. Diese drey Städte hängen durch Forts und Linien zusammen.

St. Vincent ist etwas über sechs Quadratmeilen groß, und liegt westlich hinter Barbados ober

Grenada. Die Insel hat einen fetten Boden, zwischen den Bergen angenehme Thäler, und Quellen und Bäche vortreflichen Wassers. Sie baut Kaffee, Zucker, Cakao, Baumwolle, und verkauft von diesen Waaren jährlich für ohngefähr 110,501 Pfund Sterling. Bis 1719 bewohnten die Eingebohrnen des Landes, die Caraiben, die Insel allein, aber in diesem Jahre kam eine französische Kolonie hieher, die viele Kriege mit den Caraiben hatte. 1763 wurde die Insel an England abgetretten. Im Junius 1779 eroberten sie zwar die Franzosen wieder, traten sie aber auch in dem 1783 geschlossenen Frieden wieder an England ab. In dem Frieden, den die England der 1773 mit den Caraiben schlossen, behielten die Caraiben einen Bezirk in dem nördlichen Theil der Insel, welcher ohngefähr einen Drittheil der Insel ausmacht.

Dominique *) oder Dominica liegt etwas westlich unter Marie Galante, und ist zwölf Quadrat-

*) Dominique war auch der nächste Schauplatz des großen Seetreffens vom 12ten April 1782, zwischen dem englischen Admiral Rodney und dem französischen Graße, in welchem die Franzosen total geschlagen worden.

dratmeilen groß. Sie hat einen sehr fruchtbaren Boden, aber keinen Hafen; doch sind die Landungsplätze, darunter der vorzüglichste die Prinz Ruperts-bay ist, so sicher und bequem, daß sie die Stelle der Häfen vertreten können. Die Insel wird in Cabesterre und Baßeterre, das ist, in das hohe und niedere Land eingetheilt. In der Mitte sind große unersteigliche Berge, aus welchen viele Quellen und Flüsse entspringen, und an deren Seiten die schönsten Bäume von der Welt stehen. Im Jahr 1773 brachte sie allein nach England an Zucker, Kaffee, Rum, für 248,868 Pfund Sterling. Sie wurde wie die andern 1763 an England abgetretten, und damals hatte sie sechshundert weisse und zweytausend schwarze Einwohner. 1778 im September eroberten sie die Franzosen, traten sie aber 1783 wieder den Engländern ab. An der Prinz Ruperts Bay hat man angefangen eine Stadt zu bauen, die den Namen Portsmouth bekommen soll.

Granada ist nicht gar vierzehn Quadratmeilen groß. Sie besteht aus Ebenen und Hügeln, aus welchen viele, zum Theil beträchtliche Bäche entspringen. Keine brittische Insel soll mehr Kaffee und Cakao, als diese Insel liefern. Schon 1753 hatte sie 2,725,600 Kaffeebäume, und 150,300 Cakaostäm-

me. Von diesen Waaren, und von Zucker und Baumwolle, führt sie jährlich ohngefähr für 506,709 Pfund Sterling aus. Die Insel wurde 1651 nach vielen Kriegen mit den Caraiben von den Franzosen angebaut, die sie bis 1763 behielten, wo sie im pariser Frieden an England abgetreten worden. Viele Franzosen wanderten damals weg, der Abgang wurde aber wieder reichlich ersetzt. Den 2ten Jul. 1779 wurde sie von den Franzosen errobert, aber in dem 1783 zu Paris geschlossenen Frieden den Engländern wieder überlassen. Ohngefähr 40,000 Neger werden hier zur Arbeit gebraucht, und die Produkte sollen dreymal stärker seyn, als sie unter den Franzosen waren.

An der südwestlichen Küste liegt die Hauptstadt der Insel Fort Royal. Sie hat einen vortreflichen Hafen, in welchem sechzig Schiffe von der Linie bequem vor Anker liegen können. Einen andern guten Hafen hat die Insel auf der südöstlichen Seite, der Calvini genannt wird.

Die Grenadillen oder Granadinen liegen zwischen Granada und St. Vincent. Es sind ihrer über dreyßig; davon aber die allerwenigsten angebaut sind. Ihr Boden ist vortreflich, allein sie haben keine Quellen, und müssen ihr Wasser von Granada hohlen. Die größte und fruchtbarste von allen heist Becouya

oder

oder klein Martinico. Sie ist zwölf Quadratmeilen groß. Der Zucker geräth darauf ausserordentlich. Die Insel Carinacou ist etwas über eine Quadratmeile groß, und baut viel Baumwolle.

Die Lucaischen oder Bahamainseln

sind eine Reihe von einigen hundert Inseln, die durch die Bahama Strasse von Ostflorida getrennt, und davon die meisten kahle Felsen sind. Sie waren die ersten, welche Kolumbus in der neuen Welt entdeckte, die aber von den Spaniern ganz vernachläßiget wurden; weil sie kein Gold da fanden. Im Jahre 1672 ließen sich einige Engländer auf der Insel Providence nieder; aber acht Jahre darauf wurde diese Kolonie von den Spaniern gänzlich zerstört. Nachher legten die Engländer 1690 hier nochmals eine Kolonie an, die abermals 1703 von den Spaniern und Franzosen zerstreut wurde. Nun wurden diese Inseln ein Schlupfwinkel für die Seeräuber, die auch öfters die englischen Schiffe wegkaperten. Dieß bewog 1719 den König von England, eine neue Kolonie mit einer hinlänglichen Anzahl Soldaten hieher zu schicken, die meisten Seeräuber ergaben sich, und wurden auch Pflanzer. Die Spanier, die nachher es einigemal versuchten, sie anzugreiffen, wurden allemal zurückgeschlagen. 1782 den 6ten Jul. ero-

berten

berten die Spanier doch Providence, und die andern davon abhängenden lucayschen Inseln, da sie sehr schwach besetzt waren, traten sie aber im Frieden 1783 wieder an England ab.

Bahama ist etwas über sechzehn Quadratmeilen groß, und zwölf Meilen von Ostflorida entfernt. Ihrer Größe, Lage und Fruchtbarkeit wegen verdiente sie angebaut zu werden, aber sie ist noch unbewohnt. Auf ihrer östlichen Seite liegen die beyden Abaco- oder Lucayoinseln, die unbewohnt sind.

Cigateo, Alabaster- auch Hafeninsel oder Harbour Island genannt, liegt unter Bahama. Sie war von den Engländern bewohnt, und hatte ein Fort.

Providence liegt im 25sten Grad der Nordbreite, und ist ohngefähr acht Quadratmeilen groß Sie ist der Hauptsitz der Engländer gewesen, und hatte auf der Nordseite das Fort Nassau, darinnen der Statthalter wohnte, und wird es nun jetzt wieder werden, da sie die Engländer wieder bekommen.

Eleuthera liegt auf der Ostseite von Providence, und war auch angebaut. Sie hatte ohngefähr sechzig Familien, und war auch mit einem Fort versehen.

Cat

Cat Island, auch Guanahani, oder St. Salvador, ist das erste Land von ganz Amerika, welches Christoph Kolon 1492 entdeckte *). Die Spanier hatten es bald nach der Entdeckung verlassen, aber vor einiger Zeit hatten die Engländer angefangen diese Insel anzubauen.

Yuma oder die lange Insel ist dreyzehn Meilen lang, und enthält vierzehn Quadratmeilen. Zwischen ihr und der Cat Insel ist die Einfahrt des Exuma Sundes, der einen vortreflichen Hafen abgiebt.

Die

*) Man macht es sehr wahrscheinlich, daß Kolumbus vor seiner Entdeckung schon von diesen Inseln Nachricht gehabt haben mag. Einmahl will man dieses aus den Bianchischen Seekarten beweisen, die Biancho, ein Venetianer, im Jahr 1424 gezeichnet hat, und noch auf der Markusbibliothek zu Venedig aufbewahret werden. Unter diesen Karten ist eine vom atlantischen Meere, wo die westindischen Inseln mit der Aufschrift: Antillia bezeichnet sind. Dann wird diese Vermuthung noch viel wahrscheinlicher durch eine Stelle auf des Martin Behaims Erdkugel gemacht, wo eine dieser Inseln Septe = Ritade benennt, und zugleich die Gelegenheit ihrer Entdeckung und Bevölkerung so angegeben wird: daß, als die Araber im Jahr

Die vorzüglichsten Produkte dieser Inseln sind: Salz, Brasilien- und Mahagonyholz. Man rühmt auch das vortrefliche Klima dieser Inseln, und besonders der Insel Eleuthera, wo Leute von hundert Jahren gar keine Seltenheit sind.

Die Caiken- und Türkeninseln.

Die Türkeninseln liegen von den Caiken sieben Meilen östlicher. Die Engländer haben auf der grösten Insel, die vier Quadratmeilen enthält, und auf der

734 ganz Spanien eingenommen, da hätten sich einige Christen mit aller ihrer Habe zu Schiff begeben, und wären hieher geflohen; auch wäre dieser Insel im Jahr 1414 ein spanisches Schiff sehr nahe gewesen. Gesetzt, Kolumbus hat dies alles gewust, so bleibt ihm doch allezeit die groſse Ehre, daß er Kenntnis und Muth genug gehabt, auf einem ganz unbekannten Weg ein ganz in Vergessenheit gekommenes Land wieder aufzusuchen. Aber seine Absicht war ja gar nicht, so viel wir wissen, einen neuen Welttheil zu entdecken, oder in Vergessenheit gerathene Inseln wieder aufzusuchen, sondern einen bequemen Weg nach Ostindien zu finden; daß er dafür eine neue Welt fand, scheint mehr Zufall, als Absicht gewesen zu seyn.

der größten Türkeninsel Festungswerke angelegt, welche die Hauptdurchfahrt der Schiffe von St. Domingo kommandiren. Sonst gehen noch vier andere Durchfahrten für die größten Schiffe durch diese Inseln.

Inagua ist unter den Caiken ihrer Lage wegen wichtig. Sie liegt nämlich auf der Strasse, die zwischen Cuba und St. Domingo hindurch nach Jamaika führt.

Die Bermudas oder Sommersinseln

sollen über vierhundert kleine Inseln seyn, die in der Gestalt eines halben Monds ohngefähr dreyhundert Seemeilen von den Antillen neben einander liegen. Die meisten sind nichts als kahle aus dem Wasser hervorragende Felsen. Sie wurden 1503 von Johann Bermudas, einem Spanier, entdeckt, aber nicht besetzt. Als Sommers als englischer Unterstatthalter nach Virginien seegelte, scheiterte er hier, und rettete sich auf einer dieser Inseln. Dieses veranlaßte hernach, daß diese Inseln 1612 von den Engländern mit sechzig Mann besetzt wurden, und man nannte sie nun nach seinem Nahmen Sommersinseln. Jetzt soll die Anzahl der Einwohner über 10,000 seyn. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Schiffbau, die Be-

stellung

stellung des Feldes mit Hanf, Flachs, Tabak, Erbsen und Mays, welchen sie zweymal des Jahrs ernden. Keine Schiffe übertreffen an Güte und Dauerhaftigkeit die Schiffe, die hier aus den einheimischen Cedern erbaut werden. Auch haben sich die Einwohner mit gutem Erfolg auf die Verfertigung der Seegeltücher gelegt. Ganz vorzüglich sind die Pomeranzen, die hier gebaut werden, sie sollen an Größe, Geruch und Geschmack, alle ost- und westindische Pomeranzen übertreffen. Bey allen diesen Wohlthaten der Natur, fehlt den Einwohnern doch noch eine ihrer größten, süsse Wasserquellen. Alle ihre Quellen sind salzig, und die Einwohner müssen sich bloß mit dem in Cisternen gesammelten Regenwasser behelfen.

Die vornehmste und größte dieser Inseln ist die St. Georgeninsel. Sie ist drey und eine halbe Meile Meile breit. Auf der nördlichen Küste liegt die Hauptstadt St. Georg, die schön gebaut ist, und aus tausend Häusern besteht. Sie hat eine schöne Kirche und ein schönes Stadthaus. Hier befindet sich auch der Statthalter der Inseln. Der Hafen wird durch sieben Batterien geschützt, und ausserdem wird das Einlaufen noch durch die Felsen schwer gemacht, womit die ganze Insel umgeben ist.

Unter

Unter die vorzüglichen Inseln gehören noch die St. Davids, Coopers, die lange Insel und Irland.

Die französischen Besitzungen in Westindien.

Die Franzosen liessen sich 1625 zugleich mit den Engländern auf St. Christoph nieder; und dieß war die erste Eroberung beyder Nationen in der neuen Welt. Nach mancherley Widerwärtigkeiten und Hindernissen waren 1635 die Franzosen im Besitz von Martinico und Guadeloupe gekommen. Der Vater dieser französischen Kolonie war Longuilliers de Pomey, welcher 1639 als Statthalter dahin abgeschickt wurde. Die Regierung bekam von den Kolonien den zwanzigsten Theil ihrer Erzeugnisse. Aber 1626 übertrug die Regierung einer Handlungsgesellschaft das Eigenthum über alle Inseln. Die Gesellschaft, welche von Durst nach Gewinn beseelt war, behandelte ihre Kolonien ungerecht und tyrannisch. Die Holländer machten sich diese Tyranei zu Nutze, und richteten den Handel der Gesellschaft ganz zu Grunde. Diese verkaufte deswegen ihr Eigenthumsrecht an ihre Statthalter, welche nun unumschränkte Herren der Inseln wurden. Als Kolbert Minister wur-

de,

de, sahe er, wie nothwendig es war, die französischen Inseln in Westindien aus den Händen der Privatbesitzer zu ziehen, und kaufte sie ihnen 1664 ab; denn es war nothwendig, daß so viele Zweige der höchsten Gewalt wieder mit dem Staatskörper vereiniget wurden. Es wurde nachher nochmals eine westindische Handlungsgesellschaft errichtet, die aber 1674 wieder völlig aufgehoben wurde. Von dieser Zeit an wurden die Kolonien völlige französische Besitzungen, und allen französischen Unterthanen wurde der Handel dahin erlaubt.

St. Lucia, das gleich unter Martinique hinter Barbados liegt, wurde zuerst von den Engländern 1639 besetzt, aber diese wurden alle von den beleidigten Caraiben niedergemacht. Nachher bemächtigten sich ihrer 1650 die Franzosen, die aber immer in dem Besitz der Insel von den Engländern so gestört wurden, daß sie solche endlich ganz verließen. Nun wurde die Insel ein Schlupfwinkel für herumirrende Soldaten und Matrosen, deren gewöhnliche Freystätte sie viele Jahre blieb. Frankreich wollte sie 1718 abermals besetzen, allein England trat mit ältern Ansprüchen darauf hervor. Dieser Streit dauerte bis 1763, wo im pariser Frieden diese Insel den Franzosen überlassen worden ist. In dem letzten

Krieg

Krieg wurde sie 1778. den 30sten December von den Engländern erobert, aber in dem 1783 den 20 Jan. geschlossenen Frieden den Franzosen wieder eingeraumt.

Die ganze Insel, welche ohngefähr zwölf Seemeilen lang, und fünf breit ist, wird in neun Pfarreyen eingetheilt, und einen Theil derselben besitzen noch die Caraiben. Rings um die Insel geht eine Landstrasse, und zwey mitten durch dieselbe. Die Luft ist wegen der vielen Moräste und Sümpfe sehr ungesund, doch der Boden nicht unfruchtbar. Die Zahl der Einwohner belauft sich auf 2028 Europäer, 663 freye Neger, 12,795 Negersklaven, welche alle zusammen in 706 Wohnplätzen vertheilt sind, und acht und dreyßig Zuckerpflanzungen, 5,395,889 Kaffeebäume, 1,321,600 Kakaobäume, und 367 Felder zu Baumwolle besitzen. Der gegenwärtige Ertrag der Insel wird auf 200,000 Pfund Sterling geschätzt. Allein dieß ist der Vortheil nicht allein, den der Besitz der Insel gewährt. Der Hafen der Insel, welcher der Kalfaterplatz heist, ist der beste auf allen caraibischen Inseln. Die Natur hat ihn mit drey Kalfaterplätzen versehen, welche so vollkommen sind, als wenn sie mit der grösten Kunst wären angelegt worden. Dreyßig Linienschiffe können darinnen in aller

Sicherheit, sogar vor den Orkanen, liegen, und brauchen nicht einmal angebunden zu seyn. Zum Auslaufen sind die Winde hier immer bequem, die grösste Flotte kann in weniger als einer Stunde ausgesegelt. Er ist überall tief genug, und seine Beschaffenheit an der Landseite vortreflich.

St. Bartholomäus liegt unter Anguille, und hat etwann sechs Meilen im Umfang. Der Boden ist so unfruchtbar, daß das Hauptprodukt der Insel aus etwas Kakao, Toback und Maniok besteht. Ihr guter Hafen auf der Nordwestseite macht allein den Vortheil ihres Besitzes aus. Die Anzahl der Einwohner mag sich ohngefähr auf vierhundert Weisse, und fünfhundert Schwarze belaufen. Den 16ten Merz 1781 erroberten sie die Engländer, überliessen sie aber nachher wieder den Franzosen.

Martinique oder Martinico

hat mit seinen Vorgebürgen, die sich oft zwey bis drey Meilen in die See hinein erstrecken, sechzig Meilen im Umkreise. Die Insel ist uneben, mit Anhöhen durchschnitten, worunter drey Gebirge sich erheben, von welchen sich viele Bäche und Flüsse ergiessen. In der Mitte der Insel befinden sich rauhe Felsen, woran jedoch vortrefliche Weide in den

Thälern

Thälern anzutreffen ist. Im Jahr 1763 verwüsteten die Ameisen alle brauchbare Gewächse, das Vieh konnte nirgends seine Nahrung finden, und die Bäume wurden dergestalt von ihnen verdorben, daß den Vögeln davor eckelte. Diese Ameisen haben seitdem, aller Bemühung ohnerachtet, sich so vermehrt, daß man oft den Verlust des Nutzens der ganzen Insel befürchtete. Das französische Ministerium hat deshalb erst vor kurzem wieder einen Preis von einer Million Livres für ein sichres und würksames Mittel, die Ameisen auf Martinique zu vertreiben, öffentlich ausgesetzt. Sie haben sich allenthalben hier ausgebreitet, sind aber am häufigsten in der Gegend, wo die Kaffeebäume wachsen. Auch Kindern und Sechswöchnerinnen ist ihr Biß gefährlich.

Desnambuc segelte 1635 mit einer Kolonie hieher. Die Caraiben räumten den Franzosen einen Theil der Insel ein. Da sie aber sahen, daß der Franzosen immer mehr wurden, fiengen sie zweymal Kriege gegen dieselben an, die den traurigen Ausgang für sie hatten, daß sie die ganze Insel räumen, und den Franzosen überlassen mußten. 1762 wurde die Insel von den Engländern erobert, aber im pariser Frieden wieder an Frankreich zurückgegeben. Doch hat sie seitdem nicht wieder so in Flor kom-

men können, wie sie vor dem pariser Frieden war, in welchem so viele Inseln an England abgetreten wurden, die alle ihre Produkte hieher brachten, auch ihre Schiffart nach Kanada verlohren gieng.

Fort Royal oder Port Royal, ist einer der besten und sichersten Häfen auf den Inseln unter dem Winde. Das Fort, das in einer Reihe von Bergen liegt, von denen es beschossen werden kann, gab zu wenig Sicherheit, daher man auf dem Morne Garnier, dem höchsten Berg dort herum, eine neue Citadelle erbaut hat. Dieses neue Fort ist so wichtig, daß sich darinnen funfzehnhundert Mann gegen funfzehntausend fünf Wochen lang vertheidigen können; und Fort Royal kann jetzt nicht eher erobert werden, als bis erst Garnier eingenommen worden.

Die Stadt St. Pierre, welche zuerst der Haupthandelsplatz der Insel war, liegt auf der westlichen Küste der Insel, an einer zirkelförmigen Bay, und hat 1748 Häuser. Sie wird durch einen Bach in zwey Theile getheilt. Der unterste Theil der Stadt heist der Ackergrund, der obere Theil liegt an einem Hügel, und heist das Fort, weil eines darauf erbaut ist, das die Rhede bestreicht.

In den acht und zwanzig Kirchspielen der Insel befinden sich 12,450 Weisse, 1814 freye Negern, 70,553 Sklaven, 443 flüchtige Neger. Auch eine große Menge Vieh findet man hier. Z. B. 8,283 Pferde und Maulesel, 975 Schweine, 13,544 Schafe und Ziegen. Die Sachen, welche Frankreich jährlich hieher bringt, werden am Werth auf 588,412 Livres geschätzt. Der Werth derjenigen Produkte, die jährlich von der Insel ausgeführt werden, beläuft sich auf 536,631 Livres. Die vornehmsten Produkte sind Zucker und Kaffee, von ersterem wird jährlich 244,438 Zentner, und von letzterem 96,889 Zentner ausgeführt; ferner noch 11,012 Zentner Baumwolle, 1147 Zentner Indigo, 8656 Zentner Kakao.

Guadaloupe.

Diese Insel liegt etwa dreyßig Seemeilen Nordwest von Martinique, welche beyde Inseln die vornehmsten Besitzungen der Franzosen in Westindien sind. Ihre Länge beträgt fünf und vierzig, und ihre Breite acht und dreyßig Meilen. Durch einen Arm der See, welcher Salzfluß heist, und nur für Schiffe von funfzig Tonnen schiffbar ist, wird die Insel in zwey Theile, den östlichen und westlichen, getheilt. Das südliche Stück des östli-

chen Theils heist eigentlich Guadaloupe, und das nördliche Stück Grande Terre. Der ganze westliche Theil heißt Baße Terre, worauf die Hauptstadt gleiches Namens mit der Citadelle, und andern Festungswerken, die beträchtlich sind, sich befindet. Auf dem östlichen Theil in dem südlichen Stücke, das Guadaloupe heist, sind viele rauhe Felsen, aus deren Mitte der Schwefelberg, la Souffriere, sich erhebt, der sich in den Wolken verliehret; er dampft zu verschiedenen Oefnungen einen dicken, schwarzen Rauch aus, der mit Funken vermischt ist. Von diesen und den umliegenden Bergen ergießen sich viele Ströme, die ein gesundes reines Wasser haben, und die Gegend sehr verschönern. Dieses südliche Stück wird von dem Fort Karl vertheidigt, so wie das nördliche Stück, oder Grande Terre, von dem Fort Ludwig.

Zwey französische Edelleute, Namens l' Olive und du Pleßis, brachten 1635 die erste Kolonie hieher, die mit dem Hunger und den Caraiben sehr zu kämpfen hatte. Im Jahr 1759 eroberten sie die Engländer, die sie blühend machten, und 1763 an Frankreich wieder abtraten.

Was die Einwohner sehr an ihrem Wohlstande hinderte, war, daß sie von der Regierung in

Mar-

Martinique abhängig waren. Diesem Uebel wurde 1775 abgeholfen, sie bekam ihren eigenen Gouverneur, und seitdem hat sie sich ungemein empor gebracht. Im Jahr 1759 zählte man 9,643 Weisse, 14,140 Sklaven. Ihre vorzüglichsten Produkte sind: Zucker, davon sie über 100,000 Oxhöfte baut. Kaffeebäume zählte man 2,257,725, und 12,748,447 Baumwollenstämme; auch Indigo, Kakao, Reis, Kartoffeln werden hier gebaut.

Marie galante

liegt sechs Meilen gegen Südost von Guadaloupe ab, und ist von ihr abhängig. Sie hat nur funfzehn französische Meilen im Umfange, ist aber sehr fruchtbar. Sie enthält ein und zwanzig Zuckerfabriken, siebentausend Kakaostämme, 562,700 Kaffeebäume, 4,621,700 Baumwollenstämme. Ihre Bevölkerung beträgt gegen achttausend weisse, und sieben tausend schwarze Einwohner.

Die heiligen Inseln

sind sehr kleine, mit einem noch kleinern Eylande in einem Dreyeck liegende Inselchen, welche zusammen einen guten Hafen bilden, und zwischen Guadaloupe und Marie galante liegen. Im Jahr

1652 wurden hier dauerhafte Pflanzungen angelegt. Alle drey Inseln stehen unter Guadaloupe. Sie sind nicht hinlänglich mit Wasser versehen, und liefern zusammen funfzigtausend Pfund Kaffee, und achtzigtausend Pfund Baumwolle.

Defeada

gehört auch zu Guadaloupe, und ist davon nur durch einen engen Kanal getrennt. Diese Insel ist eine Art Felsen, wo nichts als Baumwolle wachsen will.

Tabago

ist vierzehn Quadratmeilen groß; weil sie wenig Hügel hat, und sie also der Passatwind ganz bestreichen kann, so ist ihr Clima sehr gemäßigt. Vor allen hat sie den Vorzug, daß die Orkane jener Inseln sie nicht treffen können. Ihr Boden ist sehr fruchtbar, und unter seinen Erzeugnissen verdient besonders angemerkt zu werden, der Muskatennußbaum, der Balsambaum, die Zimmetstaude, der lange und runde Pfeffer. Die übrigen Produkte sind Zucker, Kaffee, Kakao, Indigo. Sie besteht aus dreyhundert Pflanzungen, und führt ohngefähr fünftausend Oxhöft Zucker aus. Der Sassafras, der hier gebaut wird, ist der beste in der Welt. Die

Gewürz-

Gewürzbäume brachten die Holländer hieher, die sich 1632 hier niederliesen, und die Insel Neu Walchern namten; aber die Kolonie wurde von den Spaniern zerstört. Nun kamen Kurländer hieher, die eine Stadt und Schanze errichteten, und sich in blühendem Wohlstande befanden, als Jakob, ihr Herzog, von Karl Gustav, König von Schweden, 1658 gefangen wurde. Nun rissen die Holländer die Oberherrschaft über die Insel wieder an sich. Aber auch die Krone Frankreich machte Ansprüche darauf, und die Holländer unterwarfen sich ihr. Als der Herzog von Kurland 1660 in Freyheit gesetzt wurde, verlangte er die Insel zurück, und als er in Frankreich nicht gehört wurde, ließ er sich von England damit belehnen. Nun machten diese beide Nationen die Insel einander streitig. Im Achner Frieden 1748 wurde ausgemacht, die Insel sollte neutral bleiben; aber im pariser Frieden 1763 wurde sie an England abgetretten. Den 2ten Jun. 1781 eroberte sie der französische Admiral la Graße, und Frankreich behielt sie auch in dem am 20sten Jan. 1783 geschlossenen Frieden.

Besitzungen der Holländer in Westindien.

St. Eustatia liegt in der Mitte zwischen Barbuda und St. Croix, und hat ohngefähr fünf Seemeilen im Umfange. Sie ist nichts als ein steiler Berg, der sich gleich einer Pyramide aus der See erhebt. Einen Hafen hat sie eigentlich nicht, sondern nur einen einigen Ort, wo Schiffe mit Sicherheit auf der Rhede liegen, und ihre Boote an das Land schicken können.

Eustach bauet etwas Toback, und ohngefähr sechstausend Zentner Zucker. Die Zahl der Arbeiter, welche sich mit diesen Pflanzungen beschäftigen, beläuft sich ohngefähr auf hundert und funfzig Weisse, und funfzehnhundert Schwarze. Der mit der Handlung beschäftigten Personen sind zu Friedenszeiten wenigstens fünfhundert, und zwölf bis funfzehnhundert, wenn diese Insel in Kriegszeiten neutral seyn kann.

Saba, die benachbarte Insel, besteht auch aus einem steilen Felsen, auf dessen Gipfel aber der Boden sehr bequem zum Gartenbau ist, daher hier Gartengewächse von ausserordentlicher Grösse und vortrefli-

vortreflichem Geschmack gebaut werden. Funfzig europäische Familien mit ohngefähr hundert und funfzig Sklaven, bauen hier Baumwolle, spinnen dieselbe, und verfertigen daraus Strümpfe, welche sie, das Paar für eine Guinee, den andern Kolonien verkaufen. Die Luft ist in ganz Westindien nirgends so rein, als zu Saba, daher die Leute hier viel frischer und blühender aussehen, als in den andern Kolonien.

St. Martin liegt etwas östlich von St. Eustatia, und hat ungefähr funfzehn Seemeilen im Umfange. Die Luft ist hier gesund, und ausser den guten Quellen Trinkwassers, findet man auch hier eine vortrefliche Salzquelle, die jährlich wohl zweyhundert tausend Thaler einträgt. Von den Einwohnern, davon eine ganze Kolonie Franzosen sind, wird Baumwolle, Zucker und Kaffee gebaut; welche Pflanzungen dreytausend Sklaven beschäftigen. Die Insel hat nur einen einzigen Hafen.

Diese drey Inseln, St. Eustachius, Saba und Martin, wurden 1781 den 3ten Februar von den Engländern erobert, aber den 15ten November wurden sie ihnen von den Franzosen wieder abgenommen, und den Holländern zurückgegeben.

Curaßao ist ein Felsen, der nicht über drey Seemeilen von der Küste von Venezuela liegt, und den die Holländer den Spaniern weggenommen haben. Der Hafen der Insel ist einer der vortrefflichsten, und wird von einem starken Fort vertheidigt.

Alle diese Inseln sind als Pflanzungen ganz unbeträchtlich, denn alle ihre Erzeugnisse beladen kaum fünf mäßige Schiffe. Allein ihre Handlung ist eine der allerwichtigsten. Vorzüglich ist der Schleichhandel, den Curaßao mit dem spanischen Amerika führt, von der allergrösten Wichtigkeit.

Die dänischen Inseln

gehören zu den Jungferninseln und sind ihrer drey.

St. Thomas

war die erste, welche die Dänen 1671 in Besitz nahmen. Anfänglich widersetzten sich ihnen die Engländer unter dem Vorwande, daß einige ausgewanderte Engländer selbige urbar gemacht hätten. Allein das britische Ministerium hemmte den Widerspruch, und die Dänen erhielten die Freiheit, Pflanzungen darauf anzulegen, wie es ihnen beliebte. Die Insel selbst

ist

ist nicht mehr als fünf Seemeilen lang, und zwey und eine halbe breit. Wegen ihres vortreflichen Hafens, in welchem funfzig Schiffe in grösster Sicherheit liegen können, wird sie im Kriege als ein neutraler Hafen, und von den Schleichhändlern so stark besucht, daß sie der Schauplatz einer sehr lebhaften Handlung ist.

Im Jahr 1719 erweiterte sich der europäische Handel durch den Anbau der Insel St Johann, welche nahe an St. Thomas liegt, aber nur halb so groß ist.

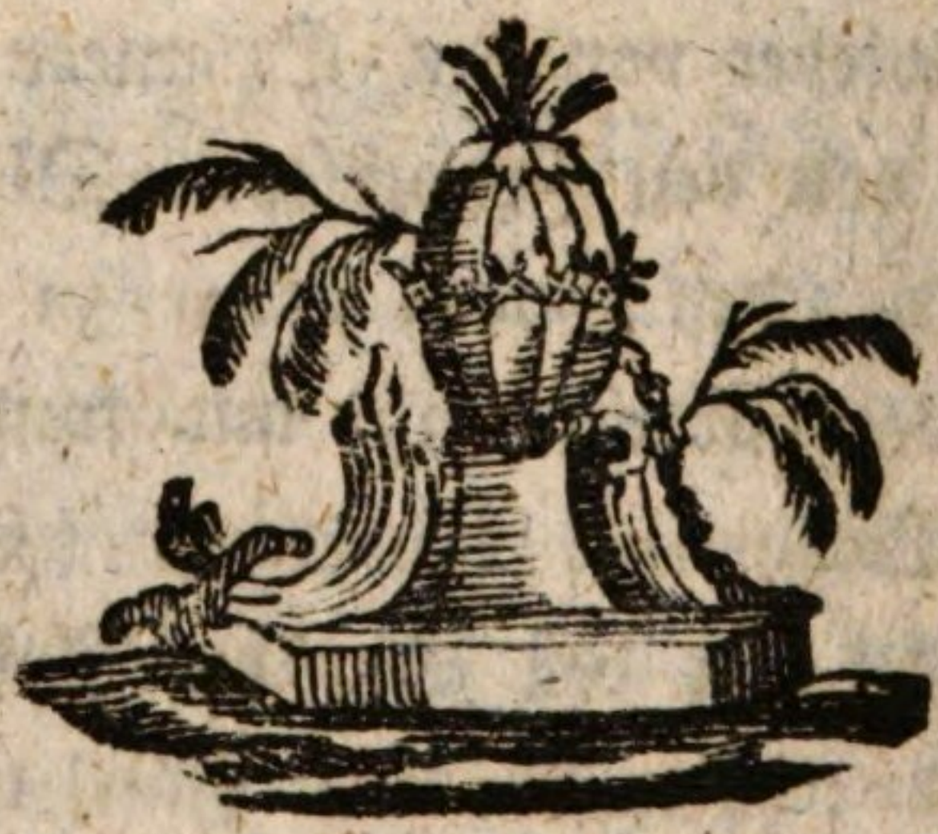
Santa Cruz wurde schon 1643 von Engländern und Holländern bewohnt, die aber gar bald in Händel miteinander geriethen, darinnen die Holländer unter lagen, und so den Engländern weichen musten. Allein sie genossen ihren Sieg nicht lange, sie wurden wieder von den Spaniern besiegt, und diese wieder von den Franzosen. Diese fiengen nun mit Ernst an, den Boden urbar zu machen, indem sie die Wälder abbrannten, und fanden den Boden über ihre Erwartung fruchtbar. Weil aber der Schleichhandel mit den dänischen Inseln zu sehr getrieben wurde: so wurde diese Insel 1733 von Frankreich an Dänemark für ohngefähr 32,000 Pfund Sterling verkauft. Die Insel ist in dreyhundert

und

und funfzig Pflanzungen getheilt. Jede Pflanzung besteht aus hundert und funfzig Aeckern, und jeder Acker aus vierzigtausend Quadratfuß. Der Zucker ist das vornehmste Produkt.

Es ist hier, wie auf den andern dänischen Inseln, noch keine Stadt, wohl aber ein Dorf, Christianstadt genannt, befindlich. Ueber Christianstadt liegt ein Fort, das den vornehmsten Hafen der Insel bedeckt.

Auf allen dänischen Inseln befinden sich ohngefähr dreyßigtausend Sklaven. Ihre Produkte sind etwas Kaffee, Ingwer, Holz zum Furnieren, achthundert Ballen Baumwolle, und vierzehn Millionen Pfund rohen Zuckers.



Regis

Register.

A.

Seite

Abacoinseln — — — 314
Abenakis, indianische Nation. — 128
Acadia, s. Neuschottland.
Acapulco, Stadt in der Provinz Mexico. 39
Achiote, s. Arnotto.
Adelantado. — — 192*
Adirondacs, s. Algonkins.
Aequinoctial-Frankreich, s. Guiana.
Afuera, eine von den Inseln Juan Fernandez. 219
Akambun, Gott der Männer bey den Caraiben. 281
Alabasterinsel s. Cigateo.
Alacama, südliche Gränzprovinz von Peru. 214
Albany, Grafschaft in Neu-York. 97
— — Fluß und Fort in Hudsons Bay. 147
Aldea de Aponia, Mission in Brasilien. 254
Algonkins, indianische Nation. 132 folg.
Alliganisches Gebirge, s. Apalachisches.
Alligators, amerikanische Krokodile. 299
Altamaha, s. Georgfluß.
Alvarado, Pedro de, errobert Guatimala. 48
St. Amaeo, s. Angla de los Reies.
Amapolla, Stadt in Guatimala. — 48
Amargoso, Fluß in Brasilien. — 256
Amazonenfluß. — — 183
— — Land. — — 182

Ameisen

Seite

Ameisen auf der Insel Martinique. — 323
Amerika, Entdeckung. 1 folg. Benennung. 8. Gränzen. 9. Eintheilung. ebend. Einwohner. 10. russisches. — — 59
Amicosti, Insel. — — 136
Amsterdam, Citadelle. — — 241
Anabac, s. Mexico.
Anadir, See. — — 60
St. Anastasia, Insel. — — 75
Andes, Gebirge. — — 183. 205
Anegada, eine der Jungferninseln. 278. 302
Angekoken (Angekuten), Aerzte der Grönländer 156
los Angeles, s. Tlascala.
Angilla, eine der Leewardinseln. — 303
Angla de los Reies, Hauptmannschaft in Brasilien. — — 263
Angra dos Reyes, Stadt in Brasilien. 263
Anian, Meerenge, s. Cooks Meerenge.
Ann Arundel, Grafschaft in Maryland. 88
Annapolis, Hauptstadt von Maryland. 88
— — Royal, Stadt in Neu-Schottland. 129
St. Annenfort. — — 309
l'Anse de Jeremie, französischer Ort auf Hispaniola. — — 292
Antequera, Hauptstadt in Guaxaca. 42
Antigua, eine der Leewardinseln. — 303
Antillen, kleine, s. caraibische Inseln.
St. Antonii, Fort — 259
— — — de Vaaz, Insel in Fernambuk. 258
St. Antonio, Mission in Brasilien. — 254
St. Antonius, Hafen in Mechoacan. 34
— — — Wasserfall im Missisippi. 71
Apacher, Völker in Neu-Mexico. — 56
Apalachicola, Fluß in Florida. — 74. 108
Apalachisches Gebirge. — 75. 84
Aquacara, Stadt in Chiametlan. — 32
Aquatulco, Stadt in Guaxaca. — 42

Seite

Aracago, Flecken auf der Insel Maranham. 255
Araguaya, Fluß in Brasilien. — 254
Aranta, Haven in Peru. — 214
Araucos, Eingebohrne von Chili. — 216
Arequipa, Stadt in Peru. — 214
Arnotto, rothe Farbe, — — 240*
Arostigny, Fort von Havana. — 285
Arrayal da Meyaponte, Ort in Cuyaba. 268
Arrobe, Gewicht. — — 257
Ashley, Fluß in Süd-Carolina. — 81
Assinipoilen, indianische Nation. — 133
Assumption, Hauptstadt der Provinz Paraguay. 231
Atacamas, Wüste in Chili. — 216
Atahualpa, Inca von Peru. — 187
Atrato, Fluß in Darien. — — 170
Audienzen oder Gerichtshöfe im spanischen Amerika. — — 26
Augusta, Stadt in Georgien. — 77
St. Augustin, Hauptstadt von Ostflorida. 75
Auka, Wald in Guiana. — 245
Azorische Inseln. — — 2

B.

Bärenjagd der Indianer. — 134
Baffinsstrasse. — — 146
Bahama, Kanal von, 284. Insel. — 314
Bahamainseln, s. Lucaische
Bahia, Stadt in Brasilien — 259
— — de todos Santos, Hauptmannschaft in Brasilien. — — 259
Balsrevier, Meerbusen. — 160
Bamba, Stadt in Quito. — — 181
Barbados, eine der Windwardinseln, 307 ff.
St. Barbara, Stadt in Neu-Biscaja. 32
Barbuda, ehemalige Leewardinsel. — 303

Seite

Barenia, Fluß. — — 32
Barlo Vento, s. Windwardinseln.
Barren, s. Southampton.
St. Bartholomäus, Insel. — 322
Baße Terre, westlicher Theil der Insel Guadaloupe, 326. Stadt daselbst. ebend. Hauptstadt auf St. Christoph. — 306
Baxos das Abrolhos, Klippen in Brasilien. 260
la Baye, Fort. — — 113
Beaufort, Stadt in Südkarolina. — 81
Becouya, größte unter den Granadillen. 312
Belem, Fluß in Veragua. — 7
Bellisle, Insel. — — 140
— — Strasse. — — ebend.
Bennington, Hauptort in Vermont. — 105
Berbice, Fluß und Kolonie in Guiana. 242
Berbuda, englische Insel, geht durch einen Orkan unter. — — 275
Bergen, Stadt in Neu-Jersey. — 99
Bergwerke im spanischen Amerika. 53 folg.
Bermudas, s. Sommersinseln.
Blak River Bluf. — — 45
Blanka, Insel. — — 298
Blue Ridge, Theil des apalachischen Gebirges. 84
Bonaventura, Haven in Popayan. 276
Boraba, d' Inferina, Ort in Popayan. 176
Borja, Hauptstadt von Maynas. 184
Bosla, Schmuck der Peruanischen Incas. 197
Boston, Hauptstadt in Massachusets Bay. 103 fol.
Bourbon, See. — — 133
— — Fluß. — — ebend.
— — Fort. — — 148
Bourgoyne, englischer General, bey Saratoga gefangen. — — 97
Brandywine, Fluß. — — 93
Brasilien. — — 245 ff.

	Seite
Bravos, wilde Indianer. —	198
Bridgetown, Stadt auf Antigua. —	304
— — — auf der Insel Barbados.	309
Brimstons Hill. — —	306
Brunswick, Stadt in Neu-Jersey.	99
Buccanier. — —	43. 287 folg.
Buenos Ayres, Statthalterschaft.	224
— — — Provinz. —	229
— — — Stadt und Kolonie.	229. 266
Bunkers Hill. — —	104
Burgamoten, Art von Pomeranzen.	308
Burlington, Hauptstadt in West-Jersey.	99
Bute, Fort. — —	109
Buttons Bay. — —	146

C.

Cabo de Cuma. — —	255
Cabo de Maragana, s. Cap Baxos.	
— — la Perna. —	255
Cabot, entdeckt Florida. —	73
Cabral entdeckt Brasilien. — —	245
Cachimajo, Fluß in der Provinz Charcas.	225
Cadarakui, Theil des Lorenzflusses.	107
Cadot, Fort. — —	133
Cagos de los Martyres, Inseln.	75
Caikeninseln. — —	316 folg.
Cajuga, Stadt der Indianer in Neu-York.	97
Calbuco, Stadt auf der Insel Chilon.	220
Caledonia, Hafen. — —	170
Cali, Stadt in Popayan. —	176
Calvini, Hafen auf der Insel Granada.	312

Seite

Calumet, Friedenspfeife der Indianer. 69
Cambridge, Universität in Massachusetsbay. 104
Campana, Provinz in der Statthalterschaft Neu-Mexico. — — 56
Canada. 131 folg. Antheil der vereinigten Staaten an demselben. — 106 folg.
Cananna, Hauptmannschaft im südlichen Brasilien. — — 264
Candelaria, Mittelpunkt der Jesuitischen Mißionen in Paraguay. — 233
Cavura, s. Pacuru.
Cap St. Antonii. — — 283
— Baxos. — — 254
— Beata. — — 291
— Breton. — — 130
— Charles. — — 85
— Cod. — — 99
— Coriente. — — 32
— Desire. — — 222
— Florida. — — 75
— St. Francois. — — 144
— Francois, Vorgebürg und Stadt auf Hispaniola. — — 294
— Frio. — -- 261
— Henry. — — 85
— Horn. — — 223
— John. — — 143
— St. Lucar. — — 58
— de Mayzi. — — 283
— Race. — — 140
— Rayn. — — 140. 143
— la Sabel. — — 75
— Tiburon. — — 291
— des Vierges. — — 222
Cape Fear, Fluß in Nordkarolina. 82

Capin,

	Seite
Capin, Fluß in Brasilien. — —	254
Capo Blanco. — —	229
— de Vela. — —	8. 163
Caraccas, Provinz in Südamerika.	174
Caraiben, westindische Nation.	279 folg.
Caraibische Inseln. —	278 folg.
Cari, Stadt in Popayan. —	176
Caribana, s. Guiana.	
Cariben, wie sie ihren Anführer wählen.	236
Carinacou, eine von den Granadillen.	313
Carl, Fort. — —	326
Carlisle Bay. — —	309
Carolina, Landschaft in Nordamerika.	78 folg.
Carthagena, Provinz von Terra Firma.	170.
— — — Stadt —	ebend.
Carthago, Hauptstadt in Costa Ricca.	51
los Casas, Bischof. — —	47
Cassabipflanze, daraus wird in Westindien Brod gebacken. —	276
Cassien. — —	49
Castilien, goldnes, s. Neu-Granada.	175
Catharina, Insel im südlichen Brasilien.	264
Catinsel, s. Guanahani.	
Catwaina, Hafen auf der Insel Tamaraka.	257
Cavagna, Fort zur Vertheidigung des Hafens von Havana. — —	284
Cauca, Fluß. — —	170
Caviana, Insel. — —	183
Caxamalca, Stadt in Peru. —	188
Cayacoa, alter Name des südlichen Theils von Hispaniola. — —	285
Cayenne, Inseln in Guiana. —	239
Cayes, französisches Städtchen auf Hispaniola.	291
Cayte, Stadt in Brasilien. —	254

Seite

Cayugas, Nation der Iroquoisen. 109
— — Fluß. — ebend.
— — Stadt. — — ebend.
Caza Forte, Hauptort in den Niederlassungen der Topinambas und Tupiques. 269
Chacao, Hafen auf der Insel Chilon. 220
Chactaws, Nation in Louisiana. 71
Chagre, Fluß. — 167
Chalrur, Bay. — — 127
Chambly, Fort. — 136. 139
Champlain, See in Neu-York. 97. 101
Chapetones. — — 26
Charcas, Provinz in Buenos Ayres. 225
Charlesfluß. — 137
Charlestown, Hauptstadt in Südkarolina. 81
— — Stadt auf der Insel Nevis. 307
Charlotte County, Grafschaft in Neu-York. 97
Chebukto, Bay. — 128
Cherokees, Nation in Louisiana. 71. 82
Chesepeakbay. — 85. 87
Chetimachas, Arm des Missisippi. 72
Chiametlan, Provinz in der Audienz Guadalaxara. 32
Chiapa, Provinz in der Audienz Guatimala. 47
Chicasaws, Nation in Louisiana. 71. 82
Chiktaghiks, s. Ilinois.
Chili. — — 215 ff.
Chilon, Insel. — 216. 220.
Chimborazo, der höchste bekannte Berg. 205
Chiquibos, indianische Nation. 227
Choco, Povinz in Südamerika. 176
Christianshaab. — 160
Christianstadt, Dorf. — 334
Christina, s. Wilmington.
Christine, Fluß. — 93
St. Christoph, eine der Leewardinseln. 304

Chumbe,

		Seite
Chumba, Vorstadt von St. Jago in Chili.		218
Chuqnisaca, ehemaliger Flecken in Charcas.		225
Churchill, Fluß.	—	148
Cibao, alter Name des mittlern Theils von Hispaniola.	—	285
Cigateo, eine Bahamainsel.	—	314
Cinaloa, oder Cinalca.	—	33. 56
Cinneguilla.	— —	56
Cividad del Rey Felippe, s. Philippsstadt.		
Cividad Real, Stadt in Chiapa.		47
Coaqua, Provinz von Peru.	—	186
Cobaibo, Balsam von.	—	250
Coca, Strauch.	—	200
Cochenille.	— —	30
Cogiago, Gränzbezirk von Chili.		219
Colima, Stadt in Mechoacan.		34
Collao, Haven von Lima.	—	210
Colorado, Fluß in Neu-Mexico.		56
Comagaya, Stadt in Honduras.		49
Commonwinn, Fluß in Guiana.		241
Commota, Stadt in Brasilien.	—	254
Conceicaon, Fort.	—	263
Conception, Bay.	—	144
— — Hauptstadt von Veragua.		51
— — Stadt in Chili.	—	218
Connecticut, Kolonie.	—	101
— — Fluß.	—	102. 107
Cooks, Meerenge.	—	60
— — Strasse.	—	ebend.
Coopers, eine der Sommersinseln.		319
Copayppo, Provinz von Chili.	—	214
Coquimbo.	— —	219
Corallenfluß, s. Amargoso.		
Corgilleras.	—	177. 205

Seite
Corduba, Stadt in der Provinz Tucuman. 227
Cornwallis, Lord. — 86
Corrientes, Stadt in Rio de la Plata. 229
Cortez. — 12 folg. 57
Costa Ricca, Provinz in der Audienz Guatimala — — 51
Creeks, Nation in Louisiana. 71. 78
Creolen. — — 26
St. Croix Fluß. — 107
Crown Point, Fort. — 97
St. Cruz, Fort in Brasilien. — 262
Santa Cruz, dänische Insel. — 333
Cubagua, eine von den kleinen Antillen. 298
Cuenca, Bezirk der Provinz Quito. 181
Cubiacan, Provinz in der Audienz Guadalaxara. 32
— — Stadt. — ebend.
Cumana, s. Paria. — 174
— — Provinz in der Statthalterschaft Neu-Mexico. — — 56
Cunbeck, Insel. — 136
Curassao, Insel. — 331
Curupa, Vestung in Brasilien. 253
Cuyaba, Fluß in Südamerika. 228
— — Provinz von Matogrosso. 268
Cuzco, alte Hauptstadt von Peru. 211 folg.

D.

Dänische Inseln. — 332
Dalteres, Fort von Havana. 285
Darien, Provinz von Terra Firma. 165. 170
Darischer Meerbusen. — 164
St. David, eine der Sommersinseln. 319

	Seite
Davisstrasse. —	146
Dauphinsinsel. — —	61
Delawar, Provinz. —	93
— — Strom. —	88. 99
Delawaren, indianische Nation.	110
Demerary, Fluß und Kolonie in Guiana.	242
Deseada, Insel. —	328
Detroit, Fluß. — —	111
— — Stadt. —	ebend.
Diamant, größter. —	260*
Diamanten, brasilianische.	250
Diaz, entdeckt das Vorgebürg der guten Hoffnung. — —	2.
Disko, Insel. —	146. 160
St. Domingo, Hauptstadt auf der Insel Hispaniola. —	289
Dominique, Insel. —	310

E.

Ebenezer, Stadt in Georgien.	77
Edenton, Stadt in Nord-Carolina.	82
Egede, Hans, seine Kolonien auf Grönland.	158 folg.
Egedes Minde, auf Grönland.	160
Eingebohrne von Amerika. —	10 folg.
— — von Hudsons Bay.	151
— — von Brasilien. —	247 folg.
Eisinseln. — —	150
Eleuthera, Insel. —	314
Elisabeth Town, Stadt in Neu-Yersey.	99
Eltfluß in Maryland. —	88
Encommenderos, unterjochte Indianer in Chili.	199

Seite

Endehe, Stadt in Neu-Biscaja. 32
Entdeckung und Eroberung von Peru. 185 fol.
— — von Brasilien. — 245
Erin, See. — — 107
— — Fort. — — 136
Eskimaux, indianische Nation. 139. 141. 151
Espiritu Santo, Hauptmannschaft in Brasilien. 261
— — — Fluß, — ebend.
— — — Stadt — ebend.
Essequebe, Fluß und Kolonie in Guiana. 242
St. Eustatia, Insel — 330
Exuma, Sund — 315
Eyerfresser, eine Art Brillenschlangen. 270

F.

Färbeholz. — — 43
Falklandinseln — — 224
Falmouth, Stadt auf Antigua 304
Farwel, Vorgebürg auf Grönland. 160
St. Fe de Granada, Hauptstadt vom Königreich Neu-Mexico. 57. 176
Fed Antioche, Stadt in Popayan 176
Fernambuc, Hauptmannschaft in Brasilien. 257
Feuerland. — 223
Fieberrinde. — — 205
Filipea. — — 257
Fischerloge auf Grönland — 159
Flibustier s. Buccanier.
Flintfluß. — — 76. 108
Florida. — — 73. ff.
Fort

Seite

Fort Royal, Hauptstadt auf der Insel Granada. 312
— — Haven auf der Insel Martinique. 324
Francisco, St. de Campeche, Stadt in der Provinz Yucatan. 46
— — de Quito, Audienz von Terra Firma — 165
St. Francois, auf der Insel Insus 138
Franklin, Doktor. — 92
Frederika, s. Filipea.
Friedrichshaab, Kolonie auf Grönland 159
Frio, Gebirge in Brasilien — 260
Frobisherinsel und Strasse — 158
Frontenac, Fort — 139
Fündy Bay. — 127

G.

Gabrielsinseln, im de la Plata. 266
Galibis, indianische Nation in Guiana. 238
Gaspesier, indianische Nation — 128
Gauranis, indianische Nation in Paraguay 232
St. Georg, See in Neu-York 97
— — Hauptstadt auf der St. Georgeninsel. 318
St. Georgeninsel — 318
Georgfluß — 76
Georgien, Landschaft in Nord-Amerika 76 ff.
German Flots, Fort. — 109
Geschichte des amerikanischen Kriegs 115 ff.
Gloucester, Grafschaft in Virginien. 86
— — Stadt. — ebend.
Glücksinsel — — 145

Goaca-

Seite

Coacanacario, alter Name des nördlichen Theils der Insel Hispaniola. 285
Gold und Silber, wie viel jährlich aus Amerika nach Spanien gebracht wird 27
— — — wie viel seit Entdeckung Amerika nach Europa gekommen 55
Goldbergwerke, in Peru — 201
Goldsand — 261
Gotthaab, auf Grönland — 160
Granada, Insel — 311 f.
Granada, Stadt in Nicaragua. 50
Granadilla. — 178*
Granadillen, Inseln — 312
Grande Terre, nördlicher Theil der Insel Guadaloupe. — 326
Gratias a Dios, Vorgebirge. 51
Greifgeyer, der größte Vogel. 269
Grenadinen, einige von den caraibischen Inseln. — 279
Grönland. — 154 ff.
— — Neu- — 159
Grönländer, ihre Gestalt und Lebensart 156
Grüner Busen. — 113
Guadalaxara, Audienz — 31
— — Provinz — 32
— — Stadt. — ebend.
Guadaloupe, Insel. — 325
Guama, Fluß in Brasilien 254
Guamagna, Stadt in Peru. 213
Guanaco, Peruanisches Thier. — 204
Guanahani, Insel — 3. 315
Guanaja, Insel. — 7
Guanca Velica, Queckſilberbergwerk in Peru. 201

Seite
Guarionex, alter Name des westlichen Theils der Insel Hispaniola. 285
Guasco, Thal in Chili. — 215
— — Hafen. — 219
Guatimala, Audienz von Mexiko. 46
— — Provinz. — 48
Guatimozin, Kaiser von Mexiko. 19
Guaxaca, Provinz in der Audienz Mexiko. 42
Guayaquil, Stadt in Quito. 180
Guayazas, Land in Brasilien. 269
Guayra, la, Stadt in Caraccas. 174
Guiana, Land in Südamerika. 235 folg.
Guipos, Hülfsmittel zum Rechnen bey den Peruanern. — 195
Gunbiarnarsker, s. Gunbiörns Felsen.
Gunbiörn, Entdecker von Grönland. 157
Gunbiörns Felsen, alter Name von Grönland. 157

H.

Hafen, englischer, auf Antigua. 304
Hagesinsel. — 148
Halifax, Hauptstadt von Neu-Schottland. 128
Harbour Island, s. Eigateo.
Harkemar, Fort. — 109
Harrison, Fort. — 109
Hartford, Kolonie. — 101
Hatuei, caraibischer Kazike auf Kuba. 282
Havana, Stadt auf der Insel Kuba. 284
Hayfisch. — 167
Hayti, alter Name von Hispaniola. 285

Hen-

Seite

Hendriks, Fort. — 109
Henley, Faktorey. — 147
Hispaniola, Insel. — 285 folg.
— — den Spaniern unterworfen. 5
Hoguen, Dorf der christlichen Huronen. 133
Hole Town, Stadt auf der Insel Barbados. 309
Holsteinburg, auf Grönland. — 160
Holzsee. — — 108. 133
Honduras, Provinz in der Audienz Guatimala. 49
Hualpa, Entdecker des Silberbergwerks in Potosi. — — 225
Huana Capac, Inca von Peru. 187
Huascar, Inca von Peru. — ebend.
Hudson, Fluß. — 99
Hudsons Bay. — 145 folg.
— — Strasse. — 145
Hundswiese. — — 114
Huronen, indianische Nation. 110. 133
Huroner See. — 107

J.

Jabaraba, Ort in Brasilien. 262
Jaen, Gränzbezirk der Audienz Quito. 181
St. Jago de la Vega, s. Spanish Town.
— — del Estero, Fluß und Stadt in der Provinz Tucuman. — 227
— — Hafen in Mechoacan. 34
— — Hauptstadt der Insel Kuba. 284
— — Stadt in Guatimala. — 48
— — Stadt in Chili. — 207. 218

Seite

Jamaika, Insel. — 299 folg.
James, Bay. — — 146
— — City, Grafschaft in Virginien. 85
— — Fluß in Virginien. — 85
— — Fort. — — 304
— — Insel. — 81. 145. 146
— — Town, Stadt in Virginien. 86
Janeiro, Hauptmannschaft in Brasilien. 261 folg.
St. Jago, Fort. — 259
Jaquemel, französisches Städtchen auf Hispaniola. — — 291
Java, Mißion in Brasilien. 254
Iberville, legt eine Kolonie in Louisiana an. 61
Ibicuc, Arm des Missisipi. — 72
— — Fluß in Südamerika. 234
Icho, Pflanze. — 202
Jesuiten, Geschichte ihrer Mißion in Paraguay. — 231 folg.
St. Ignatio de Pavas. — 184
Ilha grande, Insel in Brasilien. 263
Ilheos, Hauptmannschaft in Brasilien. 260
Ilinois, Fluß. — — 71
— — indianische Nation. — 110
Ilisentsut, Hexenmeister der Grönländer. 156
Inagua, Insel. — 317
Independence, Fort. — 97
Indianer, ihre Farbe, Sitten ꝛc. 64 folg.
— — ihr jetziger Zustand in Peru und Chili. — — 198 folg.
Indigo. — — 30
— — von Guatimala. — 46
Indos, dos, Stadt in Chiapa. 47
Innuk, nennen sich die Grönländer. 156
Insel, lange, eine der Sommersinseln. 319
— — Inseln, heilige. — 327

	Seite
Insue, Insel. —	136
St. Joan del Rey, Ort in Brasilien.	262
dos Joanes, Insel. —	183
St. Johann, dänische Insel. —	333
St. John, Fluß. —	129. 132
— — Insel. —	139 folg.
— — Schanze. —	129. 139
— — eine der Jungferninseln.	278
— — Hauptstadt auf Antigua.	304
St. Johns, Stadt und Hafen, auf Neu-Foundland. — —	144
St. Joseph, Fort. —	113
St. Joze, Ort in Brasilien.	262
Irland, eine der Sommersinseln.	319
Iroquois, Theil des Lorenzflusses.	107
— — indianische Nationen. —	109
Isabelle, Stadt auf Hispaniola.	5. 286
Isla de Flamencos. —	165
— — Raos. —	ebend.
— — Pericos. —	ebend.
St. Juan, Stadt in Neu-Biscaja.	32
— — Hafen in Nicaragua.	50
— — Fernandez, Inseln zu Chili gehörig	219
— — Hafen. —	ebend.
— — de la Frontera, Stadt in Buenos-Ayres. —	219. 224. 227
Jungferninseln, eine von den Caraibischen.	278. 302

K.

Kadiak, Insel. — —	59
Kaffeebaum. —	243 folg.
Kalfaterplatz, Hafen auf der Insel St. Lucia.	321
Kalifornien, Halbinsel. —	57

	Seite
Kalifornischer Meerbusen. —	57
Kanehl oder Zimmtbaum. —	181
Kariton, Fluß in Neu-Jersey.	99
Karl, Fort bey Port Royal. —	301
Kazike, Oberhaupt der Caraiben.	280
Kent, Grafschaft in der Provinz Delawar.	93
Kilistinons s. Kricks.	
Killistinoer, indianische Nation.	133
Kingston, Stadt auf der Insel Jamaika.	301
St. Kitts, s. St. Christoph.	
Klammmuscheln. — —	67
Klaushavn, auf Grönland. —	160
Knyphausen, Fort. —	97
Kolonie, französische in Guiana.	237 folg.
— — holländische ebendaselbst.	240 folg.
Kolumbus entdeckt Amerika. —	1 folg.
Kouron, Fluß in Guiana. —	239
Kricks, Einwohner an der Hudsons Bay.	151
Kriegsruten. — —	114
Kuba, eine von den großen Antillen.	282
Küstenbewahrer. —	28
Kupfergruben in Chili. —	219
— — auf der Insel Kuba.	284

L.

Labrador, See. — —	130
Lama, Peruanisches Thier. —	202 folg.
Land des heiligen Kreuzes, erster Name von Brasilien. — —	246
Landes Height, Gebirge. —	131
Langer See. —	107. 133
St. Laurenz, Insel. —	210

		Seite
St. Lazarus, Citadelle von Carthagena.		171
Lee, Fort.	— —	97
Leewardinseln, eine von den caraibischen.	278.	303
Leogane, französischer Ort auf Hispaniola.		292
Leon, Hauptstadt in Nicaragua.	—	50
— — — — Caraccas.		174
Lichtenfels, Kolonie auf Grönland.		159
Lima, Sitz des Vicekönigs von Peru.		207 folg.
— — Fluß.	— —	208
Linea Demarcationis.	— —	246
Lipez, Bezirk der Provinz Potosi.		226
de Lobos, Insel im mexikanischen Meerbusen.		33
Locks Point, Vorgebirg.	—	106
Londonderry, Fort.	—	306
St. Lorenz, Meeerbusen.	—	130
— — Fluß.	—	136
St. Louis, französisches Städtchen auf Hispaniola.	— —	291
Louisburg, Haven auf Cap Breton.		130
Louisiana.	— —	60 ff.
Loxa, Bezirk der Provinz Quito.		181
— — Stadt.	—	177. 181
Lozia, Fort in Brasilien.	—	262
Lucaische Inseln.	—	313 folg.
St. Lucar, Fort in Siara.	—	256
Lucayoinseln, s. Abacoinseln.		
St. Lucia, Berg.	—	218
— — Insel.	— —	320
S. Lucie, Stadt in Rio de la Plata.		229
Ludwig, Fort.	—	326
St. Luis de Maranham, Stadt auf der Insel Maranham.	—	255

M.

Macapa, Festung in Brasilien. 253
Macas, Bezirk in Quito. — 181
Machiana, Insel. — 183
Madeira, Fluß. — 183. 254
Magdalenen Inseln. — 140
— — Fluß. — 170
Magellans Strasse. — 221 folg.
Main, Grafschaft in Massachusetsbay. 104
la Maire, Strasse. — 223
Maldonado, Bay und Stadt in der Provinz Buenos Ayres. — 230
Malouinen, s. Falklandsinseln.
Mambis, weisse Erde. — 200
Manchinelbaum. — 296
Manco Capac, Inca von Peru. 192
Mandihocas, daraus wird Brod gebacken. 262
Manhattan, Insel. — 96
Mantafisch. — — 167
Mapocha, Fluß in Chili. — 218
Maracana, Ort in Brasilien. — 254
Maragnon, s. Amazonenfluß.
Maranham, Insel in Maranjon. 255
Maranjon, Hauptmannschaft von Brasilien. 255
Marayo, s. dos Joanes.
St. Marcus, französisches Städtchen auf Hispaniola. — — 292
Margaretha, Insel. — 298
— — Schanze am Paraybafluß. 256
St. Maria del Antigua. — 164
St. Marie, Fluß. — 108. 133
Marie galante, Insel. — 327
Marienöhl, Balsam. — 172

	Seite
Maroni, Fluß in Guiana. —	238
St. Martha. — —	172
Marthas Weinberg, Insel in Massachusetsbay.	104
St. Martin, Insel. —	332
Martiniko, klein, s. Becouya.	
Martinique, Insel. —	322
St. Mary, Cap, Bay und Stadt auf Neu-Foundland. —	144
— — Stadt in Maryland. —	88
Maryland. — —	87 fol.
Masquitoküste. — —	51
Massachusets-Bay, Kolonie. —	103
Mastizen. — —	26
Matanzas, Fluß in Ost-Florida.	75
Matogrosso, Hauptmannschaft und Gebirge in Brasilien. —	268
Maurepas, See. —	72
Mauricefluß. —	138
Mayeques, Leibeigene. —	24
Maynas. —	182. 184
Mays, indianisches Korn. —	63
Mearim, Strom in Brasilien. —	255
Mechoacan, Wurzel. —	34
— — Provinz in der Audienz Mexiko.	33
Mendoza, Stadt in Buenos Ayres.	219. 224. 227
Meida, Stadt in Neu-Granada.	176
— — Städtchen in Yucatan. —	46
Mexiko, Königreich. —	11 folg.
— — Eroberung desselben. —	12 folg.
— — alte Einwohner. —	23 folg.
— — jetzige Verfassung. —	25
— — Gränzen und Erzeugnisse.	29 folg.
— — Audienz. —	33 folg.
— — Provinz. —	34 folg.
— — Stadt. —	35 folg.

St. Mi-

	Seite
St. Michael, Kolonie in Peru. —	187
— — Bezirk auf der Insel Barbados.	309
— — Stadt in Mechoacan.	34
— — Stadt in Guatimala. —	48
— — de Ibarra. —	177
Mickmacks, indianische Nation.	128
St. Miguel, Stadt in der Provinz Tucumann.	227
Minxe, eine Art wilder Katzen.	135
Miquelon, Insel. —	142
Miray Bay. —	130
Mischigan, See. — 109.	111
Mischillimackinac, Fort. —	111
Misco, Insel. —	129
Missisager, indianische Nation.	112
Missisipi, Fluß in Louisiana. —	71
Missouri, Fluß. —	71
Mobile, Fort in Westflorida. —	74
Mohawk, Fluß. —	109
Mohawks, Iroquoisische Nation.	109
Monopahela, Fluß. —	88
Montagnez, indianische Nation. —	132
Monte Christo, Stadt auf der Insel Hispaniola.	289
Montezuma, Kaiser von Mexiko.	13 folg.
Montreal, Insel. —	136
— — Stadt. —	138
Montserrat. — —	307
Moose, Fort. —	147
Moosefluß. —	ebend.
Morizstadt, Stadt in Fernambuk.	258
Morne Garnier, Berg auf Martinique.	324
Moro, Fort. —	284
Muju, Fluß in Brasilien. —	254
Mulatten. — —	26

Seite

Muniac, Art Judenpech. — 308
Muskohge, s. Creeks.
Muskus-Ratten. — 135
Myamis, s. Twigtwens.

N.

Nodoweſſier, indianiſche Nation. — 71. 114
Napo, Fluß im Amazonenland. — 182
Narvaez, ſpaniſcher General. 16
Naſſau, Fort — 243. 314
Natchez, Nation in Louiſiana. 70. 110
Navidad, Fort auf der Inſel Hiſpaniola. 5. 286
Ne ultra, Ende der Buttons-Bay. — 148
Neger aus Afrika. — 10. 27
Negro, Fluß. — — 183
— — Hauptſtadt der Hauptmannſchaft Para. 253
Nelſonfluß. — — 146 folg.
Neu-Albion, nördlicher Theil von Kalifornien. 59
— Andaluſien. — — 175
— Biscaja, Provinz in der Audienz Guadalaxara. — 32
Neuborn, Stadt in Nord-Carolina. 82
Neu-Britannien, s. Terra Labrador.
— Compoſtell, Stadt in Xaliſco. 32
— Edinburg, Fort. — 170
— England — — 99
— Eſtremadura, s. St. Jago in Chili.
— Foundland, Inſel. — 130. 140 folg.
— Galicien s. Guadalaxara.
— Granada. — 175
— Hanover, Grafſchaft in Nord-Carolina. 82

Seite

Neu-Herrenhuth, Kolonie auf der Insel Grönland. 169
— Jersey. — — 98
Neuland, s. Neu-Foundland.
Neu-Mexiko, Königreich. 56 folg.
— — Statthalterschaft. ebend.
— Orleans, Insel und Stadt. 72
— Schottland. — — 127 folg.
— Seeland, Fort. — 243
— Severn, Fluß und Fort. — 147
— Spanien, s. Mexiko.
— Toledo. — — 192
— Walchern, s. Tabago.
— York. — — 94
— — Stadt. — 96
Nevis, Insel. — 306
Newcastel, Grafschaft in der Provinz Delawar. 93
Newcastle, Hauptstadt in der Provinz Delawar. 93
New-Hampshire — — 105
Newhaven, Kolonie. — 101
— — Stadt. — — 102
New-London, Hauptstadt von Connecticut. 102
New-Port, Grafschaft und Stadt auf Rhode-Island. — — 103
Nicaragua, Provinz in der Audienz Guatimala. 50
— — See. — ebend.
St. Nicolas, Hafen auf Hispaniola. 291. 293
Nombro de Dios. — 164
Nontuker, Insel in Massachusetsbay. — 104
Noogsoak, Kolonie auf Grönland. 160
Nordamerika. — — 10.—160
Nord-Wales. — 146
del Norte, Fluß in Neumexiko. 57
Norwich, Stadt in Connecticut. 102
Nova S. de la Vitoria, Stadt in Tabasco. 42
Nuestra Sennora de Conception. 257
Nuse, Fluß in Nordkarolina. — 82

O.

Obere See. — — 107
Ohio, Fluß. — 71. 117
Ojeda, Alonzo de. — 8. 163
Olinda, Hauptstadt von Fernambuk. 258
Omao, Stadt in Honduras. — 49
Oneida, See. — — 109
Oneydons, Nation der Iroquoisen. 109
Onondaga, Stadt der Indianer in Neuyork. 97. 109
Onondagans, Nation der Iroquoisen. 109
Ontario, See. — 107
— — Fort. — — 109
Opoyem, Gott der Weiber bey den Caraiben. 281
Orange, Fort. — — 257
Orchilla, Insel. — 298
Orinoko, Strom. — 175
Orkane in Westindien. — 275
Orlean, rothe Farbe. — 255*
Oronooko, maryländischer Toback. 87
Ostmain. — 139. 145
Oswego. — — 109
Ottagamier, indianische Nation. — 114
Ottowaer, indianische Nation. 111

P.

Pacos, peruanisches Thier. — 204
Pacuru, Fluß in Südamerika. 228
Panama, Landenge. — 163
— — Kolonie. — 165
— — Stadt. — ebend.
Panuco, Provinz in der Audienz Mexiko. 33
— — Stadt. — ebend.
Para, Arm des Amazonenflusses. 183

	Seite
Para, Hauptmannschaft von Brasilien.	253
— — Stadt. — —	254
Paraguay, Provinz in Buenos Ayres.	231
— — Fluß, s. la Plata.	
Paraguaykraut. —	235
Paramaribo, Hauptort der Kolonie Surinam.	241
Parana, Fluß in Südamerika.	228
Paranaiba, Fluß in Brasilien.	255
Paria, Küste von Terra Firma.	5. 175
Parth Amboy, Hauptstadt in Ost-Yersey.	99
Paru, Festung in Brasilien. —	253
Pasco, Stadt in Popayan. —	176
Passaik, Fluß. — —	99
Passatwind. — —	274
Patagonien. — —	220
St. Paul, Kolonie.	184. 253. 263 folg.
Pauxis, Festung in Brasilien. —	253
Payta. — —	177
Peden, Fluß in Südkarolina.	81
Penn, Wilhelm. —	89
Pensacola, Hauptstadt von West-Florida.	74
Pensylvanien. — —	88 fol.
Pepin, See. — —	72
Perlenfischerey zu Panama. —	166
Perleninsel, s. Cubagua.	
Pernambuk. s. Fernambuk.	
Peru, Statthalterschaft. —	185
Peruaner, ihre Geschichte und Religion.	195 folg.
Petarca, Goldbergwerk in Chili.	217
St. Peters Bank. —	142
— — Inseln. —	ebend.
Philadelphia, Hauptstadt von Pensylvanien.	91
St. Philipp, Stadt in Mechoacan.	34
— — Fort. —	259
Philippsstadt, Stadt und Hafen in Patagonien.	221
Piakemiurs, Arm des Missisippi.	72

Seite

Pichincha, Berg in Quito. — 179
St. Pierre, Stadt auf der Insel Martinique. 324
Pimentbaum. — — 300
Piskataqua-Bay. — 106
Pizarro, Franz. — — 186 folg.
Placentia, Hauptstadt auf Neu-Foundland. 144
de la Plata, Strom in Südamerika. 228. 266
la Plata, Hauptstadt der Provinz Charcas. 225
la Plaz, Stadt in der Provinz Charcas. ebend.
Point of Grates. — 144
Ponce de Leon, entdeckt Florida. 73
Pontchartrain, See. — 72
Pontiac, indianischer Krieger. 112
Pontowattimier, indianische Nation. 111
Popayan, Provinz in Südamerika. 176
Port dell Agnada, Stadt auf der Insel Portoriko. 297
Port Dauphin, Stadt auf Hispaniola. 295
Port au Prince, französische Stadt auf Hispaniola. — — 292
— Paix, französischer Ort auf Hispaniola. 292
— St. Petri. — — 145
— Royal, Hafen auf der Insel Jamaika. 301
— — s. auch Annapolis Royal.
Porto Bello. — — 167
— — de Santo Petro, Mündung des Rio Grande. — 265
— — Velho, Hafen in Puerto de Seguro. 260
Portoriko, Insel. — 295 folg.
— — Stadt. — 297
Portsmouth, Hauptstadt in Neu-Hampshire. 106
— — Stadt auf der Insel Dominique. 311
Potosi, Provinz in Buenos Ayres. 225 folg.
Potowmak, Fluß in Virginien. 85
Poumaron, Fluß und Kolonie in Guiana. 240. 242

Seite

Powhatan, s. Jamesfluß.
Prinz Rupertsbay. — 311
Providence, Provinz und Stadt. — 103
— — Insel. — 314
Puebla de los Angelos, Stadt in der Provinz Tlascala. — 41
Puelches, Eingebohrne von Chili. 216
Puerto Cabelo, Stadt in Caraccas. 174
— — de Seguro, Hauptmannschaft in Brasilien. — — 260
Puna, Insel in der Guayaquil Bay. 180
Puntal, Fort von Havana. 285
Purpurschnecke. — — 180

Q.

Quanaxoato, Stadt in Mechoacan. 34
Quebeck, Hauptstadt in Canada. 137
Queckfilberbergwerk in Peru. — 201
Quezalcoal, Stifter des mexikanischen Reichs. 14
Quiloa, Thal in Peru. — 214
Quirpon, Hafen auf Neufoundland. 140
Quitilavaca, Kaiser von Mexico. 18
Quito, Audienz des nördlichen Theils von Peru. 177
— — Stadt. — 179
Quitzera, s. Mays.
Quixos, Bezirk in Quito. — 181

R.

Raocoons. — — 135
Rappahannok, Fluß in Virginien. 85
Rattan, Insel in der Honduras-Bay. 45

	Seite
Realejo, Hafen in Nacaragua. —	51
del Rey, südlicher Theil von Brasilien.	264
Reciffa. — —	258
Regensee. — —	133
Registerschiffe. —	28
Repulse Bay. — —	148
Restinga, Schanze. —	257
los Reyes, s. Lima.	
Rhabarber, weisse, s. Mechoacan.	34
Rhode-Island. — —	102
Richelieu, s. Sorel.	
Richmond, Fort. —	149
Rio Caravelas, Strom in Brasilien.	260
— dolce, Fluß in Brasilien. —	261
— de Ener, s. Janeiro.	
— de Franzisco, Strom in Fernambuk.	258
— Grande, Strom in Südamerika.	246. 265
— — — Hauptmannschaft in Brasilien.	256
— — — Festung. —	ebend.
— de la Hacha. —	172
— de la Plata, Provinz in Buenos-Ayres.	224
— Negro, Fluß in Brasilien.	254
Riobamba, Bezirk der Provinz Quito.	181
la Rioxa, Stadt in der Provinz Tucuman.	227
Restigouche, Fluß. —	127
Rittenbeek, auf Grönland. —	160
Roanoke, Fluß in Nord-Carolina.	82
Rocca, Insel. —	298
St. Roch, Vorstadt von Quebeck.	137
Rocou, Farbe der Caraiben. —	279
Roes, Thom. Willkommen. s. Ne ultra.	
St. Roque, Klippen. —	256
St. Rose, auf der Insel Insus.	138
Ruattan, s. Rattan.	
Rupertfluß. — —	147

Seite

S.

Saba, Insel. — — 332
Sacatula, Stadt in Mechoacan. 34
Sachems, Oberhäupter der Indianer. 69
Sagamite, Brey der Indianer. — 63
Sagamoren, s. Sachems.
les Saints, Caraibische Inseln. — 279
Sakier, indianische Nation. 113
St. Sakrament, Kolonie in Brasilien. 265 folg.
Salamanca, Städtchen in Yucatan. 46
la Salsa. — — 298
St Salvador, s. Guanahani.
Samana, Halbinsel auf Hispaniola. 290
Samarka, Wald in Guiana. — 245
Sambro, Insel in Neu Schottland. 129
Sanduski, Fluß und See. — 110
Sandy Point, Stadt auf St. Christoph. 306
Santa Cruz de la Sierra, Provinz in der Statthalterschaft von Buenos Ayres. 227.
— — — — Stadt. ebend.
Santa Fe, Stadt in der Provinz Rio de la Plata. — 229
— — de Bagota, Statthalterschaft. 163
Santen, Fluß in Südkarolina. — 81
Santos, Hauptstadt von San Vincente. 263
Saratoga, Fort. — — 97
Sarsaparilla. — — 33
Sassafraß. — 34
Savannah, Hauptstadt von Georgien. 77
Savannahstrom. — 76
Schadok, Faktorei. — 149
Schawanesen, indianische Nation. 110
Scharlachmeer, s. Kalifornischer Meerbusen.
Schildkröteninseln. — — 75

Schmids

Schmids, Thom. Sund. — 160
Schuyler, Fort. — 109
Schuylkill, Fluß. — — 91
St. Sebastian, Kolonie. — 164
— — Hauptstadt von Brasilien. 261 folg.
See der tausend Inseln, s. Lorenzfluß.
Seeland, Fort. — 241
Segura de la Frontera, Kolonie. 19
Senecas, Nation der Iroquoisen. 109
Seera dos Orgaos, Gebirge in Brasilien. 262
Severnfluß in Maryland. — 88
Siara, Hauptmannschaft in Brasilien. 256
— — Stadt. — ebend.
Silberbergwerke in Peru. — 201
— — in Potosi. — 225
— — in Tucuman. — 227
Sinclair, See. — 111
Sirigipe del Rey, Hauptmannschaft in Brasilien. 258
Siriji del Rey. — — 258
Smaragdfluß in Brasilien. — 261
Soconusco, Provinz in der Audienz Guatimala. 49
— — Hauptstadt. — ebend.
Sommersinseln. — 317. ff.
Sommesweltfort, Batterie. — 241
Sonora, Provinz in der Statthalterschaft Neu-Mexiko. — 56
Sonsonate, s. la Trinidada.
Sorel, Fluß. — — 139
Sotto Vento, s. Leewardinseln.
la Souffriere, Schwefelbergwerk auf der Insel Guadaloupe. — 326
Souriquois, indianische Nation. 128
Southampton, Insel. — 146
Souties, s. Utawawas.

Spa-

Seite
Spanisch Town, eine der Jungferninseln. 278. 302
— — — Hauptstadt auf Jamaika. 301
Speights-Town, Stadt auf der Insel Barbados. — 309
Springkäfer, wird in Westindien als eine Lampe gebraucht. — 276
Staaten, vierzehn vereinigte von Nordamerika. 76 fol.
Staaten Hoek. — 160
Staatenland. — — 223
Stanwix, Fort. — 109
St. Stephano de Acoma. — 57
Stockfischfang auf Neu-Foundland. 141
Südamerika — — 161—270
Suffolk, Grafschaft in Massachusetsbay. 103
Sullivansinsel. — — 81
Surinam, holländische Kolonie in Guiana. 240
— — Fluß. — ebend.
Susquahannah, Strom. — 91
Sussex, Grafschaft in der Provinz Delawar. 93

T.

Tabago, Insel. — 328
Tabasco, Fluß in der Campesche Bay. 12
— — Provinz in der Audienz Mexiko. 42
Tabocuru, Strom in Brasilien. 255
Talparaiso, Stadt in Chili. — 218
Tamaraka, Insel in Brasilien. — 257
Tambos, Herbergen für Reisende in Peru. 212
Tamenes, Lasttragende. — 24

	Seite
Tapookaivs, Nation in Karolina. —	82
Tapuyns, brasilianische Nation.	249
Tarija, Bezirk der Provinz Potosi.	226
Techeaka, Hauptstadt der Tepeakaner.	19
Tenuchtitlan, alter Name der Stadt Mexiko.	37
Tepeakaner. — —	19
Terpentin. — —	79
Terra firma. —	163 fol.
— — del Fuego, s. Feuerland.	
— — Labrador. —	131. 139
— — Magellanica, s. Patagonien.	
Terre Neuve, s. Neu-Foundland.	
Thamas, Fluß. — —	102
Theer. — —	79
Thiere in Brasilien. —	269
St. Thomas, dänische Insel. —	332
— — eine der Jungferninseln.	278
— — Stadt in Neu-Andalusien.	175
Ticonderago, Fort. —	97
Tierra, eine von den Inseln Juan Fernandez.	219
Tlascala, Provinz in der Audienz Mexiko.	40
Tlascalaner. — —	13
Tocantin, Fluß in Brasilien.	254
Tolu, Balsam von. —	172
Topayos, Vestung in Brasilien.	253
Topinambas, brasilianische Nation.	249. 269
Topinaques, brasilianische Nation.	249
Torngarsus, höchstes Wesen der Grönländer.	157
Tortola, eine der Jungferninseln.	278. 302
Tortuga, Insel bey Hispaniola.	287. 298
la Trinadada, Stadt in Guatimala.	48
Trinidad, Insel. —	5. 297
— — Stadt in Neu-Granada.	176

	Seite
Trinity, Bay auf Neu-Foundland.	144
Trinoco, Fluß in Guiana. —	242
Trois Rivieres, Fort —	136. 138
Truxillo, Stadt in Peru. —	214
— — — in Honduras. —	49
— — Städtchen in Venezuela.	173
Tryon, Grafschaft. —	109
Tschipiwäer. — —	133
Tschipiwäsier, Nation in Louisiana.	64
Tucuman, Provinz in Buenos Ayres.	227
Tumbez, Stadt in Peru. —	186
Tunia, Thal in der Provinz St. Martha.	173
— — Provinz in Neu-Granada.	176
Tupiques, brasilianische Nation.	249. 269
Turirana, Fluß in Brasilien. —	255
Türkeninseln. —	316 folg.
Tuscaroras, Nation der Iroquoisen.	110.
— — Stadt der Indianer in Neu-York. — —	97. 109
Twigtwens, indianische Nation. —	110

U.

Ubutu, s. Kazike.	
Ulloa, St. Juan de, Kastell zu Vera Cruz.	41
Unalaschka, Insel. —	59
Upava, Hauptmannschaft im südlichen Brasilien.	264 fol.
Ursachen des Abfalls der vierzehn vereinigten Staaten von England. —	115
Urugnay, Fluß in Südamerika. —	228
Uspallata, Thal in der Provinz Tucuman, wo Silbergruben sind. —	227
Utawawas, indianische Nation. —	111

B.

la Vache, französische Insel in Westindien. 291
Valdivia, Gränzbezirk und Stadt in Chili. 219
Valladolid, Hauptstadt in Mechoacan. 34
— — Stadt in Honduras. 49
Vanille. — — 29
Varine, Städtchen in Venezuela. 173
Venezuela, Provinz und Stadt. 173
Vera Cruz, Hauptstadt der Provinz Tlascala. 40
— Paz, Provinz in der Audienz Guatimala. 49
Veragua, Provinz in der Audienz Guatimala. 51
Vermont, Kolonie. — — 105
Vespucius, Amerikus. — 8. 163
Vicekönige, spanische in Amerika. 25
Vicuma, Peruanisches Thier. — 204
Vigonierwolle. — — 202
Villa, Hauptort in Cuyaba. 268
— — Boa, Hauptstadt in Guayazas. — 269
— — nova do Principe, Stadt in Brasilien. 260
— — rica, Stadt in Espiritu Santo. 261
— — rica della vera Crux. — 12. 41
— — veja, Stadt in Espiritu Santo. 261
St. Vincent, Insel. — 309
— — — auf der Insel Insus. 138
— — — Pinzon, Fluß in Guiana. 238
St. Vincente, Hauptmannschaft in Brasilien. 263
— — — Ort darinn. — ebend.
Virgin Gosda, s. Spanish Town, Insel.
Virginien. — — 82 fol.
Viztlipuztli, Kriegsgott der Mexikaner. 24
Vorgebürg der guten Hofnung. — 2

Seite

W.

Wagers Bay. — — 148
Wales, Prinz, Fort. — 148
Wampums, Chroniken der Indianer. 67
Wando Cooper, Fluß in Südkarolina. 81
Warwick, Stadt in der Provinz Providence. 103
Washington, Fort. — 97
Westindien. — — 271 fol.
— — Klima daselbst. — 273 fol.
— — Thiere und Produkte. 275 fol.
Westmain. — — 147
William, Fort auf Jamaika. 302
Williams, Prinz, Land. — 149
Williamsburg, Hauptstadt von Virginien. 85
Wilmington, Hauptstadt von Nordkarolina. 82
— — Stadt in der Provinz Delawar. 93
Windwardinseln, eine von den caraibischen. 278
Winnebager, indianische Nation. 113
Winnepick, s Langer See.
Wiscomsin, Fluß. — — 114

X.

Xalisco, Provinz in der Audienz Guadalaxara. 32
Xarayes, See in Brasilien. 227. 268
Xeres de la Frontera, Stadt in Zacatecas. 32

Y.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Seite

Y.

Yale, Collegium. — — 102
Yamwurzel, aus deren Mehl Brod gebacken wird. 262
York, Grafschaft in Virginien. — 86
— — Stadt. — ebend.
— — Stadt in Massachusets Bay. 104
Yorkfluß in Virginien. — 85
Yorkfort. — — 148
Yucatan, Provinz in der Audienz Mexiko. 42
Yucay, Thal in Peru. — 213
Yuma, Insel. — — 315
Yupura, Fluß in Brasilien. — 254

Z.

Zacatecas, Provinz in der Audienz Guadalaxara in Mexiko. — — 32
— — Stadt. — ebend.
Zacatula, Fluß in Mexiko. — 41
Zuckerrohr. — — 277
Zuckertop, Kolonie auf Grönland. — 160

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

X VII.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Zeh, Johann Eberhard / Epplein

Historisch-geographische Beschreibung von Amerika für Jünglinge

Nürnberg 1784
Am.a. 3033 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253644-1
VD18 15324052